

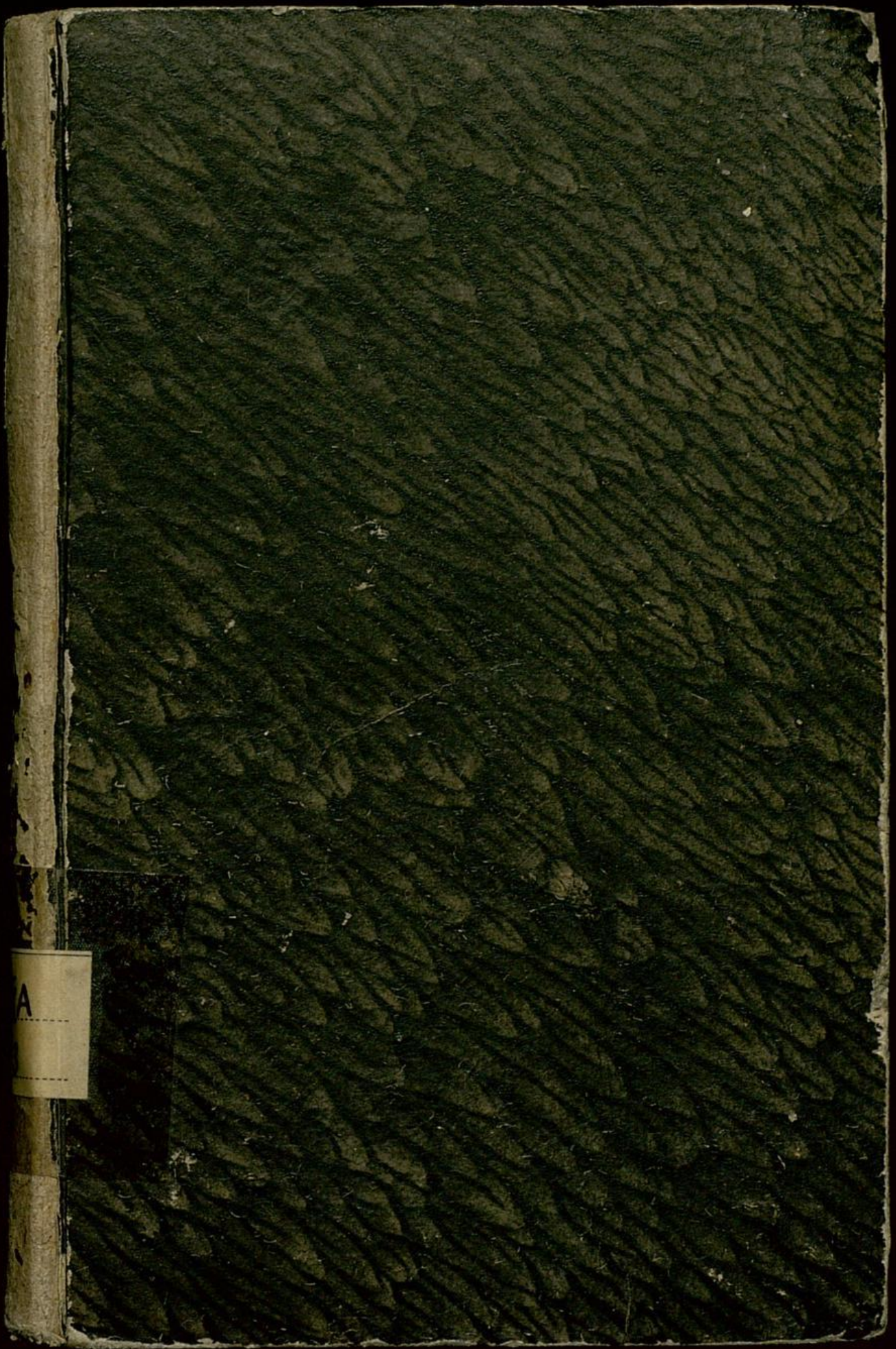
**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Der geheime Ausrufer**

**Delmenhorst, 1808,1-15 nachgewiesen**

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4997**



D e

gehe

Musri

Ge. IXA

493

Geschicht. IX

A

493

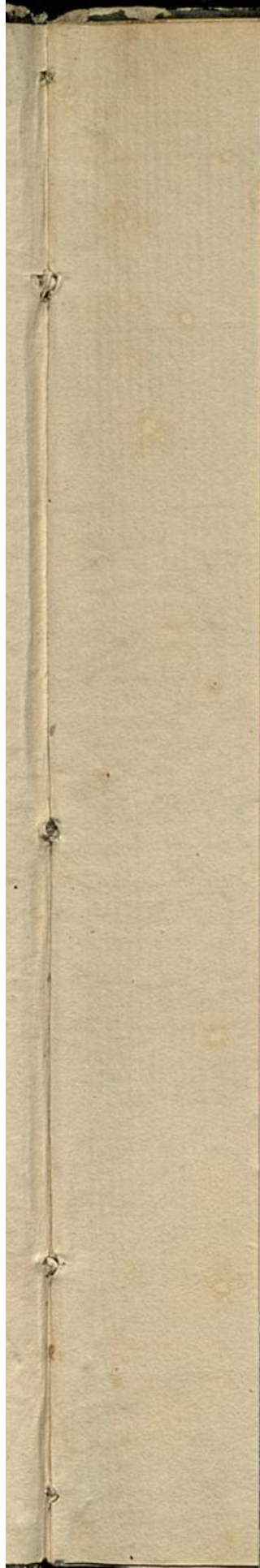
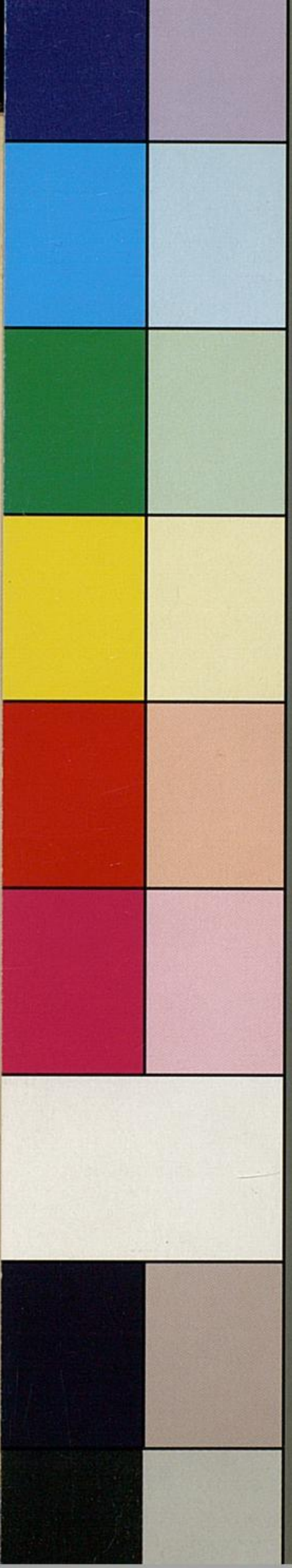


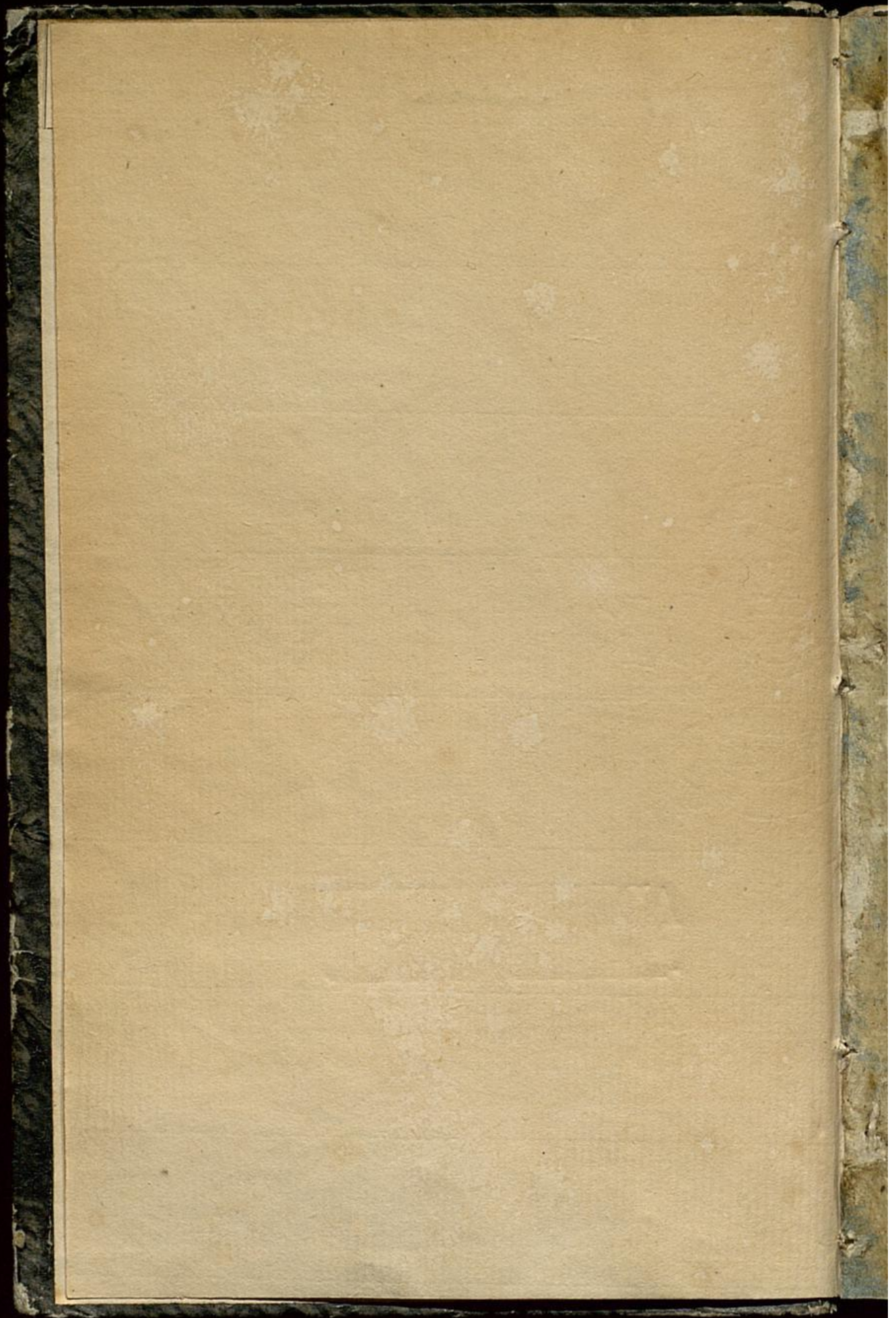
ches  
1  
2  
3  
4  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
centimetres

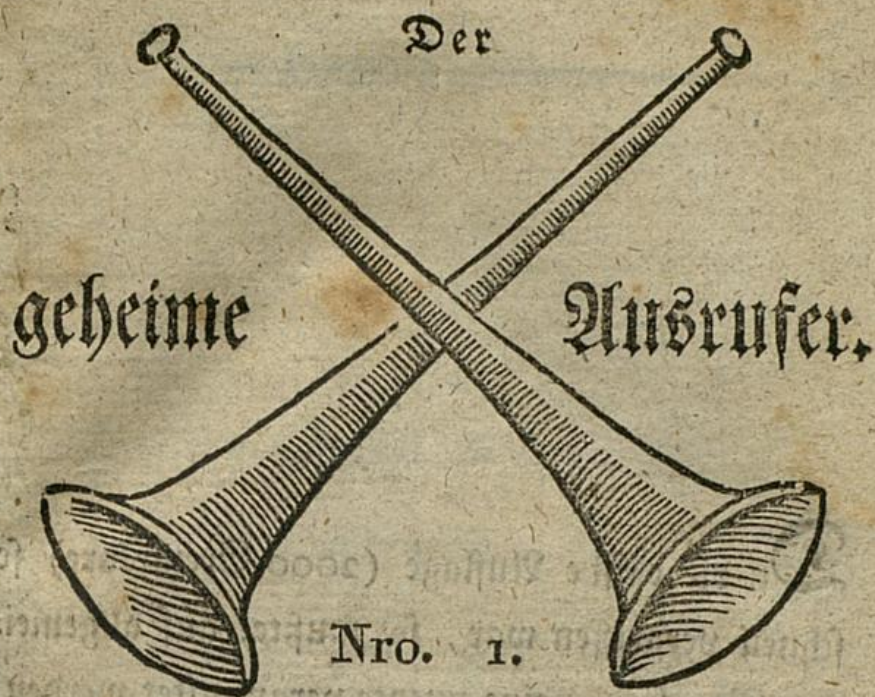
# Farbkarte #13

B.I.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black







---

Ein  
freymüthiges und unbesangenes  
Erholungsblatt  
für den Bürger.

---

Zweyte Auflage.

---

Delmenhorst, den 2ten April 1808.

---


Gedruckt bey Georg Jönken.

Da die erste Auflage (2000 Exemplare) so schnell vergriffen war, so mußte, auf allgemeines Begehren, eine zweite veranstaltet werden, welche denn auch hier, mit einigen Abänderungen, erfolgt.

EX BIBLIOTHECA  
OLDENBURGENSI.







Ein Paar Worte an unsere Leser.

---

e) so  
mei:  
den,  
run:  
**D**aß die Herausgeber dieses geheimen Ausrufers \*) die Menge der jetzt erscheinenden Zeitschriften noch um eine vermehren wollen, dieß kann nur demjenigen auffallend seyn, der es unbeachtet läßt, wie wenig fast jedes dieser periodischen Blätter sich zu einer Unterhaltung für die Bürgerklasse eignet. Nicht zu berechnen, daß derjenige, welcher alle diese Zeitschriften anschaffen wollte, ein Capitalist seyn müßte, da die wohlfeilste von allen doch immer eine Auslage von jährlich sechs Reichs-

---

\*) Geheimer Ausrufer, nemlich der heimlich verbreitet, was man gerne verbreitet hätte, und doch nicht laut verbreiten darf.

Lichtenberg.

thaler verursacht. Und gesetzt auch, einer oder der andere sey in der glücklichen Lage, trotz der jetzigen Theurung aller Lebensbedürfnisse, so viel jährlich anwenden zu können, so würde der Genuß für ihn doch nur sparsam darin gefunden werden, weil er fast bey jedem Blatte einen Dolmetscher zur Seite haben müßte, der ihm das erklärte, was über die Bildung geht, welche man von ihm verlangen kann und so häufig in diesen beliebten Blättern vorkommt. Man nehme nur z. B. mal das eine Wort Aesthetik, was in diesen Tagen oft bis zum Ekel wiederholt, ja nicht selten bey den Haaren herbeygezogen wird. Selbst manchem, der sich ein gelehrtes Air zu geben weiß, ist dieses und so viele andern Wörter so gut wie ein Böhmisches Dorf für den, der nie in Böhmen war. Kurz ganz und gar verdaulich ist jede der beliebtesten und nur einigermaßen in Ruf stehende Zeitschrift ohne Ausnahme, nur dem Gelehrten, d. h. demjenigen, den nicht allein etwas viel (nicht vielerley) gelehrt worden ist, sondern der auch viel gelernt hat. Wem diese Behauptung übertrieben scheint, der nehme nur mal die erste beste Zeitschrift zur Hand, und er wird finden, daß darin so viele Anspielungen auf Personen und Gegenstände aus der alten Geschichte, der Götterlehre (Mythologie)

und der Philosophie anzutreffen sind, wovon uns in unsern Schuljahren nichts gelehrt worden ist. Wir bitten aber wohl zu bemerken, daß wir sagen in unsern Schuljahren, denn in jetzigen Zeiten ist man darin weiter gekommen, wie vormals, wo man glaubte, es sey hinreichend, wenn einem nur das A b c, die 4 Spezies, die zehn Gebote nebst den 7 Bitten u. s. w., so wie eine zierliche Handschrift eingebläuet wurde, um in der Welt fortzukommen. — Doch, dieß wird hinreichend seyn, unsere Leser zu überzeugen, daß es jetzt und besonders in unserer Gegend gänzlich an einem guten Unterhaltungsblatte für den Bürger mangle, und da man doch in den Abendstunden, die der Erholung gewidmet sind, nicht beständig Karten spielen kann, auch nicht immer den Hamburger sogenannten unpartheyischen (aber auch nur sogenannten \*) Correspondenten, oder die mit den neuesten Neuigkeiten versehene, Zeitung der Bremer, imgleichen die langweiligen, wenn gleich sehr nützlichen, wöchentlichen Nachrichten, (das Bremer Wochenblatt) lesen kann, so glauben wir dem Publikum mit unserm geheimen Ausrufer nicht unwillkommen zu seyn.

---

\*) Ueber dieses Prädikat nächstens ein mehreres.

Nach dieser Einleitung gehen wir nun zu dem über, was unsere Leser von uns zu erwarten haben und welches Sie aus diesem

## P l a n e

ersehen können: Jeden Sonnabend, vom 2ten April an gerechnet, erscheint ein Bogen in diesem Format, folgenden wesentlichen Inhalts:

I.) Auf die Theilnahme unserer Leser berechnete und ihnen bisher unbekannte, (theils wahrhafte, theils erdichtete) Geschichten, Erzählungen, Anekdoten und dergl. in Prosa und in Versen.

II.) Neuere technologische und ökonomische Erfindungen, die auf das Gewerbe unserer Leser einigemmaßen Einfluß haben, und ihnen zum Nutzen oder Vergnügen reichen können.

III.) Interessante Nachrichten von merkwürdigen Vorfällen — besonders in unsern Gegenden. Hiebey werden wir vorzüglich auf solche Nachrichten Rücksicht nehmen, die andere (unsern Lesern weniger bekannte) Zeitschriften über Gegenstände in Bremen, und dessen Nachbarschaft liefern, welche wir zugleich auf Wahrheit zurückführen wollen.

IV.) Gebräuche und Charakteristik fremder Völker, aus theuern Reisebeschreibungen entlehnt.

V.) Mitunter einige Nachrichten über die Vergnügungsorte in oder nahe bey Bremen, z. B. Theater, Clubs, öffentliche Gärten u. dergl. mehr.

VI.) Kleinere Gedichte, Epigramme, (Witz-Gedichte) komische und launige Einfälle, Satyren.

Das bisher erwähnte wird zweckmäßig mit einander abwechseln, und jeden Bogen wird

VII.) ein neues Räthsel oder eine Charade beschließen.

Am Schlusse jedes Monats wird eine Uebersicht der denkwürdigsten Begebenheiten, Ein- oder Ausmarsch fremder Truppen, Todesfälle verdienstvoller Männer in unserer Gegend; Wahlen in Bremen, und eine Anzeige von Schriften, die im Laufe des beendigten Monats von in Bremen wohnenden Verfassern, herausgekommen sind. Dieses und ein Verzeichniß von neuen Büchern, die für unsere Leser Interesse haben, wird in einem Extrablatt geliefert werden.

Wenn gleich die Herausgeber schon fleißig gearbeitet, und schon einen ansehnlichen Stoff zur Un-

terhaltung ihrer Leser bey der Redaction niedergelegt haben, auch von ihren Freunden sowohl in Bremen, wie in Hamburg, Lübeck, Oldenburg, Emden, Aurich u. a. benachbarten Orte mehreres Interessante theils schon angekommen, theils noch erwartet wird, so wird ihnen dennoch jeder Beytrag willkommen seyn, und soll dieser, wenn er übrigens unserm Plane entspricht, sogleich aufgenommen werden. — Allein die Beyträge, welche unsrer Staatsverfassung und der Moral, im engerm Sinne des Wortes, nachtheilig sind, und worin es geradezu auf Beleidigung eines Individuums (Person) abgesehen ist; jeder Beytrag, der sich auf gelehrte Gegenstände oder die Politik bezieht, alles dieses, erklären wir hiemit, wird zurückgelegt und in unserm Blatte nicht abgedruckt werden; damit wir uns einer längern Fortdauer vergewissern können, und nicht das Schicksal der in Berlin herausgekommenen Teutona zu theilen brauchen, die nur ein Alter von wenigen Wochen erlebte, und welcher — sonderbar genug!!! der kühne Herr Kuhn in seinem Freymüthigen eine Leichenrede hielt, welcher — richtiger benamsete Uebermüthige, der Teutona gleich darauf in das Reich der Schatten nachfolgte. \*) —

\*) Ist aber seitdem wieder vom Tode auferstanden.  
Anmerk. in der 2ten Auflage.

Freymüthige, auf Wahrheit beruhende Thatsachen, gut vorgetragen, werden uns stets willkommen seyn, wenn sie auf Verbesserung einer Sache hinauslaufen; denn Sache und Person werden wir stets von einander zu unterscheiden wissen. — Wenn der Einsender oben genannte Bedingungen erfüllt, so kann er sich fest darauf verlassen, daß wir ihn niemals nennen werden. Allein uns muß er seinen wahren Namen entdecken, wenn er sich Hoffnung machen will, daß das von ihm Eingefandte abgedruckt werde. 1) Daß für die Aufnahme jedes Beytrags nichts bezahlt wird, bedarf keiner Erwähnung. Der Beyfall unser Leser wird das einzige Ziel seyn, das wir zu erreichen streben, und jeden Wink, der uns einen Schritt zur Vollkommenheit näher bringen kann, werden wir mit Dank aufnehmen und benutzen, sobald uns solcher mit Bescheidenheit vorgetragen wird.

Alles, was sich auf diese Zeitschrift bezieht, wird unter der Adresse:

„An die Expedition des geheimen Ausrufers“ franco nach Delmenhorst gesandt. 2)

1) Auf dieses und

2) das Franco bitten wir diejenigen besonders zu achten, welche uns mit Beyträgen beehren wollen.

Die Redaction.

Wie schon oben erwähnt, erscheint jeden Sonnabend ein Bogen von unserer Zeitschrift, wofür Einheimische vierteljährig 30 Grote; Auswärtige aber 36 Gr. (der Emballage, des Porto's und Rabatts wegen) gleichviel ob dieses 12 oder 13 Wochen umfasset, bezahlen. Damit das Publikum aber nicht zu besürchten habe, hintergangen zu werden, wie man der Beyspiele haben will, so wird keine Pränumeration angenommen; allein Jeder, der die folgenden Nummern dieser Zeitschrift zu bekommen wünscht, \*) subscribirt auf ein halbes Jahr, und bezahlt den Betrag am Schluß jedes Quartals, \*\*) Bestellungen nimmt bis aufs weitere der Unterzeichnete an. Ob man jeden Sonnabend sein Exemplar ins Haus geschickt haben, oder es bey unserm Commissionair selbst in Empfang nehmen will, bitten wir Jeden selbst zu bestimmen. \*\*\*)

---

\*) Diese erste wird gratis ausgegeben.

\*\*) Dieser erste Vierteljahrgang wird bey dem Empfange der 13ten Nummer bezahlt.

\*\*\*) Das Nähere hievon ersieht man aus einer spätern Anzeige in der Beylage Nr. 2. (zu Nr. 6.)

Unmerk. zur 2ten Auflage.

D. R.



Wird unser Unternehmen die erwünschte Unterstützung finden, woran wir nicht zweifeln, so wird den 9ten April der 2te Bogen ausgegeben werden. —

Noch halten wir, um aller unangenehmen Irrung auszuweichen, für nothwendig zu erklären, daß durchaus keine Pränumeration (Vorausbezahlung) angenommen wird. Sollte aber jemand sich verleiten lassen, dennoch etwas voraus zu bezahlen, so ist er dem ohngeachtet verpflichtet bey Empfang des letzten Bogens jedes Quartals, obigen Betrag mit 30 oder 36 Gr. \*) zu bezahlen.

Delmenhorst und Bremen,

im Monat März 1808.

Die Herausgeber.

---

\*) Man sehe oben Pag. 10. Zeile 1 und 2.

---

Geschichte eines zum Unglück verdamnten  
Geistlichen.

**D**er arme Mann, ein Engländer, hat seine Begebenheiten selbst, in einem Briefe, erzählt, den er, in höchster Noth, an den Herausgeber einer beliebten Zeitung schreibt:

Mein Herr!

Der Schluß meines Briefes wird Sie von dem Zweck desselben unterrichten. Ich bin ein Geistlicher und habe meinen Beruf stets treulich erfüllt; allein das Unglück verfolgt mich hartnäckig. Als ich das erste Kind taufte, ein zu früh gebornes, schwaches Geschöpf, da benetzte ich bloß sein Mützchen mit dem kalten Wasser, weil ich fürchtete, das bischen Gehirn unter dem papiernen Schädel würde allzuheftig erschüttert werden. Darüber machten mir die Eltern einen Prozeß, und ich erhielt einen derben Verweis von meinem Bischof. Als ich das erste Paar traute, ließ ich den bejahrten Bräutigam der jungen Braut die linke Hand reichen, weil die rechte von der Gicht so verunstaltet war, daß er keinen Finger rühren konnte. Darüber hätte ich fast mein Brodt verloren.

Sie werden vielleicht in der Yorker Zeitung folgenden Artikel gelesen haben: „Heute wurden

„hier zwey Diebe hingerichtet. Der Henker, der  
 „besoffen war, glaubte steif und fest, er habe drey  
 „Personen zu hängen, und legte deshalb auch dem  
 „Priester, der mit auf dem armen Sünderkarren  
 „saß, einen Strick um den Hals. Nur mit vieler  
 „Mühe konnte der Kerkermeister ihm seinen Irr-  
 „thum begreiflich machen.“ — Dieser Priester,  
 mein Herr, war ich. Die Erzählung ist ganz rich-  
 tig, bis auf einen Umstand.

(Diesen und die Fortsetzung in der nächsten Nr.)

---

### Der Domprobst und Nachbar Hein.

Domprobst. Wie heißt der Vogel, Nachbar  
 Hein?

Hein. Es ist ein Dompfaff. Wollt ihr ihn kaufen?  
 Herr Probst? —

Domprobst. Kann er auch singen? Hein. Nein!  
 Er kann sonst nichts als fressen und saufen.

---

### Schreiben aus Hamburg, den 4. März 1808.

Unsere Spanier — noch immer die schwer las-  
 stende Besatzung von 14 bis 16000 Mann, wozu  
 auch französische Truppen aus dem Mecklenburgischen  
 gekommen sind, geben, so wenig man bey der trau-  
 rigen Lage auch nur zum Lächeln geneigt ist, doch  
 mancherley Stoff dazu. Diese unserm Klima so ganz  
 fremden und mit dem Winter des Nordens unbe-  
 kannten Menschen, finden sich hier wie in einer an-

dern Welt, und die uns alltäglichsten Erscheinungen spannen ihre Neugier aufs äußerste. Die nasse und gelinde Bitterung — ihr spanischer Winter — täuschte sie mit der Hoffnung, hier keine größere Kälte zu erleben, und den Frühling gegen Neujahr wiederkehren zu sehen. Sturm und Regen dauerten fort — o wie lange für sie! Nun fiel im Januar gar der erste Schnee; da standen sie truppweise auf Gassen und Märkten, hoben Händevoll Schnee auf, betrachteten, untersuchten ihn genau, ballten und zermalnten ihn, kosteten ihn u. s. w. Dann froh es scharf; da sah man jeden Augenblick einen der Länge nach hinfallen, und — lachend mit einem gewissen, dem französischen Foutre ähnlichen schmutzigen Beyworte, daß sie immer im Munde führen, wieder aufstehen, ohne die Neckereyen der Gassenknaben übel zu nehmen; andre ließen sich aus Furcht zu fallen, von diesen unterm Arm leiten; sie versammelten sich um die Knaben auf ihren Glitschen oder an dem Wallabhänge, wo diese mit Handschlitzen feck herabrutschten. Miracolo! Bravo, jauchzten sie ihnen zu, versuchten dann das Kunststück selbst — und fielen zum Erbarmen. — Nun ward der schöne Alster-See zum Eispiegel. Neue Wunder aus der Feenwelt! Die Länge des Jungfernstiegs hin standen sie, anstaunend die kreisenden Eis tänzer, die beflügelten Wettläufer. Doch betraten nur wenige die schlüpfrige Bahn selbst; vielleicht auch, weil es ihnen verboten war.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ein Pächter und ein Sittenlehrer.

- P. Wollten Sie von Tugend, Recht und  
Pflichten  
Meine Söhne mir wohl unterrichten?  
Es sind ihrer drey.  
S. Von Herzen gern.  
P. Und was zahl' ich monatlich dafür?  
S. Zehn Thaler.  
P. Schönen Dank dem Herrn. Dafür  
Kauft man doch fast einen Stier?  
S. Kauf Er einen — denn so hat Er vier.

Gereimte Kleinigkeiten.

Mein Verdruß.

Die Bonmotsucht ist eine Plage,  
Herr Bruder! — Ich bin ein Genie,  
Und sinne doch schon sieben Tage  
Vergebens auf ein Impromptu.

Wortspiel über Wahrheit.

So konnte Doris dir ein Näschen dreheln,  
Weil Max, der reiche Geck, nach ihrem Kränzchen  
lief? —  
Verliebter Narr, o traure tief!  
Du siegest nicht mit vielem Briefewechseln,  
Er siegt durch einen Wechselbrief.

G e b e t.

Lieber Gott! Ach schenke mir Credit  
Oder schmälre meinen Appetit.

## Charade.

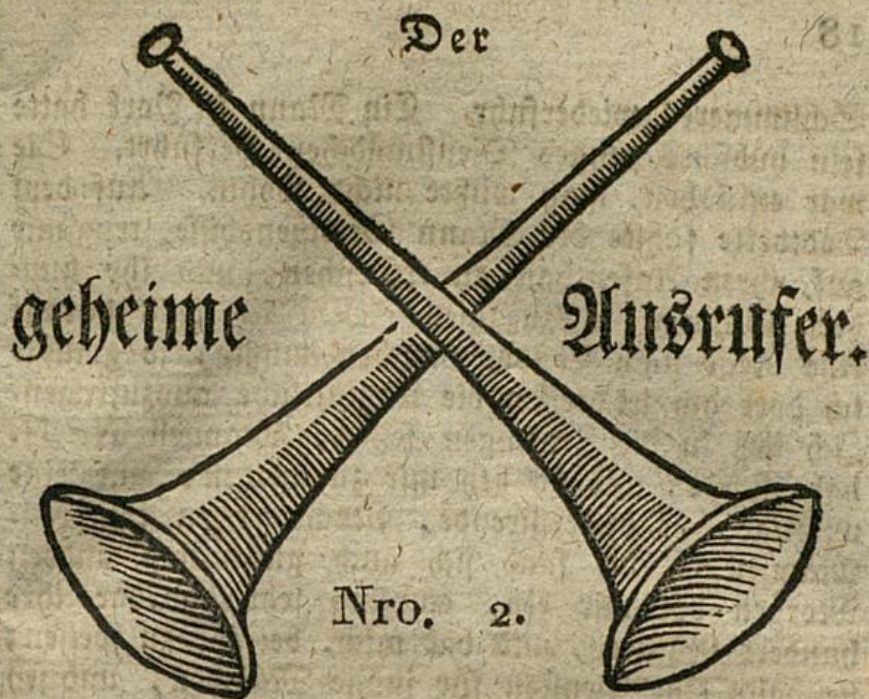
Ich brauch' aus meinem alten Bette  
 Den ganzen Tag nicht aufzustehn,  
 Und kann mit dir doch, um die Wette  
 Wohl mehr, als hundert Meilen, geh'n. 1)  
 Ich kann von Land zu Land dich tragen,  
 Auf manchem riesenhaften Arm, 2)  
 Wo seine Wohnung mancher Schwarm  
 Von stummen Gästen aufgeschlagen. 3)  
 Und will ich dich ein wenig plagen,  
 So fahr ich schnell in deinen Arm, 4)  
 Und fessele, wie mit einer Kette  
 Dich an dein warmes, weiches Bette.  
 Doch drückt dich ein zu tiefer Schmerz:  
 So komm' in meins. Es haben Grafen  
 Und Fürsten schon darin geschlafen;  
 Es heilt gewiß dein krankes Herz. 5)

## Nothgedrungene Erklärung.

Die Einleitung zu Anfang dieses Bogens hat einen unerwartet großen Raum eingenommen, daher hat mancher Aufsatz abgebrochen werden müssen, deren wir mehrere mittheilten, um unsern Lesern eine Uebersicht von der Abwechslung zu geben, die sie in unserm Blatte zu erwarten haben. — Künftig werden wir aber die Geduld des Lesers nie wieder auf eine so harte Probe setzen, ihn auf das Ende einer Erzählung 8 Tage warten zu lassen. Das Blatt, das den Anfang eines Aufsatzes enthält, soll auch das Ende mittheilen, es sey denn, daß nothwendige Rücksichten es verhindern. Auch ist der Abdruck etwas verspätet worden, daher bitten wir diejenigen, welche ferner unser Blatt zu erhalten wünschen, mit der Bestellung zu eilen.

## Die Redaction.

Auf diesen geheimen Ausrufer nimmt Unterzeichneter Bestellungen an, wenn man sich bis Ende dieses Monats bey ihm meldet.



Delmenhorst, den 9ten April 1808

Geschichte eines zum Unglück verdamnten  
Geistlichen.

(Beschluß.)

Der Kerkermeister nemlich war eben so besoffen, als der Henker, der Strick bereits mit Gewalt fest um meinen Hals geschlungen, und eben wollte der Karren unter meinen Füßen wegfahren, als der Sheriff noch zu rechter Zeit mich rettete. Wenn ich nachher auf der Straße ging, so flüsteren die Leute sich zu: „da geht der halbgehangene Priester hin.“

Kaum war diese fatale Begebenheit ein wenig in Vergessenheit gerathen, als mir noch etwas

B

Schlimmeres wiederfuhr. Ein Mann in York hatte sein hübsches junges Dienstmädchen verführt. Sie war entflohen, man wußte nicht wohin. Auf dem Todtbette fühlte der Mann Gewissensbisse, trug mir auf, ihren Aufenthalt zu erforschen, und ihr hundert Guineen auszuzahlen. Da ich bald darauf eine Reise nach London machen mußte, so glaubte ich dort am leichtesten die Unglückliche auszufragen. Ich ließ in die Zeitungen setzen, Mamsell N. N. habe sich da und da bey mir zu melden, um eine wichtige, sie interessirende, Nachricht zu erfahren. Mamsell N. N. fand sich auch gleich am andern Morgen bei mir ein, empfing sehr dankbar ihre hundert Guineen, und bat mich, bei ihr zu speisen; sie halte eine Pension für junge Mädchen, und sey recht niedlich eingerichtet. Ich begab mich zu ihr, wurde sehr artig empfangen, bemerkte zwar, daß die jungen Pensionairinnen etwas freiere Sitten hatten, als die Yorker Damen, hatte aber kein arg daraus, und meinte, in der Hauptstadt wäre es nun einmal nicht anders. Gegen Abend, als wir Thee tranken, traten einige junge Herren, und unter diesen auch der Sohn eines meiner Nachbarn aus York, herein, der, als er mich erblickte, mit einem herzlichen Goddam! versicherte, ich sey der wackerste Pfaff in ganz England, weil ich ohne Bedenken in ein H—haus gienge, und nicht einmal die Thüre verschlösse. Ein wieherndes Gelächter der ganzen Gesellschaft begleitete diese Schreckensworte. Denken Sie sich mein Entsetzen! Noch weiß ich nicht, wie ich die Treppe hinunter kam. Am andern Morgen mit Tages Anbruch eilte ich zurück nach York, aber der junge Herr hatte bereits mit der Abendpost dahin geschrieben, und meine Bekannten empfangen mich mit der spöttischen Bemerkung: ich hätte nicht so weit zu reisen gebraucht,



um Freuden-Mädchen zu finden. Es war vergebens, daß ich die wahre Geschichte erzählte; man glaubt das Böse leichter, als das Gute; alle meine Beichtkinder verließen mich, und ich war gezwungen, mein Amt niederzulegen.

Mit vieler Mühe erhielt ich eine andere Pfarre in der Grafschaft Lincoln. Dort lebte ich einige Zeit ruhig. Der Patron des Kirchspiels war ein gewaltiger Jäger, und ein abgefagter Feind der Wildddiebe, die in dortiger Gegend viel Unfug trieben. Ich hatte den Patron so oft darüber klagen hören, daß ich längst von Herzen wünschte, er mögte einmal einen solchen Feind seiner Ruhe ertappen.

Eines Abends, als ich in der Dämmerung von einem Besuche heimkehrte, den ich, zwei Meilen von meinem Wohnorte, bei einem Amtsbruder abgestattet hatte, hörte ich ein Rascheln im Gebüsch, lauschte, und wurde einen Kerl gewahr, der eben seine Schlingen ausstellen wollte. Ha! dachte ich, da kann ich meinem Patron einen Dienst erweisen. Ich griff den Wilddieb auf frischer That, und siehe, es war des Edelmanns eigener Förster, ein baumstarker Kerl, der die Gegenwart des Geistes hatte, mich selbst beym Kragen zu nehmen, und mich als einen ertappten Wilddieb zu seinem Herrn zu schleppen. Unterwegs hatte er mir noch alle seine Schlingen in die Tasche practicirt. Da half nun gar kein Leugnen und Betheuern, ich wurde mit Schimpf und Schande von meinem Amte verjagt.

In Verzweiflung wandte ich mich nach London, und fristete mein Lebn durch Unterricht im Rechnen und Schreiben. Kaum fing ich an, in meiner neuen, kümmerlichen Lage mich zu fügen, da saß mir das Unglück schon wieder auf der Ferse. Gestern führt mich mein Weg im Dunkeln durch eine entlegene Straße, ich höre um Hülfe schreien, eile hinzu,

blicke zwei Männer, die einen dritten zu überwältigen im Begriff stehen, schlage mich ohne Bedenken, wie es meinem Stande geziemt, auf die Seite des Schwächern, Unterdrückten, und mache ihm glücklich Luft. Er läuft über Hals und Kopf davon. Die beiden Kerls, die ich für Spitzbuben hielt, packen nun mich, und erklärten mir, sie seyen Gerichtsdienner, die jenen Flüchtling wegen einer Schuld von 30 Pfund in Verhaft nehmen sollten, und ihm sehr lange vergebens nachgetrachtet hätten, bis eben heute es ihnen gelungen wäre, ihn zu fangen, wenn nicht ich unberufener Weise mich darein gemischt hätte. Darum würde ich nun auch so gefällig seyn, für ihn zu bezahlen. — So sitze ich denn im Gefängniß, und soll für einen Fremden bezahlen, den ich mit dem redlichsten Willen aus Diebesklauen zu erretten vermeinte. In Gottes Namen! ich würde zahlen, wenn ich nur einen Schilling im Vermögen hätte. Da ich aber eben so wenig besitze, als die Matten in meiner Dachstube, so bitte ich Sie, mein Herr, machen Sie mein Unglück schnell bekannt. Der von mir Befreite wird doch wohl so viel Ehre und Gewissen im Leibe haben, daß er mich Unschuldigen, wohlmeinenden Fremdling nicht um seinetwillen im Kerker wird verschmachten lassen.

Hier endete sich des armen Teufels tragikomischer Bericht. Der Zeitungsschreiber that sogleich, was von ihm begehrt worden war. Der eigentliche Schuldner meldete sich zwar nicht, aber ein Anderer, ein reicher Lord, der die wunderlichen Begebenheiten beim Frühstück las, trug lächelnd seinem Kammerdiener auf, dem Gefangenen funfzig Pfund zu überbringen. Der Kammerdiener gieng, kam auch glücklich bis in den Kerker; als er aber das ersehnte Geschenk überreichen wollte, fand er, daß

im Gedränge auf dem Markte, ein Taschendieb es  
ihm gestohlen hatte.

Rosebue.

Wig: Gedichte.

Fragment einer Capuziner Predigt.

O glaubt mir doch, Ihr meine lieben Brüder!  
Ein Dunst, ein Traum ist unser Lebenslauf.  
Gesund und frisch legt ihr Euch Abends nieder,  
Und Mausetodt steht Ihr am Morgen auf.

Gebet eines Advokaten.

Erhöre, Gott, den der dich preiset,  
Ihn, den du lange Zeit gespeiset,  
Bescheer' ihm doch sein Brodt auch heut',  
Und sende gnädig — Sanft und Streit. —

Die Kritik der Meisten.

- A. Wollen in's deutsche Schauspiel gehn!  
B. Sind die Schauspielerinnen schön?  
A. Sie haben jedes Kenners Gunst,  
Sind groß durch Talent, und Fleiß und Kunst.  
B. Ich frag': ob sie von Wuchs und Bildung  
seyn?  
A. Gnug, wenn sie ihre Kunst verstehn,  
Was thut das andere zur Sache? — Nein!  
B. Nun gut! da gehen sie allein,  
Ich mag das Zeug nicht sehen.

Schreiben aus Hamburg, den 4. März 1808.

(Beschluß.)

Wo sie sind, da singen sie ihre Volkslieder in lang gedehnten, unharmonischen Tönen und unverständlichen Worten. Wann der Abend dämmt, ziehen sie sich in ihre Wohnungen zurück; Erzebe sind selten, und werden gleich geahndet. — Das Unbequeme im täglichen Verkehr mit diesem Spaniern ist ihre absolute Unkunde der Landes- und auch der französischen Sprache. Selbst nur wenige Offiziere sprechen die letztere, die meisten verkehren durch Ausdruck und Accent die einzelnen aufgefundenen Worte erbärmlich, was den täglich tausend Misverständnisse und oft sehr lächerliche Misdeutungen veranlaßt. Ein in dem Hause einer angesehenen Familie einquartierter spanischer Offizier wollte zum Haarschneiden einen Perückenmacher kommen lassen, und glaubte sich richtig auszudrücken, wenn er bat: un Perroquet holen zu lassen. Das Anstinnen befremdete den Hausherrn; indes man war mit dem übrigen Betragen dieses Offiziers sehr zufrieden, und entschloß sich daher, den erbetenen — Papagey bey einem Vogelhändler aufzutreiben. Der Hausherr ließ also seinen Gast fragen, von welcher Farbe dieser Perroquet seyn solle, ob grün oder grau? Nicht minder befremdet über die Frage, als der erstere es über die Forderung gewesen war, blieb der Offizier bey der Bitte um einen Perroquet — un simple Perroquet. — Gut, sagte ihm sein Wirth, aber bestimmen Sie selbst doch die Farben. Mais quoi? je veux un Perroquet-blanc. \*) Als

\*) Aber warum? Ich will einen weißen Papagen haben.

man ihm nun demonstrieren wollte, es gebe hier zu Lande dergleichen seltne Vögel nicht, ergab sich das quid pro quo, und der — Perroquet erschien in der Gestalt eines — Perruquier — (Friseurs.) So schweren Eingang bey diesen Fremdlingen nun unsre und die französische Sprache findet, eben so hartköpfig sind unsre niedern Stände, Handwerker u. dgl. in dem angefangenen Studium der spanischen und selbst der uns befreundetern französischen Sprache. Auch da giebt's der Sonderbarkeit der Menge. So hat z. B. ein Friseur und Haarschneider, um sich seines Vortheils wegen den Titusköpfen der fremden Gäste recht verständlich zu machen, an das Fenster seiner kleinen Bude einen Zettel geheftet mit den Worten: Ici on coupe de chevaux. \*) Man las, und die Kavalleristen begriffen nicht, wie denn eine solche Operation in einer so engen Bude geschehen könnte, bis die im Hintergrunde ausgestellten Perücken und der übrige Haarkünstler-Apparat bewies — hier sey ein x für u, oder vielmehr ein a für e gemacht, und der Buden-Inhaber befahe sich bloß mit der friedlichen Operation des Haarabschneidens. —

Unsere Karnaval formiren allein die Maskenbälle, wozu sich, wegen des geräumigen und schönen Lokals, die deutschen und französischen Schauspiel-Direktoren, als Unternehmer im französischen Theater, in dem angränzenden Apollosaal u. s. w. vereinigen. Aber das Lokal und die gute Beleuchtung vermag das höchst Gemeine, Schmutzige und

\*) Cheveaux (von cheval) Pferde; cheveux Haare. — Also hatte der gute Mann, statt: „Hier schneidet man das Haar.“ hingesezt hier castrirt man Pferde, (Hengste.)

Langweilige dieses Volkslärms — dazu sind im eigentlichen Sinne die hiesigen Maskeraden längst herabgesunken — in nichts zu vermindern. Keine auch nur erträgliche Maske erscheint; Oberröcke und Chenillen spielen die Hauptrollen, oder eckelhafte Karikaturen mit den Poissarden; und Hetärenge: schlecht \*) am Arme, oder gar mit häßlich verkleideten Mannsbildern — die dampfenden Cigarren im Munde. Dies letztere zeichnet den gemeinen Charakter des Ganzen wohl genug. Daher gehen denn auch Personen der höhern Bürgerklasse gar nicht, oder unmaskirt auf sehr kurze Zeit hin. — Verschiedene anständige französische und spanische Offiziere erwarteten auf dem letzten Balle den Augenblick sehnlichst, wo sich die — Damen demaskiren würden, in der Hoffnung, hamburgische Frauen und Töchter von Stande zu sehen, die Demaskirung geschah — es war der Troß entlaufener Dienstmägde und feiler Dirnen aus den schmutzigen Gassenpelunken, der sich ihnen zeigte. —

### Gilt dies uns Bremer, oder nicht?

In einem gewissen Journale, die Zeitung für die elegante Welt, hat sich ohnlängst ein Streit zwischen zwey Gelehrten entsponnen, die je dem Bremer als achtungswürdige Männer bekannt sind. Da aber dieser Streit dem größern Theil unserer Leser entweder gänzlich unbekannt geblieben, oder nur verstümmelt zu Ohren gekommen ist, und

\*) S - r - n.

und er doch wirklich für sie ein besonderes Interesse hat, so theilen wir ihnen in folgenden Zeilen mit, was auf diese Sache Bezug hat. Ob aber Herr Doctor Ewald, vormal's Prediger in Bremen, jetzt Professor in Heidelberg, die Bremer wirklich zum Gegenstand seiner Satyre \*) ausersehen, mag der Leser am Ende selbst entscheiden. —

### Über geselliges Vergnügen.

Briefwechsel zwischen dem Herrn von W. und M. -- n.  
seinen Erzieher.

#### Erster Brief.

„Ja wohl, haben Sie recht! An der Tendenz  
„geselliger Freuden erkennt man die Tendenz der  
„Neigungen, den Grad der Kultur, und die Rich-  
„tung, die der Geschmack in einer Gegend genom-  
„men hat. Sie fühlen einer Stadt an den Puls,  
„wenn Sie ihre Bewohner bei ihren Vergnügungen  
„belauschen; an den ästhetischen und moralischen zu-  
„gleich. Sie wissen also ziemlich genau, wo es der  
„Patientin fehlt, oder ihr überhaupt etwas fehlt.  
„Aber wohl gemerkt, m. Fr., es müssen wirklich  
„ihre Vergnügungen seyn und sie müssen be-  
„lauscht werden. In unserm unkindlichen aber sehr  
„kindischen Zeitalter — der Geist ist auch kindisch!  
„— will man oft — nicht sich vergnügen —  
„weder sich noch Andere, sondern sich zeigen.  
„Man ist so arm an Empfänglichkeit für Lebens-  
„genuß, daß man, wie Mercier sagt, fast nur noch  
„durch die Augen Anderer genießt. Man will die

---

\*) Wenn diese Benennung nicht zu fein für diesen  
Aufsatz.

„Bewunderung anderer erregen, allenfalls auch ih-  
 „ren Neid, durch kostbare Diners, durch den  
 „Reichthum seiner Waifelle, die Pracht seiner Zim-  
 „mer, die Wahl und Mannigfaltigkeit seiner Kunst-  
 „werke, durch seine musikalische Fertigkeit, seinen  
 „Scharfsinn, seinen Wiß. Und hat man denn sei-  
 „ner Eitelkeit ein solches Fest gegeben, hat man  
 „seinen Reichthum, seine Gemälde und Kupfersti-  
 „che, seinen Geschmack in Anordnung einer Mahl-  
 „zeit recht zur Schau gestellt, eine recht brillante  
 „Sonate gespielt, eine recht künstliche Bravourarie  
 „gesungen, seinen Wiß recht glänzen lassen: so  
 „nennt man das Vergnügen, eine Partie de plai-  
 „sir. Hat man aber einen Fremden daran Theil  
 „nehmen lassen; so hat man ihm seinen Aufent-  
 „halt angenehm machen, ihm eine Ehre erzeigen  
 „wollen. Aus so etwas, was sich in größeren  
 „Städten häufig findet, können Sie nichts erkenn-  
 „nen, als — daß die Menschen eitel sind, täglich  
 „eitler werden, ihre Eitelkeit in Alles hineinragen,  
 „diesen ihren Wechselbalg sogar in Musen und Gra-  
 „zien verkleiden, was man schon längst weiß. So  
 „etwas ist Vergnügen, wie die rothen Wangen  
 „unserer gemalten Schönen Blüte und Leben sind.  
 „Man sieht gerade daraus, daß das Wahre fehlt.  
 „Jeder weiß, was es ist und soll; aber jeder stellt  
 „sich, als nähm' er es für baare Münze. Man  
 „versichert, sich sehr gut amüsirt zu haben, und  
 „weiß, daß jeder verstohlen nach der Uhr blickt,  
 „ob die schiefliche Stunde zum Weggehen noch nicht  
 „gekommen sey. In B. wurde ein großes  
 „schwerfälliges Haus für öffentliche Ver-  
 „gnügungen gebaut; anfangs aber eben  
 „so schwerfällig darin geschmauset, daß  
 „jemand vorschlug dicht dabei einige Zim-  
 „mer zu miethen, in denen man sich von



„allen diesen Erholungen erholen könnte.  
 „So ist's mit solchen Vergnügen. Aber auch die  
 „wirklichen Vergnügungen in Ihrer Stadt müs-  
 „sen Sie belauschen, wenn Sie den Geschmack  
 „und die Neigungen ihrer Mitbürger kennen lernen  
 „wollen. Die Menschen sind nun einmal so ge-  
 „wohnt zu repräsentiren, daß sie es auch bei ihren  
 „Vergnügungen thun, wenn sie merken, daß man  
 „sie bemerkt. Sie wollen dann immer etwas schei-  
 „nen, was sie nicht sind, affectiren also auch Ge-  
 „schmack an Dingen, wovon sie nichts verstehen,  
 „die ihnen eben darum die tödtlichste Langeweile  
 „machen. So sah ich einen gewissen M.,  
 „der eben von Weimar gekommen war,  
 „und die Liebhaberei für Antiken 1), so  
 „wie die Theatermasken 2) mitgebracht  
 „hatte, unter einem Häufigen auserwähl-  
 „ten Damen sitzen, denen er ein Duzend  
 „Gemmen 3) kommentirte, und J. P.  
 „Nichters Vorschule der Aesthetik 4) vor-  
 „las. Ich kannte Manche darunter, die  
 „sich sonst bei einer Partie Boston und  
 „einer Cremefarbe 5) recht wohl, seyn lie-

1) Alterthümer.

2) Wie sie die Bremer im vorigen Herbst, den 19ten  
 Nov. in dem Schauspiele: die Brüder, sahen, und  
 dieser Neuerung, wie es fast aller Orten geschieht,  
 keinen Geschmack abgewinnen konnten.

3) Alte Münzen &c.

4) Ein schwülstig geschriebenes Buch, welches äußerst  
 gebildete und eine besondere Gattung Leser erfor-  
 dert, daher wir es dem größern Theil der unsrigen  
 nicht empfehlen können.

5) Cremefarbe!!! Herr Doctor! was ist das? Eis-  
 farbe? Ist das ein Spiel, oder wird es gegessen,  
 wie Eis?

Frage des Lesers.

„ßen, die aber jetzt mit einem erstaunlichen  
 „Interesse sahen und hörten, und über-  
 „all herum erzählten, daß sie prächtige  
 „Edelsteine mit Figuren ganz neu modi-  
 „sche Weimarer Antiken 6) gesehen, und  
 „die Vorrede zu Richters Aesthetik gelesen  
 „hätten, und nun begierig auf das Buch  
 „selbst seyn. Manche wollten es für Sa-  
 „tyre halten: aber ich kannte die Damen  
 „besser. Es war ihr voller Ernst. Aus  
 „solchen Mode- und Paradervergönungen ist nichts  
 „zu schließen, als daß wir Mode- und Paraderthe-  
 „ren sind. Von ihnen gilt, was Claudius von dem  
 „Wein in Thüringen sagt:

--- -- -- -- -- sieht aus wie Wein;  
 „Ist's aber nicht, man kann dabei nicht singen,  
 „Dabey nicht fröhlich seyn. 7)

„Wenn sie aber ein Häuflein Menschen finden, die  
 „auf ihre eigne Hand fröhlich sind; die sich ein gesell-  
 „liges Vergnügen selbst nach ihrem Geschmack aus-  
 „gedacht haben, darin leben und weben, und es nur  
 „eben dulden, wenn sich ein Uneingeweihter in den

- 6) Ein eigener Widerspruch liegt in dieser Zusammen-  
 stellung -- Alterthümer und doch modern. --  
 Ungefähr wie z. B. Ein schwarzer Schimmel.  
 Der Bremer erinnert sich unwillkürlich dabey an  
 die Ruinen, welche auf dem Doventhors-Walle er-  
 bauet sind, und des darauf zielenden niedlichen Wis-  
 Gebichts:

Hier stehn wir funkel-nagelneu,  
 Der Schöpfungskunst Maschinen;  
 In der Geburt, Gott steh' uns!  
 Gestempelt zu Ruinen. u. s. w.

- 7) Aus dem Rheinweinklebe von Claudius, (sogenannter  
 Wandsbecker Bothen) Am Rhein, am Rhein, da  
 wachsen unsre 2c.

„Kreis mischt: dann öffnen Sie Augen und Ohren,  
 „um zu sehen und zu hören. Jetzt können Sie  
 „ziemlich sehen was an den Leuten ist. Und dazu  
 „werden Sie in dem ziemlich volkreichen,  
 „und wie ich höre, 8) auch geselligen B.  
 „Gelegenheit finden.

Ewald.“

So weit des Herrn Professors eigene Worte.  
 Daß dieser Aufsatz in Bremen Sensation (Aufsehen)  
 erregen würde, daran war nicht zu zweifeln. — Es  
 liegt nun einmal in der menschlichen Natur, bey  
 jeder Gelegenheit zuerst an sich selbst zu denken.  
 Sagt oder schreibt Jemand etwas, von dem wir ent-  
 weder nicht bestimmt wissen: ob er freundschaftlich  
 gegen uns gesinnt ist, oder, der uns schon Beweise  
 vom Gegentheil gegeben, so sind wir nur zu sehr  
 geneigt, das zweydeutig gesagte oder geschriebene auf  
 uns zu beziehen, wenn gleich der Jemand auch  
 manchmal nicht an uns gedacht haben mag. Wie  
 weit nun dieses, im Allgemeinen gesagte, auch auf  
 dem Rede stehenden einzelnen Fall Beziehung hat,  
 wagen wir für jetzt noch nicht zu entscheiden. —  
 Zwey Monat nachher erschien nun folgender Brief-  
 wechsel in dem 74ten Intelligenzblatte der Zeitung  
 für die elegante Welt:

An den Herrn Ewald, Doctor der Theo-  
 logie und Professor in Heidelberg.

Zwanzig der angesehensten Familien der Stadt  
 Bremen haben mir Endesunterschriebenen den Auf:

- 8) Wie ich höre? Ist der Herr Doctor denn nicht in  
 höchstignorer Person in B. gewesen? Hat man ihm  
 während seiner Anwesenheit nicht oft genug Gele-  
 genheit gegeben, sich selbst von der Geselligkeit der  
 B. zu überzeugen.

trag gegeben, Sie, Herr Doctor und Professor, öffentlich zu fragen, „ob der mit Ewald unterzeichnete Aufsatz oder Brief eines Erziehers W. an seinen ehemaligen Zögling von N. in Nr. 154. der Zeitung für die elegante Welt von Ihnen geschrieben sey oder nicht?“ Alle Umstände lassen es den größten Theil der Stadt vermuthen und behaupten: — Sie haben diesen Aufsatz wirklich geschrieben. Jene zwanzig der angesehensten Familien aber behaupten das Gegentheil, indem sie es nicht für möglich halten, daß Sie, Herr Doctor! den man in allen diesen Häusern auf die zuvorkommendste, freundschaftlichste und offenste Weise aufgenommen und behandelt hat, dieß auf eine so niederträchtige Weise, wie dieß in dem benannten Aufsatz auf eine der ganzen Stadt sehr verständliche Art geschehen ist, zu ver gelten im Stande gewesen wären.

Sie werden deshalb zur Rechtfertigung Ihrer eigenen Ehre hiermit aufgefordert, sich entweder zu jenem, wenn Sie ihn geschrieben haben, im tiefsten Grade niederträchtigen Aufsatz zu bekennen, oder den Redakteur der Zeitung öffentlich aufzufordern, den Buben, der Ihren Namen gemißbraucht hat, darüber zur Rechenschaft zu ziehen.

Bremen den 1sten November 1807.

D. N. Meyer.

In den Brief über geselliges Vergnügen (im 154 St. der Zeitung f. d. eleg. Welt) ist nicht von dem Herrn D. Meyer in Bremen und eben so wenig von Bremer Damen die Redz. Die Anekdote mit den Gemmen schreibt sich aus einer Stadt in Süddeutschland her. In Bremen wüßte ich keine Dame, die so unwissend wäre, wie die dort erwähnten Damen, und die doch eine solche Kunstkennerin affectirte, da sich die Bremer Damen vielmehr durch einen hohen Grad von Bildung aus-

zeichnen. Die Bemühung des Herrn D. Meyers um Verfeinerung aller öffentlichen Vergnügung, habe ich immer sehr geachtet, wie sich vielleicht in der Folge dieser Briefe noch zeigen wird.

Ewald.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Alte und neue Zeit.

Ein Lied im geselligen Kreise zu singen.

Man hat auf Erden weit und breit,  
Seit Anbeginn der alten Zeit —

So sagt uns der Bericht —

Man hat gepflügt, gepflanzt, gebaut,  
Es hat geregnet und gethaut;

Doch schöner ward es nicht.

Es gab Propheten hier und da,  
Man hat gepredigt, fern und nah,  
Von Himmel und Gericht;

Man hat geschrieben und gelehrt,

Man hat gerädert und bekehrt;

Doch besser ward es nicht.

Man hat geforscht, geprüft, gedacht,

Man hat beschworen und verlacht

Den Weisen und den Wicht.

Den Schleier hat man aufgedeckt,

Und tausend Fackeln angesteckt;

Doch heller ward es nicht.

Man hat gehuldigt und gefroht,

Man hat geächtet und entthront,

Gestempelt Recht und Pflicht;

Die Ketten hat man abgesprengt,

Und die Tyrannen aufgehängt,

Doch freier ward es nicht.

Man hat getheilt durch Loos und Bund,  
 Die kleinste Spanne Haide; Grund,  
 Den Schatten und das Licht.  
 Es ist gestritten und gekriegt  
 Und hundertmal die Welt besiegt;  
 Doch Friede ward es nicht.  
 Die Götter steckten uns das Ziel,  
 Und das Geschlecht, es stieg und fiel.  
 Wie sich die Woge bricht.  
 Aus Zukunft ward Vergangenheit,  
 Und jünger ward die alte Zeit:  
 Doch neuer ward es nicht.  
 Drum suche draußen nicht das Glück,  
 Und zieh dich in dich selbst zurück,  
 Wo dich die Dorne sticht;  
 Bestelle du daheim das Haus,  
 Und pflege deinen Beilchenstrauß:  
 Denn anders wird es nicht.

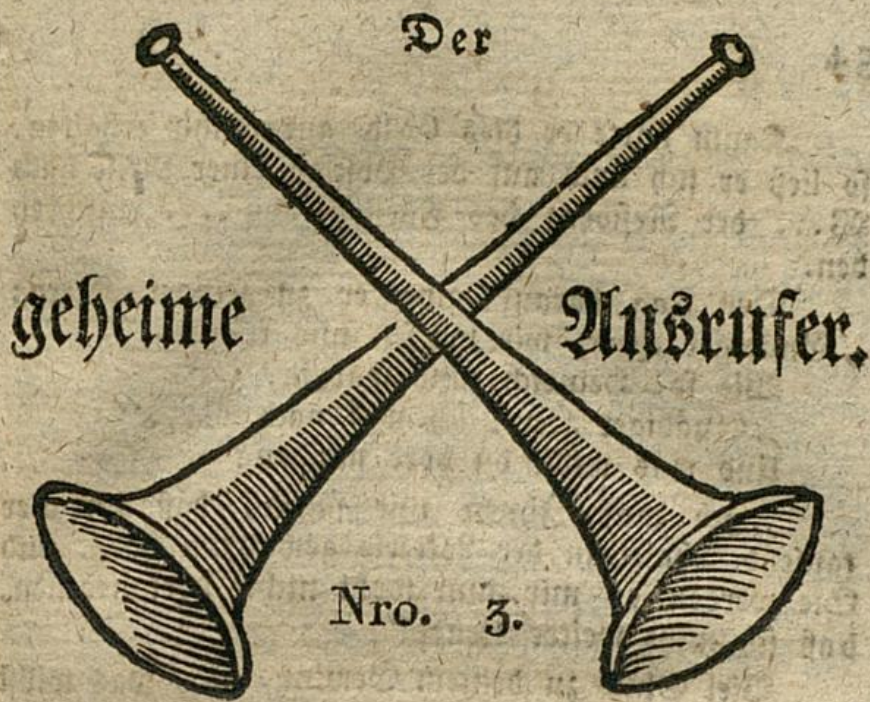
Auflösung der Charade in Nr. I.  
 Der Fluß in allen Bedeutungen.

1) Der Raum, in welchem ein Fluß fortläuft, z. B. die Weser, nennt man das *Bette* desselben. 2) *Riesenhafte* Arm, soll hier so viel als *Schiff* bedeuten. 3) Die *stummen Gäste* sind die *Fische*. 4) Bezieht sich auf die *Unpäßlichkeit*, welche aus *Erkältung* u. zu entstehen pflegt, und man gewöhnlich einen *Fluß* nennt. 5) Z. B. der Herzog Leopold von Braunschweig und mehrere andere, die in dem Wasser ihren Tod fanden.

Charade.

Ich kriecher still umher. 1)  
 Setzt einen Fluß voran; 2)  
 Und wißt, das kein Friseur  
 Mich dann entbehren kann. 3)

Anzeige. Der allgemeine Beyfall dieses Blattes hat den ersten Bogen bereits vergriffen, den noch Subscribirenden wird er nachgeliefert. Die Redaction.



---

Delmenhorst, den 16ten April 1808.

---

### Viertausend Thaler Lotteriegewinn.

Nur bei unerwartetem Glück oder Unglück zeigt sich der Mensch in seiner wahren Gestalt, es sind die Probersteine seines Charakters, wenigstens behaupten dies die Philosophen; aber oft vertritt auch eine lange Gewohnheit die Stelle der sublimsten Weisheit.

Heinrich Groll war über zwanzig Jahr in einer kleinen Provinzialstadt der Bediente des Barons von F. . . . , und sein Herr hatte nie Ursache gehabt, aus einem erheblichen Grunde auf ihn zu zürnen. Zufällig gewann er vier tausend Thaler auf ein Viertelloos in der Klassenlotterie.

Ⓒ

Kaum hatte er dies Geld ausgezahlt erhalten, so ließ er sich auch auf der Post zu einer Reise nach W... der Residenz des Fürsten von .... einschreiben.

Den Tag darauf ging er zu seinem Herrn: „Gnädiger Herr, wir müssen uns trennen.“

Wie so, Heinrich, und warum?

„Gnädiger Herr, ich will nach W...“

Und was willst du dort machen?

„Ich muß Ihnen nur sagen, daß ich vier tausend Thaler in der Lotterie gewonnen habe, und Sie werden es mir nun wohl nicht übel nehmen, daß ich nicht weiter diene.“

Viel Glück zu deinem Gewinn, aber was willst Du mit Deinem Reichthume anfangen?

„Das wird sich schon finden, wenn ich in W... bin.“

Vor allen Dingen, sey mit Deinem Gelde vorsichtig. Reis' in Gottes Namen, ich wünsche Dir viel Glück. Du bist nun ein gemachter Mensch, aber führe Dich auch vernünftig auf.

Heinrich reiste ab, und kam glücklich an den Ort seiner Bestimmung an. Er miethete einige elegant meublirte Zimmer in einem Wirthshause, ließ sich von einem Schneider nach dem neuesten Geschmack kleiden, schaffte sich Equipage, einen Kutscher, einen Kammerdiener, zwei Bedienten und einen Jockey an, kaufte kostbare Ringe, goldne Uhren, Tabatieren und eine Menge eleganter Nippes, besuchte die Theater, Konzerte und andre öffentliche Lustbarkeiten und war bei allen kostspieligen Diners der berühmtesten Restaurateurs. Er machte Bekanntschaft mit einigen artigen Schauspielerinnen und Tänzerinnen, gab kleine, aber theure Soupers und wurde bald ein erklärter Busenfreund aller jungen



Herren von gutem Ton, die sich gern auf fremde Kosten amüsiren.

Es währte nicht lange, so zog er die Aufmerksamkeit der eleganten Welt auf sich, überall fragte man: wer mag doch wohl der reiche Fremde seyn? — und in der That war er auch allen, im strengsten Sinne des Worts, ganz fremd, denn niemand hatte ihn zuvor gesehen, noch etwas von ihm gehört.

Heinrich Groll bezahlte sehr regelmäßig, denn er zehrte von seinem Kapital, er verlor viel und mit ziemlicher Gelassenheit im Spiele, und war zu jeder theuern Lustpartie bereit, so bald sie nur in Vorschlag kam; kein Wunder, daß man ihn überall gern sah.

So verstrich beinah ein volles Jahr. Heinrich rechnete dann doch zuweilen im Stillen und machte zuletzt die eben nicht tröstliche Bemerkung, daß sein Reichthum auf die Neige gehe. Er faßte aber einen wahrhaft heldenmüthigen Entschluß, er ging wieder nach der Post und ließ sich zur Rückreise nach seiner Heimath einschreiben, und als er in sein Quartier zurückkam, bestellte er bei seinem Wirth auf den folgenden Tag ein Dinée auf sechs Personen, weil einige gute Freunde bei ihm zu Tische kommen würden. Nun legte er sich zu Bette und schlief sehr ruhig.

Den folgenden Morgen trat sein Kammerdiener zu ihm in's Zimmer.

„Werden Sie heute zu Hause speisen?“

Ja!

„Wie viel Kouverts befehlen Sie?“

Sechs.

„Wann soll angerichtet werden?“

Auf den Glockenschlag zwei.

Eine Ausnahme von der Regel, da sonst gewöhnlich weit später zu Tische gegangen wurde.

Heinrich beschäftigte sich den Vormittag über, seine Rechnungen zu bezahlen, und sich mit seinem Wirth und seinen sämtlichen Dienftboten abzufinden. Als er damit fertig war, packte er seinen Mantelsack selbst ein, und legte seine Reisekleider in Ordnung.

Es ist beinah zwei Uhr, der Kammerdiener erscheint aufs neue und fragt, ob sich die Gäste nun wohl bald einfinden werden, weil der Koch sich darnach richten müsse.

„Laß immer anrichten,“ sagt Heinrich: „alle meine Gäste sind schon hier.“

Es geschieht.

Heinrich tritt in den Eßsaal, setzt sich an den Tisch, nimmt seine Serviette und sagte zu dem Kammerdiener und den beiden Lakayen: Setzt euch, und laßt auch den Kutscher und Jockey heraus kommen.

Die Bedienten sehen einander erstaunt an, und können sich dies sonderbare Benehmen nicht erklären.

„Nehmt Platz, Ihr Herren, wenn's gefällig ist,“ fährt Heinrich fort: ich scherze nicht. Wir wollen zusammen essen. Macht keine Umstände.“

Sie gehorchen endlich, aber nicht ohne große Verlegenheit. Sie wagen es kaum, dicht an den Tisch zu rücken und berühren die Speisen mit einer Aengstlichkeit, als ob sie vergiftet wären.

Während des Essens herrscht ein tiefes Schweigen. Keiner von allen fünf Tischgästen kann sich von seinem Erstaunen erholen, bis endlich der Nach Tisch aufgetragen wird. Der Champagner bringt Leben in die Gesellschaft und an die Stelle der Verlegenheit tritt fröhliche Selbstvergessenheit.

Nun nimmt Heinrich Groll das Wort „Lieben Freunde und Kameraden, ich bin nichts mehr und nichts weniger, als ihr, ich bin auch nur ein

Bedienter. Im vorigen Jahre gewann ich vier tausend Thaler in der Lotterie. Ich wollte auch einmal leben, wie ein vornehmer Herr, und die Vergnügungen einer großen Stadt kennen lernen. Mein Geld ist verzehrt, morgen früh reis' ich wieder in meine Heimath zurück, und wenn es möglich ist, so nehm' ich wieder bei meinem alten braven Herrn Dienste. Stoßt an, wir wollen leben. Ich denke, wir scheiden als gute Freunde von einander.

Als Heinrich wieder an Ort und Stelle war, ging er gleich zu dem alten Baron von F.... und bot sich ihm wieder an.

„Wo kommst Du her, und was ist aus Deinen vier tausend Thalern geworden? — Ich rieth Dir, sie gut anzulegen, sind sie zum Henker?“

„Nein, gnädiger Herr, ich habe sie sehr gut angelegt und nicht einen Birminghamer Groschen mehr davon.“

Wie, du hast sie aufgezehrt?

„Richtig. Ich war schon längst neugierig, recht zu erfahren, wie einem Menschen zu Muth ist, der viel Geld zu verthun hat. Ich habe meine Neugier gestillt.“

Ganz wohl, aber wie hat Dir dies Leben gefallen?

„Hol's der Henker, gnädiger Herr! es ist bei Gott nichts Besonderes. Ich hab' es mir weit besser gedacht. Ich kehre gern in meine alte Lage zurück.“

Schlag ein, ehrlicher Heinrich. Ich hoffe, Du sollst nun noch zufriedner leben, als zuvor. Die Erfahrung, die Du eben gemacht hast, hat Dich von einem großen Uebel geheilet, von der Quaal des Neides.

## Noch ein Trinklied.

Da auch der Wein täglich theurer und der Gesang des Liedes: „Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher“ nur noch selten gehört wird, weil dazu dem Verse gemäß: „Am Rhein, am Rhein! da wachsen unsre Neben!“ Rheinwein getrunken werden muß, so schlagen wir jedem vor, der keinen reinen Wein, noch weniger Rhein-Wein bezahlen kann — Wasser zu trinken, und folgendes Lied dazu zu singen:

Auf! zu des lieben Wassers Ehre,  
Ihr Wassertrinker, stimmt ein;  
Verlacht, ihr unberauschten Chöre,  
Verlacht den Wein.

Preist nicht Champagner, nicht Burgunder,  
Preist nicht den traubenvollen Rhein,  
Und sucht nicht neuen Lebenszunder  
Im alten Wein.

Erhebet die Gesundheitsquelle,  
Die Böhmens Carl zum ersten sah,  
Des Seebad's labend kühle Welle,  
Pyrmont und Spaa;

Aus denen kühle Kraft geflossen,  
Von keinem Podagra beschwert,  
Das Zechern, die zu viel geuossen,  
Am Marke zehrt.

Hier ward kein Trinker, der dem Glase  
Voll Herzensfreude zugelacht,  
Durch eine zierlich rothe Nase  
Bekannt gemacht.

Nein! fröhlich sitzen wir beisammen,  
Sind gleicher Laune, gleichen Muths,  
Und fühlen nicht die schwülen Flammen  
Erhitzten Bluts.

Drum greifet zu, ihr edlen Becher,  
Zum Blutverdünnend fühlen Frank,  
Und leert den vollen Wasserbecher  
Mit Lobgesang.

Gilt dies uns Bremer, oder nicht?

(Beschluß.)

Zwar sagt unser Herr Professor nun in dieser Antwort den Bremer Damen und ihrem Bertheidiger einige Schmeicheleyen, aber damit war Hr. D. Meyer nicht zufrieden. Aus dieser Ursache ließ er nun noch in Nro. 10. desselben Intelligenzblatts v. d. J. folgende:

Letzte Erklärung einrücken.

Da ein Theil des Publikums besonderer Beziehungen wegen vielleicht Antheil an dem Mißverständnisse genommen, worüber es öffentlich in diesen Blättern zwischen Hrn. Doktor und Professor Ewald und mir als Wortführer zur Rede gekommen ist, ohne den eigentlichen Zusammenhang der Sache finden zu können, so ersuche ich diesen Theil des Publikums nach Durchlesung des Briefes in Nro. 154. der Zeitung für die elegante Welt, — meiner Anfrage an Hrn. Doktor Ewald, im Intelligenzblatte derselben Nro. 72. — und seiner gleich darunter stehenden Antwort — folgende, wirklich sonderbare und auffallende Zusammentreffungen zu bemerken.

Da in jenem Briefe nicht die Stadt Bremen, wo sich der Verfasser desselben vorher aufgehalten, sondern eine Stadt im südlichen Deutschland gemeint ist, so ist es wirklich merkwürdig, — daß der Name dieser auch volkreichen Stadt mit einem B anfängt, daß außer andern Aehnlichkeiten diese Stadt auch kürzlich ein großes massives Gesellschaftshaus erbaut, und die E r h o l u n g genannt hat, welches eben in Bremen der Fall ist, — daß der Verfasser in jenem südlichen B. auch so oft zu Privatgesellschaften gezogen ist, in welchen Musik, und das Vorlesen klassischer Schriftsteller, die vorzüglichste Unterhaltung war, welches auch in Bremen der Fall war, und daß er sich bei solchen geistreichen Unterhaltungen, dort, wie in Bremen ennuyirt hat. — Daß auch in jenem südlichen B. ein junger Mann Namens M. von seinen Reisen, und zuletzt gerade von Weimar zurückgekommen ist, der sich für das Schauspiel interessirte, und im öffentlichen Theater, wie in Privatziirkeln theatralische Vorstellungen mit Masken arrangirte, welches gerade so in Bremen der Fall war. — Daß dieser M. bei einer großen Liebe für die Kunst, Antiken und andre Kunstschätze, welche er von seinen Reisen mitgebracht, öfter in gebildeten Zirkeln zeigte und erklärte, welches in Bremen der Fall war, wobei Hr. Dr. E. verschiedene Male zugegen gewesen, und daß namentlich in einer dieser Gesellschaften von demselben M. in B., wie in Bremen von demselben M., einiges aus Richters Vorschule der Aesthetik vorgelesen worden. —

Alle diese und noch mehrere kleine Beziehungen sind sich wirklich so auffallend in zwei, durch Norden und Süden von einander verschiedenen Städten gleich, daß man es nur einem Doktor

der Theologie glauben kann, Er habe nicht Bremen, sondern wirklich eine Stadt B. im südlichen Deutschland gemeint.

Eine Aehnlichkeit ist aber sehr bedeutend. — Als Wortführer jener Familien in Bremen, welche sich, wie sie jetzt einsehen müssen, mit Unrecht durch jenen Brief gemeint und beleidigt hielten, und als jener genannte M. erkläre ich hiemit auf meine Ehre, die sich bis jetzt noch nie, am wenigsten in so sonderbaren Aehnlichkeiten und — Antworten kompromittirt hat, daß in jenen Zirkeln kein einziges Frauenzimmer gegenwärtig gewesen ist, welches unwissend genug gewesen wäre, von modernen Antiken und der Vorrede zu Richters Aesthetik zu reden.

Bremen den 1sten Februar 1808.

D. M. Meyer.

Dies ist das Letzte, was bis jetzt in dieser Streitsache öffentlich erschienen ist. Sollte aber dieser Federkrieg noch fortgesetzt werden, so werden wir unsere Leser so gleich davon benachrichtigen. Alles übrige bey Seite gesetzt, und unbeachtet gelassen, müssen wir doch noch folgende uns mehrmals zu Ohren gekommene Frage beantworten: Wie kamen die Bremer darauf, den Buchstaben M. gerade auf diesen ihren würdigen Mitbürger, obenbenannten Hr. Dr. M. M. zu beziehen? — Manches, was zur Beantwortung dieser Frage dienen kann, hat Hr. Dr. M. oben selbst erklärt. Diesem fügen wir noch folgendes bey: Im Jahre 1805. erschien: Der Abschied. Eine ernsthaft komische Farge in einem Aufzuge von Hieronimus Verberitarius senior, „unter der Firma von Köln und Duisburg bey Peter Hammer.“ Die Hauptperson dieser Farge ist der Doktor Busch, welcher Pag. II. in der 6ten und 7ten Zeile (von oben) sich also vernehmen läßt:

„Bin ich auch ehe Wald genannt,  
 „Mach' ich mich jetzt als Busch bekannt.“  
 Wenn man nun den hier größer gedruckten Buchstaben des Worts ehe zu dem darauf folgenden hinzuzieht und diese 5 Buchstaben als ein Wort ausspricht, so entsteht daraus der Name Ewald. Der diesen Namen führende Herr Doktor soll in seinem damaligen Thun und Treiben sehr viel Aehnlichkeit mit dem in dieser Farce skizzirten Doktor Busch gehabt haben; daher glaubte man allgemein, daß der Verfasser auch darunter Doctor E. verstanden haben wolle, welchem wir zu widersprechen, zu bescheiden sind. — Nun nannte man auch eben so allgemein den Hr. Dr. N. M. als Verfasser dieser Farce, und glaubt jetzt, daß Hr. Dr. E. im erwähnten Aufsätze (in d. Zeit. für die eleg. Welt) sich dafür habe an Hr. Dr. N. M. rächen wollen. — Ob aber diese Rache edel, und einem Religionslehrer erlaubt sey, darüber, so wie über die ganze Sache für jetzt kein Wort mehr.

---

### Das Gegentheil.

Daß man aber nicht in allen Zeitschriften so ungerecht gegen die Bremer ist, davon liefert folgender Aufsatz einen auffallenden Beweis, welcher im Europäischen Beobachter zu finden ist, in einem Blatte, welches eben so wohl, als die vorhin erwähnte Zeitung für die elegante Welt, in Leipzig herauskömmt.

„Der Senat in Bremen dankt seinen Bürgern, daß sie so eingezogen leben, rauschende Vergnügungen fliehen, und keinen unnöthigen Luxus und keine unsinnige Genußsucht zeigen. Dies ge-



reicht den Einwohnern in Bremen zur Ehre, in einer Zeit, wo ein sehr großer Theil der Menschen in Deutschland mit Mangel und Noth zu kämpfen hat. — Es wäre interessant zu erfahren, ob es auch noch andere Handelsstädte giebt, wo der Senat mit gutem Gewissen einen solchen Dank an seine Bürger, besonders an den Kaufmannsstand, ergehen lassen kann.

### Die Maskeraden in Bremen.

(Eingefandt.)

Am 19ten und 26sten März ward uns hier ein ungewöhnliches Vergnügen verschafft. Der Wirth, N. Bücking, hatte in dem Saale seines Garten-Bohn-Hauses Maskeraden an erwähnten Abenden veranstaltet, welches er zwar nicht öffentlich bekannt gemacht, aber dennoch eine Menge Theilnehmer herbeizog. Am letzten Abende war ich auch dort, weil ich gern an Orten bin, wo allgemeiner Frohsinn, ohne Ausgelassenheit, herrscht, der jetzt leider! immer seltner wird. Was ich suchte, fand ich. — Eine Versammlung fröhlicher Menschen mit — Masken. Wer Maskeraden an andern großen Orten, (wie Berlin, Hamburg, Hannover) gesehen hat, wo diese in den Fasten öffentlich sind, der würde hier seine Rechnung nicht gefunden haben, wenn er eine besondere Augenweide an schönen, prachtvollen Anzügen gesucht hätte. — Diese würde er hier freylich vermißt haben, Maskeraden sind hier neu, so zu sagen, noch in der Kindheit; besonders von Fortuna mit Reichthum begünstigte waren nicht von dieser neuen Entreprise unterrichtet; würden sich

auch schwerlich eingefunden haben, weil ihre Schönen nicht hätten daran Theil nehmen wollen. — Matrosen-Anzüge hatten die meisten gewählt, und einige waren so, daß sie auf größeren Maskeraden nicht besser hätten erscheinen können. Charakter-Masken sah ich wenige, einige Türken, Mohren, Spießbürger und Juden ausgenommen. Auch Abälino erschien, seiner Maske getreu, maufete er, wo was zu finden war, besonders Taschentücher. Und das war gut, sagt Adam der Dorfbarbier. Zwar war er so ehrlich, alles gegampfte wieder zurückzugeben, aber daß er die Taschentücher verwechselte, und keines mit einem M bezeichnete, so wie ein anderes, (wie jenes von weißer Farbe) mit S gemerkt, nicht wieder an den Eigenthümer zurückkam, das war nicht gut. Er hätte besser sich seine Leute merken sollen. Doch war es auch unrecht von Masken, denen er keine Taschentücher gestohlen, daß sie dennoch eins von ihm zurücknahmen.

Daß aber auch unmaskirte Männer Zutritt hatten, sollte so wenig geduldet worden seyn, als daß Tobackspfeiffen und Cigarro's im Tanzsaal dampften. Es giebt leider! gewisse Menschen, denen diese Rauchwerkzeuge so nothwendige Begleiter geworden, daß sie sich nirgends ohne solche hinbegeben können. — Dies geht sogar so weit, daß neuerlich ein Fremder, der sich hier einige Tage aufgehalten, sagte: Er wundere sich, daß man nicht auch Leute hier im Schauspielhause, an der Börse und in der Kirche mit dampfenden Pfeiffen oder Zigarren anträfe. Wein, d. h. Franz: und Rothwein, Punsch, und — Butterbrod, Kaffee und Thee war freylich für hier gewöhnlichen Preis zu haben, allein für andere Erquickungen und Leckeren war nicht

gesorgt. 1) — Man freute sich schon den 2ten April dasselbe Vergnügen genießen zu können; aber — dies wurde vereitelt; es wurde den Wirth, wie man sagt, verboten. Darüber habe ich nun etwas viel Klage führen hören. Man sagte z. B. man fände es sonderbar, daß man hier dergleichen verböte, was an anderer Orten öffentlich erlaubt wäre: der Wirth, Schuster, Schneider, Schnitthändler, Weinzapfer, Bäcker und auch die Thor: Sperre verdiente dabey. — Das ist nun freylich alles sehr schön, sehr patriotisch gedacht, aber jedes Ding hat auch seine Rehrseite. — Wie oft entstehen nicht Streitigkeiten beym Tanz in öffentlichen Häusern, wo sich jeder in seiner wahren Gestalt zeigt. Geschieht dies nun an Orten, die, so zu sagen, unter obrigkeitlichem Schutze stehen, wie viel mehr ist es denn nicht dort zu befürchten, wo dies beydes nicht der Fall ist. Unter obrigkeitlichem Schutze können aber hier — besonders da so vieles fremdes Militair hier liegt — wohl nicht gut Maskeraden stehen, weil diese ein etwas im Gefolge haben, was man an keinem Orte, am wenigsten in einer Handelsstadt, dulden sollte. Ich meyne das Pharaos: Spiel. Auf jeder Maskerade wird Bank gehalten. Zu welchem Unheil dies Anlaß giebt, begreift jeder. — Daher werden öffentliche Maskeraden hier wohl nie geduldet werden können; und die so ins geheim veranstalteten gewähren nur immer halbes Vergnügen.

### Innozens.

- 1) Da irrt sich denn doch der Herr Einsender. Ich war auch da, und habe dort ein Glas Bier, das nicht sauer war, getrunken, und ein Glas, ich weiß nicht wo? fabricirten Rum darauf gesetzt. Alles dies war auch dort zu bekommen. Was will der Herr mehr?

Anmerk. des Setzers.

## Interessante Neuigkeiten

giebt es wenige, und diese sind nicht freudiger Art. — In jedem Frühjahr und Herbst, wo Sommer und Winter sich scheidet, haben wir einige Tage heftige Stürme zu ertragen. Dies liegt einmal in den Grundfesten der Natur, allein von so anhaltender Dauer, wie in diesem Frühjahre, wissen sich die ältesten Menschen nicht zu erinnern, je erlebt zu haben. Kaum hatten wir am Ende des März einige ruhige Tage, als der Aprill mit seinen alten Rücken hereintrat. Morgens früh einige Stunden heller Sonnenschein, dann gegen Mittag bewölkerter Himmel, und Nachmittags gar — Schneegestöber. Das in den Aprill schicken unserer fidelen Vorfahren ist längst aus der Mode gekommen. Dafür rächte sich nun die alte Mutter Natur und schickte alle diejenigen in den Aprill, die Morgens einen heitern Tag erwarteten, aufs Land gingen &c. &c. Abends meldete sich der Sturmwind wieder, der schon früher manche kleine Unfälle herbey geführt haben soll; allein sein nunmehr beginnendes Werk war desto fürchterlicher.

Zwey Elemente, die sich so feindselig hassen, daß sie vor Wuth aufbrausen, wenn sie einander zufällig begegnen, scheinen in diesem Monate eine Allianz geschlossen, und einem Theile der Gegend um Bremen den Krieg erklärt zu haben. Der eine Allirte, das Feuer, griff mit unverföhnlicher Wuth die Flecken Syke und Bremerlehe an, und verheerte alles was ihm in den Wurf kam. Der andere Allirte das Wasser glaubte nun auch seine Macht zeigen zu müssen. Seine große Armee (die Weser) überschritt mit wildem Brausen die Demarkationslinie, stürzte nieder was ihm im Wege stand (die Mauer am Buntenthor) um sich mit dem Reserve-Corps,

(dem Stadtgraben an dieser Seite) zu vereinigen. Nun gieng der Sieger mit raschen Schritten vorwärts und überschwemmte meilenweit Vorstädte und Dörfer, deren Bewohner sich in die höchsten Giepfel ihrer Wohnungen flüchten mußten. Indes sein Allirter (das Feuer) sich begnügte, alles, was über der Erde war, seiner Wuth zu opfern, schonte dieser auch das nicht, was friedlich unter der Erde lag, und wühlte Särge und Leichen aus ihrer Ruhestätte hervor.

Unsere guten Nachbarn, die Einwohner in Syke \*) und Bremerlehe \*\*) mußte das traurige Loos treffen, daß gerade in diesen stürmischen Tagen (den 1sten und den 3ten Aprill) Feuer in ihrer Mitte ansbrach, daß von dem blasenden Winde immer mehr angeschürt und immer weiter um sich griff; bis am Morgen einige 60 Wohnhäuser und Scheuern allein in Syke ein Raub der unbarmherzigen Flammen wurden.

Wer da weiß, wie sehr unsere benachbarten Flecken und Dörfer in dieser Zeit durch Contribu-

\*) Für diese Unglücklichen haben die weisen Väter der guten Stadt Bremen erlaubt, eine Sammlung zu veranstalten, deren Ertrag, bey dem bekannsten Edelmuth der Bürger, gewiß nicht unbedeutend seyn wird.

\*\*) Zur Unterstützung der Hülfbedürftigen unter den Bremerleher Abgebrannten eine Kleinigkeit beizutragen, hat ein Hannoveraner den Ertrag von 200 Exemplare, einer kleinen Sammlung Gedichte bestimmt, welche unter dem Titel: Gedichte von Schofelschreck, Menschenschreck und Frau. Als Anhang zu den Gedichten von G. U. B. (Bürger.) in der Müllerschen Buchhandlung zu Bremen, so wie in der Expedition dieses Blatts zu Delmenhorst auf Druckpapier für 8 Sgr. und auf Schreibpapier für 10 Sgr. (baare Bezahlung) zu haben ist.

tionen, Einquartirungen, Natural: Lieferungen, Kriegsführen u. dgl. mehr gelitten haben, dem wird es leicht werden, sich eine Idee von der traurigen Lage dieser Unglücklichen machen können, die in einer einzigen Nacht alles verlohren. Jeder, dem ein Herz im Busen schlägt, wird Mitleid mit diesen ohne Obdach umherirrenden ehemaligen Einwohnern von Syke und Bremerlehe haben. Mancher wird wünschen eine Gelegenheit zu haben, sein Scherflein zur Unterstützung der Hülfbedürftigsten beytragen zu können, und gern wird die Expedition dieses Blattes diese Beyträge sammeln, jedesmal das unter der bekannten Adresse zu diesem Zwecke eingesandte in der nächsten Nummer anzeigen, und für die gewissenhafte Vertheilung dieser Beyträge unter diejenigen, die der Hülfe am ersten bedürfen, Sorge tragen.

Wöge dies doch vielen der edlen Menschenfreunde bekannt werden, denen man nur eine Gelegenheit zu zeigen braucht, wo Hülfe Noth thut.—

---

Auflösung der Charade in Nr. 2.

P o m a d e.

(Der Po ist ein Fluß in Italien.)

---

R ä t h s e l.

Häng' ich an dir;  
 Fuchheh! Fuchheh!  
 Hängst du an mir;  
 O Weh! o Weh!

---

(Siebey eine Beylage Nr. 1.)

## Beilage zur No. 3.

### Ostereier.

Noch herrscht an vielen Orten Deutschlands und anderer christlicher Länder die Gewohnheit, zur Osterzeit gefottene Eier zu bereiten und sie verschiedenartig zu färben. In kleinen Städten und Dörfern hält man viel darauf und freut sich, wenn man dergleichen Eier zum Geschenk erhält. Daß die Eier gerade um diese Zeit sehr gänge und gäbe sind, das ist bekannt. Daß man sich daher um diese Zeit der Eier zur Speise häufiger bedient und also wohl Eizner den Andern mit einigen Eiern beschenkt, das läßt sich sehr natürlich erklären. Aber warum man sie färbt und zum Theil recht artige Zeichnungen und Verzierungen auf denselben anbringt, das bedarf doch wohl einer kleinen Untersuchung. Wir wollen Das, was man von der Veranlassung dazu weiß, unsern Lesern hier kürzlich mittheilen.

Vor mehrern Jahrhunderten ward das Fasten während der 40 tägigen Fastenzeit und noch mehr die Charwoche über, so streng beobachtet, daß diese ganze Zeit über sich Niemand unterstehen durfte, einen Bissen Fleisch oder ein Ei zu essen. Kaum daß die Päbste, die damals Alles galten, erlaubten, daß Milch, Butter und Käse zum Brote genossen werden durfte. Der Genuß der Eier war bei harter Strafe verboten. Der Kirchenbann, oder die Verstoßung aus der christlich-bürgerlichen Gesellschaft würde eine Folge der Uebertretung dieses Gebots gewesen seyn. Selbst mächtige Könige durften es nicht wagen, sich diesen Einschränkungen zu entziehen. Ja diese mußten sich sogar erst eine ausdrückliche Erlaubniß ausbitten, wenn sie nur während

dieser Fasten, Milch, Butter und Käse genießen wollten, wie die Könige von Frankreich Karl V. und VI. Wohlten auch bisweilen die Päbste durch die Finger sehen, so erhoben die Bischöfe und die hohe Geistlichkeit ein furchtbares Geschrei dagegen. Im Jahr 1555 bekam zwar der Bischof von Paris vom Pabst Julius III. die Erlaubniß, das Eier essen zu gestatten. Der Bischof war auch Willens, diese Erlaubniß zu benutzen und in seinem Kirchensprengel diesen Nachlaß zuzugestehen; aber da mengte sich das Parlament in die Sache, und es mußte beim Alten bleiben. Ganzer 7 Wochen mußte man also die Eier, die gerade um diese Zeit leichter zu haben waren, als im kalten Winter, entbehren. Es verursachte daher eine große Freude, wenn nun der Tag anbrach, an welchem man nach einer so langen Entbehrung wieder Eier genießen durfte. Dieser Tag war der erste Ostertag. Was Wunder, wenn man die lang entbehrte Kost recht innig genießen wollte! Man farbte daher die Eier; man vergoldete sie gar und zeichnete allerhand bunte Figuren und Namenszüge hinein. Wer dem Andern eine Freude machen wollte, der beschenkte ihn mit Einem oder mit mehreren bunten Eiern. In keinem Hause, wo Kinder waren, durften sie fehlen. Die Feiertage hindurch spielte man sogar um diese Eier. Man ging auf einen freien Platz, grub ein länglich unterwärts ablaufendes Viereck in die Erde, und ließ von einer kleinen Anhöhe herab wohl ein Duzend Eier zugleich die schief hinabgehende Fläche hinlaufen, und wessen Ei am weitesten lief, das gewann die übrigen. Man nannte die Wahlen oder Walzen, weil sich die Eier bergab hinunter wälzten, oder rollten. Diese angeführten Gebräuche sind noch jetzt an einigen Orten gewöhnlich. An den meisten Orten sind sie hingegen, w



gen der Unordnungen, die dabei vorfielen, abgeschafft.

tt — r.

## Nachricht vom Bremer Theater.

(Eingesandt.)

Dienstag d. 19. April. Zum Erstenmal: Der Leinweber. Der Stumme. Das Posthaus zu Frauenbrieken. (Diese 3 Lustspiele, jedes in einem Act, von A. v. Rosebue.) Jokrisse, Posse nach dem Franz. in 2 Aufzügen. Den Beschluß macht: Harlekins Geburt. Komisches Pantomim in 1 Act, von H. Spangler.

Mitwochen den 20. April. Zum zweytenmal: Die Hausfreunde. Schauspiel in 5 Aufzügen, von A. W. Jffland. Hierauf folgt: Der Arrestant. Oper in 1 Act nach dem Franz. (Worin ein neuer Sänger, der Tenorist Herr — debutiren wird.)

Donnerstag den 21. April. Zum Erstenmal: Die Teufelsmühle. Kom. Oper von W. M.

Freitag den 22. April. Zum zweytenmal: Die Teufelsmühle. Kom. Oper.

N. B. Dem Herrn Einsender sagen wir für diese Nachricht unsern verbindlichsten Dank. Sein Anerbieten, diese Nachrichten kunstig fortzusetzen, wird uns nicht allein sehr angenehm seyn, sondern wir müssen sogar darum ersuchen, weil mehrere Briefe eingelaufen, deren Absender unter andern auch diesen Wunsch äußern. Zugleich zeigen wir allen respectiven Herren Absendern, deren Briefe wir erhalten haben, hiedurch an, daß Sie in den nächsten Bogen (Nro. 4) Antworten auf Ihre Anfragen, Wünsche &c. finden werden. Zu diesen und

mehreren uns zugesandten schätzbaren Beyträgen hatten wir heute keinen Raum; doch sollen sie alle benutzt werden.

Die Herausgeber.

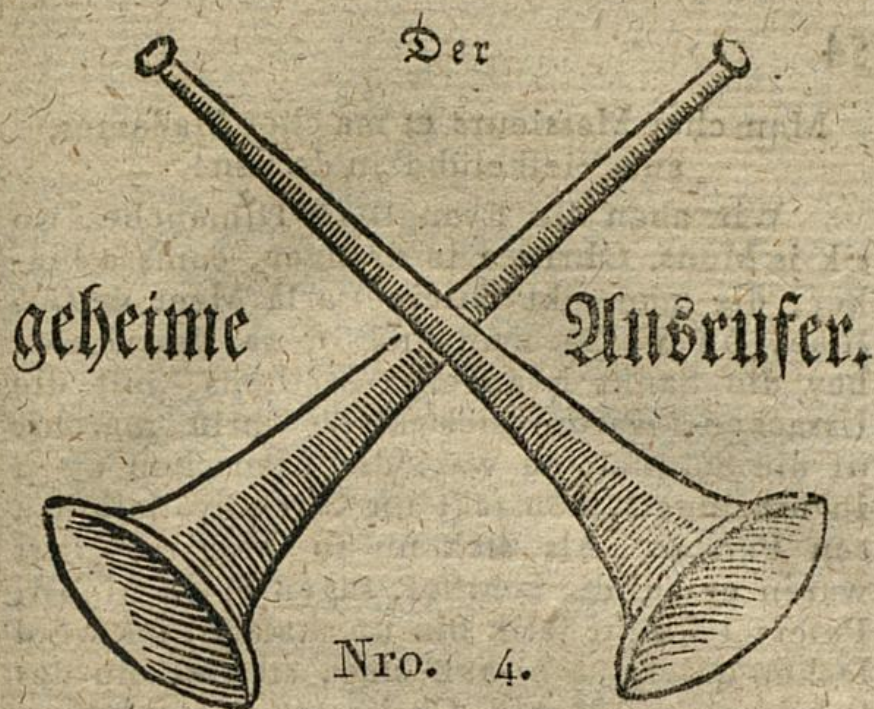
Nur was nöthig ist.

Was doch alles vermag ein wirthliches Weib  
zu ersparen,  
Hat vor kurzem mich dieses Exempel gelehrt.  
Neulich wandert ein Dorfschultheiß nach Prag auf  
den Jahrmart  
Und sein ehrbares Weib, Anne, begleitete ihn.  
Als sie nun manches gekauft zur Nothdurft, auch  
zum Vergnügen,  
Wünscht auf das künftige Jahr einen Kalender der  
Mann.  
Deshalb naht' er bereits sich der buchfeilhabenden  
Bude,  
Und sein sinnender Geist hatte sich einen gewählt.  
„Einen Kalender?“ so rief die wirthliche Frau,  
„und wie viel denn  
„Brauchst du, thörichter Mann? Viele ja liegen  
daheim.  
„Diese verbrauche zuförderst, bevor dich nach an-  
dern gelüftet.  
„Spare das Geld, Noth thut solches in jeziger  
Zeit.“

Wis: Gedicht.

O l a n.

All die geheimern Traktaten  
Und Allianzen fremder Staaten  
Weiß Novellist Olan genau,  
Nur nicht die heimischen Traktaten  
Und Allianzen seiner Frau.



Delmenhorst, den 23ten April 1808.

Beispiel komischer Kanzelberedsamkeit.

Wahre Anekdote.

In den Jahren um 1790, da so viele Personen aus allen Volksklassen aus Frankreich emigrierten, thaten es auch viele Priester. — Ein solcher Mann kommt im Jülich'schen zu einem andern Geistlichen und bittet, in seiner Kirche eine Gastpredigt halten zu dürfen. Dieser will aber aus der Ursach nicht einwilligen, weil der Geistliche zu wenig deutsch und seine Gemeinde kein französisch verstünde. Der Geistliche verspricht aber sich so viel als möglich verständlich zu machen. Den Text wolle er vom Schifflein Christi nehmen. Seine Rede erhob sich also folgender Art:

D

Mon cher Messieurs et ma cher Madames,  
 auk Vielkelübd' in de Ern!

Wir aben die Evangil zu Dimanche, wo  
 sik is Mons. Christ a le dranger, coms a Jün-  
 ker, die man sakt Discipel a la Meer de Ga-  
 lilae, un welke man find in sa description  
 bey die Sankt Evangelist Matheus, mit die  
 Ursacken, warum sick Msr. Christ marchir  
 uf die Schiffel; de war: die Menschen atten  
 in umzingelt, kemackt un Circumvallation a  
 son Person. Als sick nu so Monsr. Christ  
 waren er auf die Schiffel, sagen er zu Monsr.  
 Peter: Ick sehr fatik bin un malade, ick werd  
 lecken mick, a bisken slap, sten er nu des  
 Schildwack. Monsr. Christ sez sick auk slap,  
 un Monsr. Peter setzen er Schildwack. Da  
 sick nu so Monsr. Peter Schildwack ste, da  
 eroben sick un Turbillon a la Meer, das die  
 Schiffel mit un ironation, oder Flut a la  
 Meer gans übersog, so à la couvert, un de  
 Schiffel gieng de Gickel de Gauckel. — Da  
 ware sick Monsr. Peter so erschreck, pour la  
 faire de terreur an di Spectakel a la Meer,  
 das sie sogleick, un faut, aufsprunk, zu Msr.  
 Christ a son Cabinet oder Cajut, zup sick  
 Monsr. Christ a son Manchet, un assistance  
 de Dieu implorer: Eveillge vous! eveillge  
 vous! — Monsr. Christ a son Spectakle not-  
 wendik erwacket sogleik, nu sakan zu Monsr.  
 Peter: O wie aben er solicken Kleinklaub!  
 — Non non, Monsr. Christ, ick ab nickt  
 Kleinklaub, ste sick nur auf, un maken di  
 Meer doucement, wir versaub sonst all, wie  
 die Mäus; Monsr. Christ stund sick auk auf,  
 oben deux Finger in die Oe, un saken nix  
 mer, als: Fait du au! sogleik waren mäusstill

die Tourbillons a la Meer. — O, was makt  
sick dort? ick seh si lackt mik aus, das is  
nit bon. — Wir wolle bet:

Mon Dieu! wenn mir tut fallen ein,  
Was in de tour begangen,  
So fallt mik in mon Coeur ein Stein  
Bin mit Chagrin umfangen,  
Ich weils nit weder aus noch ein  
Un muß ma foi verloren seyn,  
Wenn ick Parol nickt ätte. Amen.

### Nachricht aus Bremen.

(Eingefandt.)

Gestern Abend, den 12ten April, raubte der  
Tod einen der würdigsten Männer unserer Stadt,  
und den Veteran unseres Senats, den Herrn Syn-  
nicus von Post. Länger als ein halbes Jahr-  
hundert war Seine rastlose Thätigkeit dem Dienste  
Seiner Vaterstadt gewidmet; diese aus reinem deut-  
schen Patriotismus entsprungenen Dienste sind in  
mehreren kleinen Schriften aufgezeichnet, welche bey  
Gelegenheit Seines 50 jährigen Amts-Jubiläums  
(1803) erschienen. Unsere Schwesterstadt, Hamburg,  
hat verschiedenen ihrer verstorbenen großen Männer  
Denkmonumente errichtet. Jetzt wäre die Gelegenheit  
auch einen Beweis von unserm Patriotismus,  
in unserer Dankbarkeit an den Tag zu legen,  
in den Mänen Dieses so verdienstvollen Vete-  
rans ein dauerndes Denkmal zu errichten. Zwar  
uns bedarf es dessen nicht, den Sein Andenken  
in den Herzen aller, die es verdienen, Bre-  
mens Bürger zu heißen, nie verlöschen; aber  
seiner Enkeln wegen, wäre es nicht überflüssig,

damit auch diese wissen, wem sie so manches Gute zu danken, das Dieser Edle, noch immer zu fröhlichen Gedächtnissen, stiftete.

Wie leicht ließe sich dieser Plan ausführen! Die schönen neuen Anlagen unsers Walles! Der große Kostenaufwand könnte z. B. in der Notwendigkeit bey der Bischofsnadel eine wohlgetroffene Büste auf einem simplen Piedestale mit einer zweckmäßigen Aufschrift, ganz ohne eitlen Prunk — um auch dem Edlen gleich zu kommen, der diesen nicht leicht — aufgestellt werden. Die Gegenwart dieses würdigen Denkmals würde selbst manchen Nachkommen abhalten, die nahen Umgebungen mit seinen Besatzungen zu besudeln.

Die Redaction des gemeinnützigen Ausrufer ersucht der Einsender, diesem wahrhaft patriotischen Wunsch in ihrem Blatte einen Platz einzuräumen.

tt — r

### Beantwortung mehrerer Anfragen.

Raum ist es in Bremen bekannt geworden, daß in meiner Buchdruckerey und in meinem Verlag eine Wochenchrift herauskommen soll, so daß ich auch schon gleich mehrere Anfragen ein, die ich hier mit wenigen Zeilen beantworten werde.

I. Fragt jemand an: ob es gestattet ist, Briefe über Polizey; und andere öffentliche Angelegenheiten einzusenden?

Meine Antwort ist: Ich beziehe mich auf das, was im ersten Bogen, über Gegenstände dieser Art gesagt wird. Wenn das Eingefandte über die gefragte Anstalten in einem bescheidenen Tone abgefaßt, nicht ins Kleinliche übergeht, und der An-

zum allgemeinen Besten gereicht, so wollen wir sehen, was in dieser Sache zu thun ist.

II. äußern mehrere den Wunsch, ich mögte ihnen doch entdecken, wer der Herausgeber dieses Blattes sey? Ja, einige fragen sogar an, ob ein gewisser Mann in Bremen, der Herausgeber des Taschenbuchs *Sphinx*, nicht auch der Herausgeber dieses Blattes sey.

Tausende lesen den Hamburger (soi disant unpartheiſchen) Correspondenten, ohne daß es dem hundertsten einfällt zu fragen: wer schreibt ihn? Eben so weiß der zehnte Theil aller Leser des Tübinger Morgenblatt's nicht, wer es redigirt. Wozu frommt es also unsern in bescheidener Verborgenheit lebenden Erzähler zu kennen.

Diesen, so wie jeden künftigen Anfrager dieser Art, dient Ein für allemahl zur Nachricht, daß es dem Publikum einerley seyn kann, wem ich die Redaction dieses Blattes anvertrauet habe, so lange wir, unserm Plane getreu, ihm das Versprochene liefern. — Uebrigens erkläre ich hiemit, daß der oben erwähnte Herr Herausgeber des *Sphinx* mit diesem Blatte auch nicht in der entferntesten Verbindung steht.

Wozu nützt es auch dem Publikum, ob es weiß, wer ihn gut zu unterhalten sucht? Es ist dabey bloß auf Befriedigung einer kleinlichen Neugierde angesehen. Künftig muß ich mir Anfragen dieser Art verbitten, weil ich sonst in Versuchung gerathen mögte, dem Manne zu glauben, welcher neulich behauptete: es gäbe mehr alte Weiber mit als ohne Hosen.

III. Noch ist ein Gesuch, von mehreren unterschrieben, eingelaufen, worin man den Wunsch äußert, es mögten in diesem Blatte, gleichwie in den Nordischen Miscellen, vom Hamburger Theater,

auch Critiken über die Vorstellungen im Bremer Schauspielhause geliefert werden. Hierauf zu antworten, überlasse ich der Redaction.

Gesetzt auch, ich (so sagt der Redacteur) lebte in Bremen, hätte die dazu nothwendige Muffe, und, was die Hauptsache ist, ökonomische Verhältnisse erlaubt es mir, das Schauspiel täglich zu besuchen, so würde ich mich dennoch ungern dazu entschließen, ohne alle Vorkenntnisse über eine Sache abzuurtheilen, wozu ich mich nicht berufen fühle. Ueberhaupt ist unter allen Darstellungen der Kunst, die der dramatischen am schwersten zu beurtheilen; wenn gleich mancher über nichts leichter raisonniren zu können glaubt, als über diese. — Sollte aber jemand sich dazu berufen fühlen, kompetenter Richter zu seyn, so wird er uns herzlich willkommen seyn. Mit Vergnügen werden wir Beurtheilungen dieser Art, mit Bescheidenheit vorgetragen, in unser Blatt aufnehmen.

Der Verleger.

Damit man aber aus obiger Erklärung nicht folgere, Jede Anfrage, deren Beantwortung dem Publikum Nutzen schaffe, sey uns unwillkommen, so müssen wir diesem geradezu hier widersprechen, und im Gegentheil erklären, daß jede Anfrage, welche ein Subscriber dieses Ausrufers einsenden sollte, uns sehr willkommen und unentgeltlich abgedruckt werden soll.

Die Redaction.

---

### Anfrage.

Wie sichert man während dem Sommer Pelzwerk 2c. gegen Motten 2c.? Wem ein zuverlässiges



Mittel bekannt ist, wird ersucht, es in diesen Blättern bald mitzutheilen.

---

### Aufforderung.

Sollte sich einer unserer vielen kenntnißreichen Herren Rechtsgelehrten entschließen, eine Vergleichung des französischen Handlungs-Gesetzbuchs mit den Stadt-Bremischen Handels-Verordnungen anzustellen, und uns einen gedrängten Auszug daraus mittheilen wollen, so würde uns dieser nicht allein sehr willkommen seyn, sondern wir würden diesen, wie jeden andern gemeinnützigen Beytrag, auch gern nach unsern Kräften honoriren. Besonders angenehm würden uns Beyträge seyn, die auf Bremens Geschichte, oder auf die Handels-Verhältnisse dieses kleinen Staats Bezug haben. Auch Anfragen über ökonomische, technologische und ähnliche Gegenstände werden wir mit Vergnügen einen Platz in unserm Blatte einräumen; dessen Tendenz nun jeder Leser gewiß bemerkt haben wird, nemlich die, das Nützliche mit dem Angenehmen abwechseln zu lassen.

Delmenhorst und Bremen, medio Apr. 1808.

Die Redaction.

---

### B e m e r k u n g.

(Eingefandt.)

Der erste Haarfabrikant in London, (so meldet die Zeitung für die elegante Welt No. 177. 1807.) empfiehlt, seine Perücken auch wegen die

Feinheit und schönen Farbe des Haares, daß er von den Köpfen sächsischer und hannöverscher Bauern zu erhalten Gelegenheit gehabt habe.

Ueberall muß doch der arme Deutsche Haare lassen. \*)

---

### Miscellen.

Mancher glaubt, daß man in Hamburg früher mit den neuesten Erfindungen der bildenden Künste bekannt werde als in Bremen. Daß dies nicht immer der Fall sey, davon liefern wir hier nur einen Beweis, der nicht wenig für unsere Behauptung spricht.

Im October vorigen Jahrs zeigte uns in einem Concerte auf dem Börsensaale Herr Doctor Müller (der sich überhaupt um die musikalische Cultur Bremens seit geraumer Zeit sehr verdient gemacht) die Wirkung eines neuen Instruments, welches der Erfinder Xenorphica nennt, und dessen Beschreibung wir auf ein andermal versparen. — Jetzt im April 1808 (also  $\frac{1}{2}$  Jahr später) werden die Hamburger erst damit bekannt. Siehe die Hamburger Adress-Comptoir-Nachrichten vom — und II. Apr. d. J. 28tes u. 29tes Stück. — Wir bezahlten für diese, jeden Musikliebhaber erfreuliche neue Bekanntschaft. Einen Gulden (48 Gr.) Die Hamburger kostet dies Vergnügen noch einmal so viel, 1 Spec. Thaler (circa 1 Rthlr. 24 Gr. Bremer Geld.)

tt — v.

---

\*) Haare lassen ist ein sprüchwörtlicher Ausdruck; diesen im gegenwärtigen Augenblick zu erklären, werden wir wohl bleiben lassen.

Durch die schamlose Bekanntmachung von Dingen, die ewig verschwiegen bleiben sollten, und durch die ungescheuten Verläumdungen rechtschaffener Männer, scheinen es jetzt einige Schriftsteller darauf angelegt zu haben, die Deutschen auch noch um den Rest der Pressfreiheit zu bringen, der ihnen bis jetzt noch übrig ist.

Wer nicht Maas und Ziel zu halten weiß, den betrachtet man als einen Unsinnigen und setzt ihm einen Vormund. Dies zur Nachricht für manchen Anfrager.

### Leichter Gewinn.

Jetzt ist die Erndte der Kaffeehändler. Der Preis des Kaffees hat eine unerhörte Höhe erricht, und da einige Spekulanten sich mit reichen Vorräthen versehen haben, so giebt es in Hamburg Leute darunter, die ohne weitere Mühe 30 — 60,000 Thaler verdient haben.

Hagelschlag und Gewitter zu vertreiben.

In den Gemeinden des ehemaligen Maconesischen in Frankreich herrscht, wie Millin erzählt, noch jetzt die Gewohnheit, daß man die Gewitter durch Abfeuern von Kanonen zerstreut. So bald ein Gewitter heran kommt, feuert man etliche Kanonen ab, und dadurch wird Hagelschlag verhütet. Dieses Mittel hat fast jeder Zeit einen glücklichen Erfolg, indem sich durch die öftere Lusterschütterung die dicksten Wolken zerstreuen.

### Die Spinne als Wärmemesser.

Die Eekspinnen, die sich in den Winkeln der Fenster aufhalten, richten im Winter ihr Netz nach der bevorstehenden Kälte ein; wird der Winter gelinde, so ist das Netz nur einfach, je stärker aber der Frost zu werden drohet, desto mehr vervielfält

tigen sie auch ihr Neg. Nimmt die Kälte bald ab, so nehmen sie auch zum voraus nach und nach eine Decke nach der Anderen ab, und brauchen sie zu ihrer Nahrung.

---

### A n e k d o t e.

Eine Gesellschaft von vier Personen, die sich auf einem Postwagen zufällig zusammen gefunden hatte, wurde bei ihrem Einpassiren in's Thor einer kleinen Stadt, von dem dort wachthabenden Unteroffizier examinirt. Der Kürze wegen gab einer der Reisegefährten, ein Kaufmann, alle unter der Firma Blum et Comp. an.

„Ganz wohl“ versetzt der Unteroffizier: „das sind drei, wie aber nennt sich der Vierte?“

---

### Anzeige für denjenigen, der seine Brüder gern erfreut.

Nach mehreren überstandenen Unglücksfällen kam in Bremen ein Mann an, der hoffte, hier Gelegenheit zu erhalten, das, was ihm anderer Orten entrissen war, sein Brod, zu verdienen. Die gegründetste Hoffnung hatte er dazu, es ward ihm von Menschenfreunden eine Quelle angewiesen, aus welcher er nicht allein für sich Unterhalt schöpfen, sondern auch seiner, nicht weit von hier wohnenden Familie, (einer Frau mit sieben Kindern) etwas zur Unterstützung zukommen zu lassen. Kaum sieht er sich in Thätigkeit versetzt, so bemeistert sich seiner ein heftiges Fieber, und wirft ihn auf das Krankenbett, welches er nun bereits seit 4 Wochen nicht verlassen darf. — Entfernt von den Seinigen, erkennt er zwar mit Dank

die Pflege, welcher ihm Menschenfreunde genießen lassen, allein dennoch wünscht er zu den Seinigen zurückkehren zu können, so bald es seine Kräfte erlauben. Zur Rückkehr dieser giebt sein Arzt ihm die beste Hofnung, jedoch kann er, ganz ohne Unterstützung nicht von hier reisen. Sein zartes Ehrgefühl erlaubt es ihm nicht, Unterstützung zu heischen, ohne seinerseits denen Hülfe leistenden in etwas zu entschädigen. Daher hat er bey der Expedition dieses Ausrufers mehrere Exemplare seiner Lebensbeschreibung niedergelegt, von welcher wir dem Einsender eines Thalers ein Exemplar gleich nach Empfang mit der Post zukommen lassen werden. Dies Buch führt den Titel: *Leben, Leiden und Schicksale des Kaufmanns W. G. — \*)* von —. Zur Warnung seiner noch lebenden sieben Kinder. — Eine Lehre für Jedermann. Von ihm selbst nach der Wahrheit bearbeitet, mit Belege und einer Anzahl Briefe bestätigt; 1806. Erster Theil (Pag. 200.) Zweiter Theil (Pag. 319.) Dritter Theil 1807. (Pag. 128.) in 8. Köln am Rhein.

Wer nicht durch Lectüre fader Romane verwöhnt ist, und lieber natürliche Begebenheiten liest, als Bücher, die ihre Existenz bloß einer überspannten Einbildungskraft verdanken; kurz! wer nicht bloß liest um zu lesen, oder ein Buch nicht allein deshalb ergreift, um die Langeweile zu vertreiben, sondern auffer Unterhaltung auch Belehrung darin sucht; der wird seine Rechnung bey diesem Buche finden, und es wird ihn nicht gereuen, den Thaler hingege-

---

\*) Die Delikatesse erlaubt es nicht, seinen Namen zur allgemeinen Publizität zu bringen. Wem es mit der Hülfe Ernst ist, wird ihn auf dem Titelblatte finden.

ben zu haben. Obendrein da er dabey noch der Pflicht der Menschenliebe Genüge geleistet hat. — Der richtige Empfang dieses Thalers wird der Nothleidende selbst oder ein in Bremen bekannter sehr achtungswürdiger Mann durch eine eigenhändig unterschriebene Quittung bescheinigen, und jedem Ex. beygefügt werden. — Mögten viele diese Gelegenheit benutzen; doch daran kann nur derjenige zweifeln, welcher die Liebe zur Wohlthätigkeit Bremens edler Bürger nicht kennt. Und wem sollte diese fremd seyn?

Die Redaction.

### Schreiben aus Hamburg.

Unsere Gäste haben uns fast alle verlassen; blos einige Holländer sind noch hier. — In meinem vorigen Schreiben theilte ich Dir einige Nachrichten über die damals hier anwesenden Spanier, und ihrem Zeitvertreib in den Wintermonaten mit. In einer andern Zeit werde ich Dir etwas Ausführlicheres über ihre Amusements im vorigen Sommer sagen; für heute begnüge Dich mit diesem:

Die Spanier sind (mit wenig Ausnahme) fast alle leidenschaftliche Spieler. Da bey dieser Unterhaltung ihnen nicht allein jedes hohe Spiel, sondern überhaupt alles Spielen mit Karten und Würfeln verboten war, so brachte sie die Langeweile (die Mutter so mancher guten und entbehrlichen Erfindung sowohl alter als neuer Zeit) auf einem originellen Einfall, von dessen Ausführung ich im September-Monat Augenzeuge war, da mich der Weg gerade über den großen neuen Markt führte. Auf den Beyschlägen vor den Häusern, wohin ge-

rade die meisten Sonnenstrahlen fielen, saßen unge-  
fähr 6 bis 8 Soldaten, um einen Scherben herum,  
welcher die Caffe bildete, und worin jeder seinen  
Satz (zusammen schien es mir 8 bis 10 fl. zu  
seyn) geworfen hatte. Jeder von ihnen hielt ein  
Stückchen Candiszucker zwischen den Fingern gerad  
de vor sich hinausgestreckt. Voll Verwunderung  
über diese komischen Attitüden wartete ich der Din-  
ge, die da kommen sollten. Nach einigen Augen-  
blicken sprang einer von ihnen von seinem Sitz in  
die Höhe, fiel über die Caffe her, und ein allge-  
meines Aufschreien erscholl in einen Hui! aus die-  
sem mir vorher leblos geschienenem Kreise. — Was  
war die Veranlassung dazu? Diese Aufgabe wäre  
vielleicht schwieriger zu lösen als manche nachher ge-  
krönte Preisfrage. Auch Du erräthest es gewiß  
nicht ohne meine Hülfe, und um Deine Erwartung  
nicht zu hoch zu spannen, so vernimm das 8te  
Wunderwerk. Derjenige, auf dessen Stück  
Zucker sich zuerst eine Fliege gesetzt, hatte  
den ganzen Pot gewonnen. Lächle nicht! Ich  
mögte wohl wissen, ob zu der Erfindung dieses  
Spiels, ein feineres Raffinement gehöre als zu der  
eures Pharaos, eures Rouge et Noir nöthig ge-  
wesen ist. Doch für jetzt lebe wohl!

### Ein neuer wohlfeiler Kaffee.

Es fehlt zwar nicht an Hülfsmitteln, die man  
vorgeschlagen und versucht hat, um den Kaffee zu  
ersehen, oder durch seinen zweckmäßigen Zusatz zu  
verlängern. Cichorien, die Cichel, die Kichererbse,  
die Munkelrübe, die Erdmandel, alles ist nach der  
Reihe dran gewesen, und es giebt ein ganzes Büch-

lein, in welchem 18 verschiedene Vegetabilien vorgeschlagen sind, um Kaffee oder ein ihm ähnliches Getränk daraus zu bereiten. Nachstehendes ist in Sachsen öffentlich bekannt gemacht worden, mit der Bemerkung, daß dieses Getränk unschädlich, wohlfeil und dem Geschmack nach dem Kaffee am ähnlichsten seyn solle. Der Erfinder theilt dieses Recept in der Absicht mit, damit ein jeder es sich selbst bereiten, und nach befundner Probe, Fabrikmäßig im Großen verfertigt werde. Man nehme 1 Pfund getrocknete gelind geröstete und gemahlne Eicheln,  $\frac{1}{2}$  Pfund Malz oder Gerste gelinde geröstet,  $\frac{1}{4}$  Pfund gemahlnen Eichorien,  $\frac{1}{4}$  Pfund Kaffee, und 2 Loth geröstete Cacaobohnen. Alles dieses wohl gemischt und in eine genau verschlossene blecherne Büchse oder in einer gut gepropften Bouteille verwahrt, und wie gewöhnlicher Kaffee gekocht. Diese Mischung hat einen angenehmen an Kaffee erinnernden Geschmack, und ist so wenig herbe, daß sie allenfalls ohne Zucker getrunken werden kann.

### Bremer Theater.

Montag, den 25ten April. Zum drittenmal: Die Teufelsmühle am Blockberge. Niedersächsisches Volksmärchen in 4 Aufzügen mit Musik von W. Müller.

Dienstag, den 26ten April. Zum Erstenmal: Die Marionetten. Lustspiel in 4 Aufzügen nach dem Franz. des Piccard bearbeitet von A. W. Jffland. Den Beschluß macht: Har:



Iefin's Geburt. Komisch Pantomime in  
I Act von H. Spangler.

Donnerstag, den 28ten Apr. (keine Vorstellung.)

Freitag, den 29ten Aprill. Die deutschen Kleinstädter. \*) Lustspiel von A. von Rosebue. Darauf folgt zum Erstenmal: Eifersucht an allen Ecken. Lustspiel in I Act; nach Moliere frey und in Versen bearbeitet vom Herrn Doctor Giesebrecht.

---

### Wiß: Gedichte.

#### Die Strafe.

Fool raspelt nun sechs Mond' im Arbeitshaus,  
Weil er zur Zeit Zwey Frau'n genommen.  
Ich hielte gern sein Raspeln doppelt aus,  
Um nur von Einer loszukommen.

---

\*) Einsender wettet, daß von allen der resp. Leser dieses Blattes nicht zehn seyn werden, die es wissen, daß Ihnen ein Krähwinkel so nahe ist. Es liegt nemlich, ungefähr 4 Meilen von Bremen, ein kleines Dorf in der Grafschaft Hoya, daß diesen Namen führt. Selbst Jean Paul (Richter,) in dessen Schriften man diesen charakteristischen Namen zuerst findet, hat dies erst seit einem Jahre erfahren. Eben so Herr von Rosebue. -- So fließt Wirklichkeit und Dichtung oft in Eins.

## Bella im Schlafzimmer.

O du Frevler! mein Gemahl ist oben!  
 Geh fort! ich muß sonst schrey'n und toben! —  
 Oder — sind die Niegel vorgeschoben?

## Sie blieb Dieselbe.

Von seinem weinenden, schwanger'n  
 Weibchen  
 Schied Capitain Guido mit nassem Blick.  
 In Briefen girrte das zarte Täubchen  
 Von Wiedersehen und Liebesglück.  
 Wie segnete Guido sein Geschick!  
 Nach siebzehn Monden kam er zurück  
 Zu seinem weinenden schwanger'n Weibchen.

## Meiner Gewinn.

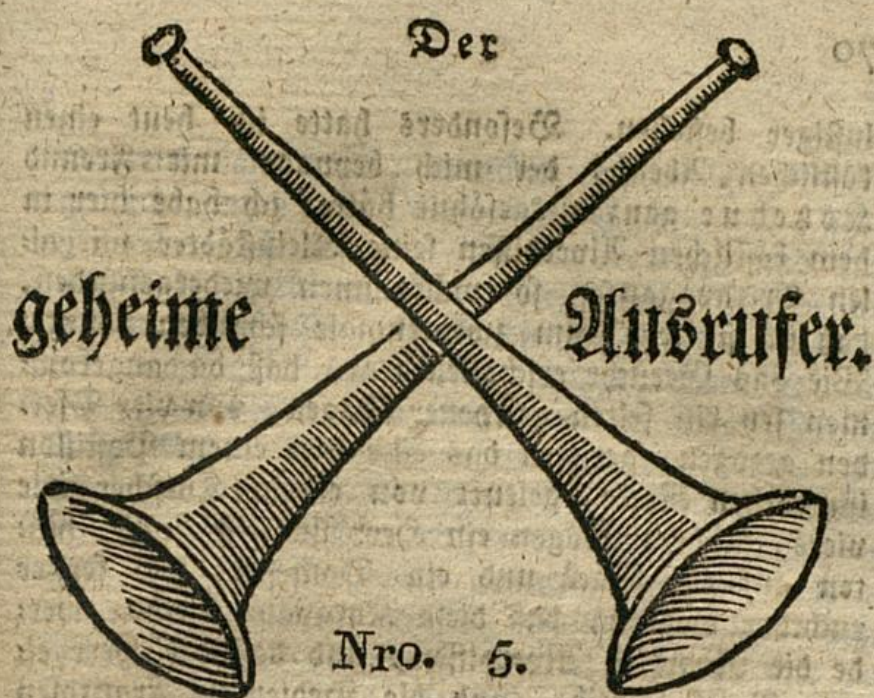
Du hast das große Loos in Osnabrück erhoben;  
 Vor Freude starb urplötzlich deine Frau.  
 Erwäge den Gewinn und den Verlust genau!  
 Du bist verpflichtet, Gott zu loben.

## Auflösung des Räthfels in Nr. 3.

Das Kreuz, (z. B. der Domherrn am  
 Nocke.) und das Kreuz, (der jetzige Galgen.)

## Räthfel.

Sprich: was ist größer, als Gott?  
 Schlimmer, als Satan, der Vater der Sünden?  
 Todte speisen's, und Lebende finden,  
 Wenn sie es speisen, den Tod.



Delmenhorst, den zoten April 1808.

Kleine Fragmente aus dem Reise-Journale auf  
dem Wege durch das Hannoversche u.  
nach Paris.

Alverdissen.

Da sitze ich hier in dem ersten und vornehmsten  
Gasthose zu Alverdissen, das heißt im Krüge, und  
schreibe Dir, daß wir heute in fünf Stunden mit vier  
Pferden glücklicherweise zwey ganze Meilen weiter, das  
heißt, näher nach Paris gekommen sind. Wie lange  
das nun so fortgehen wird, das weiß ich eigentlich  
nicht: aber höre, das Reisen mit meinen beyden  
Franzosen ist gar lustig; und wüßte ich nur, wie es  
Dir geht, so würde ich meine Abenteuer noch weit

Ⓔ

lustiger bestehen. Besonders hatte ich heut einen köstlichen Abend, der mich beynah mit Freund Kokebue ganz ausgesöhnt hätte: ich habe hier in dem köstlichen Alverdissen seine Kleinstädter mit allen Extravaganzen so vollkommen wiedergefunden, daß ich sie jetzt zum zweytenmale schreiben könnte. Wie das Gerücht erschollen war, daß da angekommen sey ein selten gesehener Wagen, von vier Pferden gezogen, geritten das eine von einem Postillon im rothen Rocke, gelenkt von einem Rutscher alle viere, in dem Wagen ein Herr und ein Hund, hinten auf ein Sack und ein Domestik; wie ferner rüchtbar worden, daß diese Karavane bleiben werde die Nacht in Alverdissen, und daß der Herr einen Brief schreibe, und die Bedienten Franzosen seyen, und kein Deutsch redeten: da kamen aus allen sieben und siebenzig Häusern (wirklich sind ihrer gerade so viel) der berühmten Stadt Alverdissen die männlichen Einwohner groß und klein, anzuschauen die Wunder, die da gekommen waren. Besonders wurden meine beyden Franzmänner wie fremde Thiere angestaunt. Nachdem die Briefe geschrieben waren, trug ich sie selbst in das gegenübergelegene Posthaus. Und wie ich eintrat in das Posthaus, erhob sich ein Getümmel, wie da, als kam der von Nazareth in das Haus des Sichtsbrüchigen. Solch ein Besuch war lange nicht gekommen in das Haus; auf so weit weg war da seit Jahren kein Brief auf die Post gegeben. Es wurden daher hervorgeholt alle Postkarten und Reskripte, die seit zehn Jahren abgeschickt und angekommen waren, und mir gezeigt, daß man nicht wisse, wie viel Porto man für einen Brief bis V. zu nehmen habe. Wo in der Welt aber H. läge, ach, davon wußten die Glücklichen zwischen ihren Bergen nichts. Ihre wahrhaft kindliche Neugier hatte,

während ich schrieb, manchen unschuldigen Versuch gemacht, mich zum Gespräche zu bringen. Nachher redete ich manches mit den Leuten, und fand wahrhaft patriarchalische Menschen. Rings von Felsen umschlossen, durch die selten ein Reisender den nicht gefahrlosen Weg nimmt, leben sie, fast alle Handwerker und Ackerbauer in einer Person, in glücklicher Abgeschlossenheit von der Welt. Die Mädchen und Weiber sehen sich einander wunderbar ähnlich, alle kurz und etwas dick. Jährlich einmal, im Herbst, wird getanzt; höchstens, wenn etwa eine Hochzeit einfällt, zweymal. Der Tanz fängt Nachmittags um 3 oder 4 Uhr an, und vor Mitternacht ist Alles geendigt. — Wem schöne und große Natur ein Genuß ist, der vermeide diese Straße nicht. Um sie ganz zu genießen, bin ich viel zu Fuße gegangen; um so lieber, da der Weg fast immer auf und zwischen Felsen gieng, und der Wagen mitunter höher als einen Fuß herabschlug.

(Wird fortgesetzt.)

**Nachtgedanken eines wenige Tage vorher in  
Hamburg angekommenen Mannes.**

**S a t y r e.**

Nach dem Französischen des Boileau Despreaux

bearbeitet.

(Eingesandt.)

Ach Gott! Welch ein Geschrey tönt in den Lüften wie-  
der!

Zum Wachen legt man sich wahrhaftig, doch nicht nieder?

E 2

Sagt, welcher Teufel treibt des Nachts zum grausen  
Feste  
Von allen Dächern her die langgeschwänzten Gäste?  
Was hilft's, daß ich voll Wuth zum Bette spring'  
hinaus?

Ich glaub' die ganze Hölle ist in meinem Haus'.  
Der Kater maut im Bass, wie ein erzürntes Kind,  
Die Raze klagt Diskant, wie ein gekneiptes Kind.  
Doch mehr noch peinigt mich; die Mäuse und die Ragen  
Verstehen sich, um mich zu wecken, mit den Ragen.  
Weit lästiger ist mir das schreckliche Gequiek,  
Als jemals es nur war der Kater unsers Dief. \*)

Doch dies ist nicht genug! zur Störung meiner Ruh'  
(Die lieb ich wie mich selbst): kömmt noch vielmehr hinzu.  
Denn kaum daß nur der Hahn verkündigt mit Gekrah'  
Der armen Nachbarschaft des neuen Tages Näh':  
So fängt der Schmidt schon an, den Geiz und Habsucht  
wecken,

Mit gräßlichem Gelärm ein Eisen auszurecken.  
Mit jedem Hammerschlag zersprengt er mir den Kopf, --  
D hätt' der Teufel ihn doch längst schon bey dem  
Schopf!

Ich höre überall die Sabenthüren pfeifen,  
Die Wagen rasseln schon, die Hörterweiber keifen.  
Vom Hagel und vom Sturm hör' ich die Fenster knallen;  
Und in bewegter Luft die Sterbeglocken hallen.  
Die Todten ehrt man so, und mich? — Mich bringt  
man um!

Und weder Huhn noch Hahn kräht nur einmal darum!

Doch würd' ich glücklich noch und froh, ja selig seyn,  
Wenn hiemit nur beendet wäre meine Pein.  
Doch wenn vom Kerger ich im Bette schon erblasse,  
Ist's zehnmal schlimmer noch wenn ich das Haus verlasse.  
Denn wo ich gehen mag, da stoß' ich auf Gedränge  
Des Volkes, das sich mischt und reibt in dicker Menge:  
Der stößt mit einem Brett mich, daß ist fast vergeht;

\*) Der gestiefelte Kater; von Dief.

Und jener macht, daß ich jetzt ohne Hut dastehe.  
 Vom Gottesacker kömmt, mit langsam schwerem Tritt,  
 Ein Leichenzug daher und hemmt hier meinen Schritt.  
 Schiffsvolk zerprügelt sich mit ehrenvoller Wunde —  
 Die Menschen fluchen drob, doch lauter bell'n die Hunde.  
 Steindammer zwingen mich hier wieder still zu stehen,  
 Dort warnt ein Biegel mich, nicht weiter fort zu gehen,  
 Weil Maurer, hoch empor auf eines Daches Höh',  
 Mit Steinen, Sand und Kalk mich werfen, wenn ich  
 geh';

Ein langer Balken schwankt auf einer Karre hier,  
 Er mehret das Gedräng', bedrohet Mensch und Thier.  
 Sechs Pferde vorgepannt vor diese schwere Last  
 Regieren sie noch kaum: ach! sie ermatten fast!  
 Der Balken dreht sich jetzt, er trifft ein Kutschenrad,  
 Dies bricht, der Wagen stürzt in tiefen Rothes Bad.  
 Ein Chaischen rollt daher; „Plag!“ schreyt der Kut-  
 scher drauf!

Doch niemand hört danach, gehemmet ist sein Lauf! —  
 Karossen, Kutschen, Karrn, sie nah'n in langer Reih',  
 Zu zählen sind sie nicht, und alle woll'n vorbei,  
 Und ach! zum größten Glück führt jetzt der Teufel gar  
 Ein Ochsenregiment herbey, mit braunem Haar.  
 Ein jeder will vorbei, der brüllt, der andre flucht.  
 Ein Haufe Gänse schreit, der auch den Durchweg sucht.  
 Es kommen aus der Schul' die Heerden froher Kinder,  
 Den letzten Durchgang sperrt mit seinem Karrn der —

---

Dies alles hält das Volk in seinem Treiben auf  
 Und bildet ein Verhack im tiefften Friedenslauf.  
 Man hört nichts als Geschrey, und wenn in Himmels-  
 höh'n

Der Herrgott donnerte, man würd' ihn nicht verstehn.  
 Ich armer Mann, der ich oft schleunig weiter muß,  
 Weiß nicht mehr wo ich bin, ich fühle keinen Fuß.  
 Es neigt sich schon der Tag, ich kann ja nicht mehr  
 fluchen,

Und stürz' mich ins Gedräng' um — meinen Tod zu  
 suchen.

Ich stoße, trete, fall', ich muß im Wasser waden.  
 Die Kutsche rollt vorbei, mit Roth mich zu beladen.

Ich weiß nicht was ich ich thu', weiß nicht wo aus noch  
 ein?  
 Und rette mich voll Angst ins nächste Haus hinein.

(Der Beschluß folgt.)

### Die Rathskutsche in Lübeck.

Wahre Anekdote aus einem Briefe von daher.

Zwar ist jede politische Neuigkeit von unserm Unterhaltungsblatte ausgeschlossen, allein jeder Vorfall, der sich nicht auf Schlachten etc. und ähnliche kriegerische Vorfälle bezieht, und ein friedlicheres Ansehen hat, so wie Anekdoten, die zum Beweise dienen: deutsche Tapferkeit sey noch nicht ganz ausgestorben, alles dies wird hier einen Platz finden.

Der Magistrat war am 5. und 6. November des Schreckenjahrs 1806 im großen Rathssaal versammelt. Unten vor dem Stadthause mußte die sogenannte Rathskutsche nebst einem Rathsdienere warten, damit, wenn es nöthig sey, Deputirte irgend wohin zu schicken, diese schnell an den Ort ihrer Bestimmung gebracht werden könnten. Je näher das Feuer dem Stadthause kam, desto fieberhafter schüttelte es den Kutscher auf dem Bocke und den Diener in seiner rothen Amtstracht am Schlage des Wagens. Gegen Abend ward es ihnen doch zu arg; das Feuer rückte näher und letzterer stammelte zitternd: In dem Wirrwar dürften die Herren sich doch schwerlich auswagen, das Sicherste sey wohl, nach dem Stalle zu fahren, um wenigstens das arme, unschuldige Vieh zu retten. Der Kutscher zeigte sich natürlich als den liebevollsten Pflegevater seiner Pferde, er stimmte bey, der Diener trat hinten auf, und nun gings im gestreck-



testen Galoppe vorwärts. Aber leider! überall, wohin man sich wendete, Straße auf, Straße ab, regnete es Kugeln, vorzüglich auf den Wagen, weil man wahrscheinlich den General Blücher darin vermuthete. So, von allen Seiten geängstigt, durchkreuzten die vier seufzenden Creaturen bey stockfinsterner Nacht mehr wie einmal die Stadt. Endlich liefen sie, mit Todesschweiß bedeckt, in ihren Hasen, den Herrenstall, ein. Man fand den Wagen ganz durchlöchert, dem Diener, dem Kutscher und den Pferden war kein Haar versengt.

Da, siehst Du! Stoff genug zum Wunderpanoram in dem Sackkasten eines Bänkelfängers! Adieu!

Einige Worte am Grabe des Herrn von  
Post, wehl. Syndicus der freyen Hansestadt  
Bremen,

(Zu singen von den anwesenden Leidtragenden.)

(Nach Erhard.)

Heil'ge Stunde, die uns hier vereint,  
zur Trauer uns vereint!

Ja, liebend wollen  
wir Dank und Thräne zollen  
dem Nedlichen!

Nimm, o Muttererde, nimm dein Theil!

Er schaut zum ew'gen Heil,  
im reinsten Lichte,  
mit heiterm Angesichte  
beglückt empor.

Sa, Ihm bleibet, was man nie begräbt:  
ein Ruhm, der ewig lebt.

Ihm reicht zum Lohne  
die nie verwelkte Krone  
Unsterblichkeit.

---

### Mancherley.

#### Aus Paris.

In Paris ist für die dasige Menagerte ein weiblicher Orang; Outang angekommen. Es ist in ein Redingote nach der neuesten Damen; Mode gekleidet und zeigt sein Nachahmungstalent, indem er das Nir einer Dame sehr glücklich anzunehmen weiß. Wenn man in das Zimmer tritt, nimmt Mamsell Affe eine anständige Haltung an, ihre Stellung ist decent, sie bedeckt ihre Beine und Schenkel mit der Redingote; das wohlgezogenste Mädchen kann sich nicht besser betragen. Sie ist am Tische, weiß mit Messer und Gabel umzugehen, spielt mit der Serviette wie Kinder zu thun pflegen, bedeckt das Gesicht damit und guckt auf einmal mit einem Freudengeschrey wieder hervor. Sie schläft im Bette, hat Bettücher und Ueberdecken, — kurz, nur die Sprache und eine gute Erziehung nach der neuesten Methode, und das Aeffchen ist so gut eine Mamsell wie die andern. Schön ist sie freylich nicht, aber ihre Manieren sind artig und leicht. Hätte sie Geld, sie könnte die beste Parthie machen.

---

## Anzeige nützlicher Bücher.

Wie nothwendig die vertraute Bekanntschaft mit unserer Muttersprache sey, um sich mündlich und schriftlich bestimmt ausdrücken zu können, daß fühlt der Kaufmann wie der Gelehrte. Nur zu oft wurden wir in unserer Jugend in dieser vernachlässigt, während man uns andere Sachen lehrte, von denen wir in der Folge weniger Nutzen ziehen konnten. Jetzt ist ein Büchlein erschienen, das sich sowohl seiner gedrängten Bestimmtheit als auch wegen seinem wohlfeilen Preise sehr empfiehlt. Es ist in jeder Buchhandlung für 2 Ggr. (6 Grote) zu haben und führt den Titel: Fäthlicher Unterricht, jedes deutsche Wort recht zu schreiben, nebst einer doppelten Regel für den richtigen Gebrauch des Dativs und Accusativs, oder Mich und Mir, Sie und Ihnen. Neue Auflage. Helmstädt, bey C. G. Fleckeisen. 1807.

Zugleich machen wir unsre Leser auf ein sehr nützliches Büchlein aufmerksam, das in kurzen in der Expedition dieses Blatts herauskommen wird. Es führt den Titel: Der Stellvertreter des ausländischen Kaffee's. Oder Anweisungen, wie mehrere unserer vaterländischen Produkte zubereitet werden müssen, um ein eben so wohlschmeckendes als der Gesundheit zuträgliches Getränk daraus zu kochen. Allen wackern Hausmüttern in Bremen gewidmet. — Wer bey der Expedition darauf subscribirt, bekommt es für 18 Gr. Nachher (im Monat Juny) kostet es 30 Gr. Eine Probe davon haben wir schon in Nro. 4. geliefert.

## An unsere Leser.

Es haben sich hin und wieder einige Druck- (oder Setz-) Fehler in unser Blatt eingeschlichen; deshalb müssen wir die resp. Leser um Verzeihung bitten. Hauptsächlich rühren diese Fehler daher, weil unsere Handschrift manchmal etwas undeutlich ist; wir werden uns aber befließen, diese künftig lesbarer zu machen, damit es uns nicht ergehe, wie weiland dem seligen Pastor Neimarus in Hamburg, der einst sein Concept aus der Bibel verlor, welches auf der Apotheke zu Harburg für ein Recept wider die Viehseuche gehalten wurde; oder Druckfehler entstehen, wie wir neulich einige lasen. In einem bekannten Blatte stand vor etwa 2 Jahren: Bey — sind von alten Sorten Neujahrswünsche zu haben. — Wahrscheinlich hatte aber der Einsender alle Sorten Neujahrswünsche und nicht alte empfehlen wollen. Aliud ejusdem Argumenti: Der Titel einer kleinen Piége des Hofraths Sallat wurde in einer Reichszeitung so abgedruckt: Auch die Aufklärung hat irre gefahren. Statt ihre Gefahren.

Mehrere uns versprochene Uebersetzungen aus fremden Sprachen werden wir gern benutzen; wir erwarten aber richtigere Uebertragungen in unsere Sprache, als diejenigen sind, welche uns neulich in die Hände fielen, und von denen wir unsern Lesern einige zur Belustigung mittheilen müssen: L'Abbé l'Epée war übersetzt: Der Abt mit dem Degen, und ein andermal: Der Degenabt. Bey einer Gelegenheit, wo das Wort sur tout vorkam, ließ ich in der Uebersetzung: Mein Herr, Sie sind gütig und Ueberrock liebenswürdig. Nicht besser ging es jenem, der eine Französin mit folgender Anrede einen Engländer begrüßen ließ:

Monsieur Mylord! So wie die Göttinger Dienstmädchen die Diener der Studenten: Herr Bedienter! anreden.

### A n z e i g e.

Von dem am 24ten April bey mir angekommenen kleinen Aufsätzen kann in diesem Blatte wenig benutzt werden, theils weil der Einsender sich nicht genannt, theils manche dieser Anekdoten schon zu bekannt sind, (z. B. die, daß ein paar Engländer verlangt hätten, man solle, nachdem man sie mit dem Doctortitel gestempelt, auch noch ihren Pferden dieses Prädikat ertheilen; darauf die Frau Professorin in Rotterdam, die (wie unglaublich!) in Abwesenheit ihres Mannes dieß Geschäft verrichtet, eine eben nicht sehr höfliche Antwort gegeben ic.) Ferner enthalten sie schon zu oft gebrauchte Witzleyen über das Prädikat: Jungfer. Diese von ihm mitgetheilte Bemerkung mag hier einen Platz finden:

Warum soll die französische Benennung Monsieur weniger ehrenvoll seyn, als unser deutsches Herr? und warum hält man eine Jungfer für geringer als eine Demoiselle?

(Ferner sagt er:) In Bremen soll der Vorschlag (gethan) seyn, zur Verminderung der Unkosten die, von dem Wasser fortgerissene, Mauer des Stadtgrabens nicht wieder aufbauen zu lassen. Dagegen aber aufferhalb der Stadt den Deich zu erhöhen, und sodann die Weser bey hohem Wasser \*)

\*) Aber wodurch soll denn die Communication der Weser mit dem Stadtgraben bey niederm Wasser gehindert werden?

Anmerk. des Setzers.

mit durch den Stadtgraben fließen zu lassen. - Allein wäre es nicht weniger kostspielig, wenn man statt der Mauer einen Damm oder Deich von Erde auf führte?

Wenn der Einsender übrigens den Wunsch aufsert, wir sollten in den Ausrufer auch „die in Bremen angekommenen Fremden und die Banquerotte in diesem Orte“ anzeigen, so diene Ihm zur gefälligen Nachricht: Kann Er uns beides verschaffen, so wird es uns lieb seyn. Wir glauben aber, daß (besonders das Letztere) nicht ohne Bewilligung und gütige Mitwirkung der hohen Obern in B. geschehen könne.

Auch müssen wir noch bemerken, daß uns diese so eben erwähnten Beyträge auf unsere Kosten nach Delmenhorst übersandt werden können; Alle übrigen Beyträge aber vom Absender frankirt werden müssen, weil wir schon hinreichende Transportkosten, von hier nach Bremen, zu tragen haben.

Von Redactionswegen.

## Schreiben aus Hamburg

vom 15ten April.

Die spanischen Truppen haben uns beynah seit 4 Wochen verlassen, und sind ihrer Bestimmung in Norden entgegen gegangen. Eine mäßige Besatzung Holländer erhielten wir wieder. Nach sieben Monaten ununterbrochen getragener Einquartirung

Ulein last eines so starken Korps (man gab es zu 10 bis  
 statt 12000 Mann an) wird diese Erleichterung sehr  
 auf wohlthätig empfunden: denn greift jene nicht in  
 die häuslichen Verhältnisse und in das stille Innere  
 der Familien ein, dieses einzige Asyl gegen die  
 Stürme des Schicksals? — Der Abzug der spani-  
 auf schen Regimenter geschah unter lauten Aeufferungen  
 des Danks für die loyale Behandlung, die diese  
 Bre Truppen, so wie ihre Vorgänger, hier \*) erfuhren,  
 r ge und rührend war ihr Abschied, besonders von den  
 ffen Kindern in den Familien, denen diese kindlich-guten  
 daß Menschen so ergeben waren, die sich so gern in ihre  
 und Spiele mischten. Die vortrefflichen Musikchöre eini-  
 esche ger Regimenter, besonders von la Prinzessa,  
 diese gaben öffentliches Zeugniß ihrer Dankbarkeit, indem  
 Ko sie in den letzten Wochen im Elbpavillon auf dem  
 nen; Ball eine Komposition ihres Directors Nivas:  
 sen; „Der Abschied von Hamburg“ genannt,  
 wi führten, und in der gedruckten Ankündigung sag-  
 von ten: „ihr Zweck sey, die Empfindungen des schmerz-  
 n. haften Abschiedes von Hamburg und des wärmsten  
 „Danks auszudrücken;“ — Fahrt denn wohl auch  
 ihr! die Palme des Friedens führe euch bald zurück  
 in die milden Regionen eurer Heimath! —

Wilhelm Tischbein lebt noch bey uns,  
 aber wahrscheinlich nicht lange mehr, denn er schickt  
 sich an, nach Dresden zu gehen, um auf diesem  
 seiner Kunst günstigeren Boden den Kindern seines  
 Genius eine höhere Erziehung zu geben. Sein  
 herrliches Altargemälde: „Laßt die Kinder zu mir

\*) Tout comme chez vous. Auch Bremen verließ  
 kein Militair gern. Ja, uns sind Beyspiele be-  
 kannt, wo ganze Regimenter lieber hier geblieben  
 wären, als daß sie nach Hamburg marschiren  
 mußten.

kommen, und wehret ihnen nicht, denn ihnen gehört das Reich Gottes,“ ist seiner Vollendung nahe, und der Künstler hat die Absicht, eh' er es nach Bremen, dem Ort seiner Bestimmung sendet, eine größere Komposition, als die aufgegebenen Altarmasse es bey diesem zuließ, für sich daraus zu machen. Er beschäftigt sich jetzt mit den Kopien sämmtlicher Köpfe dieses Gemäldes in Federumrissen.

(Der Beschluß folgt nächstens.)

### Vorschlag zu einer musikalischen Polizey.

Angehende Flötenspieler, und vorzüglich solche, die wenig oder gar kein musikalisches Talent besitzen, pflegen die Wuth zu haben, sich täglich mehrere Stunden an ein offenes Fenster zu stellen, um in weinerlichen Tönen und Mitleid erregenden Manieren den Nachbarn und Vorübergehenden ihr Unvermögen vorzuwünseln. — Wie ist diesem Unwesen abzuhelfen?

Es verbietet ein Polizeygesetz, den Vorübergehenden mit unreinen Dingen aus den Fenstern zu beschütten; sollte dies Gesetz nicht auf unreine Töne eben so gut anwendbar seyn?

### Gereimte Kleinigkeiten.

Auf manche Kirchengängerin.

O Tempelvisite zum Scheine!  
Du suchst in der Sonntagsgemeine  
Nicht Gottes Verehrung, sondern nur deine!



## Der Stadtschreiber und der Minister.

Minister.

Brav, meine Herr'n! das nenn' ich wahre Proben

Von unterthänigster Devotion!

Mein Gnädigster wird in Person

Euch allerhuldreichst noch belohnen.

Denn — Weine, Speisen aller Art!

Musik! das Feuerwerk superb gerathen!

Ihr thatet Alles, was ihr schuldig war't!

Stadtschreiber.

— Und sind noch Alles schuldig, was wir thaten!

## Bremer Theater-Anzeige.

Montag, den 2ten May. Zum Erstenmal: Die Eroberung von Danzig. Heroisches Schauspiel aus der Geschichte des Tages, mit kriegerischen Evolutionen, Gefechten &c.

Dienstag, den 3ten May. Dasselbe Schauspiel zum zweytenmal.

Mittwochen, den 4ten May. Zum Erstenmal: Ubaldo. Trauerspiel von A. v. Kokebue. (Mit Abonnement suspendu zur Verschönerung des Schauspielhauses.)

Freitag, den 6ten May. Zum viertenmal: Die Teufelsmühle &c.

P. S. Ob dies aber, wie in voriger Woche, nicht einige Abänderung leidet, kann Einsender nicht bestimmen. Er glaubt es aber, weil zwey neu engagirte Mitglieder, die Dem. Wegel, angekommen sind, und vielleicht schon an einem der angezeigten Abende unser Theater zum Erstenmal betreten (debütiren) werden.

Auflösung des Räthfels in Nr. 4.

N i c h t s:

Wieder ein Beweis, daß sich nicht allein zur Zeit des alten Testaments, sondern auch noch jetzt etwas aus Nichts machen läßt. Doch wie Mancher, wie Manche und wie manches ist aus Nichts mehr als ein Etwas in der wirklichen Welt geworden. In der Dichtkunst haben Falk ein allerliebstes Gedicht und Stephani der jüngere ein Schauspiel gemacht; beyde heißen Nichts, und sind doch Etwas.

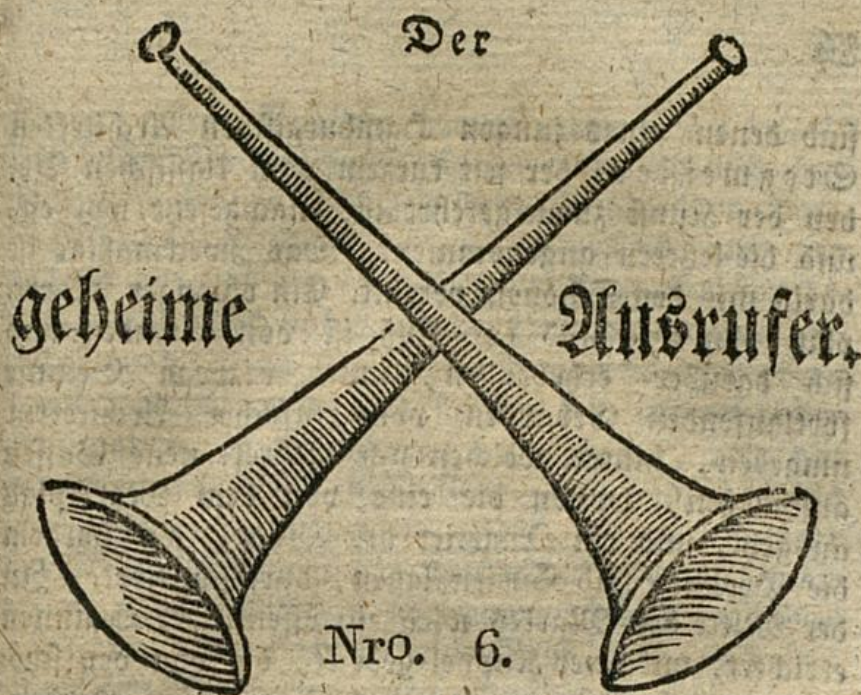
C h a r a d e.

Der erste Buchstabe dieses Worts ist sonst der mittelfte in A. B. C. und bildet mit den übrigen 5 Buchstaben zwey Sylben, welche ohne ihn im Plattdeutschen etwas bezeichnen, womit man etwas bindet, schnallt oder schnürt; und mit ihm (d. iten Buchstaben) geben sie dir den Namen einer einst durch ihre Handlung blühende Stadt.

An Herrn e—r—l. (t.?)

Ihr interessanter Aufsatz: „Gedanken eines Bremischen (Bremer) Bürgers über das Spielen der Jugend“, ist von dem Bewußten der Redact. eingesandt worden. Er war uns sehr willkommen, allein bevor er hier abgedruckt werden kann, müssen wir Sie ersuchen, dem Bewußten Ihren wahren Namen einzureichen. Auf dessen Verschwiegenheit können Sie so sicher rechnen als auf die unsrige. Senden Sie also Ihren Namen an Bewußten vor Montag den 2ten May, Mittags 12 Uhr, so kann das Erwähnte schon in Nr. 6. abgedruckt werden. Auch bitten wir um Ihre fernere Gewogenheit.

Von Redactionswegen,



Delmenhorst, den 7ten May 1808.

Schreiben aus Hamburg  
vom 15ten April.

(Beschluß.)

Der große Platz — er hält 110000 Fuß im Quadrat, worauf die ehrwürdige Domkirche seit bald 1000 Jahren stand, ist jetzt von seinen Schutzhügeln und Steinmassen geräumt, und bildet einen weiten, ziemlich regulären Raum. Der Bauplan zu diesem Platz ist fertig, aber die eingetretten Zeitumstände werden die Ausführung sobald nicht begünstigen. Der verstorbene Baumeister Arens, und nach ihm der dänische Professor Hansen wurden zuerst damit beauftragt. Ihre Entwürfe aber

§

sind denen eines jungen Hamburgischen Architekten Stegmeister, der seit kurzem vom klassischen Boden der Kunst zurückgekehrt ist, nachgesetzt worden, und die letztern angenommen. Das Zweckmäßige ist darin mit den Schönen vereint. Ein oblonger Marktplatz von 270 und 120 Fuß ist von Arkaden und sich darüber erhebenden, unter einem Gesimse fortlaufenden Gebäuden von einfacher Architektur umgeben, hinter welchen sich mehrere neue Gassen anschließen, wovon die eine von dem Marktplatz ausgeht, und ein Quartier der Stadt, wo vordem die Probstei und Curien lagen, durchschneidet. In der Mitte des Markts wird ein öffentlicher Brunnen errichtet, mit einer Kuppel gedeckt, die von den schönen nordischen Granitsäulen wird getragen werden, welche vordem die große Domkirche zierte, und jetzt der einzige Rest der alten Stiftskirche sind. Wird eine glücklichere Zeit die Ausführung dieses Plans begünstigen, und werden nicht allzu engherzige Rücksichten des Aerarii dabey genommen, so kann diese aus den Domruinen dann hervorgehende neue und heitere Schöpfung sich merkwürdig vor unsern übrigen ungerregelt winklichten Märkten, krummen und finstern Gassen auszeichnen, und im Kleinen dem Palais royal in Paris ähneln. Immer ist es selten, daß bey dem Abbrechen dieses uralten Gebäudes auch gar nichts auf die alte Geschichte desselben sich beziehendes gefunden ward. Doch mag es wohl dabey an einer gehörigen Aufsicht gefehlt haben, wie denn bey uns dergleichen zu handwerksmäßig und merkantilisch zugeht, und höhere Rücksichten dabey unbeachtet bleiben. — So hatten in den letzten Wochen Arbeiter einige hundert silberne und einige goldene Münzen bey dem Grundgraben eines alten Domhauses neben diesem Plaze gefunden, ihren Fund getheilt, verwechselt, und dadurch zerstreut,

ehe  
Di  
gef  
bar  
Ja  
ma  
gra  
Ja  
Nef  
Bü  
der  
von  
auf  
in  
dare  
des  
noch  
sher

Na

N

Rom

Der

Das

ehe die obere Behörde darauf aufmerksam ward. Die durch Nachforschung wieder zum Theil herbeygeschafften kleinen Münzen sind alle schlechten Hamburgischen und Holsteinischen Gepräges aus den Jahren 1522 — 24. Wahrscheinlich war dieser damals wohl nicht unbedeutende Privatschatz hier vergraben von einem der alten Domherrn des 16ten Jahrhunderts, welche, da sie sich dem Eingange der Reformation in Hamburg widersetzten, von den Bürgern von Kirche und Altar, und dann gar aus der Stadt verjagt wurden. Jetzt, da nichts mehr von dieser Hamburgischen Kathedrale existirt, hat die auf 12 kleinen Blättern von einem dänischen Mahler in Altona, Dunsen, mit Geist und Geschmack dargestellte Geschichte des allmählichen Abbrechens des alten Tempels viel Interesse, und würde es noch mehr haben, wenn Kunstsinne bey uns heimischer wäre.

Nachtgedanken eines wenige Tage vorher in Hamburg angekommenen Mannes.

### S a t y r e.

Nach dem Französischen des Boileau Despreaux  
bearbeitet.

(Beschluß.)

Nachdem wir voll Verdruß uns hier gereinigt haben,  
Kommt nun ein Wolkenbruch, uns durch und durch zu  
baden.

Der Himmel löst sich auf, die Sündfluth scheint von  
neuem

Das Volk zu nöthigen, die Sünden zu bereuen.

Um über diese Fluth mit Glück hinweg zu kommen  
 Hat man ein schmales Brett zur Brücke hier genommen.  
 Ein tapftrer Martissohn betritt es nur mit Zittern!  
 Und ich, Apollons Freund, muß doch hinüber schlittern! 1)  
 Zahlreiche Flüsse, die vom Dach' herunter fallen,  
 Berggrößern Gossen so, daß sie als Ströme wallen;  
 Ich strauchle bebend fort, doch mach' ich schnelle Schritt:  
 Die Finsterniß tritt ein; dies flügelst meinen Tritt.  
 Denn alsobald die Nacht, die Freundin süßer Ruh,  
 Mit doppelt schwerem Schloß die Laden schließet zu,  
 Wenn tief im Kabinett der Kaufmann nun durchwühlt  
 Sein Geld, und nur den Durst nach größern Schätzen  
 fühlt;

Wenn auf dem Neu-Markt nun die Nacht gehemmt den  
 Lauf,

So tritt der Diebe Heer mit frechem Muthe auf.  
 Der Wald, der einsam steht, ich sage nicht zu viel --  
 Vergleicht ihn mit der Stadt -- ist glückliches Asyl!

Weh dem, den ein Geschäft am späten Abend zwingt  
 Zu treten aus dem Haus! Jetzt sieht er sich umringt! --  
 Vier Räuber halten ihm Pistolen auf die Brust  
 „Die Börse! --“ Oder nicht? hast du zu sterben Lust,  
 So widersteh' und hol' dir deinen sichern Tod.  
 Kein Gott, kein Engel hilft in dieser Angst und Noth!  
 Was mich betrifft, ich lege mich sogleich zur Ruh'  
 Wenn nur die Sonne sinkt, und schließ die Augen zu.

Doch kaum ist dies geschehen, so nahet neue Quaal,  
 Und läßt mir zwischen Schlaf' und Wachen keine Wahl!

Man lärmert auf der Straß; horch, ein Pistolen-  
 schuß!  
 Klirr! springt 'ne Scheib' entzwey, durch eine welsche  
 Nuß!  
 Verdamm't! so schreit man dort! Verflucht, so schreit  
 man hier!  
 Oder das Feuer greift mit wüthend grimm'ger Bier

1) Schlittern. Keinen festen Fuß fassen können,  
 wanken, wackeln.

Setzt meines Nachbars Haus. Ich muß vor Angst er-  
blaffen,  
Und ohne Strümpf' und Rock mein Bett schnell ver-  
lassen.

Die Elemente woll'n in breiten Feuerwellen  
Ein zweytes Bremerleh' vor unsre Augen stellen,  
Wo der Banditen Meng' den armen Bürger plündert,  
Die Trümmer seines Glücks zu retten ihm noch hindert.  
Doch endlich wriecht das Haus der Feuerhaken Macht,  
Begräbt der Flammen Wuth mit Schutt in ew'ge Nacht!

Ich fehr' ins Bett zurück, vor Angst und Schrecken  
blaß,  
Mit Schmutz und Staub bedeckt, vom Wasser kalt und  
naß.

Doch schlafen kann ich nicht; man fängt schon an zu  
laufen.

Für blankes baares Geld kann man nicht Ruhe kaufen,  
Man mußte wohnen denn in einem großen Hause,  
Tief, hinten weg, allein, in einer engen Klaus.

Für einen Reichen ist die Stadt Schlaraffenland.  
Er findet ja daselbst das Feld, das platte Land.  
Er träumt im Winter sich, in seines Treibhaus Räu-  
men,  
Des Frühlings lauen West, gelagert unter Bäumen,  
Des Herbstes rauhen Wind schafft er zu Sommer-Luft,  
Und athmet Seligkeit und süßer Blumen Duft.

Ich habe weder Heerd noch Haus in dieser Welt.  
Ich bleibe wo ich kann und wo es Gott gefällt.

---

## Wahre Anekdoten aus der Geschichte des Tages.

### Die Konzertprobe.

In Königsberg kam im Jahre 1807. ein Vir-  
tuose an, um dort ein großes Konzert zu geben.  
Der einzige dazu hinlänglich geräumige Ort ist der

dortige Börsensaal, dem es indeß doch noch sehr an den zu einem Konzertsale erforderlichen Eigenschaften fehlt. \*) Bey der Generalprobe des Konzerts redete der Virtuose alle mitspielende Personen zuvor feyerlich an, und bat sie, alle ihre Kräfte zur besten Ausführung des Konzerts aufzubieten, damit sowohl er als sie sämmtlich Ehre damit einerndten mögten.

„Vor allen Dingen aber, meine Herren!“ schloß er, ersuche ich Sie alle recht dringend, ja recht genau zu zählen.

O, das versteht sich ja von selbst, versetzte einer aus dem Orchester, wir sind ja auf der Börse.

Welcher Officier von den —ischen oder —ischen oder —erschen Truppen würde dies wohl gethan haben?

#### Beispiel von Humanität.

Am 20sten war ich gerade im Bremen und ging Mittags 2 Uhr über die Weserbrücke. Ein Kommando holl. Militair sah ich mir folgen, welches eine Menge Bürger begleitete. Von diesem Wirbel und der ansteckenden Neugierde mit fortgetrieben folgte ich ihnen bis zum Werbehause der Matrosen. (In der Johannisstraße, Neustadt.) Man hatte geglaubt, daß mehrere Matrosen sich entfernen würden, und um die Ruhe herzustellen das Kommando hinaus zu schicken, für nothwendig gehalten;

\*) Tout comme chez nous. Oder in meiner Bremer Muttersprache zu reden: Et is alle so, as by uus!

Anmerk. des Setzers.



allein diese war schon vor seiner Ankunft zurückgekehrt; und das Militair marschierte wieder ab. — Nun wollte der die Matrosen commandierende Officier einige von ihnen fortschicken, um Bettstellen zu holen, als gerade der Herr Admiral ankam; dieser in der Meynung, die Matrosen fürchteten sich vor Ihm, und entfernten sich wegen Seiner Ankunft, rief sie zurück, und brachte sein Bambusrohr mit dem Rücken einiger Matrosen so in Beruhigung, daß der Stock zersprang. — Nun mußten alle Matrosen, sowohl diese zurückgerufenen, als alle übrigen im Werbehause befindlichen sich in Reihe und Glied stellen. Durch einen Dollmetscher ließ der Herr Admiral erst einige Ermahnungen an sie ergehen und fügte dann folgende Worte hinzu: Es thäte Ihm leid, einige von ihnen geschlagen zu haben, Er hätte geglaubt, sie wollten sich aus Furcht vor Ihm entfernen. — Wie edel dies gedacht war, brauchen wir wohl nicht erst zu bemerken, so wie wir uns auch enthalten, Vergleichen anzustellen.

### Kaufgesuch.

(Eingesandt und auf außerordentliches dringendes Verlangen eingerückt.)

Eine kastanienbraune, sowohl Knoten: als Lockenreiche, mit einem Toupée versehene, und im statu quo, das ist: in einem guten und unbeschädigten Zustande sich befindende Perücke; an welcher die eysförmigen Locken sich auf ein Mal in einen hervorragenden Stuze verlieren und auflösen, wird für einen honetten Preis zu kaufen gesucht. Wenn auch die Knoten oder die sogenannten Don:

nerschläge \*) nicht daran sind, so wird der Käufer darauf so genau nicht sehen.

Blasius

außerm Stephani-Thore jenseits der Burg,  
gegen Oster (n) im Holz (e).

## Verichtigungen.

(Eingefandt.)

Was man doch nicht alles durch Zeitungen erfährt, die in entfernten Gegenden gedruckt werden. Oft theilen sie Nachrichten mit, die man in dem Orte selbst, wovon die Rede ist, fast nicht weiß; oder ist vielleicht auch einer oder der andere von diesen Vorfällen unterrichtet, so ist sie dem noch dem größern Publikum des Orts unbekannt geblieben. — So finde ich alleweile in dem Berliner Freymüthigen, No. 46. v. 4ten März d. J. (welches Blatt erst in diesen Tagen hier ankam,) eine Anzeige aus Bremen, woraus ich Manches erfahre, was mir bisher noch nicht kund geworden. Erst redet er von hohem Wasser. — Richtig! ob aber das Wasser bey Absendung dieser Anzeige, (Ende Febr. spätestens) funfzehn Fuß hoch gewesen? das weiß ich nicht mehr so genau. Das aber dies Wasser nicht höher als sechszehn Fuß steigen

\*) Jede freye Kunst hat ihre eigenthümlichen Zeichnungen. Wer sollte aber wohl glauben, daß das zimperlich = elegante Völkchen, die Friseurs, sich solcher Kraftausdrücke bedienen. Und doch ist dies wirklich der wahre Kunstname.

Die Redaction.

darf, „um die ganze Neustadt zu überschwemmen oder unter Wasser zu setzen,“ dies ist doch wohl bestimmt unwahr, denn im Anfange des Aprillmonats war es weit höher gestiegen, ohne daß man nöthig hatte, durch die Neustadt mit Schiffen zu kutschiren. — Ferner wird gesagt: „Ein hiesiger angesehener Kaufmann — \*) wurde in diesen Tagen verhaftet, und durch französische Gensdarmen nach Hamburg abgeführt; er hat, wie man sagt, Korrespondenz nach England geführt, und seinen Handel dorthin ins geheim fortgesetzt. Seine Familie wird von einem Executions-Commando bewacht.“ — Dies ist denn doch mehr wie offenbare Verleumdung, und der Herr Freymüthige sollte sich sichrere Korrespondenten wählen, als dieser einer ist, welcher ihm Klatschereyen (vide man sagt) als officiële Nachrichten mittheilt, und geschätzte Bürger und ihre Familie öffentlich brandmarkt. — Fast sollte man glauben, der Referent hätte sich in der Adresse vergriffen, und das, was er für den famösen Briefträger \*\*) nach Ham:

\*) Den Namen nennen wir hier nicht, und zwar aus dem Grunde, weil neulich jemand behaupten wollte, unser Ausrufer sey ein Blatt, worin mit ihren Namen bezeichnete Personen öffentlich beleidigt würden. Und warum? Weil wir die Namen Ewalb und Meyer in Nr. 2. und 3. erwähnt. Allein alles dies stand fast Wort für Wort in der Zeitung für die elegante Welt, und unser Corrector hatte Recht, wenn er sagte, die Leute, welche so etwas äußerten, gehörten wahrscheinlich nicht zur eleganten Welt. Deshalb wäre ihnen dies unbekannt.

\*) Dieser Hamburger Briefträger hat in den letzten Tagen seiner precären Existenz noch manche Kata erleben müssen. Von Neujahr an mußte

burg bestimmt, an den Freymüthigen für gebildete Leser nach Berlin abgeschickt. Hat er sich in dem Ort nicht geirrt, so kann es auch vielleicht für den in Berlin herauskommenden Beobachter an der Spree abgesandt worden seyn. —

Doch noch mehr Neues! „In Hanstädt, (soll wohl Hastedt heißen,) einem nahen Dorfe, erschosß vor kurzem ein Mevierjäger einen Landmann, einen Schenkwrth; ob aus Versehen, oder aus Absicht, ist noch nicht bekannt. Der ergriffene Mörder sitzt hier am Osthore in dem Criminalgefängnisse, auf der sogenannten Glocke.“ — Ob sich dies so verhält, oder eine eben so officielle Nachricht ist, als die vorhin erwähnten, das weiß — Gott und — die Polizey. — Wenn er ferner sagt: „Mit unserm Theater steht es, was die Bemühungen der Direction und den Fleiß der Mitglieder betrifft, recht gut,“ so stimmen wir ihm gern bey; doch sollte, wenn auch nicht der Einsender, der Herr Redacteur (G. A. Kuhn) doch wenigstens es besser wissen, daß sein Kollege, Hr. v. Kogebue (gleichfalls ein August und Redacteur des Blatts) kein Schauspiel geschrieben, das die „Muse in Deutschland“ betitelt ist (uns ist wohl von Kogebue ein „Russe“ aber keine Muse in Deutschland bekannt.) — Auch gab Herr Burmeister hier nie den Dorfbarbier, den wohl aber (zum allgemeinen Bedauern seit geraumer Zeit unpaßlich) H. Wachsmuth gespielt. — Ueberhaupt wimmelt der ganze Aufsatz von Druckfehlern, wenn nicht das Ganze ein Druckfehler zu nennen ist.

---

das bisherige Octav-Format, dem in Quart weichen. Und zwar, wie eine dortige Zeitung bemerkt, zum Vortheil der Käsekrämer, welche die besten Kunden des Herausgebers gewesen seyn sollen. Jetzt ist er sanft (?) entschlafen.

Anmerk. der Redaction.

Da hier vom Bremer Theater die Rede, so müssen wir bey dieser Gelegenheit auch einiger Nachrichten erwähnen, die wir neulich in anderen Zeitschriften fanden. — Vor einiger Zeit las man in den Nord. Miscellen: „In Bremen wird das Schauspiel, die Mühle bey Auerstädt, oft gegeben, das die Menge herbey zieht. Es werden darin unter andern die Gefechte dieses merkwürdigen Tages im Kleinen, das heißt, klein und erbärmlich nachgeahmt. —“ Hierüber ist der Bremer Referent in der Allgemeinen Theaterzeitung so sehr entrüstet, daß er sagt: „Uebri- gens diene dem Hr. Redacteur der Nord. Miscellen zur gefälligen Anzeige, daß die Gefechte (in dem erwähnten Schausp.) nicht klein und erbärmlich ausgeführt wurden, denn diejenigen, welche sie executirten, waren vom kais. franz. Militair und keine — resp. Stadtsoldaten.“

So erblicket man allenthalben Krieg, man mag nun eine politische, oder eine den friedlichen Muses gewidmete Zeitschrift lesen. Wahr ist es aber auch, wo einige Hamb. Schriftsteller den Bremern eins versetzen können, da lassen sie die Gelegenheit nicht unbenutzt, sollten sie sie auch, wie Sigura zeigt, bey den Haaren herbey ziehen.

Auch finden wir in derselben Theaterzeitung aus Bremen, folgende Anekdote: Als das aus dem franz. übersehte Lustspiel: Marton et Frontin gegeben wurde, welches Hr. Burmeister und Mad. Meyer zum allgemeinen Beyfall darstellten; mußte der erste die folgende Vorstellung annonciren; — Kaum geht die Gardine in die Höh' und er tritt hervor, als von der Gallerie herab ihm jemand mit folgenden Worten seinen Beyfall zu erkennen gab: „Du Keerl bist en Dahler wehrt.“

## Gedanken eines Bremer Bürgers über das Spielen der Jugend.

(Zum Einrücken eingesandt.) \*)

Mit Entzücken erinnert sich oft der Greis und der Mann an die frohen Jahre seiner Kindheit; mit freudigem Blicke sieht er auf die Vergnügungen zurück, durch welche er sich damals so glücklich fühlte, und die Gegenden, wo er sonst in vollen Jügen seine Wonne schöpfte, sind ihm auch in alten Tagen noch immer werth und lieb. Es freut ihn, wenn er sieht, daß da, wo er einst in kindlicher Unschuld seine unschädlichen Vergnügungen genoß, seine Kinder und Enkel mit ihren Gespielen sich lustig umherzummeln, und seine selbstempfundenen Freuden vergegenwärtigen sich ihm dadurch wieder.

Fern sey es, hier ein Langes und Weites über das Spielen der Jugend, besonders im Freien, zu radottiren, so viel ist indessen gewiß, daß kein Vernünftiger den Gebrauch tadeln werde, so viel sich auch gegen den Mißbrauch sagen ließe. Bremer's Verehrte Obern erkannten diesen Grundsatz von jeher, und man findet keine Spuren davon, daß sie den Gebrauch freier öffentlicher Plätze, in so fern Niemanden dadurch Schaden zugesügt wurde, hätten hindern wollen. Selbst, als man vor einigen Jahren den hiesigen Altstadt's-Wall veränderte und ihn weit passender, als er vorher war, zu öffentlichen Spaziergängen anlegte, wurden, von

---

\*) Weil Ihnen, mein Herr Einsender, wahrscheinlich die Auffoderung in Nr. 5. nicht zu Gesicht gekommen sey wird, so haben Sie Sich uns auch nicht melden können. Obgleich wir Sie recht gut erkannt haben, so müssen wir dennoch bey künftigen Beiträgen um Ihren Namen bitten, wenn sie aufgenommen werden sollen. — Diesmal haben wir eine Ausnahme von der Regel gemacht, allein es geschieht nicht wieder.

diesen abgesondert, öffentliche Spielplätze für die Jugend bestimmt, welche vorher gewohnt war, sich auf dem Walle mit Ball; und andern Spielen weidlich zu erlustiren.

Weit mehr aber als die Knaben der Altstadt, erfreute sich die rasche (und, aus leicht erklärbaren Ursachen, mehr an geräuschvolles Spiel gewöhnte) Jugend der Bremischen Neustadt ihre 3 Walle und benutzte ihn eben so zu ihren Spielen, als sie sich dazu des Pauli Kirchhofes und anderer Plätze bediente.

Seit einiger Zeit haben sich nun die neuen Anlagen auch auf den Neustadtwall ausgedehnt, nur mit dem wesentlichen Unterschiede, daß der Altstädtische allein zum Vergnügen des Publikums, theils zum Spazieren, theils zum Spielen; hingegen der neustädtische Wall blos zum Nutzen, durch Anlegung von Garten; und Gemüse-Ländereyen bestimmt worden zu seyn scheint.

Konnten nun die Knaben der Neustadt zwischen Kohl- und Kartoffel-Feldern nicht gut ihre Spiele fortsetzen, so blieb ihnen doch wenigstens der, ihrer Hauptschule so nahe gelegene, Kirchhof der Pauli Kirche übrig, und sie achteten es in ihrer jugendlichen Freude vielleicht wenig, wenn etwa auch ein Ball eine verkehrte Richtung nahm und einem Kirchenfenster sich zu sehr näherte, mochte dies immerhin dem Todtengräber, dem fürs Schließen des Kirchhofs zu sorgen gebührt, einen kleinen Verweis zuziehen. Genug, hatten die muntern Knaben in der Schule lange schon geschwitzt, so fanden sie immer eine, und wenn (wie es gar häufig geschieht) der Kirchhof zum Wasche, Trocknen benutzt wird, mehrere Thüren desselben offen, und freuten sich dann auf mancherley Art ihres Lebens.

Aber — auch diese Freude nahm ihnen ein Raths-Proclam, welches am Osterabende an allen dem Kirchhofe nahe gelegenen Gegenden und den sonst gewöhnlichen Orten angeschlagen ward. Die armen Jungen! — Wahrscheinlich hatten sie am ersten Ostertage, wo sie vielleicht nirgends zu spielen wußten, Zeit, einen Rath zu halten, was bey so bewandten Umständen zu thun sey. Des Todtengräbers mochten sie zuweilen gelacht haben, wenn er sie von ihren Spielen verjagte, aber gegen den Willen des Raths zu handeln, das konnten sie unmöglich wagen, denn ihre Eltern und Lehrer prägten ihnen schon früh den Grundsatz ein: Ehret die Obern!

Freylich war es ihnen unbenommen, ein Memorial an den hochweisen Rath entwerfen und weitläufig darin deduciren zu lassen, daß sie durch ihr Spielen keinesweges den Kirchhof mißbrauchten, nie mit Vorsatz die Fenster der Kirche beschädigten, noch weniger je den Gottesdienst zu stören Willens wären. Hätten sie dies thun wollen, so würden sie vielleicht den hochweisen Rath gebeten haben, sie mit der Strafe der Wache zu verschonen, und statt ihrer und ihrer Eltern, den Todtengräber in Anspruch zu nehmen, wenn durch ihn der Kirchhof nicht künftig, so viel thunlich, verschlossen gehalten werden sollte, wobey sich wohl gar ihre, durch ein unvordenkliches Herkommen wohlbe gründeten Rechte, auf einen oder mehrere Spielplätze, in bester Form, hätten vorbehalten können.

Doch, dies mochte ihnen zu weitläufig und die Wahl einiger Deputirten, gleich ein Memorial zu überreichen, nicht wohl thunlich scheinen, sie schlugen einen andern Weg ein. — Am Morgen des Ostermontages las das Bremer Publikum, besonders das neustädter, fast allenthalben, wo die gedruckten Proklamata angeschlagen waren, unter diesen geklebt, folgendes bescheidene Memorial, von verschiedenen Händen schön geschrieben:



„Dagegen bittet die Neustädter Schuljugend einen Hochedlen Hochweisen Rath, ihr ebenfalls einen Spielplatz einzuräumen, damit sie nicht gegen die Altstädter zurückgesetzt werde.“

Keinem der Leser schienen diese Zettel anstößig zu seyn, so originell der Gedanke auch Vielen vorkam und so wenig manche ihn neustädtischen Knaben mochten zugetrauet haben, und vielleicht war es ein nicht leicht zu erklärender Vorwitz, an mehreren Orten diese Bitte nach einigen Tagen abgerissen zu sehen, wodurch sich jedoch die jungen Supplicanten nicht irren ließen, sondern sogleich auf eben die Art, um zwey Spielplätze ersuchten, da sie vorher nur um einen gebeten hatten. \*)

Ob die Knaben, wie auch viele Aeltern wünschen sollen, ihren Zweck erreichen werden, wird Einsender dieses seiner Zeit treu referiren. —

e—r—

### Auflösung der Charade in Nr. 5:

#### Bremen.

B. ist der mittelste Buchstab von den drey A. B. C. Man versteht zwar sonst unter der Benennung des A. b. c. (Alpha-beth) auch alle 25 oder 24 Buchstaben, allein hier ist nur von den dreyen die Rede. R e m e n, das plattdeutsche Wort für

\*) Sollte dieser Einfall wirklich von einem Schulknaben unmittelbar, (das heißt: ohne Einblasen eines (der Figur nach) höhern Wesens) herrühren (!?) so wünschten wir ihn näher kennen zu lernen. Aus ihm kann mal was Großes werden. Wenigstens schöpfen wir daraus die Hoffnung, daß unsere Nachkommen an Wis. keinen Mangel leiden werden. Daher müssen wir diesen Knaben auch der besondern Aufmerksamkeit seiner Lehrer empfehlen.

Anmerk. der Redaction.

Nie m e. Uebrigens kommt der Name dieser Stadt davon her, weil in alten Zeiten, wo sie nur aus Fischerhütten bestand, hier eine Fähre war. Das Uebersetzfahrzeug hieß damals ein Prahmen, daraus ist nachher der verfeinerte Namen Bremen gebildet worden.

### Charade.

Ein dreysilbiges Wort.

Die erste Sylbe ist, besonders im Nieder- (Platt-) Deutschen, ein Ausruf des Schmerzes; die erste und zweyte zusammen genommen bezeichnen ein Thier, das Dir in gesunden Tagen der Aufwärter als Leckerbissen, dessen Wohnung aber in franken Tagen vom Apotheker gereicht wird. Die dritte Sylbe bedeutet in abgekürzter Form, 'etwas, das aus allerley Fäden bereitet werden kann. Das Ganze ist der Name eines Städtchens, das mit einem zweyten Orte die erste ominöse Sylbe gemein hat, und eben sowohl, wie dieser, dem Herzen jedes patriotischen Deutschen Schmerzen genug bereitet, so oft er daran gedenkt.

### Bremer Theater-Anzeige.

Montag den 9ten May. Octavia. Schauspiel von A. v. Kosebue, worin Dem. Wezel als Octavia debütiren wird.

Dienstag den 10ten May. Ariadne. Duodrama. Ariadne — Dem Wezel. Die Korsen. Lustspiel von A. v. Kosebue. — Natalie und Köschen — die Demoiselles Wezel.

Mittwochen den 11ten May. Die schon früher angezeigte Vorstellung: Ubaldo, zur Verschönerung des Schauspielhauses. Mit Abonnementssuspendu.

Freitag den 13ten May. Die Sonnenjungfrau. Schausp. von A. v. Kosebue. Cora — Dem. Wezel.

Uebrigens beziehen wir uns hier auch auf die Bemerkung im vorigen Bogen.

(Hiebey eine Beylage.)

## Beylage zu No. 6.

### Handelsbericht vom Monat April 1808.

In der ersten Hälfte dieses Monats war es in den Geschäften besonders stille, und nach den meisten Colonial Producten und andern Waaren wenig Nachfrage; in andern Jahren liefen um diese Zeit gewöhnlich bedeutende Aufträge ein, welche den ausgegangenen Vorrath des Winters wieder ersetzen sollten, wodurch nicht allein reges Leben in den Handel kam, sondern auch die Preise nothwendig gesteigert wurden; -- Indeß! verursachten die seitherigen Unruhen im Innern des Landes, der gänzliche Mangel an Geld und Erwerb, und mehrere andere einem Jeden sehr nahe liegende Ursachen, -- daß wenig oder gar keine Aufträge hierher gelangten; es ist auch gar nicht zu erwarten, daß diese vorerst und ohne vorhergegangene Veränderung bedeutend seyn werden, da unter den obigen traurigen Umständen und bey den so sehr hohen Preisen, zwar das Consume verschiedener Colonial Erzeugnisse nicht ganz aufgehoben, jedoch in der Maasse geschmälert wird, daß das Bedürfniß im höchsten Grad gering und im Ganzen genommen kaum bemerkbar ist.

In der letzten Woche des Monats April kam wieder nach einem oder dem andern Artikel mehr Frage, (die nebst ihrem verschiedenen Stand seit 4 Wochen weiter unten geführt werden,) welches theils durch die verschiedenen Gerüchte -- theils durch die eingegangenen Aufträge entstand, wodurch die Preise etwas anzogen. --

Mit so großer Consequenz man auch, durch die äußern Umstände motivirt, speculirte und die Preise besonders von Kaffee im Monat Febr. in die Höhe getrieben hat, so vergaß oder übersah, man doch die Innern, welche erst das Gebäude unterstützen müssen, nemlich den Absatz; -- durch dieses erfuhren wir, ohne gerade einen großen politischen Einfluß in dem Monat März beträchtlichen Abschlag, der unter andern Umständen nicht hätte Statt haben können. Seit dieser Zeit, haben sich die Preise so ziemlich erhalten. --

Ueber den wahrscheinlichen Gang der Geschäfte in den ersten drey bis vier Monate würde es nicht schwer seyn, jezo schon ein richtiges Urtheil zu fällen, wenn nicht unsere Verhältnisse von der Art wären, daß wir

uns jede freye Aeußerung, Politik betreffend, vorerst und bis zur Veränderung mancher Umstände, strenge verbieten müssen; -- es läßt sich jedoch, im Allgemeinen behaupten, daß die Preise von Colonial Waaren vor dem ersehnten Frieden nicht bedeutend sinken und immer mit der Schwierigkeit neuer Zufuhren zc. in Verhältniß stehen werden, so wie auch, daß die Waarenpreise nicht schnell mehr steigen können, weil sie bereits schon zu hoch sind, um eine allgemeine Speculation zu verdienen, und daß endlich die nächsten Veränderungen sich genau nach dem Bedürfniß und dem sich mindernden Vorrath richten werden. --

**Kaffee.** Der Verbrauch davon ist ungemein eingeschränkt, und man behilft sich bey dessen hohem Werthe mit den weniger theuern Surrrogaten. Der Vorrath davon ist sehr vertheilt und nicht gar groß, so daß bey einigermaßen Abzug es bald damit aufgeräumt seyn dürfte. Aber grade diese Aufträge fehlten, da in den Provinzial Städten wenig oder nichts verkauft werden konnte, und unter den traurigen Umständen, bey Mangel an Verdienst und Erwerb, noch wohl einige Zeit darauf hingehen könnte, bis diese geräumt haben, und solches dann auf hier Einfluß hat; -- Es sind zwar in den letzten 10 Tagen des Aprils einige Ordres eingegangen und ausgeführt, doch sind diese nicht anders bemerkenswerth, als daß dadurch Kaffee 1 bis 2 Gr. angenehmer geworden ist. Man bezahlte zuletzt für guten ord. Domingo Kaffee 61 Gr., mittel 63 Gr. Portorico für mittel 67 à 1/2 und guten mittel 64 à 66 Gr.

**Zucker.** Hiervon ist der Vorrath noch ziemlich bedeutend, sowohl raffinirte als rohe, meistens in Händen von Speculanten, die jetzt nicht verkaufen und damit höhere Preise abwarten wollen, der Verbrauch desselben ist zwar keine allgemeinere Gewohnheit als der Kaffee, da aber dieser durch andere einheimische Erzeugnisse größtentheils ersetzt werden kann, dieses bey jenem aber nicht der Fall ist, da alle seitherige Versuche Zucker zu gewinnen ein kostbares Resultat lieferten, -- so ist nicht zu zweifeln, daß bey einer längern Handelsperre, derselbe nicht noch sehr theuer werden muß.

**Melis** ist jezo bey dem Schluß dieses Monats ohngefähr 1 1/2 Gr. theurer als bey dessen Anfang, indes auch wieder 1/2 à 1 Gr. niedriger als vor circa 10 Tagen, die Ursache war, daß mehrere Aufträge einliefen,

nach deren Ausführung es wieder stille wurde, er kostet 7 à 8 Pf. 38 à 39 Gr., 12 à 15 Pf. 40 Gr. und Rafsinade 41 à 45 Gr.

Es ist zu bemerken, daß diese die bedeutendste Waaren sind, welche unsern Zuckerbecker jetzt raffinieren und es ist sehr zu beloben, daß die Fabrikanten jetzt ungleich bessere Waaren wie ehemals liefern, auf der andern Seite aber dagegen zu betrauern, daß bey den prompten Absatz und der Versendung die Brode nicht ganz haltbar bleiben, da sie selten gehörig vor der Verpackung austrocknen. -- Der niedrige Preis des Candies von 38 Gr. für weißlichen, gelb 34 à 36 Gr. und braun zu 32 à 32 1/2 Gr. welcher daher entsteht, daß viel holl. und hiesigen Candies noch in den Händen der Speculanten und der Abzug darin ohnbedeutend ist, macht es dem Zuckerbecker unmöglich mit Vortheil bey den hohen Preisen der rohen Zucker, viel davon zu fabriciren; -- man bezahlt für Havana in Kisten L. 70 Pf. gelben mit 31 Gr., weißen mit 34 1/2 Gr. Martinique in Fässer L. 1770. gelben mit 31 1/2 Gr. Muscovade in Fässer L. 1770. gelben mit 28 à 29 Gr., braunen 27 1/2 Gr.

Tobak. Da unser Markt ohne Widerstreit einer der bedeutendsten ist, so gehet er gewissermaßen seinen eignen Weg und richtet sich selten nach den Preisen an andern Orten, es ist demnach um so mehr zu bewundern, daß bey dem geringen Vorrath hier, der Absatz so äußerst träge ist, ein Fall der sich nicht anders erklären läßt, als daß die einländischen Kaufleute erst ihren ganzen Vorrath verkaufen wollen, ehe sie die hohen Preise anlegen. -- Es stehet zu erwarten, daß dann die Aufträge desto häufiger und bedeutender seyn werden. -- In diesem Monate ist es damit ohne Veränderung gewesen, man bezahlte in Auction für ord. Maryland 24 1/2 à 25 Gr., braunen 26 à 27 Gr., röthlich gelben 28 à 29 Gr., mittel gelben 30 à 32 Gr. Deckgut Virginia fehlt, ord. 22 Gr., mittel schwer 24 à 27 Gr., schwer fett 28 à 30 Gr. Stängel (ächte) 21 1/2 à 22 Rthlr. per 100 Pf. Canaster in Rollen 11 1/4 à 13 1/4 Rthlr., Portorico in Rollen 54 à 60 Gr. Amersforter 14 1/2 à 17 Rthlr. Hessen Tobak 10 à 12 Rthlr. Nordheimer 12 à 13 Rthlr. Mannheimer 15 à 16 1/2 Rthlr. Ueberrheinischen und Elsassers 12 à 18 Rthlr. Ungarischen 21 à 22 Rthlr.

Baumwolle. Auf die von allen Seiten einlaufende Nachricht von deren bedeutenden Steigerung in

Frankreich, Triest und andern Orten, wurde auch hier stark aufgekauft, so daß sie anfangs dieses Monats noch 90 à 96 Gr. kostete. Da aber keine Aufträge eingiengen, so ist es auch damit wieder stille geworden und der Preis für Georgia auf 84 à 90 Gr. herabgesunken. Der Vorrath davon ist gering, da aber eine leichte Uebersicht schon zeigt, daß die Fabrikanten eine 200 o/o gegen letztes Jahr theures Material nicht verarbeiten können, ohne sich einem großen Verluste auszusetzen, indem es mit dem Absatz so schnell nicht gehet, und jenen doch immer zu befürchten stehet, so ist eintheils zu erwarten, daß sie sich mit ihrem Vorrath möglichst hinhalten und bloß gezwungen endlich zum Verkauf schreiten, oder anderntheils, daß hier wieder die Preise so viel heruntergehen, daß jene dabey bestehen können.

Branntwein. Barceloner 66 Rthlr. Cetter 64 Rthlr. Bordeauxer 60 Rthlr. pr. 30/4. Korn pr. 1 Dth. 30 à 34 Rthlr. Dieser ist ohne Begehr; die Ursache ist wohl größtentheils, daß der inländische Branntwein bey den wohlfeilen Getraidepreisen, so niedrig verkauft wird. --

Farbehölzer. Diese sind ungemein gestiegen und es ist wahrscheinlich, daß sie noch höher gehen werden. Blauholz in Stücken ist auf 23 Rthlr. getrieben worden, gemahlens dito auf 18 Rthlr. Gelbholz kostet ganzes 15 Rthlr. gemahlen 12 Rthlr. Rothholz 17 Rthlr. Fernambuk gemahlen 33 Rthlr. Von Indigo ist wenig hier und alles in Händen von Speculanten. --

Reis Carol. hielt sich während dieses ganzen Monats um Rthlr. 16 pr. 100 Pf. es ist höchst unwahrscheinlich, daß derselbe vorerst eine Rolle spielen wird, sein Preis ist bereits zu hoch.

Thee. Bohe 36 Gr., Congo 60 à 66 Gr., Sanyankin 1 1/4 à 1 3/8 Rthlr. Sanyan 2 à 2 1/4 Rthlr. Pecco 2 1/2 à 3/4 Rthlr. Kayser 3 Rthlr. Souchong 1 à 1 1/6 Rthlr.

Unser Handel damit ist von jeher von keiner großen Wichtigkeit gewesen, und ist es in diesem Augenblick noch weniger. Der Vorrath davon ist zwar nicht bedeutend, die Bezirke unseres Verkehrs damit aber auch beschränkt und der Absatz im Ganzen genommen unbedeutend, es ist zu vermuthen, daß dieses Getränk keiner bemerkenswerthen Veränderung sobald unterworfen seyn dürfte.

Pfeffer 32 Gr. Piemont 52 à 54 Gr.

Mit beyden ist es stille, es ist jetzt auch außer der Jahreszeit, im Herbst dürften beyde steigen.

Thran. Archangelscher 44 Rthlr. pr. S. Blanker 42 1/2 à 43 Rthlr. Südsee 39 Rthlr. Herings Thran 38 Rthlr. Damit war es diesen Monat ohne Preis Veränderung, doch wurde in der letzten Hälfte 1 Rthlr. mehr gefordert.

Dehl hat sich auf 38 Rthlr. für Poug. 60 à 70 Rthlr. für Provencer, Leindhl auf 20 Rthlr. Hanf auf 24 Rthlr. und Rüb auf 15 Rthlr. gehalten. — Die beyden zuerst benannten werden hier wenig Absatz finden, da die obern Gegenden solcher wohlfeiler aus dem Reich beziehen können, bey allen diesen Arten von Fettwaaren ist vorerst eine Preiserhöhung unwahrscheinlich.

Corinthen. Triester à 19 Rthlr. Santische à 20 bis 21 Rthlr.

Mandeln. Barbarische zu 33 à 34 Rthlr., bittere 28 Rthlr. Provencer à 37 Rthlr. ist wenig Frage.

Macesblüthe kostet 18 Rthlr. Nüsse 14 Rthlr. Kompen 10 Rthlr.

Kelken 11/3 à 12/3 Rthlr. Canehl 12/3, feinen dito 4 1/2 à 5 Rthlr. dito Blüthe 1 1/2 Rthlr.

### Modebericht vom Monat April besonders unsern Leserinnen gewidmet.

„Was? Modeberichte?“ höre ich hier manchen Gatten, manchen Vater ausrufen! „Wie? In diesen theuren Zeiten unsern Frauen und Töchtern noch mehr Thorheiten in den Kopf zu setzen! Ihnen noch mehr Gelegenheit an die Hand zu geben, unsere, so schon erschöpften Kassen noch reiner auszufegen!“ Leise! leise! meine Herren! So arg wird es den nun wohl nicht werden; eiferen Sie Sich nur nicht gleich. Jede Ihrer Gattinnen, Ihrer Töchter wird wissen, wie weit Ihr Madelgeld reicht, und geben Sie Ihnen dieses nicht, so wird sie sich dennoch in die Zeiten schicken. Lassen Sie Ihnen doch auch ein Spiel;

werk; Sie, meine Herren, haben ja deren auch. Sie läugnen es? und haben Sie nicht Ihr Pfeifchen, oder sind Sie kein Liebhaber vom Rauchen, so schnupfen Sie den Toback. (Auf eine andere Art sich dieses Krauts zu bedienen, dadurch empfiehlt man sich bey den Damen nicht.) Ist auch dies nicht, so lieben Sie ein gutes Glas Wein. Ja, selbst Ihre Klubs, Ihre Cassino's und was des Namens mehr ist, was sind sie im Grunde anders als Ihre Steckpferde, Ihr Spielwerk?— Anderer theureren Dinge, als da sind, das Sammeln von Gemälde, von Büchern, von Münzen und dergl. nicht zu gedenken. Also, wie gesagt, lassen Sie Ihren Gattinnen und Töchtern doch auch eine Gelegenheit sich in diesen Unglückschwangern Tagen Erholung zu verschaffen. — Doch zur Sache!

Meine Damen! In folgendem Bericht finden Sie, wie Ihr Geschlecht in Paris Seine Netze auf die neueste Art zu erhöhen sucht. Nutzen Sie davon so viel Ihnen gut deucht; allein Sparsamkeit! Sparsamkeit! empfehlen wir Ihnen. Denn sollten uns Ihre Gatten und Väter von Gegentheil belehren, und uns Vorwürfe machen, Ihnen noch mehr Gelegenheit zum Luxus an die Hand zu geben, so würden wir uns, wie wohl ungern, gezwungen sehen, künftig diesen Bericht nicht fortzusetzen. Benutzen Sie aber diesen mit möglichster Oekonomie, so daß Sie Sich keine Gardinenpredigten und uns keinen Verdruß zuziehen, so werden wir Ihnen am Schluß jedes Monats die Neuesten Nachrichten, aus den besten Quellen geschöpft, auch ferner mittheilen.

Brief aus Paris, vom 20. April 1808.

Den Mantin braucht man jetzt ausschließlich zum Amöblement; wolte man eine Mantinrobe tragen, so wurde man gänzlich gegen die Mode verstossen. Wenn aber der ächte Zeuch nicht zu Kleidungen



für das schöne Geschlecht gebräuchlich ist, weil er sich wegen seiner Steifheit nicht genug an die natürlichen Formen des Körpers anschmiegt und den antiken Faltenwurf begünstigt; so empfiehlt die Mode eine Nachahmung dieses Zeuges. Auf diese Art ahmt man mit einem Grund von Crep, der in bestimmten Zwischenräumen mit großen Atlasbändern geziert den Ranken nach.

Können sich die Damen wegen der Kälte noch nicht in einem ganz frühlingmäßigen Anzuge zeigen, so haben sie doch wenigstens unter einem wollenen Fichus eine weiße Robe oder auch ein Bonnet von Tulle und einen Halschleier nebst einem mit Pelz gefütterten Bedingot. Auch sieht man neben den weißen Perkalroben, Cornetten vom weißen Atlas. Diese Cornetten sind mit Tulle garnirt, und mit einem großen Bouquet geschmückt. Ihre Façon hängt von den Einfällen der Modisten ab.

Bei Hüten und Capoten hat das Villa allenthalben die Oberhand. Uebrigens verarbeiten die Modeshändler auch blasroth, weiß, zeigfiggelb oder grün. Untenhin haben einige Capoten zwey Finger breit am Rande eine Garnitur und mit groben Falten.

Man ist willens, Capoten von schottischen Vätern zu machen; daher sieht man Blumen traubensförmig von sieben bis acht Farben, die man den Palmen auf den Caschemirs nachgeahmt hat.

Unsere eleganten Herren eilen so schnell nicht ihren Winteranzug abzulegen, als die Damen. Im Schauspiel, auf den Boulevarts, auf der Reitbahn sieht man sie im Spencer, selbst dieser Spencer hat Aufschläge und Kragen mit Plüsch besetzt.

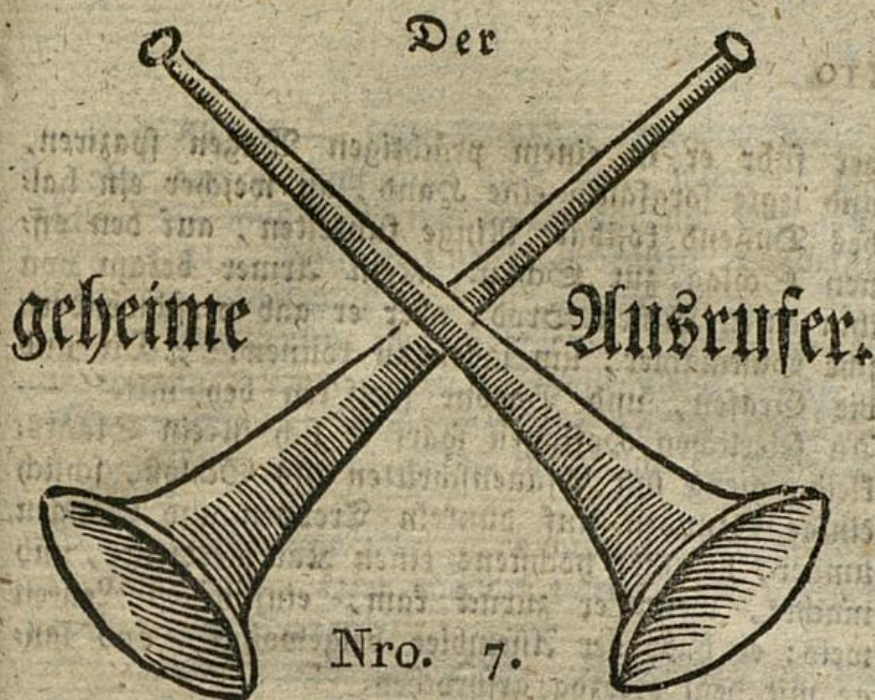
Die Tuchkleider, die mit Seide gefüttert sind, und zu denen man den Degen trägt, brechen sich noch immer gerade und à la francoise; die brodirten Kleider, die man zum halben Ceremoniel trägt, sind etwas unten am Untertheile der Brust ausgeschnitten, und haben daher etwas Militairisches.

## Anzeigen.

Die resp. Subscribenten, welche lieber den Ausrufer holen als sich bringen lassen, oder nicht so lange warten wollen, bis dies geschieht, dient zur gefälligen Anzeige, daß die in der Altstadt wohnenden, solchen jeden Sonnabend Nachmittag entweder bey Schlaacke in der St. Annenstraße, oder bey dem Constabler Meyer im Gange in der Catharinenstraße; und die in der Neustadt wohnenden bey H. Diedrich Meyer, Leichenbitter, hinter dem Krankenhause, abfordern lassen können. Weil, um Irrthümer zu vermeiden, nirgends anders, als wo die Exemplare bestellt worden, einzelne Nummern abgegeben werden sollen. Wir wollen Niemandem unser Erholungsblatt aufdringen. Sollte dies von unsern Commissionairs dennoch geschehen, so handeln sie wider unsern Auftrag. — Dagegen können wir aber jetzt auch erwarten, daß die Herren, welchen Blätter abgereicht worden, sich jetzt erklären, ob Sie für das laufende halbe Jahr subscribiren wollen oder nicht. — Im letztern Fall bitten wir die Exemplare von No. 2. an zurück zu geben, wenn sie nicht aufgeschnitten, und nicht beschmutzt sind. Unreine Exemplare, wie auch solche, worin etwas hineingeschrieben worden, werden nicht zurück genommen, und die Inhaber müssen das Exemplar am Ende des Quartals bezahlen.

Dem federfeyren Herrn Anonymus, dessen wir Pag. 79. (in Nr. 5. d. Blatts) erwähnen, und der nicht Monsieur angeredet seyn will, ersuchen wir nochmals erstlich: hinter den Schleier der Verborgenheit hervorzutreten; zweytens nicht so flüchtig zu schreiben, damit wir seine Beyträge lesen können; drittens die Paar Groten Porto nicht spahren zu wollen. Erfüllt er diese Bedingungen nicht, so werden seine Briefe künftig unerbroschen zurückgehen.

Von Redactionswegen.



Delmenhorst, den 14ten May 1808.

### Der Hofnarr Hans Schlau.

**W**ir theilen diese kleine Geschichte aus einer Sammlung bis jetzt noch ungedruckter Anekdoten deshalb mit, weil man auf dem Bremer Theater neulich ein ihr ähnliches kleines Kosebuesches Lustspiel: Der Leinweber, aufgeführt hat, das daselbst allgemeynen Beyfall erhielt; welchen man besonders dem feinen durchdachten Spiele des Herrn Directors Stadler zuschreibt.

Herr Windhof, ein altes, aus Geiz und Eitelkeit zusammengesetztes Männchen, war einer der seltsamsten Menschen in der Residenz des Herzogs von Flachsensingen. Er aß täglich, bei verschlossnen Thüren, so schlecht als ein Bettler; doch nach

G

her fuhr er in einem prächtigen Wagen spaziren, und legte sorgfältig eine Hand, an welcher ein halbes Duzend kostbare Ringe funkelten, auf den offenen Schlag zur Schau. Kein Armer bekam von ihm einen Bissen Brod; aber er gab verschwenderische Gastmähler, um sagen zu können: „Die und die Grafen, und Barone speis'ten bey mir.“ — An feierlichen Hoftagen warf er sich in ein Staatskleid, gieng mit Pfauenschritten ins Schloß, schlich einige Stunden auf dunkeln Treppen und Gängen umher, besuchte höchstens einen Kammerdiener, und machte, wenn er zurück kam, einfältigen Leuten weiß: er habe der Assemblée beigewohnt, und lange mit dem Herzog gesprochen.

Lüstern nach der Wirklichkeit dieses erdichteten Glücks, bewarb er sich um ein Hofamt; da er aber nicht von Adel war, wies man ihn zur Ruhe. Er wandte sich nun an den Hofnarr, und bat um dessen Fürsprache. Schlau machte mit dem übel berücktigten Kitz wenig Umstände. „Wunderlicher Mensch!“ fuhr er ihn an: „wie könnt Ihr Euch so hohe Dinge in den Kopf setzen? Ihr seyd ja ein armer, lumpichter Teufel!“

Windhof erschrak, und betheuerte, er sey ein sehr begüterter Mann.

„Wie?“ rief Schlau: „Ihr seyd reich, und nicht wohlthätig gegen die Armuth? — Ich weiß, daß kein Hülfbedürftiger von Euch einen Pfennig erhält.“

„Liebster Herr Schlau,“ flehte Windhof, „helft mir zu einem Hofamtchen, so will ich das Versäumte nachholen. Ich erbiere mich, ein Kapital von mehreren tausend Thalern zur Armenkasse zu zahlen.“

„Nun, das ist ein erwünschtes Wort! Dieser Vorschlag verdient Ueberlegung.“

„Aber“ — setzte Windhof geschwind hinzu — „aber das Hofamt muß auch seyn, wie ich's wünsche. Es muß mir, mit einem gut ins Ohr fallenden Titel, Freiheit und Gelegenheit verschaffen, mich der höchsten Person zu nähern.“

„Das wird schwer halten! Ihr seyd kein Edelmann. Doch — da fällt mir gleich etwas ein. Man müßte für Euch eine neue Charge erfinden.“

„Desto besser! Das macht um so mehr Aufsehen.“

„Wollt Ihr Oberhof-Kerzenrath werden?“

„Oh! — Herr Schlau scherzen mit Dero gehorsamstem Diener.“

„Ganz und gar nicht. Dünkt's Euch denn keine Ehre, an Gallatagen hinter dem Herzog zu stehen, und die Wachskerzen des Tisches, woran er spielt, mit einer goldnen Lichtscheere zu schneiden?“

„Ei ja!“

„Und man könnt' Euch allenfalls das Vorrecht ertheilen, das Zeichen Eurer Würde, die goldene Lichtpuke, wie die Kammerherren den Schlüssel, am Hocke zu tragen.“

„O, eine göttliche Idee! Nur der Titel — der Titel will mir nicht klingen.“

„Nun, so verschönert man ihn. Wie gefällt Euch Oberhof-Kerzenrath?“ —

Windhof fiel vor Entzücken und Dankbarkeit auf die Knie. Zufrieden, wie ein Gott, erbat er sich nur noch das Vorwörtchen „Geheim,“ weil es, wie er sagte, gleichsam auf Adlersflügeln über den Pöbel erhebe.

„Gut!“ sagte Schlau: „Ihr sollt Geheimer Oberhof-Kerzenrath werden, wenn Ihr sogleich zehntausend Thaler zur Armenkasse zahlt, und Euch überdieß noch zu einem jährlichen Almo-

sen: Beiträge von fünfhundert Thalern verpflichtet.

Windhof stuzte, und wollte von diesen Summen etwas abdingen; da aber Schlau durchaus nichts nachließ, und lieber die ganze Sache rückgängig machen wollte: so fügte sich der eitle Thor in die harten Bedingungen.

Der Herzog genehmigte, zum Besten der Armen, den geschlossenen Handel, und am nächsten Gallatage verwaltete Windhof sein Amt. Der Hofmarschall wies ihm, um ihn dem öffentlichen Spott auszustellen, mitten im Speisesaale, vier Schritte hinter des Herzogs Sessel, seinen Posten an. Hier stand er, von muthwilligen Kammerjunkern, und Edelknaben geneckt, einige Stunden, wie ein Fels im Meere, richtete seine Augen starr auf die pflegbefohlenen Kerzen, und erlauerete den seligen Augenblick, da er sich, um sie zu bedienen, dem Fürstentische nähern konnte. Es war anmuthig zu sehen, mit welcher Zierlichkeit und Vorsicht er die goldne Lichtscheere handhabte. Nur ein einziges Mal widerfuhr ihm das Unglück, eine Kerze, die er putzen wollte, auszulöschen. Doch der Unfall verwandelte sich plötzlich in ein überschwengliches Glück. Der Herzog schlug ihn lächelnd mit der Karte auf die Hand. Welche Gnade! Er war außer sich; Freudenthränen stürzten ihm aus den Augen, und hundert Mal küßte er die geschlagene Stelle.

Die Hofzeitung verkündigte seine Standeserhöhung, mit der Anzeige, was er dafür zur Armenkasse bezahlt, und noch ferner zu bezahlen versprochen hatte. Auch ließ der Herzog zugleich bekannt machen: er sey nicht abgeneigt, mehrere dergleichen Hofämter für denselben Preis, zum Vortheil des Armenwesens, zu errichten. Doch fand Windhofs Beispiel kein Nachfolger.

Könnte man nicht heutiges Tages seinen Titel für reiche Leute etwas anlockender machen, wenn man ihn in Aufklärungs-Rath umbildete? — Denn jetzt ist man doch wohl nirgends dem Worte „Aufklärung“ nicht mehr so feind, wie hier und da in früheren Jahren.

### Anderer merkwürdige Vorfälle in Bremen und der umliegenden Gegend während dem Monat April.

Verfolg der Beilage Nr. 2. (vom Schlusse des vorigen Monats.)

Das Merkwürdigste dieser Art haben wir unsern Lesern schon in frühern Nummern dieser Blätter mitgetheilt, welchem wir nur noch folgendes hinzufügen: Oft schien es in diesem Monate, als müßten wir befürchten, daß die öffentliche Ruhe in unsern friedlichen Mauern gestört würde. Allein, Dank sey es den Obern sowohl unsers Staats als denen des hier einquartirten Militairs, daß diesem durch zweckdienliche Mittel vorgebeugt wurde. Den 27ten d. M. marschirte ein Bataillon des hier bisher gewesenen 9ten Königl. Holländischen Infanterieregiments nach Hamburg. Ein zweites rückte zugleich mit aus, viele glaubten, dieses würde dem ersten folgen; doch nach einigen Stunden kehrte es wieder zurück.

In der Nacht vom 28. auf dem 29. v. M. soll die Canzeley (auf dem Rathhause) bestohlen seyn. Die Diebe sollen von der Seite des sogenannten Schoppenstiels durch den Kamin eingebrochen seyn. — Man sollte fast glauben, ganz unbekannt mit dem Lokale könne der (oder die) Thäter

nicht gewesen seyn, wenigstens müssen sie das Terrain vorher sehr genau sondirt haben. — Also viel Widriges und Wenig Erfreuliches konnten wir in diesem Monatsberichte unsern Lesern mittheilen, müssen auch in dieser Hinsicht auf bessere Zeiten hoffen, und können schließlich nur bloß wünschen, daß diese nicht mehr weit entfernt seyn mögen.

Um dem Herrn Syndicus von Post ein würdiges Denkmal zu errichten, schlägt der Einsender X \*) unter andern vor: Einer neuangelegten Straße den Namen dieses verdienstvollen Mannes zu geben. Aber warum sollen wir denn in Allem unsere Nachbarn copiren? — (Bekanntlich geschah etwas ähnliches in Paris.)

#### Litterarische Notizen.

Von Schriften die ein besonderes Interesse für unsere Bremer Leser haben, ist in diesem Monate sehr wenig erschienen; etwa das eine ausgenommen: „Der Hansestadt Hamburg Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Mit Beziehung auf Lübeck und Bremen. That- sachen und Erfahrungen guter und schlechter Zeit. (Mit dem Motto:) Freuden, Leiden und Hoffen ist das Loos aller Sterblichen.“ Hamburg 1808. bey Kratsch.“

\*) Herrn X muß übrigens d. R. erklären, daß Er mit nächster Post Antwort auf sein weitläufiges Schreiben erhalten soll. Wir werden auf die Adresse porte restant schreiben, und so kann Er den Brief im Stadtposthause in B. abholen lassen. Die in Seinem letzten Briefe mitgetheilte Anekdote, welche Er uns als einen Bremer Vorfall aufdringen will, können wir nicht brauchen, weil sie schon in einem Bademeccum v. J. 1777 abgedruckt ist.



Ueber dieses Werkchen ist uns eine Beurtheilung eingesandt worden, welche besonders die Berichtigung eines darin befindlichen Ausfalls auf Bremen zum Ziel hat, welche wir in einer der folgenden Nro., so wie auch über ein offenbahres Pasquil, welches in Nro. 48. des Freymüthigen abgedruckt ist, und das kein wahrer Bremer geschrieben haben kann, unsern Lesern mittheilen werden.

Ob die Bremer Herren Schriftsteller in diesem Winter fleißig gewesen sind, davon können wir die Leser erst dann unterrichten, wenn der Leipziger Messkatalog zu unserer Ansicht gekommen ist. Folgendes fanden wir in Nr. 82. des Berliner Freymüthigen, vom 23ten Aprill d. J.

In Nr. 79. der Zeitung für die eleg. Welt, Jahrg. 1807. theilte der Redakteur des Freymüthigen den Vorschlag zu einer poetischen Anthologie, die wir noch nicht besitzen, mit. Er wünschte damals, daß ein guter Kopf, von richtigem Gesühle und fein-kritischem Sinn geleitet, die Revision unserer Deutschen Musen-Almanache, von ihrer Modewerbung an bis auf die neueren Zeiten, unternähme, diejenigen Gedichte auszeichnete, und zu einer Sammlung vereinigte, die von Männern herrührten, die vielleicht nur in einer kurzen Periode ihres Lebens mit der Poesie sich beschäftigt, ihre Blumen aber, wegen ihrer geringen Zahl, oder wegen Mangel an Gelegenheit, nicht zu einem Kranze gebunden hätten. Auf diese Weise — meint er — würde das Publikum zu einem Paar Bänden gelungener Poesien kommen, deren Daseyn die jetzige Generation vielleicht kaum ahnen möchte. In der Teutonia wurde sie mit vornehmer Miene beyfällig angeführt, und jetzt ist sie zur Ausführung gediehen. Ein Herr H. Dittmer in Bremen kündigt eine solche poetische Sammlung in 3 Bän-

den, unter dem (mir nur etwas unpassend scheinenden) Titel: „Geist der Deutschen Musen: Almanache,“ auf Subscription an. Es ist zu wünschen, daß dieses Unternehmen gehörig unterstützt werden möge. Jeder Dichterfreund wird darin übereinstimmen, dem vor dem häufigen poetischen Nonsens oder dem fantastischen Kram ekele, der wie wucherndes Unkraut in jeder Messe emporsprießt. So weit der Freymüthige.

Eine ausführlichere Anzeige dieses Werckens, das in unsers Verlegers, Herrn Jönken, Druckerey bereits unter der Presse, ist in jeder Buchhandlung, wie auch bey der Redaction selbst zu haben.

### Der einfältige Müller mit den Spizbubeln.

Ein Schwank nach Hans Sachs.

In Sachsen war vor langer Zeit  
ein Müller, der nicht recht gescheit,  
einsam und fern lag' seine Mühl'  
an einem Bächlein frisch und kühl.  
Dort wohnt in seiner Mühl' allein  
der Müller mit dem Weibchen sein,  
er mahlte ämsig Tag und Nacht,  
zusammen hat er viel gebracht,  
weil er so manches liebes Jahr  
stets arbeitsam und sparlich war.

Der Reiche ward er nur genannt,  
dies ward nun Gauern auch bekannt,  
in Sachsen giebt es deren viel,  
die einzig sich durch falsches Spiel  
und andern Lug' und Trug ernähren,  
und Einfaltspinsel Mores lehren.

Sie hörten nun — was ihnen recht,  
er habe weder Magd noch Knecht,  
doch dafür Kist' und Lade voll,  
da fragten sie; wie macht man's wohl,  
den reichen dummen Kauz zu prellen?

Es waren dreizehn Diebsgesellen,  
 die dachten folgendes sich aus:  
 vier schickten sie bey Nacht in's Haus  
 zur Mühl, da war im Hinterhaus  
 ein öder Keller und davor  
 war längst schon weder Thür' noch Thor.  
 In diesen legten nun die vier  
 ein Faß, gefüllt mit gutem Bier,  
 und hinten bei der Mühle gleich  
 fand sich ein kleiner Wasserteich,  
 in diesen warfen sie nun frisch  
 der Karpfen vier und manchen Fisch  
 und schlichen heimlich sich und sacht  
 nun fort noch in der dunklen Nacht.

Am Morgen aber machten drauf  
 die losen Schelme früh sich auf.  
 Zwölf kamen, unbedeckt das Haupt,  
 die Füße nackend und bestaubt,  
 in schlechten Mänteln eingehüllt,  
 der Gottesfurcht und Demuth Bild,  
 und wer sie sah, der sollte schwören,  
 daß es die zwölf Apostel wären,  
 der Dreizehnte, ein langer Mann,  
 mit schönem Rocke angethan,  
 als wär' er in der frommen Rott'  
 der zwölf, der liebe Herre Gott.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Beantwortung der Anfrage in Nro. 4. we- gen Vertreibung der Motten aus Pelzwerk &c. &c.

Etwas Kampfer oder Moschus zwischen das  
 Zeug gelegt, hält alles Ungeziefer davon entfernt;  
 allein es theilt ihm einen Geruch mit, der in Jah-  
 ren nicht wieder daraus zu bannen ist. Vorzüglich  
 ist dies mit letzterm (dem Moschus) der Fall, dessen

Geruch obendrein nicht Jedermann ertragen kann. Tobacksblätter vertreten aber auch die Stelle, wenn sie gleich nicht so vollkommen probat dawider sind. Am besten ist es, wenn man das Pelzwerk an einem lustigen kühlen Ort, wohl einballirt, verwahrt.

Zugleich theilen wir unsern Lesern ein Recept mit, wodurch sie eine andere Art unwillkommener Gäste verbannen können, die sich besonders jetzt, da die warmen Tage eintreten, häufig zu zeigen pflegen. Es ist wirklich sehr zweckmäßig, wie wir aus eigener Erfahrung wissen. Wer also von Wanzen im Zimmer oder wohl gar, wie es in Frankfurt und Hamburg oft der Fall ist — im Bette incommodirt wird, der kann sich ihrer auf folgende Art entledigen; nemlich wenn er ihre Gesellschaft nicht liebt. Man nehme zu einem Viertelpfund nicht zu schwachem Scheidewasser, 6 Loth ungelöschten Kalk, 1 Loth pulverisirten (gestoßenen) Grünspan, ein Viertelpfund Fischthran und eine Ochsen-galle. Auf den Kalk und den Grünspan gieße man das Scheidewasser, rühre es so lange um, bis der Kalk gelöscht ist; dann mische man das übrige hinzu. Wo sich das Ungeziefer aufhält, bestreicht man mit einer rauhen in dies Gemisch getünchte Feder die Ritzen und Vertiefungen. Nicht allein das Ungeziefer sondern auch dessen Saamen wird auf diese, der Gesundheit unschädliche, Art gänzlich vertilgt. Will man noch ein übriges thun, so kann man, wenn man das Zimmer weihen läßt,  $\frac{1}{4}$  Pfund Coloquinten in 2 Bouteillen Wasser kochen, diese Brühe dem Kalkwasser hinzumischen, womit man die Wände überstreicht läßt.

## Todes: Anzeige,

wie man sie gewöhnlich in den — — wöchentlichen  
Nachrichten zu lesen pflegt, —

(Gingefandt.)

Raum waren unsere Thränen versiegt, die um  
den Tod unserer guten Mutter, der Jungfer Chri-  
stine Meinetwegen, so häufig flossen, als unser dieser  
Unbarmherzige auch noch das traurige Loos aufer-  
legte und uns unsre gute Jungfer Großmutter ent-  
riß. Sanft ruhe ihre Asche! dies \*) machen wir  
Geschwister und im Namen der Seligen hinterlassenen  
und abwesenden Sohns, so wie dessen Frau Braut  
hemit allen Theilnehmenden bekannt.

Justus Frölich.

---

Null mit Null geht auf.

Ham Haschalot, ein etwas größrer Sünder  
Als wir und unsre lieben Kinder,  
Im Uebrigen ein ehlicher Hans Narr,  
Ging in die Beichte zu dem Pfarr;  
Und sey's gesagt zu seinen Ehren,  
Er wußte ziemlich rein zu kehren,  
So viel des Unraths auch vor seiner Thüre lag!  
Wer Beichte gern mit sitzen mag,  
Der sey gebeten, zuzuhören.

---

\*) Daß also ihre Asche sanft ruhe? Weißt du  
das gewiß, daß man mit den Knochen der Deini-  
gen nicht Äpfel oder Kirschchen von den Bäumen  
wirft?

Anmerk. des Setzers.

„Ehrwürdiger, lieber Herr!“ sprach er:  
 „Ich hab einmal vom Nachbar Jochen  
 Viel Böses ohne Grund gesprochen:  
 Doch diese Schuld belastet mich nicht schwer.  
 Viel Gutes sprach ich auch von Jochen  
 Den Tag darauf;  
 Und Null mit Null geht auf.  
 So war's auch mit der goldnen Kette,  
 Die ich der Präsidentin nahm.  
 Schlimm, wenn ich sie behalten hätte:  
 Allein ich kam  
 Zur Neue bald, und gab sie wieder;  
 Und Null mit Null geht auf.  
 Auch endlich — (hier ließ er den Thränen ihren  
 Lauf,  
 Und schlug beschämt die Augen nieder.)  
 Auch endlich hielt ich es mit Ihrer Köchin! Ach!  
 Das Mädchen war so fir' und ging mir immer  
 nach!  
 Doch gut zu machen das? — ach! die verwünschtesten  
 Streiche!

„Ich that mit Eurer Frau das Gleiche!“  
 Erwiederte der Pfarr darauf:  
 „Herr Schwager, Null mit Null geht auf!“

### Wahre Anekdoten aus der Geschichte des Tages.

#### Gelungene List.

Ein Bauer in Pommern machte aus Furcht  
 vor Marodeurs in seinem Garten eine tiefe Grube,  
 verbarg aber alle seine wenigen Habseligkeiten nicht  
 in derselben, sondern unter der dabey aufge-

worfenen Erde. — Kaum war er damit fertig, so kam auch schon eine Streifparthey feindlicher Truppen, durchsuchte seine ganze Hütte, und als sie nichts zu plündern fanden, bestanden sie darauf, daß er seine Haabe irgendwo versteckt haben müßte.

„Ach ja!“ sagte der Bauer, „das kann ich nicht läugnen; ich hatte es freylich vergraben, aber, was hat es mir geholfen. Da kamen schon vorher einige Herren, waren ganz höflich, das muß ich sagen, baten sich auch in der höflichsten Manier nur so viel aus, daß — ich nichts übrig behielt. Aber da ich diese Höflichkeit nicht mit Höflichkeit erwiderte, (denn was weiß ein Pommerscher Bauer von Höflichkeit?) so drohten und schlugen sie so lange auf mich los, bis ich ihnen den Ort zeigen mußte, wo es eingescharrt. Es war hier im Garten, —“ (indem er sie an die Grube führte.) „Da haben sie denn alles wieder ausgegraben und mitgehen heißen.“

Der Anführer dieses Streifkorps sah die noch frisch aufgeworfene Erde, und indem er kein Mißtrauen in die Erzählung des Bauers setzte, nahm ihm nicht allein keiner etwas, sondern jeder von ihnen gab ihm noch eine Kleinigkeit.

### Hessischer Bauernwitz.

Als sich die preussische Armee zum Kampfe bey Jena versammelte, zog ein Infanterieregiment in der Morgendämmerung unter Scherz und Lachen durch ein Hessisches Dorf. — Ein Bauer, durch das Geräusch aus dem Schlafe geweckt, schlich sich an's Fenster, und rieb sich, um zu sehen, was draussen passire, die Augen. — Bald wurde sein Daseyn von einem vorlauten Soldaten bemerkt, der seine Kammeraden auf ihn aufmerksam machte, und

diesen Gegenstand als eine ihm willkommene Veranlassung betrachte, seinen Witz spielen zu lassen.

„Ei, ei, du blinder Hesse! \*) rief er ihm zu, kannst du denn so früh schon sehen? — „Nun ja,“ versetzte der Bauer, „was grob ist.“

---

### Miscelle.

Die französische Gendarmerie ist für die Polizey sowohl im innern des Reiches, als bey der Armee von den größten Nutzen, indem sie für Ordnung und Ruhe sorgt, und die Befehle der Polizeyobrigkeiten vollzieht, sie ist 7400 Mann stark. Zu Gendarmen wählt man die geprüftesten Leute. Ein Gendarm muß lesen und schreiben können, nebst seiner Muttersprache Deutsch oder Italienisch verstehen, vier Jahre gedient, und persönliche Verdienste erworben haben. Jeder Capitain oder Lieutenant muß ein Register der Befehle, der Correspondenz und der Steckbriefe halten. Zu den Armeen in Deutschland wählt man Gendarmen, welche die deutsche, und zu den Armeen in Italien solche, die die italienische Sprache verstehen.

---

### Witz: Gedichte.

Zeit.

Kurz, sagte Pastor Grill zu Zeit,  
Er darf auf meine Worte bauen!

---

\*) Diesen Beynamen haben sich die Hessischen Soldaten in frühern Kriegen erworben, weil sie blindlings ins Feuer gingen.

Anmerk. des Setzers.



Läßt er nicht in der Gnadenzeit  
 Sich noch mit seiner Liese trauen,  
 Ist er verdammt in Ewigkeit! —  
 „So kann ich denn,“ versetzte Zeit  
 Mit tragikomischen Gebehrden,  
 Nicht ohne Hörner selig werden?“

### Neuer Grund zum Nerger.

Ihr, Jude, macht mich ungeduldig!  
 Zwölf Thaler bin ich euch seit funfzehn Jahren  
 schuldig,  
 Und ihr verlangt sie heut so unverschämt — auf  
 Ehre! —  
 Als ob es eine Schuld von gestern wäre!

### Auflösung der Charade in No. 6.

Au! (das hochdeutsche O weh!) Auster.  
 (Austerschaalen braucht man in Apotheken als Arzneymittel) Lik' (von Like.) Also Austerlik,  
 wo die Oesterreicher 1805 geschlagen wurden, und  
 Auerstädt bey Jena, wo die Preußen die wichtige  
 Schlacht verloren.

### R ä t h s e l.

Vorwärts bin ich warm und hell,  
 Bin der Schöpfung Zweck und Quell;  
 Soll das All der Welt bestehen,  
 Kann ich nimmer untergehen.  
 Rückwärts kalt und trüb' und dicht,  
 Raub' ich dir der Sonne Licht.

Gut! daß ich vergänglich bin,  
 Denn dich lange zu umziehen,  
 Würde keinen Dank verdienen,  
 Manchem, der mich vorwärts rief,  
 Bin ich rückwärts nur erschienen.

### Bremer Theater-Anzeige.

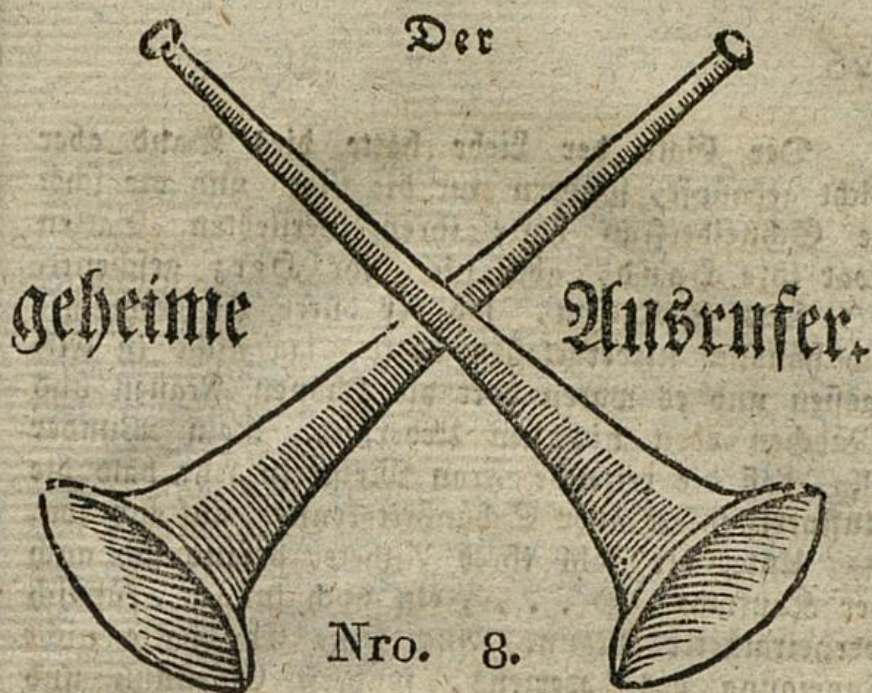
Montag, den 16. May. Maria Stuart. Trau-  
 erspiel von Friedrich von Schiller. — Dem.  
 Bezel die ältere — Maria. —

Dienstag, den 17. May. Zum Zweytenmal: Die  
 Laune des Schicksals, oder: Die Ma-  
 rionetten. Lustsp. in 4 Aufz. nach Piccard,  
 von H. W. Jffland. Adolph und Klara. Oper.

Freitag, den 20. May. Zum Erstenmal: Die  
 Stadtkur. Lustspiel, von Fr. v. Weissen-  
 thurm.

Zur Nachricht: Manche schätzbare Beyträge kom-  
 ten diesmal nicht ganz aufgenommen werden. Das  
 nächstemal soll aber vorzüglich die Fortsetzung der  
 Fragmente aus dem Tagebuche eines aus der neuen  
 Welt zurückgekehrten Bremers mitgetheilt werden,  
 wovon wir oben schon den Anfang geliefert haben.  
 Sie enthalten unter andern Nachrichten über die  
 bekannten Vorfälle am Altonaer; (Millern) Thor  
 in Hamburg; Bemerkungen über die Belustigungs-  
 orte der Bremer; eine Beschreibung des neuen  
 Tanzsaals außerm Heerenthore und manches andere.

Die Redaction.



---

Delmenhorst, den 21ten May 1802.

---

### Die verwechselten Beinkleider.

#### Wahre Anekdote.

Zur Warnung für alle diejenigen, welche gern von der Frucht des verbotnen Baumes naschen, kann die nachstehende kleine Begebenheit dienen, die ganz auf Wahrheit beruht.

In Ratheimal lebte ein ehresamer Schneidermeister, mit dem, trotz seinen krummen Knieen und seiner Todtenkopfsphysiognomie, der Zufall eine so schöne Frau verbunden hatte, daß man sie leicht mit der Mutter des kleinen blinden Unholds, Amor genannt, hätte verwechseln können.

5

Der Gott der Liebe hatte dieß Band aber nicht geknüpft, sondern nur die Noth und die schöne Schneiderfrau hatte ihrem verliebten Gatten zwar ihre Hand, aber nicht ihr Herz geschenkt.

Das Städtchen, wo der dürre Kleidermacher sich häuslich niedergelassen hatte, lag nicht in Eirassien und es waren dort die schönen Frauen und Mädchen eben nicht in Ueberfluß. Kein Wunder also, daß die reizende Frau Meisterin sehr bald die Aufmerksamkeit aller Schönheitskenner auf sich zog. — Unter der Zahl ihrer Anbeter befand sich auch der Kaufmann P . . . , ein noch junger, kürzlich verheiratheter Mann. Auch seine Ehe hatte nicht Zuneigung des Herzens, sondern Eigennuß und Eitelkeit geschlossen. Seine eben nicht hübsche Gattin hatte ein nicht unbedeutendes Vermögen, und er wollte damit seine Handlung in größern Flor bringen. Er bekleidete die Stelle eines Bauherrn in der Stadt und es schmeichelte seiner Gattin, einen Titel zu erheirathen. P . . . war eifrigst bemüht, der schönen Schneiderfrau das Geheimniß seines, durch ihre Reize gefesselten Herzens zu verrathen. Er ließ kein Mittel unversucht, mit ihr in näherer Bekanntschaft zu kommen, und es schien ihm dazu keins einfacher und sicherer, als wenn er ihrem Mann alle Arbeiten für sich übertrüge. Er ließ daher alle seine Kleider bei ihm machen und besuchte ihn selbst sehr oft, um sich das Maas nehmen zu lassen, oder einen neuen Rock, Weste und dgl. bei ihm zu bestellen. War nur eine Naht aufgegangen oder ein Knopf abgesprungen, so trat er in die Werkstatt des ehrlichen Schneiders, um den Uebelstand abhelfen zu lassen. War es Zufall oder List, es traf sich oft, daß er den Meister nicht zu Hause fand, und er benutzte die Augenblicke mit so vieler Verschlagenheit, daß

er durch Schmeicheleien und gut angebrachte Geschenke das Herz der nicht unempfindlichen Frau des Kleidermachers erweichte und ihm bald nichts zu wünschen übrig blieb. Die Gattin des Kaufmanns ahnete nichts von der Untreue ihres Mannes und auch der gutmüthige Schneider genoß einer glücklichen Unwissenheit.

Einſt ſchickte P . . . ſeinen Ladenburschen zu dem Schneider und überſandte ihm einen Brock zum wenden, mit dem Hinzufügen, daß er in einigen Stunden ſelbſt zu ihm kommen und ihn über die damit vorzunehmenden Aenderungen nähere Auskunft geben werde.

Der Bursche brachte die Nachricht zurück: er möchte ſich vor Morgen Mittag nicht hin bemühen, weil der Meiſter über Land ſey und man ihn erſt am folgenden Morgen zurück erwarte.

Vielleicht hatte er ſchon von dieſer Reiſe etwas erfahren, und wollte nur die Wahrheit ſeiner Nachricht beſtätigt haben.

Gegen Abend verſicherte er wenigſtens ſeiner nichts Böſes ahnenden Gattin, daß er in einem Amtsgeschäfte verreisen müße und erſt den Tag darauf nach Hauſe kommen werde.

Er machte ſich reisefertig, aber er verließ nicht die Stadt, ſondern ſchlich ſich verſtohlen zu ſeiner Donna. Hier verweilte er den Abend und auch die Nacht. Beide hatte endlich der Schlaf beſiegt und ſie ſchlummerten, keine unerwartete Störung ahnend.

Aber um Mitternacht erweckte ein heftiges Pochen an der Thür die Ungetreuen. Es war der zurückkehrende Ehemann. Man zögerte, ihn herein zu laſſen, doch ſein ungeſtümtes Klopfen nöthigte zulezt die Frau, die Thür zu öffnen: Dem Kaufmann blieb in dieſer Bedrängniß nichts übrig, als

seinen Platz in dem Bette des Schneiders mit einem harten und kalten Lager unter demselben zu vertauschen.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

### Wiß: Gedichte.

An Madam X. als Madam Freude in  
Koschbues Unglücklichen.

Fürwahr nie klang in deinem Munde  
Die Wahrheit trefflicher als gestern,  
Wir hatten eine schöne Stunde  
Durch dich, du Krone deiner Schwestern!  
Wir sah'n Natur und Kunst so schön vereint,  
Daß niemand zweifelte — du selbst seist hier gemeint.

Als Herr Z. den Geist im Hamlet spielte.

Durch dich, o Geist des Hamlets, haben wir  
ins Himmelreich geschaut!  
Denn deiner Stimme nach wird oben starkes Bier  
gebraut.

Die jeßigen Modeweiber.

Der Busen bloß, durchsicht'ge Tracht,  
Im Herzen schwarz, im Kopfe Nacht.

---

### Der Cigarren: Riese.

Man hat in Amsterdam später, als in Hamburg und Bremen, angefangen Cigarren zu rau-

chen. Die Hauptperiode war daselbst vor 2 Jahren. Seit einem Jahre ist aber die Liebhaberey im Sinken, welches mehr als einen natürlichen Grund hat. Bekanntlich ist der Holländer dem Tobackrauchen sehr ergeben. Am wohlfeilsten befriedigte er bisher diese Leidenschaft mittelst irdener Pfeiffen, die ein inländischer Fabrikat (nemlich die berühmten Gouda-Pfeiffen) sind, und in Kaffeehäusern u. d. d.jenigen, der eine Kleinigkeit verzehret, gar nichts kostet. Das beständige Cigarrenrauchen würde ihnen also ein allzu theurer Luxus seyn.

Ferner sind die Holländer weniger geneigt, von ihrem Herkommen abzugehen, als es die Niedersachsen und überhaupt die Deutschen, seit 12 oder 15 Jahren, in vielen Stücken bewiesen haben. — Dann ökonomisirt der Holländer auch richtiger mit seiner Gesundheit; das viele Cigarrenrauchen ist, ohne Widerrede, höchst schädlich. Endlich liebt der Holländer bloß reelle Waare, und ist gegen Betrug unversöhnlich. Sein Geschmack war für ächte Havanna-Cigarren, die aber bey der gegenwärtigen Handelsperre, nur selten zu bekommen sind. — Von diesen wird die Kiste (1000 Stück) in Amsterdam oft mit 60 Fl. bezahlt. Curagousche galten vor kurzem in einer Auction die Kiste von 1000 Stück 12 Fl. —

Das Fabriciren der Cigarren ist in Amsterdam kein eignes Geschäft, sondern ein Nebenzweig der Toback-Fabriken.

Merkwürdig ist eine, der holländischen Industrie würdige, neuerfundene Sorte, ein Viertelpfünder. — Herr Paulus Griethuizen (wahrscheinlich Besitzer oder Interessent einer Toback-Fabrik) schreibt darüber folgendes:

„Ein Freund, sagt er, bat uns, aus Scherz, um Jemand ein Geschenk zu machen, wir möchten

ihm einen ächten Varinas-Cigarro drehen, von einer Größe, die wohl  $\frac{1}{4}$  Pf. Gewicht hielte. Wir wußten anfänglich kein Blatt von dem Umfange, um eine so beträchtliche Länge zu decken. Das Rollen, und die dazu erforderliche Behendigkeit waren nicht minder schwierig. Endlich glückte er uns doch; und seitdem haben sich mehrere Abnehmer dazu eingefunden. Wir fabriciren sie aus den auserlesensten und saubersten Varinasblättern; sie sind für den Liebhaber eine wahre Delikatesse, und er bezahlt sie gern mit 3 Fl. bis 1 Ducaten pr. Stück. Es dürften wohl nirgends in der Welt so geschickte Arbeiter vorhanden seyn, die einen solchen Cigarren-Riesen vollkommen gut hervor zu bringen, im Stande wären.

Sollte es nicht vielleicht der brittischen Industrie vorbehalten seyn, durch Maschinerien eine ungleich größere Anzahl Cigarren, als durch bloße Handarbeit, zu liefern?"

### Der Soldat im Wochenbette.

Ein wahr seyn sollende Anekdote dieser Tage.

In B . . . . n ging neulich Abends gegen 10 Uhr ein Soldat über den — Frauen Kirchhof. Mit einem etwas schweren Haupte engagirt er sich oft mit den Mauern, Pfählen, Ecksteinen ic. und in seinem m strich Gange denkt er gegen eine Mauer zu taumeln, verfehlt aber solche und stürzt in den daneben befindlichen Gang hineth. Er fällt ziemlich weich — nemlich einem Weibe oder Ex-Jungfer in den Schooß, diese heult und schreiet; Er sucht sie bestmöglichst zu trösten, allein ihr Jammer nimmt kein Ende, weil sie behauptet, sich verspätet zu haben und jetzt nicht mehr in ihre Wohnung kommen



zu können. Der in seiner Weinlaune besonders gefällige Martisohn erbiethet sich, sie mit in sein Quartier zu nehmen. Dieser für beyde sehr annehmlische Antrag wird in Ausführung gebracht. Sie kommen vor seinem Quartier an, und eine Magd läßt sie nach einigem Widerstande beyde hinein. Man legt sich zur Ruh. Gegen Morgen wird der Schlafcammerad unsers Helden unpäßlich, und nach dem er kurze Zeit mit seiner Bestimmung gekämpft, spürt er einige Erleichterung und schleicht sich von dannen. Am andern Morgen hat die Magd ihrer Herrschaft den gestrigen Vorfall (die Begleitung des Einquartirten) erzählt, als die Frau Wirthin, von weiblicher Neugierde angetrieben, sich in die Schlafkammer des Soldaten schleicht, um zu sehen, ob sie ihren neuen Gast nicht kenne. — Allein, wer schildert ihr Erstaunen, als ihr in einiger Entfernung schon die Stimme eines neuen Erdenbüraers entgegen schallt, wodurch ihre Neubegierde noch mehr rege gemacht wird, und sie in die Kammer tritt, den Soldaten laut schnarchend liegen sieht, aber statt einem erwachsenen Schlafcammeraden, ein neugebohrnes Kind zur Gesellschaft hat. — Ob die Sache ganz wahr, und was unser Held dazu gesagt, wie er erwachte, davon ist uns nichts berichtet worden.

Ein anderer Soldat hat sich am 17. d. M. des Morgens, in dem Gange von dem Domshofe nach dem L. Fr. Kirchhof erschossen. Die Bewegungsgründe sind uns unbekannt.

### Fragmente aus dem Taschenbuche eines Reisenden.

Aus Gefälligkeit mitgetheilt.

Fast sieben Jahr war ich von meinem Vaterland entfernt, als ich vor kurzem aus der neuen

Welt zurückkehrte: Lassen sie mich schweigen von dem, was ich auf meiner Reise erfuhr. So nahe war ich dem Schauplatze meiner Jugend, und dennoch zwangen mich die Zeitumstände erst in einem Hafen des fernsten Nordens das Land betreten zu dürfen. Manches Interessante könnte ich Ihnen aus fernen Ländern mittheilen und vielleicht entschließe ich mich auch noch dazu, wenn ich erst mehr zur Ruhe komme. Jetzt ist es mir unmöglich; fast alle Gegenstände, die ich vor sieben, so schnell entflohenen Jahre hier erblickte, haben ihre Gestalt verändert; ja manches scheint mir ein ganz anderes Wesen geworden zu seyn. — Erlauben sie mir Ihnen diese vorzüglichsten und in Bremen allgemeinen bekannten Gegenstände meiner Vaterstadt so zu schildern, wie sie mir meine Einbildungskraft noch jetzt nach siebenjähriger Rückerinnerung treu mahlt, und wie sie damals wirklich existirten. Dann will ich sie vergleichen mit dem wie ich sie jetzt antraf und Ihnen meine Bemerkungen darüber vorlegen. Benutzen Sie davon für ihre Leser, was Ihnen gut dünkt. — Doch bevor ich dieses Werk beginne, erlauben Sie mir, Ihnen mit der mir eigenthümlichen Unbefangenheit etwas mitzutheilen, das Sie und Ihr, wie ich höre, hier viel gelese-  
nenes Blatt besonders intressirt.

Auf meiner Reise durch das Dänische und Hollsteinische über Hamburg mußte ich mich am letztern Orte, Geschäfte halber, länger aufhalten als ich es wünschete. Es ist Ihnen wahrscheinlich bekannt, auf den Seereisen wird man an das Frühaufstehen gewöhnt, daher war es mir denn auch unangenehm in Hamburg, mit keinem der größern Kaufleute vor 10, 11 Uhr sprechen zu können. — So trieb mich denn die Langweile manchmal Morgens früh umher. — (Note bene, um 8 — 9 Uhr,

heißt um diese Jahreszeit (April.) Morgensfrüh — im Winter erstreckt sich dies über die Zeit hinaus, die man an andern Orten Mittag nennt.) Der erste Gang, den ich gewöhnlich machte, war in einem Zeitungsladen, um die neuesten Blätter, noch von der Duckerpresse naß zu bekommen. Die politischen Blätter interessiren mich wenig, und lange entfernt aus meinem Vaterlande, ergreife ich so zu sagen alles mit einem Heißhunger, das mir (nach meiner Meinung) Befriedigung meiner Neugierde verschaffen kann, und daher vorzüglich dasjenige, was mir vielleicht auch Nachricht von Bremen giebt. — Wer einige Zeit von seinem Geburtsorte oder einem andern Flecken dieser Erde, wo es die Zeit seiner früheren Lebensjahre zubrachte — entfernt war, wird mit mir einverstanden seyn, wenn ich behaupte, auch der kleinste Gegenstand dieses Ortes interessirt uns, es freut uns, wenn wir — besonders in weiter Entfernung — jemanden antreffen, der in diesem Orte jemals gewesen war, und überaus glücklich schätzen wir uns, wenn wir einen Menschen irgendwo finden, der mit uns aus einer Stadt u. gebürtig ist. Würden wir ihn gleichwohl in diesem Orte selbst kaum über die Schulter angesehen haben, jetzt, von dem Schauplatze unserer Jugend entfernt, überwältigt uns eine Freude, daß wir ihn brüderlich umarmen könnten. Wir wissen ihm nicht genug zu fragen, er kann unsere Neugierde — die unschuldigste, die es je gegeben, nicht sättigen; eine Erzählung jagt die andere, und Tage; in dieser Unterhaltung zugebracht, verfliegen uns wie Stunden. Ja ich behaupte, wer diesen Genuß nie hatte, der lebte nur halb. — Doch ich kehre nach dem Hamburger Zeitungsladen zurück.

Hier kann man von allen Zeitschriften, Wochenblättern u. die in Hamburg und Altona in ei-

ner großen Anzahl fast jeden Tag erscheinen, einzelne Nummern für ein Billiges kaufen. Z. B. das Blatt vom hamb. Correspondenten kostet 1 Schilling ( $1\frac{1}{2}$  Gr.) und manche andere bezahlt man nur mit  $\frac{1}{2}$  Schilling (1 Sechsling) also mit etwas über  $\frac{1}{2}$  Gr. — Hier fand ich denn unter andern auch eine Wochenschrift, die den Titel führt: Allgemeiner Niedersächsischer Anzeiger. Ich glaubte darin Nachrichten von meiner Vaterstadt zu finden, allein ich hörte von mehreren Lübekern, Hannoveranern, Lüneburgern, Bremern, und wie die übrigen Stadtbewohner Niedersachsens heißen mögen, daß ihnen dieser Allgemeiner Niedersächsischer Anzeiger bis jetzt gar nicht bekannt gewesen sey. — Auch hat das Blatt zu wenig Interesse für den Auswärtigen, z. B. wen wird es diesseits der Elbe kümmern, ob in Hamburg ein Schneideramtsmeister mit 4 oder gar 500 Mk. fallirt habe oder nicht? Außer diesen Nachrichten enthält es auch den Hamburger und Bremer Preiscourant, allein die Veränderung der Waarenpreise am letztern Orte erfährt man durch dies Blatt erst 8 Tage später, da er in Bremen schon wieder verändert ist. In Leipziger Blättern, worin dieser Anzeiger angekündigt wurde, las ich, daß auch Designationen Bremer Falliten darin aufgenommen würden, aber bis jetzt habe ich außer denen von Altonaer, Hamburgern und einigen wenigen Lübekern keine gefunden. — Den übrigen Raum nehmen Erzählungen, Kritiken übers Theater und ähnliche Sachen ein. — Die Ursache warum ich dieses Blatts so weitläufig erwähne ist, weil ich in einer Nummer, die mir entfallen einen Aufsatz, überschrieben: „Unsinn über Unsinn“ fand, und wodurch ich zuerst erfuhr, daß endlich in meiner Vaterstadt auch einmal eine Wochenschrift erschienen, die nicht bloß Verkaufsanzeigen und Steck-

Briefe enthalte. — Der Verfasser dieses eingesandt seyn sollenden Auffazes macht sich erstlich über den Titel lustig. Er behauptet, „daß geheim und Ausrufen eine widersinnige Verbindung sey.“ —

(Die Fortsetzung folgt.)

Einige noch ungedruckte Scenen zu dem Kokebueschen Lustspiele: die Unglücklichen. \*)

Elfte Scene.

Sebastian Aurelius Falk, Peter Falk

Sebast. (tritt gravitatisch herein) Mein Herr! wenn mein Vetter gewußt hätte, daß er mir seine Erbschaft hinterließ, er würde mit Entzücken gestorben seyn.

Falk. So? Ich zweifle.

Sebast. Ich bin der berühmte Sebastian Aurelius Falk, genannt Riesen, oder auch Himmelstürmer.

Falk. Berühmt? Wodurch?

Sebast. (verächtlich) Sie können noch fragen?

Falk. Verzeihn Sie. Ich heiße Peter Falk, genannt Erdenwurm.

Sebast. Wie? Sie kennen nicht die großen, allumfassenden Entwürfe, die mein unermüdeter

\*) Diese Art Schauspiele, wie z. B. Die Unglücklichen, Die Heirath durch ein Wochenbett, Der Schauspieler wider Willen, Der Beruf zur Kunst und mehrere andere sind ganz dazu eingerichtet, daß man nach Belieben noch einige neue Charactere hineinlegen kann. Dies brachte den Einsender auf die Idee, folgende zu entwerfen, die noch nicht gedruckt und noch nicht aufgeführt worden sind. Sie folgen nach der roten Scene, worin Gustav Falk abtritt.

Geist zum Nutzen der Menschheit ausbrütet. Haben Sie nicht von der Brücke gehört, die nur aus einem Bogen bestehen und Calais mit Dover verbinden soll?

Falk. Nein.

Sebast. Auch nicht von den Wirthshäusern in der Luft, die ich in Montgolfieren zu errichten gedenke?

Falk. Auch nicht.

Sebast. Auch nicht von dem Telegraphen zwischen Deutschland und China?

Falk. Nicht ein Wort.

Sebast. (verächtlich) Was sind Sie denn für ein Homunculus, daß Sie von alle dem gar nichts wissen?

Falk. Das kommt daher, mein Herr Sebastian Aurelius Falk, genannt Himmelstürmer, weil ich auch ein Projekt hatte, welches mir näher am Herzen lag.

Sebast. (mitleidig) Auch ein Projekt? lassen Sie doch hören.

Falk. Glück und Friede in meinem Hause.

Sebast. Was kümmert Ihr Haus das Universum? Ich bin nirgends zu Hause. Ich bin ein Kosmopolit.

Falk. Das ist eben das Unglück, daß wir heut zu Tage so viele Kosmopoliten haben, die die Welt im Ganzen verbessern wollen, und die Ruhe jedes Einzelnen vergiften.

Sebast. (verächtlich) Daß ich mit Ihnen darüber streite; zur Sache, mein Herr, wo ist die Erbschaft?

Falk. Sie liegt auf der Brücke zwischen Calais und Dover.

Sebast. Scherz bey Seite. Ich habe keine Zeit

zu verlieren. Mit großen Entwürfen geht mein Geist schwanger.

Falk. Sie wollen vermuthlich hier Wohnhäuser in der Luft anlegen.

Sebast. Ich will dieses Dorf in die erste Handelsstadt von Europa verwandeln. Fabriken sollen auf meinem Wink entstehen; Bergwerke von edlen Metallen. —

Falk. Ausser Sand werden Sie schwerlich etwas finden.

Sebast. O ich finde wo andre nicht einmal zu suchen wagten.

Falk. Aber, mein Herr, bey dieser ewigen Schwangerschaft Ihres Geistes können Sie ja unmöglich unglücklich seyn, und das ist doch die *Conditio sine qua non*.

Sebast. Ja, wenn ich nicht das einzige Wesen meiner Art wäre! wenn ich das gemeine Menschenpack empfänglich für meine gigantischen Ideen machen könnte; aber, wo ich hinkomme, finde ich taube Ohren, beschränkte Köpfe, verschlossene Hände. In Italien machte ich das herrliche Project den Vesuv nach und nach abzutragen, und einen englischen Park daraus zu machen; — was geschah? man lachte mich aus. In Norwegen wollte ich Seidenwürmer pflanzen, und wollte sie mit Tannzapfen füttern, die ich in einem Decoct von durren Maulbeerblättern eingeweicht haben würde; die Leute nannten mich einen Narren. In Spanien erbot ich mich die Meerenge zwischen Gibraltar zu untermienen und jenen stolzen Felsen in die Luft zu sprengen? man proponirte mir ein Quartier im Tollhause. Begreiß

fen Sie nun warum ich unglücklich bin? — Geboren mit einem Geiste, der ewig emporstrebt und dennoch verdammt ist, unter diesen Insecten zu leben, die im Staube wimmeln, und zufrieden sind, wenn sie nur ihr Körnchen ruhig nach Hause schleppen. Ich brauche daher Geld, um meine kühnen Entwürfe selbst auszuführen, und nicht länger von diesem Ameisengeschlecht abhängig zu seyn. Heraus also mit der Erbschaft.

Falk. Hinein mit dem Herrn in diesen Saal! dort wird gegessen und getrunken, hernach sprechen wir mehr von der Erbschaft.

Sebast. Meine Minuten sind kostbar.

Falk. Aber Essen muß man doch! oder haben Sie vielleicht ein Project erfunden, dem Menschen das Essen abzugewöhnen.

Sebast. O nein, mein Freund! das wäre sehr alltäglich — dergleichen Projecte werden jetzt an vielen Orten gemacht.

Falk. Nun so gehen Sie; hernach verspreche ich Ihnen wenigstens ein Legat, um die Löcher auf ihrem Ellenbogen zu flicken.

Sebast. Was kümmern mich die Löcher? Wer war Diogenes? wer nennt nicht noch heute seinen Namen mit Ehrfurcht? Und doch war sein Mantel durchlöchert. (ab)

Falk. (allein) Weil er ein Narr war wie Du. — Daß doch die Menschen immer in der Ferne suchen, was sich nur in der Nähe finden läßt. Ein jeder streckt seine Arme weit, weit aus, nach unerreichbaren Dingen — und was neben ihm liegt, bleibt liegen.

(Die Fortsetzung folgt.)



## A n e k d o t e.

Ein sehr junger Offizier, noch ein halbes Kind, und von ganz kleiner Statur schlug einen großen baumstarken Grenadier, wegen eines unbedeutenden Versehens bei'm Exerciren.

Der Soldat, entrüstet über diese Mißhandlung, nahm seine Grenadiermütze ab, hielt sie über den Kopf des zwerghaften Offiziers und rief mit einem halb zornigen, halb verächtlichen Ton:

„Herr! wenn sie nicht mein Offizier wären, so löscht' ich Sie auf der Stelle aus.“

## Theateranzeige.

Weil das schöne Wetter das Publicum mehr zum Spazierengehen reizt, als sich in das Schauspielhaus einzukerkern zu lassen, theils auch, weil die Gesellschaft sich nachgerade zur Abreise rüsten muß, so hat die Direction kein Repertoire für die folgende Woche ausgegeben. Sollten aber Regentage eintreten, so wird noch 2 oder 3 mal gespielt werden. — Herr Zimmermann ist am 11ten d. M. seines hiesigen Engagements entlassen.

## Was bedeutet das Wort?

## Wahrer Vorfall.

Neulich wohnte ich einer Vorstellung im Bremer Theater bey; von der ich aber, wegen meiner redseligen Nachbarn wenig genießen konnte. Unter andern sagte der Eine: „der Mensch spielt recht

rührend.“ Ja, replizirte der andere: „er ist auch aus dem alten Lande.“ — Wer mir nun einen Aufschluß darüber geben kann, wie rührend spielen und aus dem alten Lande gebürtig seyn, zusammen gehört, den bitte ich, es in diesen Blättern anzuzeigen.

---

Von dem Eingefandten kann nur benutzt werden: Leere Champagnerbouteillen. Souper. Tute a tute. 2. 4 und 10 Louisdor bey Meister ohne Nöyfel.

---

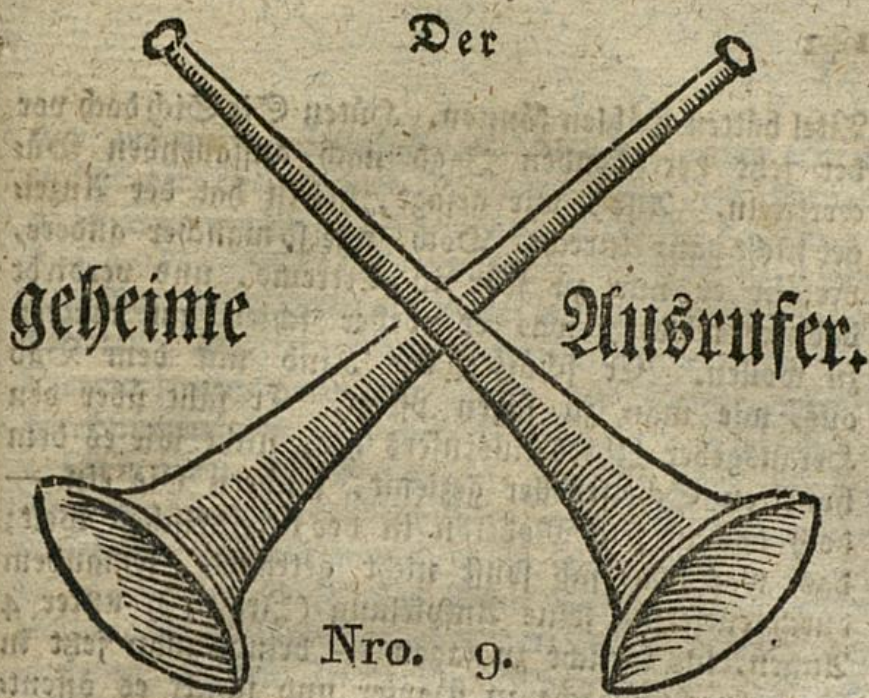
Auflösung des Räthsels in Nro. 7.  
Leben. Nebel.

---

### C h a r a d e.

Eine Menge benennet die erste der Sylben.  
Bewaffnet  
Nicht mit friedlichem Sinn bringt sie Verderben  
und Tod.  
Friedlicher ist die Menge, die dir das ganze be-  
zeichnet;  
Herrlich schmückt sie das Thal, herrlich die Hügel  
umher.  
Nimmst zwey Zeichen du ab. von des Wortes An-  
fang, so bleibt dir  
Dein ursprünglicher Keim und — dein allendliches  
Loos.

---



Delmenhorst, den 28ten May 1808.

Fragmente aus dem Taschenbuche eines  
Reisenden.

Aus Gefälligkeit mitgetheilt.

(Fortsetzung.)

Hierin bin ich aber nicht ganz seiner Meynung, denn wäre es wirklich Unsinn, so müßte man behaupten, Lichtenberg (von dem Sie, wie ich aus der Note in Nro. I. ersehe, den Namen geborgt,) Kogebue und mehrere andere unserer besseren Schriftsteller wären verrückt. Und dies kann doch wohl nur Jemand sagen, bey dem es selbst im Capitolio nicht recht richtig ist. — Uebrigens will ich gar nicht in Abrede seyn, daß Sie wohl einen passenderen

Titel hätten wählen können. Hüten Sie Sich doch vor der jetzt herrschenden Jagd nach auffallenden Büchertiteln. Also, wie gesagt, hierin hat der Anzeiger nicht ganz Unrecht. Doch, wie so mancher andere, verfällt er nur zu sehr in Extreme, und verdirbt dadurch wieder, was er vorher schien gut machen zu wollen. Er schüttet das Kind mit dem Bad aus, wie man zu sagen pflegt. Er fällt über den Herausgeber Ihres Ausrufers her, nicht wie es dem honetten Schriftsteller geziemt, sondern wie ein — doch das ist jetzt Modeton in der litterarischen Welt; das, was man sich sonst nicht getraute, jemandem durch entfernte feine Anspielung (Ironie), unter 4 Augen, ins Gesicht zu sagen — bringt man jetzt in Boots-knechts-sprache zu Papier und schiebt es öffentlich in die Welt. Vor diesen verkappten Ehrenräubern schützt weder Purpur noch Krone. — Er sucht Sie lächerlich zu machen, weil Sie keine Pränumeration annehmen wollen, \*) sondern sich auf die Subscription einschränken. — Ich kann mir nicht vorstellen, daß dies zum Nachtheil Ihres Blattes seyn kann, und begreife nicht, wie das Jemand zu rügen vermag. Doch es ist ja bekannt, daß die Hamburger quasi Schriftsteller jede Gelegenheit bey den Haaren herbey ziehen, wo sie glauben, den Brethern eines anhängen zu können. Von diesen Fehler ist selbst der Verfasser der kleinen Schrift nicht frey: Hamburgs Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Dieser mögte so gern das, was Schein war, für Wirklichkeit annehmen, und wegen der,

\*) Warum dies geschieht, haben wir schon in Nr. 1. erklärt. Man hat ja in Br. der Beyspiele nur zu oft, daß litterarische Produkte vorausbezahlt wurden, die nachher entweder gar nicht, oder doch sehr spät erscheinen.

mir aus einigen Zeitungsnachrichten bekannten, Streitigkeit der Lutherischen Diakonen mit dem Senat, alle Einwohner Bremens der Intoleranz beschuldigen. Obgleich seit 9 Jahren von meiner Vaterstadt entfernt, wage ich es dennoch zu behaupten, so tief konnten meine Landesleute (die Bremer) nicht von der Höhe der Cultur wieder herabstürzen, die sie vor 9 Jahren so ernstlich zu erklimmen strebten. — Ferner rügt es der Anzeiger, daß Sie Geschichten aus andern Blättern entlehnen. Allein macht er es selbst besser. Kann er es läugnen, daß jedes Blatt seines Anzeigers Erzählungen, Epigramme oder dergleichen enthält, die auch in andern Zeitschriften schon früher gedruckt waren. Freylich braucht er dieselbe Finanzspeculation, welche die hiesige (Hamburger) Theaterdirektion beobachtet, nemlich die des Wiedertausens. Diese giebt fast jedem ihrer darzustellenden Stücke einen andern Namen, als womit ihn der Verfasser getauft hat, so nennt sie z. E. die Beichte, der Klausner. Die Mühle bey Auerstadt, die Mühle bey Treuenbrieken u. m. andere, wofür ihr mancher Dichter wenig Dank wissen mögte. Dasselbe thut der Anzeiger bey seinen Erzählungen u. s. w. — Da der Anzeiger sowohl wie der Musrufer besonders für die Mittelstandselasse der Bürger bestimmt zu seyn scheint, die die theuren Zeitschriften nicht lesen, so ist es gar nicht zu tadeln, wenn man ihr durch eine sorgfältige Auswahl diesen Genuß auf eine wohlfeilere Art zu verschaffen sucht. Denn es ist darum noch nicht immer etwas vortreflich Gutes, wenn ein vortheilhaft bekannter Schriftsteller seinen Namen darunter setzt, z. B. Kokebue erzählt manches im Freymüthigen, was nur ihm allein erlaubt ist zu schreiben. Einen andern würde der Freymüthige derbe dafür züchtigen. Die Quelle, aus welchen man die Erzählungen schöpft,

sollte man billig, so wie deren Verfasser nennen; allein diese verschweigt sowohl der Ausrufer \*) als der Anzeiger. Auch treibt dies der Anzeiger sogar so weit, daß er aus dem Correspondenten Todesanzeigen 2c. entlehnt, die ihn doch wahrlich nicht zum Einrücken zugesandt worden sind. Oder will er uns etwa weiß machen, in entfernten Ländern wisse man etwas von seiner Existenz? — Also mein Herr Anzeiger, wer ein gläsernes Dach hat, der soll sich hüten, auf das Haus seines Nächsten mit Steinen zu werfen. — Jedoch schon mehr wie zu viel von dieser Lectüre. Ich freute mich, mal wieder etwas von meiner Vaterstadt zu erfahren, und alle meine hier in Hamburg und Altona anwesende Landesleute wünschen, daß Ihr Ausrufer hinreichende Unterstützung finden und auch hier zu haben seyn möge. \*\*) Diesen Nachmittag gehe ich nach Rainville's himmlischen Anlage in Ottensen.

Von den unruhigen Auftritten im Osterfeste werden Sie etwas gehört haben, und es wird Ihnen vielleicht nicht unangenehm seyn, wenn ich Ihnen etwas Näheres darüber mittheile; obendrein war ich selbst Augenzeuge. Die heitere Frühlingssonne entlockte schon den 1ten und 2ten Osterfeyertag eine sehr große Anzahl Volks ihren, zum Theil sehr dumpfigen städtischen, Wohnungen, um sich nun bey dem Erwachen der schönen Natur, nach überstande-

\*) Am Ende jedes Quartals wird mit dem letzten Bogen ein farbiger Umschlag und ein vollständiges Inhaltsverzeichnis von allen 12 oder 13 Bogen nebst Beylagen gratis ausgegeben werden.

\*\*) Ist bereits veranstaltet, und bey Herrn J. Schramm, große Johannisstraße, in Hamburg zu haben, so wie in Lübeck bey H. Spielhaus.

nem unfreundlichen Winter, zu erfreuen. — Jedoch größer war die Menge der Spazierenden am 3ten Feiertag \*), den ein langjähriges Herkommen gleichsam zum allgemeinen Volksfest erhoben. — Verwöhnt durch die Nachsicht, mit der man oft selbst denen eine Viertelstunde sich Verspäteten, Einlaß in ihre heimathlichen Wohnungen bewilligte, und von der, wie man sagt, die Spazierenden selbst noch am 1ten und 2ten Feiertag Beweis erhalten hatten, eilten die Fröhlichen nicht so zum festgesetzten Schließungsaugenblicke dem Altonaer (Milkern oder Müllern) Thore zu, wo indes ein neuerer strenger Befehl den wachhabenden Officier mit der Uhr in der Hand in derselben Minute das Thor schließen ließ, die die seinige als die Schließungsekunde bezeichnete.

Tausende also sahen sich in demselben Augenblicke von ihren Familien getrennt, und besonders fühlten Mütter, an so unvermuthete Trennungen von ihren Säuglingen nicht gewöhnt, ihr und ihrer zarten Sprößlinge Schicksal sehr tief. — Indes vermogten Bitten und Vorstellungen gegen höhere bestimmte Befehle natürlich nichts, und so nahm endlich der Unwille des nicht an Bezähmung seiner Leidenschaft gewöhnten Volkshaufen zu Schimpfreden und Steinwürfen seine Zuflucht, die natürlich von der Wache nach oft wiederholtem Warnen und Blindfeuern mit scharfen Schüssen beantwortet wurden. Sieben Menschen wurden getödtet, worunter ein junger hoffnungsvoller Sohn wohlhabender Bürger, Namens Wohlfarth, am meisten bedauert wird.

\*) In Hamburg wird das Oster- Pfingst- und Weihnachts-Fest noch 3 Tage gefeiert. Eben so heiligt man die anderer Orten längst abgeschafften, Kleinern Feste, z. B. Heil. 3 Könige u. m. a. noch in Hamburg, wenn gleich sie auf einen Werkeltag fallen.

Mehr als 11 sollen schwer verwundet seyn. Eigen spielte das Schicksal mit dem Leben zweyer anderer Menschen. Ein Kutscher wurde nemlich in demselben Augenblicke vom Bocke herabgeschossen, da er, auf Befehl seiner im Wagen sitzenden Herrschaft, die Pferde wenden wollte, um zurückzufahren.

Ein alter Invalide, der nach manchem heißen Kampf in auswärtigen Kriegsdiensten unter unserm städtischen Militair sich engagirte, und nun auch hier in demselben Moment allen Lebensgefahren entgangen zu seyn hoffen konnte, wo er hier in die Reihe der Invaliden trat, und am folgenden Morgen auf dem Heiligen Geistfelde, durch eine Kugel getödtet, gefunden wurde.

Eine bestimmte Ordre, die den 25ten Aprill an allen Thoren und öffentlichen Plätzen angeschlagen worden, daß vor der Hand præcise um 7 $\frac{1}{2}$  Uhr alle Thore geschlossen werden sollen, wird wahrscheinlich alle Spaziergänger bestimmen, diesen Augenblick des Einlasses nicht zu versäumen. — Möge dies Beyspiel auf alle Einwohner jeder Stadt so ernstlich wirken, daß sie jeder Gelegenheit zu großen Volksvereinigungen, in deren Gefolge ein inneres Mißbehagen zu Aeusserungen Anlaß geben können, ausweichen, da diese von den höhern Behörden leicht ungünstig beurtheilt, und so ein gränzenloses Unglück, nicht bloß über einzelne Personen und Familien, sondern über den ganzen Staat, der doch dem Herzen jedes ächten Patrioten so innig verwandt ist, verhängt werden könnte.

Ehe ich Ihnen eine kleine Beschreibung meiner großen Reise von Hamburg nach Bremen liefere, (ein Pendant von des Herrn von Kreuzqueers Reise von Stolpe nach Danzig) will ich Ihnen noch einige kleine Notizen von Hamburg aus meinem Tagebuche abschreiben.



Die Direction des Franz. Theaters haben für die Zukunft Herr Rainville — der Schöpfer der himmlischen Anlagen in Ottensen — und H. Jaume, bis jetzt Director des Orchesters, übernommen, und sind nach Paris gereiset, um dort neue Mitglieder zu engagiren, damit sie den 1ten Sept. d. J. ihre Bühne eröffnen können. H. Auguste, Mad. Kubly und noch einige andre Mitglieder unter der vorigen Direction sind bey dieser neuen Entreprise wieder engagirt. Nach Frankreich sind dagegen Dem. Ramont, Mad. Depoir u. a. abgegangen.

Chiarini, der uns vormals auch in Bremen mit seinen halbsbrechenden Künsten unterhielt, ist jetzt hier.

Die hiesige Stadtmiliz, die Stadtsoldaten, haben den Schmuck ihres Hauptes, die Zöpfe, abschneiden müssen. Dagegen sollen sie Bärenmützen erhalten. — Ueber die Bevölkerung Hamburgs habe ich neulich in einer Reichszeitung eine komische Berechnung gelesen. Es heißt nemlich darin: Im Jahre 1784 zählte man in Hamburg 63644 Individuen (ohne die Juden), im Jahre 1807 aber nur 36781. — Das wäre doch schrecklich, wenn die Volkszahl in so kurzer Zeit sich um 30000 vermindert hätte. Ohne Hülfe der Pest wäre es wohl nicht möglich. Am Ende, da ich die Angabe mit andern vergleiche, finde ich, daß der Zeitungsschreiber die Zahl der Lutherischen Communicanten in Hamburg für die der ganzen Volksmenge angesehen hat, welche, nach sichern Nachrichten, ohngefähr hunderttausend seyn soll.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Die verwechselten Beinkleider.

(Beschluß.)

Der von der Reise zurückkehrende Hausherr fand kein Licht. Vergebens versuchte die Frau, Feuer zu machen, Stein und Stahl gab nur selten Funken, der Zunder wollte nicht brennen, und der Ehe- mann mußte sich endlich entschließen, sich im Finstern zu entkleiden und seinen Platz im Bette einzunehmen. So lange die Nacht die Verbrecher mit ihren schwarzen Fittichen schützte, war zwar keine Entdeckung zu fürchten, aber der anbrechende Morgen drohte mit Verrath.

Die besorgte Frau sann also auf eine List, den Gefangenen aus seinem Gefängnisse zu befreien.

Sie stellte sich plötzlich, als wenn sie von einer heftigen Nebelkelt befallen sey, und überredete endlich den gutmüthigen Mann, aufzustehen, und ihr einige stärkende Tropfen aus dem Laden des Kaufmanns P . . . zu holen. Von der Reise müde und schlaftrunken, hielt es sehr schwer, den Mann in der Nacht zu einem solchen Gange zu überreden, aber endlich siegte ihr anhaltendes Bitten und Wimmern, er verließ sein Lager, warf sich im Finstern in die Kleider und ging nach dem Laden des Kaufmanns. Kaum hatte der Schneider seine Wohnung verlassen, so kroch der Gefangene aus seinem unbequemen Schlupfwinkel hervor, kleidete sich eiligst an und suchte das Freie.

Der Schneider mußte lange pochen, endlich wurde es in dem Laden des Kaufmanns hell, man öffnete die Thüre und er erhielt das Verlangte. Bei näherer Betrachtung in dem erhellten Laden machte er nun die überraschende Entdeckung, daß er nicht seine, sondern ein Paar neue Beinkleider

des Kaufmanns P . . . an habe, die er diesem erst vor einigen Tagen überbracht hatte.

Die nemliche Entdeckung wurde auch von dem Burschen und Ladendiener des Kaufmanns gemacht; als der Schneider sich mit Verwundern betrachtete und in dem ersten Schreck in die Worte ausbrach: „Was Teufel! ist das, daß sind ja die Beinkleider des Herrn P . . . !“

Ein lautes Gelächter der Umstehenden erweckte ihn aus seinem Staunen und es wurde ihm auf einmal klar, daß er zur Zahl der betrogenen Ehemänner gehöre.

Er ergriff aber bald die beste Partie. Er kehrte gelassen zu seiner Wohnung zurück, und ohne sich das mindeste von seinem Argwohn merken zu lassen, gab er seiner, noch immer vorgeblich kranken Frau die verlangten Tropfen.

Am folgenden Morgen nahm er die Beinkleider des Herrn P . . . , als dieser eben in Amtsgeschäften abwesend war, ging damit zu dessen Gattin und ließ sich bey ihr anmelden. Er wurde vorge lassen und mit großer Kälte überreichte er ihr das Corpus delicti.

„Madam,“ sagte er mit anscheinender Ruhe: „Ich bringe Ihnen hier die Beinkleider Ihres lieben Ehemann zurück, die er gestern bey mir mit den meinigen vertauscht hat, und bitte mir meine dagegen wieder aus.“

Man kann sich das Erstaunen der Gattin des Treulosen leicht denken und daß es bey der Rückkehr des Herrn P . . . eine Scene gab, die wichtigere Folgen hatte, als eine Gardinenpredigt.

## Witz: Gedichte.

F. und L.

F. Ach meine größte Furcht ist seelig einst zu werden!

L. Warum?

F. Mein Weib lebt gar zu gottesfürchtig hier auf Erden.

## Vater und Sohn.

V. Durch deine Aufführung ist Ehr' und guter Ruf verlohren;

O Sohn! ich wollt' du wärest nie geboren!

S. Seyd ruhig, Vater, alles dies wird wiederkehren  
Wenn mir die Götter eine reiche Frau bescheeren.

## Die Gerechtigkeit.

A. Warum läßt sie die Augen sich verbinden,  
Kann man im Dunkeln auch was Recht ist finden?

B. Nun sieh einmal wie dumm du bist,  
Sie fühlt (mit der Pantomim des Geldzählers) was Recht und Unrecht ist.

## Warnung.

(Eingefandt.)

Jedermann wird mit mir einverstanden seyn,  
daß der Wall, wie er jetzt ist, eine der ersten Zierde  
unserer Stadt Bremen ausmacht. Wer wird

es leugnen, daß er manchen reinen Genuß der Natur hier empfangen? Wie reizend ist sie, die Natur, nicht jetzt in ihrem frischen Wiedererwachen. Das frische Grün, blühende Bäume und Gesträucher, der Gesang der Nachtigall und das Zwitschern der Vögel, alles dieß muß selbst den engherzigsten Menschen von der Wahrheit überzeugen:

„O! wunderschön ist Gottes Erde,

„Und werth darauf vergnügt zu seyn.“

Und dieser Genuß ist nicht für Einzelne bereitet, nein! jeder, ohne Einschränkung, kann daran Theil nehmen. Daher list es um so mehr Pflicht, daß jeder darüber wache, wodurch Nuchlose dem Ganzen schaden können. Was soll ich also von denen sagen, die sich unterstehen, die Nachtigallen aus den Gebüschern und namentlich in der Gegend der Bischofsnadel wegzufangen? Daß Knaben zuweilen in dieser Jahreszeit die Vogelnester auffuchen und ausleeren, ist allgemein bekannt. Wenn aber Erwachsene dieses thun, so verdient es öffentlich gerügt zu werden. Vielleicht wäre es noch zu entschuldigen, wenn es die Nester gemeiner Vögel wären; aber schändlich ist es, den Lieblingsfänger, die Nachtigall, die uns auf so kurze Zeit durch ihre Töne erfreut, zu verschrecken, und ihnen ihre Jungen zu rauben. — In Berlin weiß ich einen ähnlichen Fall, wo der Thäter 3 Jahr dafür nach Spandau geschickt wurde. — Auch hat die Großherzoglich Bergische Regierung nicht allein das Auffangen der Nachtigallen untersagt, sondern auch sogar das Halten (in Käfigen) bey namhafter Strafe verboten.

Diesmal mag er sich mit dieser Warnung begnügen. ertappe ich ihn aber wieder auf meinen Spaziergängen früh Morgens, so werde ich ihn der Behörde anzeigen.

Abendfrau.

## Eine Warnung anderer Art. \*)

Am Montag den 23. d. M. Abends 11 Uhr, geht ein junger Mann zum Oster- oder Heerden- thore (?) hinaus, um nach seinen Sommeraufent- halte zu wandern. Tief in sich gekehrt schreitet er auf der Contrescarpe fort, als er plötzlich mit einer geballten Faust auf die Nase geschlagen wird, daß das Blut herabströmt. Er packt den Straßenräu- ber, auf dessen Geschrey zwey Männer herbey eilen. Was aber nun mit diesem Ruchlosen anfangen? Die Zugbrücke ist schon aufgezo- gen, in die Wache kann man ihn also nicht schleppen, um ihm der strafenden Gerechtigkeit zu übergeben. Es bleibt also kein anderes Mittel über, will man sich nicht selbst rächen, als daß man ihn laufen läßt. — Er soll ein Handwerker seyn, der in der Vorstadt wohnt, seine Miete nicht hat bezahlen können, und von seinem Hauswirthe ist vor die Thür gesetzt worden. Am andern Tag hat man ihn vergeblich aufgesucht. Dies kann sich mancher zur Warnung dienen lassen, der Abends spät auf einsame Wege geht. Alle wei- teren Bemerkungen, wozu dieser Vorfall führen könnte, versparen wir auf ein anderesmal.

## Anfrage bey die Bremer Musiker.

Wie geht es zu, meine Herren, daß sich keiner von Ihnen, die vor ungefähr einen halben Jahre in der musikalischen Zeitung als musikalische Krü- pel merkbar gemacht wurden, darüber vertheidiget hat? Mehrere die bey Ihnen Unterricht genießen, wünschten hierüber Aufschluß.

N. N.

\*) Obiges hat ein Spaziergänger am frühen Mor- gen eingesandt, dies möge den Lustwanderern am späten Abend zur Nachricht dienen.

## Die Unglücklichen.

( Fortsetzung. )

Scene 12.

Proviant: Commissair Falk, Senf, Peter Falk. (Comm. Ein Fallstüffel an Korpuslenz sitzt in einem großen weichen Lehnstuhl, der an zwey Stangen befestigt ist, und gleich einem Tragsessel von zwey Bedienten getragen wird; neben her gehen zwey andere mit Fliegenwedeln, die ihm Luft zufächeln.)

Falk. Was ist das für ein indianischer Nabob?

Comm. (winkt den Leuten, ihn niederzusetzen.) Uf! ich sterbe!

Falk. Es ist Ihnen sehr sauer geworden, wie es scheint?

Comm. (nickt und winkt, ihn erst verschmausen zu lassen.)

Senf. Der fremde Herr war der erste hier im Hause.

Falk. Warum hast du ihn nicht gleich herein gelassen?

Senf. Weil er auf dem halben Wege erst frische Kräfte sammeln mußte. Da hat er ein Weilchen geschlafen. (geht ab.)

Falk. Auf der Treppe?

Comm. Allerdings, mein Herr. Wenn ich den Schlaf nicht viermal des Tages zu Hülfe nähme, ich wäre schon längst mausetodt. Die vielen Strapazen; seit zwey Monden habe ich mich täglich eine Stunde weit tragen lassen.

Falk. Warum führen Sie denn nicht?

Comm. Bewahre der Himmel! die Erschütterung!

Falk. Eine Reise von 30 Meilen in zwey Monden.

Comm. Ich bin ganz mager dabey geworden.

Falk. Ich wünsche Ihnen Glück zu der vollbrachten herkulischen Arbeit, und bin begierig zu vernehmen was Sie zu diesem riesenhaften Entschluß bewegen konnte.

Comm. Wollten Sie wohl erlauben, daß einer von meinen Leuten für mich spreche, ich pflege es immer so zu halten.

Falk. Warum das?

Comm. Er wird mir zu sauer. Das Fett, das liebe Fett. —

Falk. Wo haben Sie denn das liebe Fett abgeschöpft.

Comm. Ich bin der Proviantcommissair Falk.

Falk. Proviantcommissair? Ach, nun wundere ich mich gar nicht mehr über ihr Fett.

Comm. Vor drey Jahren war ich so mager wie einer von diesen Hunden. (deutet auf die Bedienten.)

Falk. Wie es scheint, hat der Proviant gut angeschlagen?

Comm. Den Himmel sey Dank, ja.

Falk. Sie leben in einem sehr glücklichen Ueberfluß. —

Comm. Ueberfluß? — Ach nein, nur das Nothdürftige. —

Falk. Wenigstens begreife ich nicht, welche Absicht Sie hieher bringen kann.

Comm. Die Erbschaft, mein Herr.

Falk. (erstaunt) Die Erbschaft?

Comm. Mein indianischer Vetter, der vermuthlich Proviantcommissarius bey dem großen Mogul gewesen ist, hat mir ein feines Vermögen hinterlassen.

Falk. Ihnen?

Comm. Ja ja! sobald ich nur erst 4 Wochen hier



ausgeruht habe, werde ich es in Empfang nehmen.

Falk. Haben Sie vergessen, daß nur ein Unglücklicher —

Comm. Sehen Sie denn nicht, daß ich unglücklich bin.

Falk. Nein.

Comm. Wer seine Bedürfnisse nicht befriedigen kann, bleibt immer ein armer Teufel.

Falk. Und ein solcher wären Sie?

Comm. Ich.

Falk. Von 4 Bedienten umgeben?

Comm. Ach, mein Herr, ich habe deren 22, und die muß ich auch haben, sonst bin ich ein elender Mensch. Der eine krabbelt mir die Fußsohlen, der andere bürstet mir den Rücken, 2 andere wedeln mir Luft, 2 andere füttern mich, einer weißt das Bettelvolk ab, einer schlägt die Fliegen im Zimmer todt u. s. w. Das hat alles seine angewiesene Beschäftigung. Das sind lauter Bedürfnisse geworden, die ich nicht mehr entbehren kann.

Falk. Und die Sie bey Ihrem Reichthum auch ohne Erbschaft befriedigen können.

Comm. Befriedigen könnte! ja mein Herr; ich hatte mich als ein Mann von Kopf, ganz artig verproviantirt, aber —

Falk. Wie gewonnen so zerronnen!

Comm. Errathen! — Da ich nun in meiner Lebensart nichts ändern kann, und folglich bey dem vielen Fett ohne die Erbschaft höchst unglücklich sein würde. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung der Charade in No. 8.

H e e r d e.

## Charade.

Mein Erstes kann vor Regenfluthen; Stürmen  
 Und Winterfrost, so gar im Schlummer, euch bes-  
 schirmen  
 Mein Zweites dient zum Lohnen und Bestrafen;  
 Doch unter ihm könnt ihr am längsten schlafen  
 Mein Ganzes ein geheimes Wehe,  
 Ist oft lebend in der Ehe.

## Theateranzeige.

Vielleicht, jedoch wahrscheinlich, wird in näch-  
 ster Woche auf dem Bremer Theater aufgeführt  
 werden, wenn es nemlich die Witterung erlaubt.  
 Sonst heißt dies, wenn's gutes Wetter ist, hier  
 bedeutet es aber so viel, als wenn das Wetter trübe,  
 nicht mehr zum Promeniren einladend, und nicht  
 zu schwüle, heiße Luft ist.

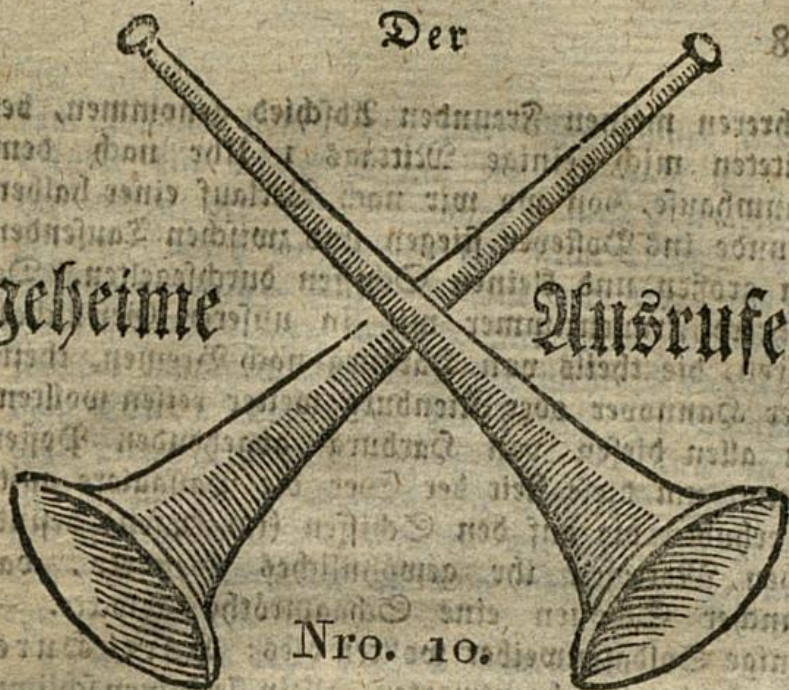
Dienstag den 31. May. Zum Zweytenmal: Bian-  
 ka von Torredo.

Donnerstag den 2. Juny. Die Erben. Lustspiel,  
 and zum Erstenmal: Die junge Spröde,  
 Lustsp. nach dem Franz. in 1 Act.

Freitag den 3. Juny. Das Strandrecht. Schau-  
 spiel. Der Stumme. Lustsp. Adolph und  
 Clara. Oper. und ein Solo in Holzschuhen  
 getantz von Dem. Wegel die jüngere.

Die Ursulinerinnen. Oper. Die Radikalkur.  
 Lustsp. und mehrere andere neue Stücke werden  
 diesen Sommer noch gegeben werden. Auch wird  
 Mad. Großmann erwartet, um einige Gastrollen  
 zu spielen. — Sie wird eine Theatralische Reise wäh-  
 rend den Sommermonaten machen. Meineke hat  
 die Direction des Theaters in Hannover an die Her-  
 ren Großmann und Hanf abgetreten, und lebt jetzt  
 von seinen — Revenüen.

geheime **Ausrufer.**



Nro. 10.

Delmenhorst, den 4ten Juny 1808.

Fragmente aus dem Taschenbuche eines  
Reisenden.

(Fortsetzung.)

Am Sonnabend war es Zeit mich auf der Post einschreiben zu lassen. Auffallend war es mir, Schreibgebühren bezahlen zu müssen, da ich mehrere Sachen, über die ich auf der Reise selbst nicht waschen konnte, unter meiner Adresse nach Bremen sandte. So muß man für Alles, das man unfrankirt auf die Post giebt, 4 Schillinge Einschreibgebühren bezahlen, welche den Postofficianten als Accidenz zukommen soll und jährlich ein beträchtliches Nefas ausmachen muß. — Nachdem ich nun von

mehreren meinen Freunden Abschied genommen, begleiteten mich einige Mittags 1 Uhr nach dem Baumhause, von wo wir nach Verlauf einer halben Stunde ins Postever stiegen und zwischen Tausenden von großen und kleinen Schiffen durchsegelten. Da mehrere Frauenzimmer mit in unserer Gesellschaft waren, die theils von Harburg nach Bremen, theils über Hannover oder Mienburg weiter reisen wollten, (zu allen diesen von Harburg abgehenden Posten nimmt um diese Zeit der Ever die Passagiere mit) so erhuben die auf den Schiffen (im Hafen) befindlichen Matrosen ihr gewöhnliches Geschrey, das mancher Schönen eine Schaamröthe ablockte. — Einige Soldatenweiber wollten dies: Hure! Hure! mit Schimpfen beantworten, allein sie kamen schlimm an, das Geschrey ertönte dadurch aufgereizt aus mehreren Tausend Kehlen, und auf einigen Schiffen läutete man sogar mit der Sturmglöcke. — Das beste Mittel, dies Geschrey zu beschwichtigen, ergriff eine hohe Dame, ich glaube es war die Königin Mathilde von Dännemark, die auch mit erwähntem Zuruf beehrt wurde, und dies mit: Ihr seyd alle meine lieben Kinder! beantwortete.

Nach einer Fahrt von beynah 3 Stunden, zwischen vielen Inseln und Sandbänken hindurch, kamen wir endlich in Harburg an. Ein sonderbarer Contrast ward bey mir erweckt, hier das ruhige geräuschlose Leben, und in Hamburg das beständige Lärmen und Loben. Es war mir zumuthe, als wenn ich mich aus der stürmenden See schnell auf die Lüneburger Haide versetzt sähe. Nicht allein vom Ackerbau und einigen bürgerlichen Gewerben, leben die Einwohner auch zum Theil von den Hamburgern, die Harburg, besonders, wenn die Elbe mit Eis bedeckt ist, fleissig besuchen. So wie man denn gewöhnlich in kleinen Städten und Flecken in

dem Wahne steht, daß jeder Einwohner größerer Städte ein reicher Mann sey, so sucht man auch hier jeden der von Hamburg kommt, weidlich zu rupfen. Dies empfanden wir nicht allein, da wir Passagiere unsere Koffer ic. aus dem Ever ins Posthaus schaffen lassen wollten, und wofür die Karrenschieber manchem von uns, der mehrere Sachen als bloß Einen Koffer bey sich hatte, 40 Schillinge, sage Sechszig Grote, abforderten. — Auch in dem Wirthshause, in welches wir von dem Schirmmeister geführt wurden, mußten wir das Wenige, was wir zur Restauration zu uns nahmen, übermäßig theuer bezahlen. —

Um sechs Uhr Abends setzten wir uns endlich auf den Postwagen, der über das holperichte Steinspflaster Harburgs zur Stadtpforte hinausrollte. — Eine gemischtere Gesellschaft war der gaffenden Menge vor den Hausthüren, (die im Innern waren rissen die Fenster auf) wol nie auf einem Postwagen vorgekommen. Das ansehnliche Personale bestand (außer meiner Wenigkeit) noch aus einem Paar jungen Kaufleuten; einigen langbärtigen und einem modernen Juden, einem Schulmeister in schwarzem Ornat, dem zur Seite sich ein junges Weibsbild setzte, die in Hamburg ihre Rechnung nicht gefunden hatte; einem Studenten, der von Kiel nach Ostfriesland reisen wollte; zweyen Husaren, einer Dame mit 2 kleinen Kindern, einem fröhlichen Kammachergesell und einem Quäker. Den Schirmmeister und einige Bauern mit ihren Weibern, die sich hinten auf die Päckereyen placirt hatten, nicht mitgezählt, trug der Karren 13 lebende Wesen, wozu ein blöckendes Kalb und ein Paar Gänse nachher noch aufgehockt wurden. — Die Fahrt über das Steinspflaster brachte uns einen schönen grausenden Vorgeschmack von der ganzen Reise

bey; wie wir endlich vor dem Thore in den jetzt wohlthuenden Sand kamen, erhielten wir erst, an den Hüften und Rücken geschunden und zerschlagen, unsere Besinnung wieder, und da es mit dem Finsterwerden gar an zu regnen fing, so hatten wir Ursache die zu beneiden, welche mit uns von Harburg zu gleicher Zeit nach Hannover und Dienburg abreiseten und einen bedeckten Wagen hatten.

Wann wird es wohl endlich mal zu Stande gebracht werden, daß auch nach Bremen ein bedeckter Wagen die Passagiere herüber bringe? Jeder Reisende würde gern für die Meile ein Paar Groschen mehr bezahlen, wenn er auf diese Art vor dem Regen und Sturm geschützt werde. Doch die Erfüllung dieses Wunsches ist nicht weit mehr entfernt, weil, wie ich höre, gegen Ende dieses Jahrs auch mit den fahrenden Posten eine große Veränderung vor sich gehen wird. — Mögten dann doch auch die dazu ernannt werdenden Herren Commissarien, mehr, wie bisher geschah, auf die Bequemlichkeit der Reisenden Rücksicht nehmen. Wenn auch die Postwagen nicht auf Art der französischen Deligenzen eingerichtet werden können, so kann man doch hoffen, daß die bisherigen Postkarren leichteren Fuhrwerken weichen müssen. Kostbar kann diese neue Einrichtung nicht werden, und die Ausgaben werden durch ein verhältnismäßig erhöhtes Postgeld durch die Passagiere hinreichend gedeckt werden. — Es bedarf ja nur einer auf eisernen Stangen ruhenden leichten Decke, etwa von Leder, auf den Seiten, Rücklehnen, und an den Seiten ausgestopfter Kissen. Diese Kissen an den Seiten halte ich deshalb für nothwendig in Erinnerung zu bringen, weil ich im Norden mehrere bedeckte Postwagen antraf, an denen die Seitenwände von Holz, unbedeckt, und die dem Reisenden

besonders auf holperichten Wegen, bey raschem  
 Fahren derbe Kopfnisse verursachen. — Vorn  
 und an den Seiten müssen die Wagen Oeffnungen  
 haben, die mit Vorhängen von Leder versehen,  
 aber größer sind als die Oeffnungen selbst, weil  
 sonst die in deren Nähe Sitzenden, um desto mehr  
 von dem durchpfeiffenden Winde incommodirt werden.  
 Deshalb dürfen auch diese Oeffnungen an den Sei-  
 ten, vor denen noch Wagentritte zum Einstiegen  
 angebracht seyn müssen, nicht gerade gegen einan-  
 der über seyn, und zwar dieses wegen dem Zug-  
 winde. — Daß der Kasten, wenn es auf eine  
 wohlfeile und dauerhafte Weise möglich ist, nicht  
 unmittelbar auf die Axen ruhen darf, sondern in  
 Stangen oder Riemen hangen möge, wäre freylich  
 auch zu wünschen. — Die Kasten der nicht zu nie-  
 drigen Sitze für die Passagiere sollten diesen billig  
 zum Aufbewahren einiges Proviantes und einigen we-  
 nigen aber nur (nothwendigen) Kleidungsstücken als  
 Schläfmützen, Tüchern u. d. gl. eingeräumt wer-  
 den; diese Kasten könnten bis auf den Boden des  
 Wagens reichen, weil nichts unangenehmer ist, als  
 wenn Päckereyen unter die Sitze gesteckt werden,  
 indem durch ihre unruhige Lage die Füße und Be-  
 ine sehr molestirt werden. — Doch genug von die-  
 sen Wünschen, denen jeder Reisende gewiß seinen  
 Beyfall nicht versagen, sondern deren Ausführung  
 mit Vergnügen entgegen sehen wird. — Ich kehre  
 wieder zu meiner dießmahligen Reisegeellschaft zu-  
 rück. — Wie wir in den Sand ankameln, der nur  
 zuweilen mit unabsichtbaren unbewohnten Heidgegen-  
 den — ich mögte sie das Meer auf dem Lande  
 nennen — abwechselten, bemerckte sich auf ein-  
 mal aller Reisegefährten eine allgemeine Stille, die  
 nur in einzelnen Zwischenräumen durch Schnarchen  
 des alten Schulkneiffers und dem Ausrußen mancher

anderer gestört wurde. Der Eine schrie seinen Nachbarn zu, der seinem Gefäß — lat. Voder genannt — eine andere Lage zu geben bemüht war, sitzen Sie doch ruhig. Die Erjungfer tobte und schalt auch wol mal auf ihre Hintermänner, die Bauern, die oft durch das Stoßen des Wagen auf sie herabzustürzen droheten, und oben drein eben nicht den wohlriechendsten Tobacksdampf ihr um den Kopf dampften. So kamen wir zu Tostädt an.

„Gottlob! schon eine Poststation zurückgelegt,“ sagte mancher, und der es nicht aussprach, dachte es wenigstens. — In diesem Dorfe fand ich nichts merkwürdiges, als daß ich eine große hohe Linde wahrnahm, die in dem Hofe steht und das nicht kurze Haus nebst 2 Scheuren durch seine Aeste und Zweige beschattete; also wegen der Breite seiner Krone wohl der Aufmerksamkeit des Naturfreundes würdig ist. Wie es zur Abfahrt von Tostädt ging, und bereits alle übrigen Passagiere schon den Wagen bestiegen hatten, vermißten wir unsern jungen Reisegefährten, den einen franz. Commissair, und die Erjungfer. Auch fehlte der Kammachergeßell. Endlich kamen sie denn einzeln auf die harmonischen Töne des Posthorns, das alle Hunde im Dorfe durch ihr Geheul accompagnirten, herbey; Erstere beyden hatten ein kleines freundschaftliches tête à tête in des Postmeisters Scheure gehabt, und letzterer die Pantomime derselben belauscht. Keiner dieser beyden Liebenden verstand die Sprache des andern, und zum Kranklachen waren die Gesten, die der fidele Kammachergeßell beobachtete, und uns im nächsten Wirthshause erzählte, vor welchem der Franzose auf dem Wagen, von der Strapaze müde, eingeschlummert war. — Unterwegs that der Student den Vorschlag ein Liedchen anzustimmen, um unsere Ohren zu betäuben, die von dem Geschrey der Kin



der unserer Reisegefährtin auf das ärgste kastehet wurden. Da aber keiner das Lied oder die Melodie desselben wußte, das der andere zu singen vorschlug, so brachte dieß einen von uns auf die Idee, ein jeder sollte nach Gefallen sein besonderes Lied nach der dazu gehörenden Melodie singen, welches einen äußerst komischen Effect hervorbrachte. z. B. Der Student sang ein „Gaudeamus igitur“ — Der alte Schulmeister ein „Wach' auf! mein Herz!“ Der Franzose eine französische Arie, der andere: „Wenn man will zum Mädchen gehen.“ Ein vierter: „Bekränzt mit Laub &c.“ Ein fünfter: „Nicht stiehn alle Freuden.“ Ein sechster: „Heisa! lustig! ich bin Hans“ oder: „Gestern Abend war Better Michel da!“ so fort, welches dann der eine junge Kaufmann durch sein God save the King und der Kammachergeßell durch: „Sie haben den Deliquenten!“ accompagnirte. Dies Mittel kann ich jedem zur Zwergfellserschütterung empfehlen. Unter diesem, alle Dorfbewohner aus ihren Hütten hervorlockenden, Gesang (?) kamen wir zu Rothenburg an; wo sich das vorhin schon erwähnte liebende Paar nebst einigen andern von uns trennten, um mit einem andern Postwagen nach Verden zu reisen. Von hier aus bis Ottersberg ging die Reise so ziemlich seinen gewöhnlichen Schnecken- gang, ausgenommen, daß wir mehrmals Ursache hatten, uns über den Postillon zu ärgern, der oft über  $\frac{1}{2}$  Stunde in einem Wirthshause blieb, und dies bey jedem elenden Krüge wiederholte. Nicht allein deshalb war uns dies verdrüßlich, weil wir wünschten noch bey Tage nach Bremen zu kommen, sondern auch, weil wir obendrein für ihn jedesmal eine Zeche bezahlen mußten, wofür die ganze zahlreiche Reisegesellschaft mit sammt den sogenannten Pferden vor dem Wagen hätte Frühstück

(glaubt man zu sein)

essen können. In Ottersberg mußten wir ein  
karges Mittagsmahl theuer bezahlen und da so  
eben das 2te Gericht aufgetragen wurde, hörten  
wir schon mit dem Posthorn ein Zeichen zum Auf-  
bruch geben. — Bald wäre ich bey dieser Gele-  
genheit auf die Idee gekommen, diese industriöse  
Behandlung auf dieselbe Art zu rächen, wie es mal  
bey einem ähnlichen Fall ein Göttinger Student in  
Tiedenwiese gemacht haben soll. Man ließ die Re-  
segesellschaft ebenfalls lange auf das Essen warten,  
und wie der Braten aufgetragen wurde, rief der  
Postillion die Passagiere zum Aufsteigen. Da man  
diese Spekulation schon mehrmals an diesem Ort er-  
lebt hatte, so ließ der Student den Postmeister her-  
ein rufen, frag ihn: was die ganze Mahlzeit koste?  
Der Wirth antwortete à Person 12 Sgr. Dieser  
Betrag wurde bezahlt, und der Student nahm  
eine Serviette, für die er einen Gold Gulden auf  
den Tisch legte, wickelte den Braten darein, und  
trug ihn in den Wagen. Alles Protestiren von  
Seiten des Postmeisters half nichts; die Mahlzeit  
war bezahlt, dazu gehörte auch der Braten und er  
hatte das bloße Nachsehen. — Hätte er die Ge-  
sellschaft nicht auf diese Art zu pressen gesucht, so  
würde er von dem Braten, der ziemlich groß war,  
noch ein artiges Stück zurückbehalten haben. —

Abends gegen sieben Uhr kamen wir auf das  
vaterländische Gebiet; in Hastedt hielten wir an,  
(das ich kaum mehr wieder erkannte, weil es zwar  
die 3 Pfähle an der ehemaligen Grenze verlor,  
aber dafür an einigen schönen Gebäuden gewann,  
die sich nicht zu schämen brauchten, in Bremen  
selbst zu stehen. —) und ich ging mit meinem mich  
dort erwarteten Freunde zu Fuß zur Stadt, wo ich glück-  
lich ankam, und über welche ich Ihnen nächstens  
meine Bemerkungen unbefangen mittheilen werde.

(Die Fortsetzung künftig.)

Die Unglücklichen.

Fortsetzung.

Man sehe den vorigen Bogen.

Falk. (unwillig) Ey freylich! nur bedaure ich mein Herr (nimmt Toback) Beliebt Ihnen?

Comm. Caspar! Eine Priese! (Ein Bedienter langt in die Dose und stopft seinem Herrn den Toback in die Nase) Was bedauern Sie?

Falk. Daß Sie Ihr Proviantmagazin hier schwerlich wieder anfüllen werden — denn die Worte des Testaments.

Comm. Ich will ja keine Worte; ich will Geld.

Falk. Es läuft wider meine Pflicht —

Comm. Wir der Pflicht wollen wir wohl fertig werden; ich pflege bey solchen Gelegenheiten Kaspar, hilf mir doch die Pantomime machen (der Bediente führt ihm die rechte Hand zu sinken) und der macht die Pantomime des Geldzählens) Verstehen Sie mich — Leben und leben lassen —

Falk. Wahrhaftig! Daß der Himmel Sie leben läßt, ist mir ein großer Beweis seiner Langmuth.

Comm. Ha, ha, ha! machen Sie mich nicht lachen, davor muß ich mich gar sehr hüten. — Das liebe Fett — der Sticksfuß. Ich ersticke selbst noch vor Aerger, und wenn ich nicht so hungrig und so schläfrig wäre, so — wollt' ich Ihnen beweisen, mein Herr Executor testamenti, daß Sie ein Narr sind.

Falk. Fast glaube ich es selbst, weil ich Sie nicht

habe die Treppe hinabwerfen lassen. — Gehen Sie mein Herr, gehen Sie in dieses Zimmer.

Comm. Gehen? Ich bin schon seit Jahr und Tag nicht mehr gegangen.

Falk. Nun, so lassen Sie sich hineintragen. Sie finden da ein paar Fasanen für den Hunger, und ein Ruhebett für den Schlaf.

Comm. Ach Kaspar! laß doch geschwind den Michel und den Rudolph holen.

Falk. Noch mehr Bediente?

Comm. Das sind die beyden Kerls, die mich füttern, die wissen schon wieviel ich auf einmal in den Mund stecke. Auf Wiedersehn, mein Herr! wenn ich ausgeschlafen habe, sollen Sie mir erzählen, wie Sie, bey aller Ihrer Gewissenhaftigkeit, doch noch so korrupt geworden sind. (Die Bediente tragen ihn fort.) Na langsam, langsam!

Falk. (allein) Pfui über die Menschen, die nur bey öffentlicher Noth gedeihen, wie die Pilze, die nach dem Gewitterregen heraus schießen. Solche Pilze mag man kochen oder braten, sie geben keine Nahrung, und eben so ist es mit dem Umgang solcher Menschen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Der Finkenverkauf.

Ein Beytrag zur Charakteristik des preuß. Militairs, wie es war.

Der Major von Fink, pflegt, wie es zur damaligen Zeit unter der Regierung Friedrich des

Einzigem bei der Magdeb. Garnison und auch in den Schulen Sitte war, seine Compagnie nicht allein mit einem fühlbaren Stock zu unterrichten, sondern ihnen auch die erforderliche sittliche Erziehung zu geben. Ein junger Soldat, dem diese Methode sehr auffiel, weil er, vermöge seiner außerordentlichen Neigung zu Geniestreichen, fast immer einen so blauen Rücken, wie seine Wondur hatte, wünschte seinem Chef, ohne dadurch zu Schaden zu kommen, einen kleinen Gedankenstrich zu spielen, wozu er auch bald eine Gelegenheit fand. An einem Morgen geht er über den Markt, wo ein Landmann mit einem Vogelbauer voll Finken steht, um sie zu verkaufen. Sogleich fällt ihm ein Gedanke bey, er redet den Mann freundlich an: „Ha, das ist schön! Hat er die Finken zu verkaufen?“ „Jo dat hää ik,“ erwidert dieser. „Allerliebste! Er kommt wie gerufen.“ Da ist mein Major, der hat einen charmanten Finken. Der Fink schlägt unaufhörlich, Winter und Sommer. Nun will er gern noch einen haben, der sich das stete Schlagen von seinem Alten angewöhnen soll. Komm er nur gleich mit, er bekömmt seinen Vogel gut bezahlt, dafür steh ich ihm.“ Der Bauer folgt dem Soldaten, und wie sie vor dem Hause des Majors ankamen, so bezeichnet letzterer dem Vogelverkäufer die Stubenthür, wo er anklopfen soll, sagt: daß er vor der Thüre warten werde; aber so wie der Bauer im Hause ist, eilt er, daß er fort kommt. Der Bauer klopft an. Herein! ruft der Major.

Er tritt herein. „Was bringt er Alter?“

Bauer. Ik hääbe Finken to verköpen. Da kam ehn Soldat to mi, dá segte: há hääde schon enen Finken, dá schläge dat ganze hele Joar, wisse weg, un da wulle há noch enen to hääben.

Der Major fühlte den Streich sogleich, und frug deshalb, ohne sich im geringsten etwas merken zu lassen, ob er den Soldaten kenne? „Ne, dat nich!“ erwiderte der Bauer, „de olle Mundur hadde witte Ufklappen un witte Ufschläge, dat wet ik woll, unen steit hä, un wahr’t up mi.“ Der Major sah aus dem Fenster, aber kein Soldat war zu sehn noch zu rufen. Gelassen kaufte er einen Finken, dem er nachher wieder seine Freyheit gab, und soll nach dieser Zeit sich von seinem hitzigen Temperament nicht mehr so oft wie vorher zu einer zu strengen Bestrafung seiner Soldaten haben hinreißen lassen.

Verkaufsanzeige und Verzeichniß der zurückgelassenen Effecten und Utensilien eines bekannten Schauspielers, weil er vor seiner Hinüber-Reise vergessen hat, von allen seinen Freunden Abschied zu nehmen.

(Auf wiederholtes Verlangen eingerückt.)

Des Schauspielers Sur zu — ? zurückgelassene Effecten, Mobilia und Immobilia, sollen geliebt's Gott! am Tage trium regium a. f. den Meistbiethenden gegen baare Zahlung verkauft werden. Ein sehr hübsches Schloß mit mehreren sehr schönen Gärten, wie auch einigen sehr vortheilhaft gelegenen Batterien, Kirchen, Kapellen, Ruinen; einen Wald, ein sehr angenehmes, beständig grünes Gehölz, worunter auch eins von Palmbäumen, einige Wiesen, nie ihr Bett verlassende Meere und Flüsse, und mehrere sehr schön angelegte Landhäuser, mit und ohne Balken,

Auch soll sämtliches elegantes und antikes Ameublement, das sehr dauerhaft ist, obgleich es in allen 4. Welten gebraucht worden, und Könige wie Bauern sich seiner schon bedient haben, mit verkauft werden. Ingleichen alles noch übrige Hausgeräthe, als:

Ein Meer, daß aus 12 Wellen besteht, von denen die rote und größte, leider! etwas verlegt ist. Dies rührt daher, weil sie Leopold, der kleine wilde Matrose, mit seiner Pfeiffe verbrannt hat.

Ein und ein halbes Duzend schwarzeingefasste, und noch sehr wol conditionirte Wolken.

Eine aufgehende Sonne, die schon etwas abgenutzt ist, nebst einem schon etwas alten Neumond.

Ein schön vergoldeter, fast ganz neuer Wagen mit einer Bespannung von 2 Drachen; zu den billigsten Preise, weil die Unterhaltung dieser Thiere sehr wohlfeil ist.

Ein Kaisermantel, der für den Tyrannen in der Zauberin Sidonia gemacht wurde, aber auch nebenher von Spaniern, Römern und Griechen getragen wurde.

Ein Kleid, welches zu den Geister scenen und dem erzwungenen Debüt gemacht und nur einmal getragen worden ist. Es ist noch so gut, als käm es erst vom Schneider, da es bekanntlich zu jeder dieser Vorstellungen kaum den ganzen Abend gebraucht wurde.

Der vollständige Anzug eines Gespensters, nämlich: ein blutiges Hemde, eine zerrissene Weste und ein Oberrock, auf der Brust durch stochen, oder vielmehr mit drey Löchern oder großen Augen von rother Seide.

Ferner: Eine Schachtel, darin: eine schwarze Perücke, eine eingedrückte Nase, ein angebrannter Korck, nebst allen übrigen Requisiten für ein Banditengesicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Einfälle.

In Bremen gesammelt und aufgezeichnet.

Als neulich einen gewissen Rumsüchtigen \*)  
Schauspieler die besondere Auszeichnung traf, aus-  
gespiffen zu werden, sagte ihm, Abends nach der  
Vorstellung einer seiner Freunde: „Ja, lieber  
„ . . . nn, hättest du die Tyrannen \*\*) nicht so  
„ herbeygerufen, so wären die Pfeiffer nicht ge-  
„ kommen.“

Ein hiesiger Bürger und Tischler, dessen Ein-  
fälle, wegen seines übrigen trockenen Charakters,  
doppelt belustigen, ist ein großer Freund von Kaffee,  
und, weil er glaubt, das jetzt grassirende kalte Sie-  
ber rühre von den vielen Surrogaten, die man an  
die Stelle dieser Bohnen zum Getränk benutzt, will  
kein anderes Bankerotwasser trinken, (wie Lichten-  
berg es nennt) als was aus wirklichen Kaffeeboh-  
nen bereitet ist. Da man ihm nun neulich sagte,  
daß der Kaffee noch höher steigen würde, wie bis-  
her geschehen, so äußerte er seine Meinung dar-  
über in folgenden Worten: (die wir diplomatisch  
getreu wiedergeben.)

\*) Dies Wort ist im Manuscript sehr undeutlich ge-  
schrieben, und ich, entfernt von dem Einsender,  
kann nicht genau bestimmen, ob es R u h m = oder  
R u m = süchtiger heißen soll.

Anmerkung des Setzers.

\*\*) Die zahlreiche Versammlung, welche der ersten  
Vorstellung des Trauerspiels Ubaldo bewohnte,  
wird sich dieses herausgehobenen Worts gewiß noch  
erinnern.

Anmerkung des Einsenders.



„Wenn das geschieht, daß der Kaffee  
 noch dührer ward, so kann unser Herr Gott  
 doch wol der rechtliche Mann nicht wesen  
 vor den he sich so lange Zeit untergeben  
 het.“ Uebrigens ist es derselbe Mann, der die  
 Zeitung für die elegante Welt, welche er mal hatte  
 irgendwo liegen sehen, „die Zeitung für die ne-  
 glegante Welt,“ und zu einer andern Zeit, „für  
 die ganze Welt“ nannte.

Auflösung der Charade in No. 9.

Das Hauskreuz.

N a t h s e l.

(Eingesandt.)  
 Eine Schaar ungleicher Menschenkinder  
 Wohnt in einem Hause Kopf an Kopf;  
 Hier ein Fürst, und dort ein Besenbinder,  
 Oder sonst ein armer fader Tropf.

Um ein kleines Häuflein echter Weisen  
 Drängen sich Phantasten, wie im Meer;  
 Viel Bewohner machten große Reisen,  
 Andre sind in keinem Sinn weit her.

Manche schwätzen, wie die Fischmarkts-Weiber,  
 Platt und albern in den Tag hinein;  
 Und so gar verruchte Straßenräuber  
 Mischen sich in diese bunte Reih'n.

Aber sämtliche Gesellschaftsglieder,  
 So verschiednen Geistes sie auch sind,  
 Leben ruhig, innig, wie vertraute Brüder,  
 Und betrüben nicht das kleinste Kind.

Mächtig herrscht der Hauswirth unter ihnen,  
 Und sie haben Dach und Fach nicht frey.

Alle müssen Geld dafür verdienen,  
Und er will, daß keiner müßig sey.

Ihr Quartier bestimmt er nach Behagen,  
Und verändert's oft uach seinem Plan,  
Sind die alten Kleider abgetragen,  
Schafft er ihnen neue wieder an.

Sie gehorchen wie die Sclavenseelen,  
Und die wildsten Räuber halten still,  
Wenn er sie hervorzieht aus den Hölen,  
Um sie auszuliefern, wem er will.

Werth'ster Leser, dich herum zu necken,  
War mein Räthsel lang genug bemüht,  
Kannst du mir geschwind den Ort entdecken,  
Wo man diese Menschenkinder find't?

### Theateranzeige.

Da keine eingegangen, so müssen wir wohl selbst  
eine machen.

Wenn Bianca von Torredo, Adolph und Klara, Oper.

Die junge Spöbde, oder das Lustspiel: Die Stadtkalkur — etwa nicht gegeben wird; so wird wahrscheinlich

Montag, das Schauspielhaus, weil es Festtag ist, geschlossen bleiben.

Dienstag aber, wegen der Hitze, nicht gespielt werden.

Mittwochen, eine der Vorstellungen am Montag oder Dienstag wiederholt werden.

Donnerstag zwar kein Schauspiel, aber auch keine Oper aufgeführt werden.

Freitag, Abends 10 Uhr, die Egyptische Finsterniß, und am

Sonnabend, wird am allerwahrscheinlichsten eines von dem obigen wieder der Fall seyn.

(Hiebey eine Beylage.)

## Beilage zu No. 10.

471

### Die Handelsvorfälle im Monat May 1808 betreffend.

In der Beilage zu Nr. 6. gaben wir unsern Lesern eine kurze Uebersicht von dem Gange unsers (Bremer) Handels während dem Monat April. Trotz dem, daß alles darin erwähnt wurde, was einiger Aufzeichnung würdig war, so kreisete sich das Ganze doch nur um Unbedeutenheiten, wenn wir diese Zeit mit der vergleichen, da unser Handel im Flor war. — Wichtigere Nachrichten, als solche, die denen im vorerwähntem (Beilage zu Nr. 6.) ähnlich sind, konnten wir unsern Lesern von diesem Monate May nicht mittheilen, daher unterlassen wir diese Uebersicht, und versparen sie zu einer bessern Zeit, die hoffentlich nicht mehr fern ist, und uns Gelegenheit zu mancher Aufzeichnung merkwürdiger Handlungsvorfälle geben werden. Sollten aber dennoch einige unserer Leser uns beym Worte halten wollen, und uns Nachricht geben, daß Sie die Uebersicht dennoch verlangen, so kann sie, wenn wir dies bald erfahren, bey Nr. 11. am nächsten Sonnabend, erfolgen.

Das den Damen gegebene Wort muß man halten, und wir eilen, Ihnen den versprochenen

### B e r i c h t

### der neuesten Veränderungen im Reiche der Mode

mitzutheilen. Also erst einige Nachrichten aus Paris: Auf Spaziergängen sieht man jetzt weiße Kleider als Redingotte, mit ausgezackter fassouirter Garnitur, dazu Häubchen ganz von Spitzen, mit



irgend einer Frühlingsblume, als Flieder (hier Serene genannt) Hyacinth, Crocus, oder auch leichte Capotten von farbigem Tafft mit weissen Verzierungen; oder auch wieder grobe Strohhüte aus Florence mit einem langen Strauß von hängenden Blumen.

Eine andere Mode-Nachricht von daher lautet so: Gelbe Strohhüte sind jetzt selten. Man sieht bloß und zwar häufig Hüte von halb schottischen Bändern, halb weißem Stroh und ganz schottische Capotten. Grün, Ellas, rosenroth, Feuerfarben und gelb sind Schattirungen, welche man am häufigsten an den schottischen Bändern bemerkt. Die nemlichen Farben sind auch bey Erbsenbändern Mode. Schuhe und Fächer trägt man von erbsenfarbigem Tafft.

Für unsern jungen und — Elegants theilen wir folgende neue Pariser Mode-Nachricht mit, die besonders denen bis jetzt so vernachlässigten Haarkünstlern zur Freude gereichen wird. Sonst trugen unsere jungen Leute ihre Haare à la Titus geschnitten, knapp abgeschoren und ohne weitere Frisur als die Locken, die sich von selbst bildeten; bloß oben auf der Scheitel stand ein Büschel Haare (der soidisant Hahnenkamm) die der junge Herr mit den Händen kräuselte, sobald er den Hut abzog. Jetzt ist der Kopf eines jungen eleganten Herrn eben so sorgfältig frisiert als jener einer Petite-Maitresse. Die Haare sind mit eben so viel Kunst zurechte gemacht: an der Seite befinden sich mehr oder weniger Locken. An der linken Schläfe müssen sich die Haare spalten. Ein modischer junger Herr muß also jetzt durchaus — wenn er nicht einen Kammerdiener, der frisiren kann, hat, wieder einen Friseur annehmen. —

Soll man von dieser Mode wünschen, daß sie allgemein Eingang finde? — Etwas läßt sich für die Aufnahme sagen.

Die jetzigen Herren haben in ihrer Jugend nun einmal diesen Erwerbzweig ergriffen, ohne daß sie vorhersehen konnten, daß ihr Geschäft und sie einst mal aus der Mode kommen würde. Damit sie nun nach mehrjährigen Fasten doch endlich auch mal wieder etwas verdienen mögten, sollte man sie billig durch Aufnahme dieser Mode wieder in Thätigkeit gesetzt zu sehen wünschen. — Auf der andern Seite hat diese Mode aber auch wieder ihr unangenehmes. Die jetzige Bequemlichkeit, mit den Haaren, so wie man sie aus den Federn bringt, den ganzen Tag umhergehen zu können. Die Zeit, welche man unter den Händen dieser Herren zubringen muß; die Menge Puder — unausbleibliche Folge — könnte manchen Menschen, in Brod verwandelt, ernähren, welche dann doch nur auf den Kopf gestreuet wird, und weil er nicht angenagelt werden kann, die Kleider verdirbt. Dies und manches andere läßt sich wider diese Modeänderung sagen.

Zum Schluß wollen wir unsern Lesern noch das ganze Gemälde eines jungen Pariser Herrn, wie er jetzt ist, mittheilen. Der Kopf ist, wie oben angezeigt, frisiert; und mit einem französischen Huth (Dreymast), mit einem Stahlknopfe und einer Stahlchnur, bedeckt. Unter dem Kinn eine große musselinene Busenkrause, dito Manschetten. Ein veilchenblauer Rock (von Tuch) mit Atlas, gestickt und eingefast, und Stahlknöpfen. Beinkleider von schwarzem Atlas, weiß seidene Strümpfe, hochhackigte Schuhe mit goldenen Schnallen. — Ein mit Stahl verzierter Degen.

## Kleine Notiz.

In Berlin ereignete sich im vorigen Monat eine sonderbare Feyer. Vier Hochzeiten wurden an einem Tage gefeyert, und zwar an dem Verbindungstage eines jungen Paares von achtzehn Jahren feyerten die Eltern des Bräutigams die Silberne, die Großeltern die Jubel-, und die Urgroßeltern ihre achtzigjährige Hochzeit.

## Wiß: Gedichte.

## Geduld.

Geduld ist eine Kunst, und eine von den schweren.

Die Weiber können sie nicht lernen, aber lehren.

Gespräch auf dem — Kirchhofe.

Von Heimlichkeiten hier geschwiegen!  
Denkt, daß gleich unten Weiber liegen.

Der Dorfjunker und der Schmeichler.

Klug sind der gnäd'ge — Berwünschter  
Grobian!

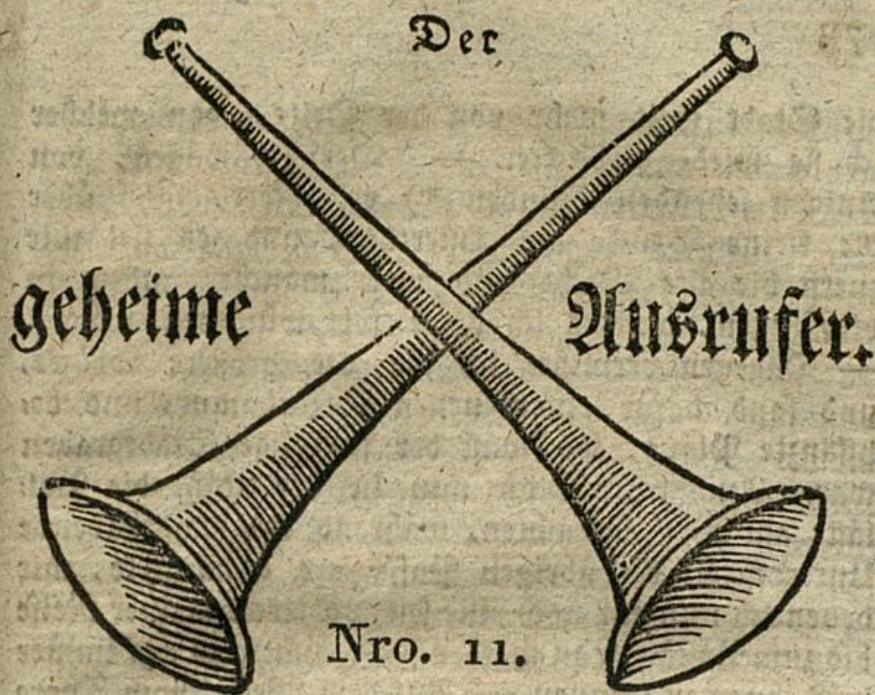
Klug ist kein Titel, merk's! für einen Edelmann.

Fehlgefeh'n.

Als du jüngst schlummertest im Grase,  
Tragt Himmelan die Wundernase,  
Und die Dorfbewohner weit umher  
Zählten staunend einen Kirchturm mehr.

Wahls Nase.

Er trägt — wie frech und sittenlos! —  
Den größten Theil des Körpers bloß.



Fragmente aus dem Taschenbuche eines  
Reisenden.

(Fortsetzung.)

Ich brauche wohl nicht erst zu sagen, daß mir Bremen, wie ich die Stadt in einer Entfernung von einigen hundert Schritten erblickte, nicht mehr die nemliche schien. Wo ich sonst auf der Contrescarpe nichts als schmutzige Plätze erblickte, aus dem selbst das Gras sich schämte hervorzusprießen, war jetzt die zweckmäßigste Abwechslung von Gebüsch, Alleen, Blumenbeeten und geschlängelten Wegen. — Sonst gab Bremen den schönsten Prospekt, wenn man von der Seite des Steinwegs (vor dem Buntenthor) hereinkam, allein gegenwärtig verspricht

die Stadt weit mehr von der Seite, von welcher ich sie wieder erblickte. — Der Postwagen, von einigen sehenden Blinden \*) erleichtert, fuhr über die kleine Brücke am Osterthor, und es fiel mir zuerst die alte Wache und noch mancher andere in die Augen, welches ich hätte fort wünschen mögen. — Dagegen vermiste ich die 2te größere Brücke, und fand dafür einen neuen Steindamm, und bepflanzte Plätze, wo sonst der sumpfige Stadtgraben war. Auch konnte ich nun in der Nähe die Paläste am Walle betrachten, während der wachthabende Unterofficier die übrigen Passagiere examinirte, mit denen ich nun nur noch eine kurze Strecke meiner Reise bis zum Posthause zu machen hatte, um mich auf immer von ihnen zu trennen. — Auf dem Wege, vom Thore bis dahin, hat sich fast nichts verändert, und ich erkannte jede Wohnung wieder. — Bey meiner Zuhausekunft ward ich von den Meinigen froh empfangen, und selbst der bey uns einquartirte, sonst passable pflegmatische Holländer gab mir durch einen derben Händedruck seine Theilnahme zu erkennen, welche bey ihm wahrscheinlich durch das unruhige Erwarten meiner Mutter und das oft wiederholte Hinrennen zur Hausthür meiner Geschwister erweckt wurde. — Zwar wollte ich den ersten Abend im Kreise meiner Familie zubringen, allein, theils auf Bitten einiger Freunde, theils aber auch, um den nie endenden, zwar gut gemeinten, aber doch zuletzt lästig werdenden Fragen meiner jüngern Geschwister

\*) Sonderbar, daß man die, von den Postillionen, ohne Vorwissen ihrer Obern aufgenommenen, Reisenden, Blinde nennt; da man doch weit zweckmäßiger die Postofficianten so nennen sollte, weil sie eigentlich blind seyn müßten, wenn sie diese Passagiere nicht sähen.

Noch eine kritische Note des Setzers.



auszuweichen, entschloß ich mich, nach einigen Stunden Ruhe, das Haus zu verlassen, und meine erste Wanderschaft über den Wall anzutreten. — Welche Veränderung! welche abwechselnde Neuheit! Wie manches alte gothische Gebäude hat einer schönern Form weichen müssen. An einer gewissen Stelle, wo ein neues Gebäude neben einem alten steht, das noch ganz die Gestalt eines Thurms, oder einer Schießscharte unserer Voreltern hat, wurde ich lebhaft an Ifflands Schauspiel, (das ich in den letzten Tagen meiner Anwesenheit auf der Reperbahn bey Hamburg sah,) alte Zeit und neue Zeit, erinnert. — Ein republicanischer Staat hat seine unbestreitbaren Vorzüge; allein in gewisser Hinsicht hätte ich doch hier die Gewalt eines Einzelnen Regierenden, eines souverainen Fürsten, herbey gewünscht. Man verstehe mich recht. Ich glaube, es hätte sehr zum Vortheil des Ganzen gereicht, wenn man jedem, der ein neues Haus am Walle bauen wollte, befohlen hätte, nicht einen Fuß breit weiter vor, oder rückwärts als der Nachbar das Gebäude hinzustellen. Auf diese Art würde man nicht so viele Winkel erblicken; und wie unangenehm muß es auch nicht manchem Bewohner seyn, daß ihm durch seinen Nachbar die freye Aussicht gehemmt ist. — Doch in unserm Staate, da jeder Bürger seine Rechte benutzt, konnte dies kein Machtspruch bewirken. — Dennoch wird niemand in Abrede seyn, daß zwar gut gut, aber besser auch besser ist. Man sehe z. B. nur einmal die Friedrichsstraße in Berlin oder die franz. Neustadt in Cassel an, und man wird mir Recht geben, daß, wenn dies System auch hier befolgt wäre, die Häuserreihe besser mit den übrigen Schönheiten harmonirt hätte. — Dann würden auch die Wächthäuser mit ihren etwas viel unschönen Bewohnern haben weichen müssen. — Da diese

nothwendigen Uebel aber noch immer dastehen, so mögte ich wünschen, daß man sie, wie schon in der Nähe des Osterthors geschehen ist, durch Hecken dem Auge entziehen mögte. — Auf obiges noch einmal zurückzukommen. Zwar mögte ich Jedermann die Freyheit lassen, so hoch zu bauen, als es ihm immer belieben mögte; — \*) und wenn auch niemanden ein richtiger schöner Geschmack aufzudringen ist, so sollte man doch wenigstens nicht Häuser bauen, die fast aus mehr Glas als aus Mauerwerk bestehen, und daher einer Laterne nicht unähnlich sind. — Was für Gründe man haben mag, fast an jedem Thore eine neue Wache bauen zu lassen, und gerade dasjenige bis zuletzt aufzuspahren, wo die meiste Passage ist, \*\*) und wo das alte Gebäude dem Fremden keine erfreuliche Ansicht gewährt. — Die Wache am Heerdenthor ist noch immer die schönste. Zwar haben die übrigen neuen gleichfalls ein hervorspringendes Portal, aber diese ruhen auf mächtigen viereckigten Pfeilern, die den Thurm zu Babel tragen könnten, und jene hat runde Säulen. — Da ich einmal beyrn Kritisiren begriffen bin, so mögte ich auch wünschen, daß sowohl strenger darauf gehalten und es ernsthafter bestraft würde, wenn nur zu oft die, an so vielen Stellen dauerhaft angeschlagenen, Verordnungen übertreten werden. Fast täglich findet man frische Haufen Auskehricht, oft sogar von Federn, die nie sollten auf der Straße dem Winde preisgegeben werden; fast jeden Augenblick sieht man entweder Jemand unsittlich Bedürfnisse befriedigen oder die Anlagen auf ungebahnten Wegen hinablaufen. Endlich sollte es auch verboten seyn, an der Wallseite Wäsche zu trocknen. Wird

\*) Von manchem kann man wahrlich sagen, sie haben sich Schlösser in die Luft gebaut.

\*\*) Am Osterthor.

diese auch gleichwohl manchmal nur aus dem Fenster ge-  
 hängt, so gewährt es dem Spaziergänger doch keinen  
 erfreulichen Anblick; obendrein wenn die Wäsche  
 manchmal in einem gewissen statu quo sich befindet. —  
 Man glaube ja nicht, daß ich übertreibe, wenn ich  
 sage, daß ich zu Zeiten vergoldete Kindertücher, oder  
 be — Wiegenkissen auf der Wallseite habe an Hän-  
 fern hängen gesehen, um sie zu trocknen. —  
 Doch genug von diesen frommen Wünschen. — Je-  
 der, er sey Bremer oder Nichtbremer, muß aufrichtig  
 gestehen, die ganze Anlage ist mit rein ästhetischem  
 Geschmack arrangirt und ausgeführt worden; sie lie-  
 fert einen Beweis, wie viel Kunst aus einem so un-  
 dankbaren Boden hervorzubringen vermag. Es giebt  
 zwar Kritiker, die manches daran zu tadeln finden;  
 aber das sind Einzelheiten, welche im Ganzen wenig  
 in Betracht zu ziehen sind. — Die ganze Anlage  
 gewährt die angenehmste Abwechslung, die schönen  
 grünen Nasenplätze — die Matten mit sanftem Grün,  
 würde hier ein Dichtergenie sagen — wechseln an  
 Bergen und im Thale, mit duftenden Gebüsch ab.  
 Wer sich der gaffenden Menge entziehen will, der kann  
 gemüthlich unten am Wasser wandern, und läßt man  
 ihn hier noch nicht in Ruhe, so spätere er nach dem  
 sogenannten alten Wall, der nur selten von denen be-  
 sucht wird, die bloß promeniren, um zu sehen, oder  
 gesehen zu werden. — Ruhesitze findet man sowohl an  
 Wegen, wo man die Vorübergehenden à la — mu-  
 stern kann, als auch an einsamen Plätzen. Die Ein-  
 ladendsten sind mir besonders diejenigen, welche an  
 den beyden Enden liegen. Ich meine die auf dem  
 Berge bey dem Werkhause, die erst dann fleißig besucht  
 werden wird, wenn erst wieder die Weser mit Schif-  
 fen bedeckt ist; und die in der Ecke am alten Walle,  
 bey dem Berge, wo ehemals eine Mühle stand. Les  
 extrêmes etc. — Außerdem haben wir auch ei-

nige nette Brücken bey der Bischofsnadel, unter welchen allein das Wasser fehlt, und bey dem Doventhor eine Ruine, der nur noch zu deutliche Spuren ihrer Jugend und auffallende Zeichen ihres Jahrhunderts zählt. Durch das Zusammendrängen des Stadtgrabens und Kürzermachen der Thorbrücken hat der Wall sehr an Breite gewonnen; nur fürchte ich, daß durch diese Ausdehnung der Erdofläche an manchen Stellen der Boden zu seicht geworden ist, als daß das Wasser seine Höhe nicht sollte erreichen. — Daß die Fuhrwege von den Fußsteigen abgesondert sind, ist sehr zu loben, und oft hätte ich diejenigen, welche mit Schiebkarren, oder gar zu Pferde die Gränze überschreiten, eine Tracht — wünschen mögen. — Verordnungen werden zu leicht vergessen, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit wieder in Erinnerung gebracht werden. — Das Anschlagen derselben an öffentlichen Plätzen frommt zu nichts, weil sie wenige lesen. Fast mögte ich den Vorschlag machen, die sehr zweckmäßigen Proklamata wegen der neuen Anlagen jeden Sonntag in der Kirche von der Kanzel, und jeden Sonnabend in den Schulen ablesen zu lassen. — Doch, wer geht noch in die Kirche? und wie wenige harren länger darin, als bis das ersehnte Amen! gesprochen worden ist?

(Die Fortsetzung folgt.)

Der einfältige Müller mit den Spitzbuben.

Ein Schwank nach Hans Sachs.

(Beschluß.)

Siehe No. 7. des Ausrufers.

Sie traten zu der Mühl herein,  
darin der Müller war allein,

laut grüßt der Herr ihn an der Thür,  
und sprach: „Der Friede sey mit dir,  
mein Müller, zu dir kehre ich ein,  
nebst den zwölf lieben Jüngern mein.  
Zu essen hier, zu pflegen Ruh,  
drum richt' uns nun ein Essen zu,  
ich lohn' es und ich segn' es dir,  
und mache dich gar reich dafür.“

Der Müller sich der Red' entsetzt,  
doch faßt er Muth und sprach zuletzt:  
Mein Herr! ich habe nichts zu essen. —  
„Das, Müller, hab ich wohl ermessen;“  
darauf der erste freundlich spricht:  
doch, nur getrost, es schadet nicht.  
Geh, Petrus, mein Gesell, nur gleich  
hin zu des Müllers kleinem Teich,  
und senke diesen Fischerhamen  
nur in die Tief' in meinem Namen,  
und zieh' uns Fisch' zum Essen rauf.“  
Der Müller aber sprach darauf:  
o Herr, glaubt mir es auf mein Wort,  
man angelt nichts als Frösche dort.  
Der Herr versteht: „geh Petrus mein,  
und du, mein Müller, folge fein  
dem Petrus nach, sonst glaubst du nicht,  
was jezo dir mein Mund verspricht.“

Sie gingen beide nun zum Teich  
und Petrus Hamen fing sogleich  
der großen Karpfen zwey bis drey  
und andre Fische noch darbei.  
Dem Müller schien dies sonderbar  
wüßt' nicht, wie ihm geschehen war,  
er nahm die Fisch' und trug sie rein,  
und gab sie seinem Weibelein  
die kocht am Feuerheerd' die Fisch.  
Der Müller trug sie auf den Tisch  
und legte drauf ein weißes Brod  
und was sonst noch bei Tische Noth.

Der Herr nun sprach: „O Müller mein,  
bring' aus dem Keller Bier herein!“  
doch der versteht: o lieber Mann,  
mit Bier ich euch nicht dienen kann,  
denn seit ich hier bin, — vierzig Jahr —

kein Bier im iden Keller war,  
 zur Winterzeit verwahrt' ich mir  
 nur Kraut, Kartoffel, Rüben hier.  
 „Was du nicht greiffst,“ der Fremde spricht:  
 „und nicht selbst siehst, das glaubst du nicht,  
 zum Keller geh, und steck' alsdann  
 das Faß in meinem Namen an,  
 dort findest du des Biers genug.“  
 Der Müller nahm nun einen Krug,  
 ging in den Keller und da stand  
 ein Faß, das voll von Bier er fand.  
 Er war erstaunt, doch jetzt glaubt' er  
 daß es der Herr Gott selber war.  
 Er steckt das Bier an, trug es auf,  
 nun aß und trank der ganze Hauf.  
 Der Müller und die Müllerin,  
 erfreuten sich in ihrem Sinn,  
 daß solch ein Gast bei ihnen war,  
 mit der Apostel frommen Schaar.  
 Sie trugen alles willig auf,  
 und nahmen einen Trunk darauf.  
 Und als die Mahlzeit war zu End',  
 da faltete man seine Händ',  
 und jeder, der bey Tische saß,  
 sprach andachtsvoll das Gratiäs.  
 Das Tischtuch abnahm man darnach  
 der lange Mann drauf also sprach:  
 im Keller trag' die Schätze drein,  
 ich segne sie zuvor dir ein,  
 denn mehren sie dreifaltig sich,  
 und dankbar denkst du stets an mich.

Der Müller nun zur Kammer lief,  
 wo er mit seinem Weibchen schlief,  
 und gleich darauf kam er daher  
 mit einem Sack, der lag ihm schwer  
 auf seiner Schulter, denn er war  
 voll Geld, dreihundert Gulden baar;  
 die schüttete er rasch und frisch,  
 in froher Hoffnung, auf den Tisch.  
 Der Herr zur Müll'rin spricht nun schlau,  
 „hat sie ein Schäslein, liebe Frau,  
 so bringe sie es mit herein,  
 es soll ihr auch gesegnet seyn,  
 damit es werde dreimal mehr.“ —

Die Müllerin des freut sich sehr  
 ruft: wartet! trollet sich hinaus,  
 und holt dicht bei dem Müllerhaus  
 Sparpfenninge, die sie verscharrt  
 und sich am eignen Mund erspart,  
 bei achtzig Gulden zählt sie drauf  
 bei ihres Mannes Geldern auf.  
 Der Herr vom Stuhl sich hebt empor  
 und mit ihm seiner Jünger Chor,  
 und rüsten zu der Abfahrt sich.  
 Der Herr nun stellt andächtiglich  
 sich vor den Tisch, als wollt er nun  
 den heil'gen Spruch des Segens thun,  
 er legt die beiden Hände drauf,  
 Sankt Peter macht den Mantel auf,  
 und alles Geld streift ihm in Nu  
 der Segensprecher eiligst zu,  
 und alle dreizehn laufen dann,  
 so schnell, als jeder laufen kann.

Der Müllerin ist ganz verdußt,  
 auch der erschrockne Müller stußt,  
 steht wie ein Pfeifer an der Statt,  
 der einen Tanz verdorben hat.  
 Der Müller schreit, die Müllerin:  
 wo wollt Ihr mit dem Gelde hin?  
 der Herr versetzt drauf: „Ihr Frommen,  
 harrt unser, bis wir wieder kommen,  
 dann wird das Geld verdreifacht sehn!“  
 Die Armen waren starr wie Stein,  
 sie wußten beide nicht, was nun  
 in dieser großen Noth zu thun,  
 auf ihrer Lipp' erstarb das Wort,  
 die Schelme aber liefen fort,  
 und beide sahn nun deutlich ein,  
 daß man geprellt sie hatte fein,  
 sie hatten Schaden nur und Noth  
 und obendrein noch Schand' und Spott.

Aus der Geschicht' erlerne man,  
 daß man nicht Fremden trauen kann.  
 Das Sprüchlein ist nicht unerlogen,  
 wer nicht gleich traut, wird nicht betrogen,  
 das euch kein Spott und Schad' erwachs,  
 schaut um und auf, das rath' Hans Sachs.

## Verfolg des Monats: Berichts vom May.

Man sehe No. 10.

Für das Allgemeine oder für den Staat wichtige Individuen sind in diesem verflorbenen Monat nicht gestorben; wenn gleich Freund Hain mancher einzelnen Familie ihre Stütze, manchem Gatten seine Gefährtin, manchen Kindern den Vater entriszen haben mag. — An andern Vorfällen ist gleichfalls im vorigen Monate hiesiger Gegend nichts Merkwürdiges passirt. Die fremden Gäste logiren ununterbrochen bey uns; die abmarschirten einzelnen Compagnien vermischt man kaum.

Jetzt, da der Bücherkatalog der letzten Ostermesse uns zu Händen gekommen ist, können wir unsern Lesern über die Thätigkeit der Bremer Schriftsteller, während dem letzten halben Jahre, Bericht erstatten. — Es sind in diesem Catalog beynah 3000 neue Bücher, als wirklich erschienen, von 333 Buchhandlungen angekündigt, wovon die Vollsmerische zu Hamburg allein 87 frische und auf gefrischte Artikel zu Markte trägt. Die übrigen, selbst Cotta in Tübingen, haben das Verzeichniß minder reich ausgestattet. — Die Bremer Buchhändler, Heyse und Müller haben auch einen, wenn gleich der Quantität nach, nicht großen Beytrag dazu geliefert. Ersterer zeigt folgende an: Anekdoten und Charakterzüge zur Bildung der Sitten und zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung aus der alten und neuen Geschichte. — Vom Herrn Dr. Braubach, 2 Bändchen poetischer Versuche, und Vorübungen zur höhern Geometrie. (Von demselben kündigt Müller den 2ten Theil der Beyträge zur Erweiterung und Kenntniß der Seewissenschaften an.) Vom Herrn Dr. Joh. Fr. Gildemeister Beyträge zur Kenntniß des vaterländischen Rechts. 2r Band. — Theodors Morgenstunden, oder Resultate seines Nachdenkens über theologische



und moralische Gegenstände in Briefen an Emil. — (Frage; wer sind diese Herren Theodor und Emil?) Endlich vom Herrn Dr. Müller das Bremische Gesellschafts-Liederbuch. Dies ist ein ächt vaterländisches Produkt, weil jedes einzelne Lied dieser Sammlung entweder von Bremern gedichtet oder in Musik gesetzt worden ist. — Buchhändler Müller gedenkt die Litteratur mit folgenden neuen Schriften zu bereichern: Eine kurze Anweisung zum Reisen, besonders für Fußreisende. (Von W. Lohmann, der vormals mit dem verstorbenen Seyffert gemeinschaftlich hier eine Buchhandlung hatte.) — Archiv der Musen. (Vermuthlich die auch schon in diesen Blättern erwähnte Almathologie, oder der Geist der deutschen Musenalmanache, den Herr Dittmer auf Subscription angekündigt hat.) Von Beaufort, Schreiben an den Erzbischoff von Besançon. Aus dem Französischen übersetzt (v. Herrn Prediger Dr. Gambs.) Von Hrn. Dittmer, eine Sammlung der besten neuesten Charaden und Räthsel deutscher Gelehrten; oder Sphinx, Taschenbuch für denkende Leser. (in Commission) Hr. Pastor Gambs Predigten am Schlusse des Jahrs 1807 und zu Anfang des Jahrs 1808. — Gedichte von Menschen, schreck und Frau. (Was das nun mal wieder für ein Nam' ist.) Hr. Carl Giesebrechts Gedichte. Ein sicheres (?) Mittel wider die Lungenschwindsucht. Eine 2te Auflage der Morgenröthe eines bessern Tages. (Also die Morgenröthe hat schon eine 2te Auflage erlebt, ohne daß die bessern Tage gekommen sind? Ach ihr werden noch manche folgen müssen?) Hr. Dr. Müllers Sammlung poetischer Meisterstücke. — Reise durch die Königreiche Westphalen und Sachsen. 1r Theil von W. L. (dem oben erwähnten Herrn Lohmann.) Skizze, topographische von Hannover. (Von demselben Ver-

fasser.) Zwey Lustspiele für Privattheater. Adolph und Claire — als Lustspiel — und die Nachbarn oder die Zubringlichen. (Beide von Ebengenanntem aus dem Französischen übersetzt.) Eine Auswahl von leichten und unterhaltenden deutschen prosaischen und poetischen Aufsätzen, zum Uebersetzen ins Englische. (Wahrscheinlich von Crabb.) Ausserdem noch eine Schrift von Hr. Heyse und 2 andere v. Hr. Leibmedikus Markard in Oldenburg. — Ausser, daß vom Herrn Doctor und Professor Heineken; Elzens Heilquellen und deren Umgebungen, in einigen Briefen dargestellt, bey den Gebr. Hahn in Hannover herausgekommen, ist uns bey auswärtigen Verlegern nichts von hiesigen Schriftstellern vorgekommen. — Noch fanden wir, daß die schon ziemliche Anzahl von bekannten Buchhändlern und Verlegern noch mit einem vermehrt worden sey; und glaubten ihn gar in unserer Nähe. Es steht nemlich in diesem Catalog eine Firma von Barth, angeblich in Delmenhorst, welche 8 neue Bücher als fertig ankündigte, von welchen aber kein einziges auf der Messe zu haben war. — Hier in Delmenhorst existirt kein Barth (Bärte bey Menschen und Ziegen häufig) noch weniger eine Buchhandlung, also muß dies Delmenhorst in einer andern Ecke des wohlruhenden weiland heiligen römischen Reichs liegen, oder es ist dies so wie Osterholz, (wo eine Hundstags-Post von Berlin nach Spandau erschienen seyn soll) à la Peter Hammer eine adoptirte Firma. —

Zwar nicht im Messkatalog angekündigt, aber dennoch neu erschienen ist: ein Gedicht betitelt: der Bremer Ball, in einen (m) Volksgarten umgeschaffen. Ein hanseatisches (?) Lokalgedicht. (Bey dem Verfasser für 24 Grote zu haben.)

Diesen zu besingen hat sich der Schullehrer

Lange begeistert gefühlt, und als einen Versuch von einem übrigens Ungeweihten muß man mit einigen Schwächen Nachsicht haben. Einen raschen Flug (hier bitte ich den Seher aufmerksam zu seyn und mir nicht gar einen Fluch daraus zu machen, der Phantasie kann man dem Sänger nicht absprechen, denn er hat bemerkt, daß der St. Ansgarii Thurm mit den Wolken liebkoset. — Nachdem er jede einzelne Schönheit unsers Balls — dessen Schöpfern das ganze Werkchen gewidmet ist — genau detaillirt, und manchen patriotischen Wunsch hat mit einfließen lassen, ermahnt er die liebe Jugend in einem populairen Stiele, die neuen Anlagen zu schonen. — Ach fände diese wohlgemeinte Aeußerung doch auch bey manchem Erwachsenen Eingang und Beherzigung. — Aber wer will heutigen Tags noch eine Predigt anhören, noch weniger lesen? Ja, wenn es ein Rinaldo Rinaldini oder solch' ein Ungethüm wäre, so ließe ich es passiren. Man komme nur mal in unsere Leihbibliotheken — (die man, beyher gesagt, auch wohl Lesebibliotheken nennt, als wenn Privatsammlungen denn zu etwas anderm als zum Lesen bestimmt wären!) — und frage nach so einem Räuber, Banditen oder Here, und man wird finden, daß das Buch entweder nicht zu Hause, oder von dem vielen Wandern von einem zum andern (wie der ewige Jude) an Rücken und Ecken durchgeschabt ist. — Andere nützliche Bücher stehen wie angenagelt, und sind mit Staub bedeckt. — Hinter obigem Gedichte sind noch gelehrte (sic?) und kritische Noten des Sehers angehängt; und der Titel besagt, daß es im Wonnemonth herausgegeben sey.

Aus obigem Verzeichnisse ersehen unsere Leser, daß Schillers Worte jetzt nicht mehr Anwendung finden, wenn er oder Göthe in den Xenien den Weserfluß sagen läst:

Leider von mir ist gar nichts zu sagen, auch zu dem kleinsten Epigramme, bedenk! geb' ich der Muse nicht Stoff.

Schillers Musenalmanach 1797.

Kurz dies ist jetzt nicht mehr wahr; denn allein schon manches von obigem würde einem Lichtenberg, Kästner, (wenn sie noch lebten,) oder Haug und Weisser eine unerschöpfliche Quelle zu Witzgedichten darbieten.

Henrichs.

Verkaufsanzeige und Verzeichniß der zurückgelassenen Effecten und Utensilien eines bekannten Schauspielers, weil er vor seiner Hinüberreise vergessen hat, von allen seinen Freunden Abschied zu nehmen.

(Fortsetzung.)

Ein rother Federbusch für Carl Moor, ein Stück vom Hamburger Correspondenten für Franz Moor, \*) und ein Pudermantel für den alten Moor.

Ein halber Centner der schönsten Schminke, für Schauspielerinnen und Tänzerinnen, auf den Brettern und ausserdem zu gebrauchen. Es ist dies der letzte Rest von einer Frachtfuhre, die verschrieben wurde; weil die hiesige zu blaß.

\*) Dies kann Einsender allen Schauspielern empfehlen, die in dieser Rolle auftreten wollen, worin es gleich Anfangs sehr zweckmässig zu gebrauchen. Der Dichter hat die Stelle genau angedeutet, daher bedarf sie keiner weitern Anzeige.

Eine Drechselbank, worauf Contracte zu verfertigen und die alles, woran man sich etwa stoßen könnte, schön glatt und glänzend machen.

Eine sehr rare Maschine den Leuten lange Nasen zu drehen, und sie dabey herumzuführen.

Ein dickes Futteral über die Eintracht, welche aber niemand zu sehen bekommt.

Ein großer Kasten voll Versprechungen. Es sind aber keine Handheben zum Halten daran.

Sieben Schock leere Geldsäcker; eben so viele leere Geldbörsen.

Einige dito, worin schöne goldgelbe Rechenpfennige und 3 Geldsäcke mit Glasscherben gefüllt.

Ein Käfig, worin die Theaterkabale gefangen saß, die aber daraus entwischt ist.

Ein Sack voll bekannter Operntexte und Schauspiele. Darf vor dem Verkauf nicht geöffnet werden; auch soll der Auctionator den meistbiethenden Käufer erinnern, die Nase zuzuhalten.

Einige Mühlen, auf die Unsinn geschüttet wird, wofür man aber reines gediegenes Gold erhält. Probatum est.

Ein Glas mit Stoßseufzern, in Spiritus verwahrt; den 1ten und 15ten jedes Monats zu öffnen.

Eine Menge Contremarquen. Hierauf machen wir gewisse Leute für die liebe industriöse Jugend aufmerksam.

2 Kisten schwere Noten, zu verschiedenen Opern gehörend, wovon die Partituren auswärtigen Freunden in Verwahrung gegeben worden sind.

Ein Spiegel ohne Rahm, worin das Glas fehlt.

2 Barbiermesser von Holz, eigentlich für den Badergesellen Adam bestimmt, nebst einer Schachtel gestoßener Kreide zum Einseifen. Einige Stücke gekochten Schincken von Holz. Eine Brille von Pappe für den Schulmeister Hund; nebst Sordinen.

(Die Fortsetzung künftig.)

## Caffee-Anzeige.

Das in Nr. 4. dieses Ausrufers erwähnte, wohlfeile und dem wahren Caffee am ähnlichsten kommende Surrogat ist jetzt in Bremen bey Falkenborg's Wittwe, am St. Ansgari Kirchhof, das Pfund für 28 Grote zu haben.

---

## Auflösung des Räthfels in No. 10.

## Die Leihbibliothek.

## R ä t h f e l.

Ist nur mein Erstes dir beschieden,  
 So drückt dich keine Sorgenlast;  
 Doch ist mein Zweytes unzufrieden,  
 So lang du keine Sorgen hast.  
 Mein Ganzes ist ein Herrschenwollen,  
 Ein Tadeln, Höhnen, niedres Grollen,  
 Das, wenn kein Großgeist sie beseelt,  
 Auch Künstler und Gelehrte quält.

---

## Theateranzeige.

Montag, den 13ten. Juny: Bianca von Torredo; Schauspiel in 5 Aufzügen, von Winkler. (Teodor Hell.) Ist die Bitterung zum Schauspiel: Besuch günstig (man weiß was das sagen will) so wird noch gegeben werden: Die Radikalkur; Lustspiel, und: Die junge Spröde, oder: Die Weiber unter sich; Lustspiel.

---

## Druckfehler-Anzeige.

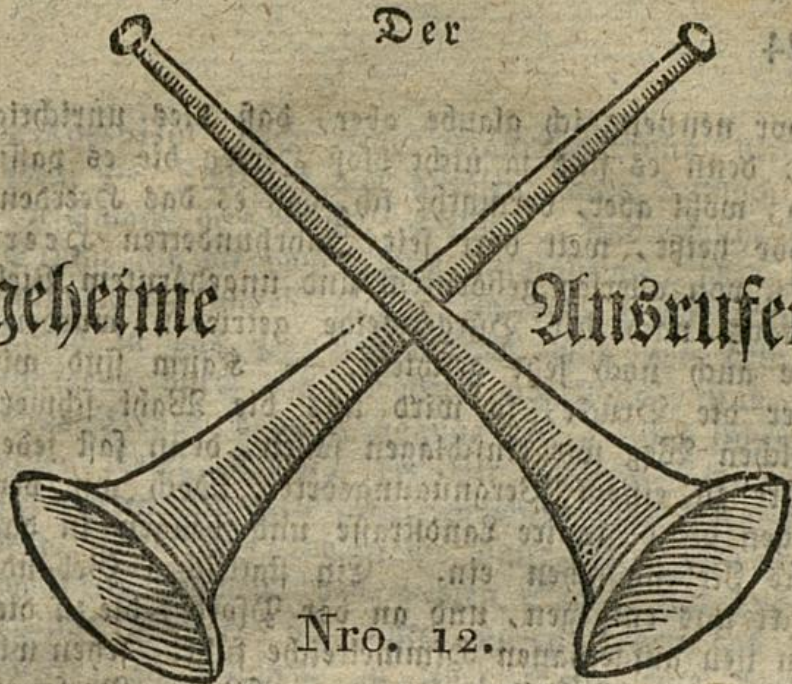
Im vorigen Bogen Nr. 10. Pag. 170. Z. 7. lese man statt Tyrannen, Erabanten.

---

Der

geheime

Ansrufer.



Nro. 12.

Delmenhorst, den 18ten Juny 1808.

Fragmente aus dem Taschenbuche eines  
Reisenden.

(Fortsetzung.)

Jetzt wollen wir uns mal auf den Weg machen, um die Belustigungsorte der Bremer zu besuchen. Zu weit dürfen wir uns aber nicht wagen, weil die Bitterung uns mit nassen Feuchtigkeiten bedrohet, wir wollen für heute auch in der Nähe bleiben, und nächstens einen Ausflug in entferntere Gegenden wagen. — Also! — Wer Lust hat mich zu begleiten, um sich unter Menschen von allen Klassen herumzutummeln, der folge mir zum Heerde Thor hinaus. Beyläufig gesagt, ich höre diese Psorte von meinen Landsleuten oft das Herren-

Thor nennen; ich glaube aber, daß dies unrichtig ist, denn es sind ja nicht bloß Herren die es passieren; wohl aber, vermuthe ich, daß es das Heerden Thor heißt, weil dort seit Jahrhunderten Heerden von allerley gehörntem und ungehörntem Vieh hinaus nach der Bürgerweide getrieben wurden, wie auch noch jetzt geschieht. — Kaum sind wir über die Brücke, so wird uns die Wahl schwer, welchen Weg wir einschlagen sollen, denn fast jeder führt zu einem Vergnügungsorte. Doch wir verfolgen die ordinaire Landstrasse und beugen in das erste Nebengäßchen ein. Ein stattliches Gebäude blickt uns entgegen, und an der Pforte, die zu diesem neu aufgethanen Himmelreiche führt, sehen wir mehrere wohlgekleidete, ergo gesittete, Personen stehen. — Jeder von ihnen erlegt 18 Gr. und erhält seinen Paß. — Dagegen stehen da ein Paar andere, in kurzen Jacken, (in wirklichen Jacken, nicht in solchen Zwittern, die halb Rock und halb Kamisol sind, worin seit einigen Jahren die Elegants erscheinen.) Diese können keinen Paß erhalten, weil der Wirth ihren Besuch — verbittet. — Auch wir erlegen das Bestimmte und spazieren über einen kurzen Hofplatz in das Innere des Gebäudes. Es ist war, das Ganze imponirt; besonders wenn man ähnliche öffentliche Anstalten nie gesehen hat. Bey mir fiel das nun zwar weg, allein es erweckte bey mir eine angenehme Nückerinnerung. In Copenhagen sah ich ähnliche Gebäude und in Hamburg besuchte ich zuweilen eins, das diesem so ähnlich sieht, wie ein Ey dem andern. — Einige Stufen steigt man hinab und tritt ins Parterre, das zum Tanzplatz bestimmt ist. An den Seiten umher sind Tänke angebracht, die ich bey den jetzt gewöhnlichen Tänzen sehr zweckmäßig finde, weil sie sehr ermüden, und, besonders durch eine lange Colonne herab



eskossoiset leicht eine Kräfterschöpfung verursachen. — Zwischen acht simplen, aber dennoch mit Geschmack decorirten, Säulen, sind Tische und Stühle für die vom Tanze Ausruhende, oder ihm Zuschauende angebracht, von welchen eulige Stufen hinab in das Parterre führen, und von dem sie übrigens durch eine Gallerie abgesondert sind. — Eine Treppe beim Eingange des Hauses führt zu einer Reihe Logen, die wir zahlreich mit gut gekleideten Bürgern beyderley Geschlechts besetzt fanden. — Diese Logenreihe umkreiset, zwischen erwähnten Säulen, den ganzen Saal. Im Hintergrunde befindet sich unter diesen Logen das Orchestre, zu welchem an jeder Seite eine Treppe führt. — In einer Kammer, an jeder Seite, ist für notwendige Bedürfnisse gesorgt; wer dem Geräusche der Musik etwas entfliehen will, findet im Vordertheile des Hauses noch ein geräumiges Zimmer. — Dies wäre ungefähr die Beschreibung eines Layen in der Baukunst; und wer diese Anstalt noch nicht gesehen, dem rathe ich an einem Werkeltage sie in Augenschein zu nehmen; wie ich es nach diesem einmal gethan, um einen genauern Ueberblick des Ganzen zu erhalten. — An diesem Tage, einem Donnerstage, bemerkte ich mehrere wohlhabende Bürger, welche die Neugier, diese erste öffentliche Anstalt (von dieser Art) in Bremen zu besuchen, hergeführt hatte. — Der Aufseher (oder war es der Wirth, Hr. Claussen, selbst? dies weiß ich nicht;) wurde mit zudringlichen Fragen hinreichend regaliert, allein wenige bedachten, daß sie in einer Anstalt waren, von der ihr Besitzer keinen Unterhalt ziehen muß. Daher fand ich es denn auch sehr unartig, daß man nicht etwa nur  $\frac{1}{2}$  Bouteille Wein forderte, um dem Wirthe doch einigermaßen einen kleinen Ersatz für die bey ihnen

verschwendete Zeit ic. zuzießen zu lassen. — Wäre das verlangte Getränk ihnen dann nicht mundgerecht, so könnten sie es ja unberührt stehen lassen. Der Wirth sähe alsdann doch ihren guten Willen, sich ihm erkenntlich zu bezeigen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

### De verloopene Amor.

Ut dem Moschus verdütscht.

Venus bedreef so'n Geschricht um' ehr lütt  
Jüngken den Amor:

Sach vältich den Amor bi wäglang ener spalunken;  
Mien is de schulende Deef! Wer en weet, dem  
gaw' ik en Drinkgeld.

Dien Verdeenst is en Kuß von Venus; bringst du  
en awer

Sülffst, nich en dröge Kuß, mien Fründ, du kriegst  
noch wat bäters.

Licht is de Jung to beteknen, mank twintigen  
schust du en kennen.

Witt is he nich van Hud, he is rood as en Fûr  
un sien' Dohrn

Brennen so gress, he is tüksch van Gemödd, un  
fiechelt so leidig:

Awer he meent det so nich, as he sprekt; de Wör:  
de sönd Honnig.

Doch ward he iwrig; dann is he so falsch, dann  
hot he so'n Rücken!

Lügt, wat he segt: de schelmische Bengel! nu kal:  
wert so liekto.

Müblige Haar' up den Kop, süht nägen klof ut  
den Dgen.

Lüttiken find sien' Hännkees, he schütt dar awer  
 sehr wied mit,  
 Schütt na den Unereerschen un ehren Vader, dem  
 Pluto!  
 Splinternakt is sien Lief, sien Sinn wol dichter  
 vermunmelt.  
 Flüchtig un flink as en Bagel, so swipt he van  
 enen tom andern,  
 Swipt um de Manns un de Fruens, un buut sien  
 Nest in den Harten.  
 Sien Flizbagen is kleen, un en Pilerken ligt up  
 dem Bagen:  
 Lütt is dat Pilerken man, doch flügt et heenup  
 bet ton hâwen.  
 Achter em blenkerten Köker van Gold, worin he de  
 Pieler  
 Dregt, de do dohn die mal weh! da piket he Vaken  
 mi süßst mit!  
 Alles is quadling an em; doch dat allerdulste is  
 en lütte  
 Sackelken, wo he Apollen de Sün'n' up den Wa-  
 gen met utsmökt.  
 Gripsst du disse, so leit en am Strick, und lat di  
 't nich jammern.  
 Süchst du en wenen, den Schelm, so nim di in  
 Acht, he bedrügt di.  
 Lacht ho, so treck mit em fort; un wil he die kü-  
 sen, so pack di:  
 Andohn kan he de wat mit dem Ruß, de Lippen  
 sünd giftig,  
 Segt he to di; da nim, ik gâw die all mien Ge-  
 wehr hen:  
 Saat et nig an! sien Geschenk is Bedrog; 't is  
 alles in Für stipt!

## Predigt am heiligen drei Königstage.

Werthe Zuhörer! wir feiern heute ein großes Fest. Ehe wir aber davon reden, müssen wir drei Stücke abhandeln. Nämlich: für's erste: was ich weiß und Ihr nicht wisset. Für's zweite: was Ihr wisset und ich nicht weiß, und für's dritte: was wir alle beide nicht wissen.

Was ich weiß und Ihr nicht wisset, besteht darin, daß Ihr mir künftig den Zehnten entrichtet, was Ihr bisher nicht gethan habt und daher auch davon nichts wissen wollt. Das zweite, was Ihr wisset und ich nicht weiß, ist, daß ich meine Magd zum Henker jagen sollte, wovon ich noch nichts wissen mag. Das dritte, was wir beide nicht wissen, ist der heutige Text. Darum sollte ich auch davon nicht weiter reden. Doch ist der heutige Tag ein zu großes Fest, daß es sich nicht süglich schiekt, ganz davon zu schweigen, denn es ist heut der heilige drei Königstag, wir müssen ihn also heute nothwendig feiern.

Um daher auf unser Thema zu kommen, nämlich auf die heiligen drei Könige, so muß ich Euch sagen, sie waren alle drei große Heilige. Aber warum sind sie wohl auf einmal große Heilige geworden? Sie, die mehr Scheffel Dukaten hatten, als Michel, der Reiche, Gulden hat. Ich will Euch die Ursache davon entdecken. Wenn Ihr mit leeren Händen zum opfern kommt, so brachten sie große Geschenke. Dringt daher auch mir etwas Erkleckliches, ihr Herrn Ilze! ich muß es Euch einmal sagen, weil es die Pflicht meines Amtes und das Heil Eurer Seele erfordert und die Ehre Gottes mich dazu auffordert. Dem ersten Bettler, der mir wieder einen lumpigen Heller bringen wird, so wie vorigen Sonntag ein großer Schlingel, den ich zur Vermeidung des Her-

gernisses jetzt noch nicht nennen will, werd' ich gewiß die Nase gegen das Taufbecken stoßen, daß er daran denken soll. Das würde ein schönes Skandal geben. Bedenkt doch, daß ich den heiligen Petrus auf dieser Welt vorstelle, und daß ich in dieser Gemeinde sein Vikarius bin. Ich bin ja Euer Pfarrer, und glaubt ihr denn, daß ich auf dieser Kanzel so steif und angenagelt stehen soll, als ein Pfahl, um Eure Schnauzen mit Wein für ein Stück abgeriebenes Kupfergeld zu waschen? Ich sag' es nicht bloß, seht es nur selbst an. Man weiß wahrlich nicht, hat es das Gepräge des Königs oder des Antichrists. Wenn Ihr solch Geld noch in die Münze brächtet; aber da es für Euer Seelenheil seyn soll, so kann ich's nicht annehmen, dazu verpflichtet mich mein Gewissen. Es wäre besser, Ihr sammeltet nicht so bereitwillig für die große Glocke, die einen Riß hat. Ach, mein Gott! laßt uns den Löwen nicht wecken, welcher schläft; er ist todt, das ist genug, wir wollen ihn ruhen lassen.

Ein Pfarrer hat nicht so große Einkünfte, als Ihr glaubt. Es ist viel Geschrey und wenig Wolle. Wenn Ihr Eure Pflicht erfüllen wollt, so habt Ihr noch zwei Glocken, die genug predigen; hört Ihr denn nicht, daß sie in Eure Ohren klingen: kling, kling, kling, kling? und was wollen sie damit sagen? — nichts, als daß Ihr Euren Pfarrer reichliche Geschenke bringen sollt. Ihr denkt viel zu eigennützig. Der Teufel kann Euch trauen. Es ist mir sehr lieb, daß ich Gelegenheit habe, Euch etwas von unserm heiligen Michael zu sagen. Gebt recht acht. Wir müssen einen neuen kaufen; saget das Eurem Geldbeutel. Es ist schon lange her, Ihr wisset es also nicht von heute, daß ein Herenmeister ihm einen Knoten gebunden hat. Vergesst meine Rede nicht. Ich sage es also noch einmal, daß der

Teufel kein Darr ist; aber was den heiligen Michael betrifft, so taugt er gar nichts. Er ist schon von Haupt bis zum Fuß verbrannt, weil Ihr Eurer Kerzen daran geklebt habt. Ich rathe Euch, künftig bald dem Heiligen, bald dem Teufel Opfer zu bringen. Es ist immer gut, Freunde zugleich im Paradiese und in der Hölle zu haben; denn man weiß nicht, wo man hinkommt. Nun ich bitte Gott von Herzen, daß er Euch alle zu guten Menschen mache. Doch genug von diesen Dingen. Lasset uns auf unsere Könige wieder zurückkommen. Wollt Ihr Euch zu Eurer Verdammniß darüber aufhalten, so muß ich mir's freilich gefallen lassen, der Weg zum Verderben ist weit und breit und viele gehen darauf verloren. Noch einmal, meine Lieben, ich habe es Euch schon gesagt, um mein Gewissen zu reinigen, daß das größte Zeichen der Verdammniß bei Euch darin besteht, daß Ihr Euren Pfarrer nicht reichlich seinen Zehnten bringt. Was stürzte Cain in die ewige Verdammniß? Nicht, daß er seinen Bruder Abel todt schlug, sondern daß er die Garben mauste, die er Gott schuldig war. Gott wollte ihm das nicht in's Angesicht sagen, denn das wäre unartig gewesen; aber er ließ es zu, daß sein Bruder darüber einen Zank mit ihm anfang. Cain, dem der Kopf warm ward, gab ihm eins an die Ohren. Abel gab ihm eins wieder: nun kam es zum Handgemenge und Abel, der nur noch ein kleiner Gelbschnabel war, bekam hinterrücks einen Schlag mit einem Eselskinnsacken, daß ihm hören und sehen verging.

Doch wo sind wir hingerathen? Ich weiß es wahrhaftig selbst nicht. Wohin hab ich mich verirrt? Statt von den Königen zu reden, rede ich von den Zehnten. Daran ist der schwarze Johann Schuld. Denn wenn er mir Gaben bringt, thut er

es immer mit Murren und die alte Lese macht es nicht besser. Doch wir wollen alles andere bei Seite setzen und auf unsere Könige zurückkommen. Höret was die Schrift sagt, sie lehret ausdrücklich mit klaren Worten, gebe acht: ich will es Euch auf Lateinisch sagen, damit Ihr es desto besser versteht, sie brachten Aurum, Mirrhum, et Thus: So sagt die Schrift: der erste brachte Gold, Myrrhen, der zweite Weihrauch und der dritte brachte — ich möchte wohl wissen, warum Gevatter Niklas, der Bäcker, so lange mit dem heiligen drei Königsuchen wartet? Ich habe das ganze Jahr Brod von ihm genommen, und doch bringt er mir jetzt keinen Kuchen? wo seyd Ihr, Gevatter Niklas, wo seyd Ihr? er ist gewiß nicht in meiner Predigt. Aber kommst Du künftigen Sonntag in die Kirche, Du Heidel ich werde Dir den Kopf schon waschen, Du kannst es glauben, Dein Kuchen soll Dir theurer zu stehen kommen. Bedenkt, andächtige Zuhörer! ob die Reichen sich wohl um Gott und die Messe bekümmern?  
 — (Die Fortsetzung folgt.)

### Die Unglücklichen.

(Beschluß.)

Scene 12.

Sperling, Falk.

Sperling. Der Himmel leihe Ihnen einen guten Morgen.

Falk. Zu wie viel Procent?

Sperl. Möchte fast sagen: zu 100 von 100. denn muß man nicht jeden neuen Morgen mit einem Schritt zum Grabe verzinsen?

Falk. Danke für das memento mori! Was steht zu ihren Diensten?

Sperl. Ich komme nur um mir die Erbschaft auszubitten.

Falk. Waren Sie verwandt mit meinem verstorbenen Freunde?

Sperl. Allerdings, allerdings.

Falk. Ihr Name?

Sperl. Von Sperling, großachtbarer Kauf- und Handelsherr zu Nimwegen.

Falk. Sperling? Ich erinnere mich nicht, daß die Falken und die Sperlinge verwandt mit einander sind.

Sperl. Doch, doch! das miserable Menschengeschlecht, hat ja nur einen Stammvater.

Falk. Sie haben recht, am Ende kommt wenig darauf an, ob der Erbe Falk oder Wiederhopf heißt. Mein Freund hielt sich für den nächsten Blutsverwandten, jedes Unglücklichen, und wenn Sie in dieser Qualität sich legitimiren können, —

Sperl. Leider ja. Sehen Sie mich an; was werden Sie gewahr?

Falk. Eine Jammergestalt.

Sperl. Wo sind meine rothen Backen, mein Bauch, meine Waden?

Falk. Vielleicht krank gewesen.

Sperl. Immer krank, immer in den letzten Zügen. Angst, Hunger und Schlaflosigkeit haben mich zum Gevippe ausgemergelt.

Falk. Angst? Wovor?

Sperl. Vor Dieben.

Falk. Hm! Sie sehen doch eben nicht aus als ob man Ihnen viel fehlen könnte.

Sperl. (sieht sich ängstlich um und hält seine Tasche fest) Ich bitte Sie, reden



Sie nicht viel von Stehlen. Das verdammte Wort macht mir jedesmal den Magenkrampf.

Falk. Sind Sie vielleicht schon oft bestohlen worden?

Sperl. Noch nie! Dank sey es meiner Wachsamkeit; aber ich sitze auch den ganzen Tag auf meinem Kasten, und des Nachts schlafe ich darauf.

Falk. Ein Kasten mit Geld?

Sperl. (sehr ängstlich) Pst Pst! — Daß es uns Himmelswillen Niemand hört; sonst bin ich verlohren. (leise) Ja, mein Herr mit Gold; mit schönen geränderten Ducaten.

Falk. Nun so brauchen Sie ja die Erbschaft nicht.

Sperl. Wohl bedarf ich ihrer; Ich habe den Kasten ein wenig groß machen lassen, ein Drittheil ohngefähr ist noch leer. Es klingt hohl wenn ich darauf klopfe, und das kann ich für den Tod nicht leiden.

Falk. Sie wollen also die Erbschaft verschließen?

Sperl. Verlassen Sie sich darauf.

Falk. Aber wem kann das helfen?

Sperl. Je nun; vielleicht Vermehrung meiner süßen Leiden; Sie wissen wohl, mancher trägt den Pfeil im Herzen und stößt ihn gern noch tiefer hinein.

Falk. Ja von der Liebe mag das gelten.

Sperl. Bin ich denn nicht verliebt? Ich sage Ihnen, ich liebe meinen Kasten auf das zärtlichste; er ist mein Freund, meine Frau, mein Kind, mein Schoosshund.

Falk. So wundert es mich, daß Sie ihn verlassen konnten.

Sperl. O ich habe ihn seiner Mutter in Verwahrung gegeben.

Falk. In der Erde vergraben?

Sperl. Pst! Pst! (sehr ängstlich) Uns Him-  
melswillen leise. Wenn nur Niemand ge-  
hört hat? Ich höre Stimmen im Neben-  
zimmer.

Falk. Eine große Gesellschaft von Vettern und  
Nuhmen, die ich zu vermehren bitte.

Sperl. (Indem er seine Taschen zuhält.)  
Ach! Ich bin nicht gern in großen Ge-  
sellschaften. Man muß da seine Taschen  
so fleißig in Obacht nehmen.

Falk. Haben Sie etwa Kostbarkeiten bei sich?

Sperl. Ey warum nicht gar; meine Taschen sind  
ganz leer.

Falk. Nun so haben sie ja nichts zu fürchten.

Sperl. O die Spikbuben sind kapabel, einem das  
Futter heraus zu schneiden.

Falk. Seyn Sie unbesorge; die Herren und Da-  
men sind bey'm Frühstück.

Sperl. Frühstück? Ey, ey.

Falk. Wenn Sie Hunger haben? —

Sperl. O ja. Hunger hab ich wohl, aber —  
wird denn das Frühstück aus der Erbschafts-  
masse bestritten?

Falk. Nein, es geht alles auf meine Kosten.

Sperl. (freundlich) Auf Ihre Kosten? ey, ey.  
(Er wackelt schnell in das Zimmer.)

Falk. (allein) Weiser Ali! du hast wohl Recht.  
Geiz ist der höchste Gipfel der Armuth.

### Verkaufsanzeige u.

(Fortsetzung.)

Einige Duzend Busenstreifen und Manschetten  
von Papier, wie auch 13 Paar Commischuhe nebst  
ins graue fallenden Tammaschen; Patentzöpfe von Be-

senstielen und Kuhhaaren verfertigt nebst Backenbärten von Schaafewolle. Alles für die Statisten, wenn sie (nach des Directors Costümgesetzen) als Priester, Indianer oder Römer auftreten.

Einige hundert Hemden für die Kinder — womit uns der Himmel reichlich gesegnet — in den Hussiten. Sind etwas löcherlich, auch ist ihnen vorzüglich auf den Ermeln die Farbe ausgegangen.

Ein Baum, woran ein Blix hängen geblieben.

Verschiedene Bomben, Granaten und dergleichen, die von der letzten Belagerung noch übrig geblieben.

Ein Rock, der zwar etwas zerrissen, aber bey den Löchern noch ganz ist, worin der eine Armel fehlt; für den Schneider Kakadu.

Einige kupferne Kessel, deren Klang wenigstens das mit dem Tone der Kirchenglocken gemein hat, daß man darüber weinen mögte, wenn man es hört.

Eine schöne Sonne mit gläsernen Strahlen. Größtentheils zerbrochen.

Ein Busenheber von Engl. Stahl. Vor dem Confisciren von Dem. Eber angeschafft.

Eine Trommel, bey deren Schall man den Zuhörer in Ungewißheit läßt, ob es Donner oder der Marsch seyn soll.

Drey sehr gut ausgestopfte Felsen und 2 Nasenbänke von Fichtenholz.

Ein sehr schöner Bär mit neuer Leinwand überzogen, und zwey Schaafse mit Sägespänen ausgestopft.

Ein Scheiterhaufen der an allen Ecken brennt, und der schon lange Jahre der Flamme Trost geboten hat.

Eine vollkommene Mahlzeit von 4 Gängen, bestehend aus einer Pastete von Papp, einer gefüllten Gans von Leder, einer Schüssel Krammivogel

von gespickten ungeschälten Kartoffeln u. dergl. aus mehreren Bouteillen von Eichenholz nebst einem Desert von Wachs. Auch 11 Weingläser, die bis einem Finger breit vom obern Rande goldgelb angestrichen sind. — (Ein Bonne: Anblick für die Besucher des Schauspiels.)

Fünf Ellen Ketten von Blech, die vortrefflich klirren und daher Schauer erregen.

Eine vollständige Sammlung von Larven, zerbrochenen Lanzen, Fallthüren, Strickleitern, großen Tischen, deren Teppige bis zur Erde reichen; Särge von schwarzer Leinwand, weiß angestrichene Kerzen von Gips. Kurz alles, was zur Darstellung der neuesten Ritterstücke erforderlich ist.

Auch noch ein beträchtlicher Vorrath von Degen aller Art, Dolchen, mit runden und zurückweichenden Klingen, Hellebarden, Turbans, Helme und viereckichten Mützen.

(Die Fortsetzung künftig.)

### Auflösung des Räthfels in No. II.

#### Brodneid.

#### R ä t h f e l.

Es machen meine Sylben beyde  
 Dir freudige Gefühle kund,  
 Ruft jene dort das Kind im Flügelkleide,  
 Und diese hier der Schiffer Mund.  
 Dies rohe Volk allein kann dich zum Ganzen bring-  
 gen  
 Willst du mit Blanchard nicht dich durch die Lüfte  
 schwingen.

## Theateranzeige.

Montag: Die Radikalkur.

Es wird dann wahrscheinlich nur noch eine Vorstellung gegeben, und das Theater bis zum Herbst geschlossen werden.

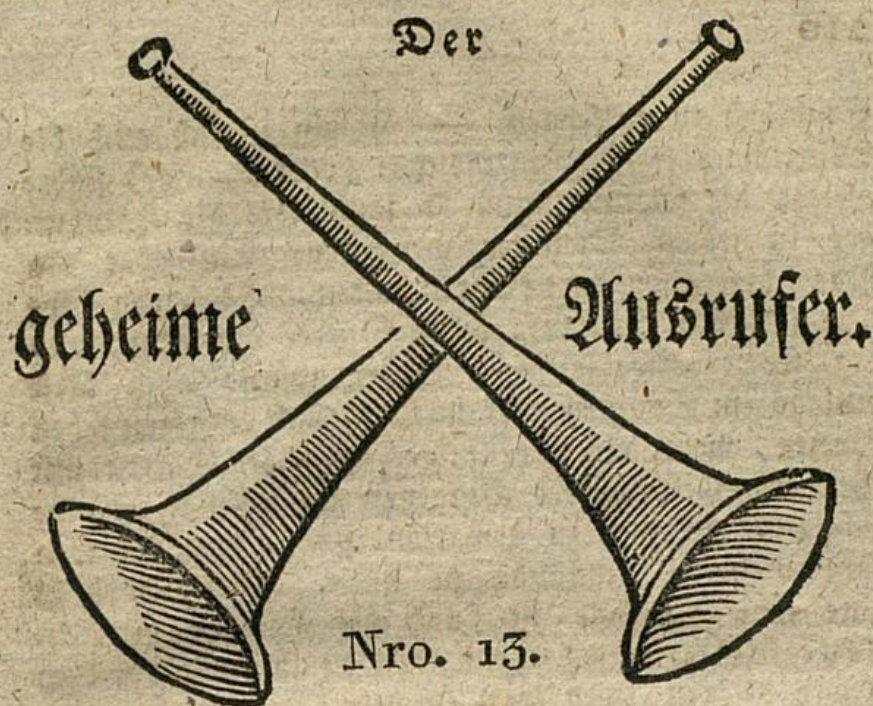
## An unsere resp. Subscribenten.

Da mit dem folgenden Bogen das erste Quartal unsers Ausrufers beendigt ist, so ersuchen wir Sie ergebenst, diesen heute über 8 Tage in Empfang zu nehmen. Sie werden dabei einen farbigen Umschlag erhalten, auf welchem das vollständige Inhaltsverzeichnis aller 13 Bogen bemerkt ist; und können sie in diesen einheften lassen, wenn Sie sie des Aufbewahrens nicht unwerth halten. Fehlt Ihnen eine oder die andere Nummer, so steht Ihnen — aber bloß den resp. Subscribenten — diese wieder zu Dienste, im Fall Sie den Bogen ohne Beylage mit 3 Gr., und denjenigen, wozu eine Beylage gehört, mit 4 Gr. bezahlen wollen. Indem wir Ihnen nun unser verbindlichsten Dank, für die uns geschenkte nachsichtsvolle Güte, sagen, so nehmen wir uns zugleich die Freiheit, Sie zu ersuchen, beym Empfange des 13ten Bogens eine gedruckte Quittung entgegen zu nehmen, (worauf des jedesmaligen Subscribenten resp. Name eingetragen ist) und dafür dem Vorzeiger derselben den vierteljährigen Betrag von 30 Gr. einzuhändigen. — Um alles Mißtrauen aus dem Wege zu räumen, wollten wir keine Pränumeration annehmen, allein jetzt müssen wir um diese Kleinigkeit ersuchen. — Nicht Eigennuz trieb uns an, einen Versuch zu wagen, ob in Bremen und in der umliegenden Gegend denn nicht Eine Wochenschrift gedeihen könne, da in Hamburg deren wenigstens ein Duzend erscheinen. Wir setzten deshalb den Preis für 13 Bogen (ohne die Beylagen) so niedrig — 30 Grote für Einheimische — um für unsere Auslagen an Papier und Druckkosten nur gedeckt zu seyn. Daß der Ueberschuß nur höchst unbedeutend seyn könne, wird sich Jeder leicht erklären, der die jetz-

gen hohen Preise jedes Artikels in Betracht zieht. — Wir wagten den Versuch; und schmeichelhaft muß es uns seyn, daß wir die Ersten waren, die in dieser Erwartung sich nicht getäuscht sahen. — Darum haben wir auch die Hoffnung, daß die bisherigen resp. Subscribenten noch ferner unserm Unternehmen Beyfall und Unterstützung schenken werden. — Der Theil von Individuen, für die unser Ausrufer zuerst, besonders bestimmt war, ist in jetzigen nahrungslosen Zeiten zu gering, als daß durch seine Beyträge allein das Blatt Fortgang haben könne, daher können wir um so mehr erwarten, daß die Bemitteltern unserer resp. Subscribenten durch Ihre fernere Theilnahme dies begonnene Werk unterstützen werden. Dem ungebildeten Bürger thut in jetziger Periode so gut wie jedem andern eine Erholung Noth, und auf welche Art können Sie ihm diese wohl unschädlicher verschaffen, als durch Ihre fernere Unterstützung dieses Blatts! — Finden Sie auch zuweilen etwas darin, das Ihnen vielleicht schon bekannt ist, oder nicht ganz Ihren Beyfall hat, so bitten wir darauf Rücksicht zu nehmen, daß es entweder Jene noch nicht erfahren, oder die Gerichte, die wir manchmal auf unsere Tafel bringen, nicht mit Haut und Haaren würzen dürfen, sondern sie allgemein genießbar und verdaulich zureichten müssen. — Dagegen versprechen wir aber auch, daß Sie künftig in unserm Blatte manches antreffen sollen, dem Sie Ihren Beyfall gewiß schenken werden, den zu erstreben unser Ziel stets bleiben wird. — Mancher hat sich, wie wir erfahren, durch diesen Ausdruck, oder jene Wendung getroffen gefühlt; allein wir können auf Autocorrektur versichern, daß es uns nie eingefallen ist, ein uns bekanntes Individuen zum Gegenstand unserer Satyre auszulernen. — Nach dieser Erklärung hat es sich also jeder selbst zuzuschreiben, wenn er sich getroffen fühlte. —

Die Redaction.

Die Redaction.



---

Delmenhorst, den 25ten Juny 1808.

---

Fragmente aus dem Taschenbuche eines  
Reisenden.

(Fortsetzung.)

Da der Wirth diese Anlage nicht Jedermann einräumen zu wollen scheint, wie mich die erwähnte Jacke fast vermuthen läßt, so zweifle ich, daß im Sommer der Zuspruch immer gleich zahlreich (besonders für die Zukunft) seyn werde. Der Bremer Bürger, der die ganze Woche in seinen vier Pfählen geseßen, sucht an seinem Feyer: (Sonn) tage die freye offene Natur. Diese findet er nun freylich in ihrem reizendsten Gewande in seiner Nähe, allein diese genügt ihm selten, und er entflieht lieber einige Stunden weiter, um sich ganz von der

Stadtluft zu entfernen. — Darin ist sich auch die Mittelstandsklasse aller Reichs- (oder Hanse-) Städte gleich; die Bremer muß so wohl wie die Hamburger in jedem Sommer, wenigstens Ein oder ein Paar mal eine Ausfart halten, und daran hindert ihn kein Zeitlauf, keine Sperre der Flüsse und der Erwerbzweige. — Daher würde auch diese Anlage im Sommer viel mehr Besuch entgegen sehen können, wenn ein geräumiger schattiger Garten mit ihr verbunden wäre. Hingegen im Winter ist eine zahlreiche Menge zu erwarten. — Hiezu kommen ihm mehrere Umstände zu nuzen. Theils weil es eine neue Anlage ist (und die Hühner gern in neue Nester legen) theils weil sie so nahe vor dem Thore belegen, und man in den kurzen Tagen entfernte Vergnügungsorte nicht besucht. — Ob der Unternehmer aber für immer seinem Grundsatz wird treu bleiben, daran zweifeln ich, aufrichtig gesagt, schon deshalb, weil es eine öffentliche Anstalt in Bremen ist. — Zwar fehlt es, besonders dem wohlhabenden, Bürger dieser Stadt an einem solchen Vergnügungsorte ganz. — In die öffentlichen Anstalten höherer Stände hat er keinen Zutritt, und wird ihn auch sicher nicht wünschen, weil er sich dort nur langweilen würde, die Gasthäuser zu besuchen, wo Jedermann Zutritt hat, findet er, als wohlhabender, rechtlicher Mann unter seiner Würde. — Er sey nun Künstler, oder ein durch vieles Reisen gebildeter Handwerker, kurz jeder aus dieser Classe muß auch seinen Stolz haben, er muß sich nicht — um mich hier eines Gemeinpruchs zu bedienen — wegwerfen. — Mit der roheren Classe — der ich übrigens auch volle Gerechtigkeit widerfahren lasse — umzugehen, daran kann er nun einmal keinen Geschmack finden. — Ein Zufluchtsort, wo er nach der Arbeit Erholung und neue Kräfte



schöpfen könne, thut ihm so wohl, wie jedem andern Noth. — Allein wohin soll er sich wenden? — Er für seine Person allein fände noch vielleicht wohl einen ihm passenden Zirkel; allein die Frau und die erwachsenen Töchter wollen ihn begleiten, er will auch diesen gern einen frohen Nachmittag oder Abend machen. — Sich weit von der Stadt zu entfernen, erlauben die Umstände nicht so oft zu wiederholen; als die Jahreszeit dazu einladet. Zu Fuße, auf Manier der Apostel, einen Stundenlangen Weg zurück zu legen, würde keine Erholung seyn, zumal wenn noch nicht ganz erwachsene Kinder die Familie begleiten. — Zu Wagen etwa nach Oberneuland, Lilienthal zu fahren, erlauben die jeztige nahrunggleere Zeit wohl im Sommer Ein oder ein Paar mal; doch jeden Sonntag dies zu wiederholen, würde bald die Casse des wohlhabendsten Bürgers erschöpfen. —

Der Mann findet Zerstreuung beym Kegelschießen, und ist er noch in der Jugendblüthe, so ist er oft eben so leidenschaftlicher Tänzer, wie die junge Frau oder das Mädchen diesem Vergnügen im heftigsten Grade anhängt. — Will Er also der jungen Frau oder seinen Töchtern ein anständiges Vergnügen des Tanzes verschaffen, so war er — keinem Tanzwirthe zu nahe zu treten, wahrlich bis jezt in nicht geringer Verlegenheit. — In andern großen Städten veranstaltet erwähnte Bürgerklasse zuweilen unter sich einen kleinen Ball. Diese sind hier selten. — In Hamburg scheuen sich zwar diese Familien nicht auf solchen Tanzböden, wie der größere Theil der hiesigen ist, sich herumzutummeln. Allein Hamburg und Bremen darf in dieser Hinsicht auch gar nicht neben einander gestellt werden. — Dort kennt ein Nachbar kaum den andern weiter, als wie von Ansehn (wozu denn freylich der

Umstand viel be trägt, daß fast immer mehrere Familien ein Haus bewohnen, dessen einzelne Theile obendrein noch manchmal in jedem Halbenjahre die Inhaber wechselt — ) Dort kümmert sich keiner um das Thun und Treiben eines andern, sobald sein Interesse nicht unmittelbar dabey in Anspruch genommen wird. — Hingegen in Bremen ist dies bey der geringern Volkszahl ein ganz Anders. — (Daß sich sowohl hier wie dort Ausnahmen finden, versteht sich von selbst.) Wer längere Zeit in größern Städten sich aufhielt, wird mich verstehen. — Also bis jetzt mangelte es hier an einem öffentlichen Tanzboden, den der honette Bürger mit seiner Familie besuchen durfte, ohne sich mancher Unannehmlichkeit aussetzen. — Fast jeder Wirth mag es wohl gewünscht haben, wie er den Tanzboden anlegte, bloß anständige Gesellschaft zu bekommen; allein dies auszuführen, lag nicht in seiner Macht. — Wollte er nicht als ein Grobian verschrien werden, so durfte er niemanden zurückweisen, und er mußte den rohen — eben so gut den Zutritt erlauben wie den rechtlichen (man sagt in Bremen so) Mann. Wollte er von einer gewissen Classe junger und alter Wüßlinge auch künftig Zuspruch erwarten, so durfte er keine Schürze zurückweisen, die Trägerin möge auch so publik seyn, wie sie immer wolle. — Konnte man es also wohl dem gebildetern Hausvater verargen, wenn er hier fortblieb? wenn er seine junge Frau oder seine unverdorbenen Töchter nicht in Gesellschaft dieser Hetären wissen wollte? Konnte es ihm irgend jemand verdenken, wenn er seine Begleiterinnen nicht den Zudringlichkeiten roher Menschen aussetzen wollte, die es in jedem Stande giebt, aber dennoch nirgends zahlreicher anzutreffen sind, als gerade hier, wo Jedermann Zutritt hat.

Da kommt z. B. ein betrunkenener — und so:

dert das junge reizende Weib zum Tanz auf; will sie sich und ihre Familien nicht in die Mäuler aller behofeten und unbehofeten alten Weiber bringen, so muß sie ihm willfahren und mit ihm tanzen. Nicht allein daß sie sich von ihm herumzerren lassen muß, nein! sie muß auch erwarten, daß er sich Unanständigkeiten erlaubt. Und zu diesen glaubt er das Recht zu haben, weil er Individuen in der Gesellschaft antrifft, die sich dies (wenn auch nur unter 4 Augen) gern gefallen lassen. — Willfahrt sie seinem Ansinnen, mit ihm zu tanzen, nicht, so muß sie erwarten, die größten Beleidigungen anzuhören. —

Dadurch leidet nicht allein sie, sondern auch der Ruf des Wirths; jeder Anstand und Friede liebende Mann wird seinem Hause ferne bleiben. — Im Gegentheil aber, giebt er nicht Jedermann Zutritt, wes Standes oder Geschlechts er immer sey, so leidet hinwiederum sein Verdienst sehr darunter. Er hat vielleicht ein unanständiges Individuum zurückgewiesen, so wird er als ein Grobian verschrien, und mancher, der den Grund nicht weiß, bleibt weg. — Ferner giebt er so Gewisse, (Dienenkönige, oder Königinnen mögt' ich sie nennen,) wohin diese ihren Zug nehmen, dahin rennt der ganze Anhang. Und gerade dieser Anhang ist oft der Theil, von dem der Wirth am meisten verdient. — Kurz, das geplagteste Thier auf der Welt ist — ein Wirth. — Doch ich kehre zu der Frage zurück: Sollte Herr Claussen seinem Vorsatze treu bleiben können, ohne sich selbst zu schaden?

In meinem nächsten Briefe werde ich Ihnen erst etwas über das Begefacker Pfingst-Markt und über Lilienthal sagen, und dann zu den nähern Gasthäusern zurückkehren.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Verkaufsanzeige 2c.

(Beschluß.)

Verschiedene Tenor- und Bassstimmen, worunter auch die der 3. Damen, welche sie bey der Vorstellung der Zauberflöte zu Hause gelassen hatten.

Ein künstlicher Komödienzettel, worauf der Name des Stücks, das gegeben werden soll, an einem Tage sich 4 mal verändert.

Verschiedene moderne Ruinen von Pappe, nach einer in der Nähe liegenden Natur copirt.

Ein Blasrohr für den Souffleur, damit der Zuschauer erst Zeit gewinne darüber nachzudenken, was der Schauspieler dereinst sagen werde.

Ein Kalender vom Jahre 1744., und ein Geburtschein, von demselben dato sehr schön in Kupfer gestochen, den die erste Liebhaberin in der Garderobe hat liegen lassen.

Die altdeutsche Treue und Redlichkeit, auf einem Spinnengewebe in Kupfer gestochen.

Zwanzig Kisten voll Komödienbillets für die Abonnenten, welche bloß, weil sich die Liebhaber so sehr drum rissen, und um allen Streit darüber ein Ende zu machen, auctionis lege mit verkauft werden sollen.

Noch ein Donnerwagen, der ein Geräusch macht, das dem des Donners ungefähr so ähnlich ist, als das Gefrähe der ersten Operistin dem Gesänge der Nachtigall.

2 Trompeten, die etwas geborsten. (Es ist immer vergessen worden, neue dafür anzuschaffen.)

17 Stück noch recht schön conservirte Busen, ausgestopft mit zerrissenen Strümpfen 2c. (Es sind keine Kuhhaare darin, damit der Wurm nicht hineinkomme.)

Verschiedene falsche Waden und ein vollkommenes Untergestell oder Futteral, worin die ersten Liebhaber und Helden bis an die Hüften hinein zu kriechen pflegten.

Einige abgerissene Strenge an der Hausglocke.

Eine Hausthürglocke voller Beulen. Ein Pappagoy, der sonst nichts spricht, als: Der Herr ist nicht zu Hause.

Eine Menge gesiegelter und unbesiegelter, geöffnete und noch unberührter Billets von Schauspielern, Tänzern, Actrisen und andere Tagelöhnern des Theaters, worunter, in Hinsicht der Orthographie, einige sehr rare Sachen, wie auch mehrere Hieroglyphen.

Eine Pfeiffe, in den Rößkermel zu stecken, um damit das beliebte Beyfallszeichen zu geben, wenn mir ein Schauspieler nicht länger behagte, weil er pünktlich die Gage verlangte, die ich ihm doch nur erst seit 4 Monaten zu bezahlen — vergessen hatte, und der mir noch obendrein weiß machen wollte, das Jahr habe 52 Wochen.

Eine Menge Wallnusschalen, zerbrochener Bousteillen, angerauchter Cigarro's, Bierkrüge und Strumpfbänder, die theils auf der Gallerie, theils in den Logen gefunden worden.

Einige sehr schöne Original Gemälde aus dem alten Testamente.

Nro. 1. Soll dem Esel Bileams sehr ähnlich sehen, wie er wohlgenährt und mit vollen Säcken beladen von der Mühle kommt. Unterschrieben: Der Mensch denkt's, Gott lenkt's.

Nro. 2. Stellt einen corpulenten Mann vor, der an einer wohlbesetzten Tafel, in Gesellschaft seiner zahlreichen Familie und des Couffeurs sitzt. Neben ihm liegt ein Stoß Rollen, die er mit Zuziehung des Couffeurs, und des auf dem Sophe sitzenden

Friseurs austheilt. Faust dicke Thränen laufen ihm von der Stirn herab. Die Unterschrift ist: Nec sutor ultra crepidam.

Nro. 3. Stellt den Esel aus Nro. 1. vor, wie er im vollen Trabe bepackt, zurück kehrt. Die Unterschrift lautet: Sic transeat gloria mundi.

### Schreiben aus Bremen vom 5ten Juny.

Wir haben zwar erklärt, daß den Einsendungen von Nachrichten die Namen der Personen, welche sie uns mitzutheilen die Güte haben, beigefügt seyn müssen, allein dann machen wir hievon billig eine Ausnahme, wenn diese Nachrichten notorische Dinge enthalten und nicht erst durch den Namen des Einsenders beglaubigt zu werden brauchen. \*)

Aus diesem Grunde theilen wir folgendes Schreiben wörtlich mit, und ersuchen den uns unbekanntem Verfasser desselben um mehrere Beyträge, zu welchen er uns am Schlusse dieses Hoffnung machte.

#### Die Redaction.

Meine Herren!

Mit Vergnügen habe ich es bemerkt, daß es eine Haupt-Tendenz Ihres beliebten Blattes zu seyn scheine, alle Bremen betreffende Notizen auswärtiger Zeitschriften, wenn sie nur etwas, einigermaßen Erhebliches enthalten, Ihren Lesern mitzutheilen und mit passenden Bemerkungen zu begleiten.

\*) Dies würde dennoch nicht aufgenommen seyn, wenn wir den Herrn Einsender nicht zu bestimmt erkannt hätten.

Die Redaction.

Erlauben Sie mir daher, daß ich Sie auf das kürzlich erst erschienene April-Heft der *Marb. N. Theol. Annalen* aufmerksam mache, worin sich drey auf Bremen sich beziehende Nachrichten befinden.

Die eine ist die bekannte im Namen des damaligen Herrn *Platz-Commandanten* am 23. Jan. d. J. publicirte, iderzeit am Dom angeschlagen gewesene Ordre an die Soldaten der Garnison, den Gottesdienst in der Kathedralkirche 1) der Stadt nicht zu stören; eine andere betrifft das Mißverständnis des Dr. *Ewald* mit Dr. *N. Meyer*, welche sich ganz für Ihr Blatt eignet, da Sie in Ihrem ersten Stücke von jenem Streit Nachricht gaben. Sie steht S. 228 und lautet so: 2)

„Der Aufforderer des Hrn. Kirchenraths *Ewald*,  
 „Dr. *Med. Nik. Meyer* zu Bremen, bewun-  
 „dert in Nr. 10. des *Intell. Bl.* der Zeit.  
 „s. die eleg. *Welt* 1808 das merkwürdige  
 „Zusammentreffen von so vielen Aehn-  
 „lichkeiten zwischen Bremen und einer Stadt  
 „B. im südlichen Teutschlande, und von  
 „so vielen ähnlichen Erfahrungen, die in zwey  
 „Städten des nördlichen und des südlichen Teutsch-  
 „lands von Einem und demselben Manne  
 „gemacht worden sind; und er glaubt, daß die

1) Kathedralkirche? Hauptkirche? Wahrscheinlich benennt der Herr Einsender den Dom deshalb so, weil er in vormaliger Zeit eine bischöfliche Kirche war.

Die Redaction.

2) Weil wir das erste Quartal unserer *Wochenschrift* mit dieser Streitsache anfangen, so erwähnen wir um so lieber das Neueste, was uns davon zu Gesicht gekommen, am Ende dieses Quartals, und wünschen künftig nie wieder Gelegenheit dazu zu haben.

Die Redaction.

„ganze Würde eines Doctors der Theologie dazu gehöre, um zu glauben, daß jene Stadt — die Beziehungen sind angegeben, und fallen in der That auf — gar nicht gemeint worden sey. Uebrigens hält er die Sache jetzt für abgethan, und das Mißverständniß für beseitigt.“

Wey beiden Stücken mögte schwerlich Jemand etwas zu erinnern finden, desto interessanter könnte Manchem das Personal der Geistlichkeit und der Lehrer an den gelehrten Schulen in den drey Hansestädten Lübeck, Bremen und Hamburg 1808 scheinen, wovon ich hier nur das aushebe, was sich auf Bremen bezieht.

Der Verf. macht zuerst die allgemeine Bemerkung, Bremen hat keinen Superintendenten, kein Consistorium, keine *pastores kat exochen* (Pastoren im höhern Sinn) wie Lübeck und Hamburg, wenn auch die Primarien der Altstadt gewisse Vorzüge besitzen u. s. w. Daß Bremen sonst allerdings einen reformirten Superintendenten hatte und nach dessen Absterben, im Jahre 1658, aus gewissen Ursachen, die Primarien eingeführt wurden; so wie, daß zu den Zeiten, wo der Dom der Landeshoheit der Herzoge von Bremen unterworfen war, der erste Pastor an jener Kirche Superintendent war, will ich hier nur im Vorbeygehen bemerken; aber daß unser Verf. indem er das Stadtministerium beschreibt, nicht einmal der herrschenden Religion erwähnt, ist doch besonders. Wey Hamburg und Lübeck ist es zwar eine bekannte Sache, daß beide Städte lutherisch sind, Bremen wurde sonst für eine reformirte Stadt angesehen, seit einigen Jahren aber sind wir aufgeklärter geworden, und wissen, daß sie weder dies, noch lutherisch,



sondern protestantisch sey, oder, daß beide protestantische Kirchenpartheyen sich gleicher Rechte erfreuen sollen. 3) Billig hätte der Verf. also anführen müssen, daß das Stadtministerium, so wie die Landprediger und der von ihm diesen beygesellte Armenhaus-Prediger reformirt sind, wovon jedoch ein Prediger an Ansharii Kirche, und ein Landprediger (wie auch der Verf. richtig bemerkt) sich zur lutherischen Religion bekennen, und jener, dessen ohngeachtet, ein Glied des reformirten Ministerii ist.

Daß der Dom die einzige lutherische Kirche in der Stadt ist, mithin die Pastoren an dieser Kirche lutherisch sind, ist zwar eine Jedem bekannte Sache, hätte indeß nothwendig angeführt werden müssen, wenn Jemand den gleich folgenden Satz verstehen sollte: Wenn die Domprediger mit den übrigen Stadtpredigern vereinigt wären, so u. s. w. Denn da die 4 Dompastoren schon seit sehr langen Jahren ein besonderes Domministerium bilden, 4) mithin gar nicht die Rede davon seyn kann, daß sie mit in ein reformirtes Ministerium aufgenommen wurden, so ist sehr schwer zu begreifen, was er mit seinem Wenn eigentlich hat sagen wollen und warum er nicht das lutherische und das reformirte Ministerium besonders auführte. Hat das reformirte Ministerium noch gleiche Grundsätze wie im J. 1725, so möchte ihm die Vermehrung seiner Glieder wohl nicht angenehm seyn, oder ha-

3) Dürfen wir den Herrn Einsender fragen: wo das letztere geschrieben steht?

Die Redaction.

4) Vormahls, unter Herzoglich-Bremischer, oder Churhannoverscher Hoheit freylich; allein seitdem auch noch?

Die Redaction.

ben sich die Bewgründe geändert? Einige nicht bedeutende Fehler bey dem Personale des von dem Verf. componirten Ministerii übergehe ich.

Die Herren Prediger an der catholischen Kirche nennt unser Verf. schlechtweg catholische Geistliche, welches ich in der Rücksicht nicht ungerügt lassen kann, da hier nicht (wie nach S. 201 bey Lübeck) der Gebrauch ist, daß man bloß die Primarien Pastores nennet, sondern die Catholiken ihre Geistlichen eben so wohl Prediger tituliren, als die Reformirten die ihrigen, und so werden sie auch in öffentlichen Acten, so wie die Glieder des Domministeriums 6) von der Domgemeine Pastoren genannt. Warum hat aber unser Verfasser, dem es doch um die Vermehrung des Ministerii zu thun zu seyn scheint, sich nicht auch der catholischen Prediger angenommen? —

Bey dem Gymnasio fehlen die Hauptpersonen, nemlich die über dasselbe gesetzte Herren Scholarchen aus dem hochweisen Rathe und dies ist um so mehr zu bewundern, da der Verfasser bey Hamburg ihrer doch gedenkt. Sie sind gegenwärtig Seiner Magnificenz Herr Bürgermeister Heinrich Lampe Dr. und Hr. Senator Johann Smidt. Bey den Herren Doctoren Meister (der Christoph nicht Christian heißt) und Stolz sind die Jahre ihrer Anciennet weggelassen, ersterer ward 1784 zum Professor und 1802 zum Rector, so wie lecherer 1802 zum Professor erwählt. Ähnliche Auslassungsfehler kommen bey verschiedenen Lehren, die mehrere Professuren zugleich bekleiden, vor; Herr Dr. Delrichs ist auch Bibliotheker der öffentlichen Bibliothek, Hr. Dr. Hasverus

5) An welchem Orte?

Die Redaction.

beforgt zugleich die Geschäfte der vormaligen Pfalzgrafen.

Beym Pädagogio ist der Lehrer des Zeichnens und Mahlens Hr. Joh. Herm. Menken, geboren 1766 und Hr. Johann Goosmann, Lehrer des Schreibens, Rechnens und Buchhaltens, geboren 1770 weggelassen.

Von der unter der Rubrik Lyceum aufgeführten, mit dem Dom verbundenen gelehrten Anstalt, bemerke ich hier für jetzt weiter nichts, als, daß der Verfasser den im Staats-Calender erwähnten Lehrer im Schreiben und Rechnen Hr. Hermann Rutenberg, geboren 1762, eingeführt 1802., ausgelassen habe, ob aus der Ursache, weil diese Stelle mit dem von ihm sogenannten Lyceo in gar keiner Verbindung steht, weiß ich nicht. —

Aber das hätte der Verfasser doch mit anzuführen sollen, daß es unter den von ihm aufgeführten gelehrten Bremern, berühmte Männer gebe, wenn sie sich auch nicht gerade alle (wie S. 202. von einem Lübecker Professor gesagt wird) auch durch die theologische Annalen rühmlichst bekannt gemacht haben. 6)

6) Beynahe sollte man auf den Gedanken gerathen: Es gäbe sonst gar keine berühmte Deutsche, als die zu den Marburgischen Theologischen Annalen Beyträge lieferten. — Das beste ist, daß ich jetzt weiß, wodurch ich ein berühmter Mann werden kann;“ (so spricht nemlich ein Wetter von uns) „ich will auch Beyträge zu diesen Annalen liefern.“ — Unser Wetter ist zwar kein Gelehrter, er glaubt aber auch, daß dies gar nicht nöthig sey, denn er habe wohl Aufsätze darin gelesen, die ehr alles andere als gelehrt gewesen wäre. Man braucht ja auch eben nicht nothwendig ein Gelehrter zu seyn, um berühmt werden zu können. Es giebt ja auch berühmte

Hier breche ich ab, um diesen Aufsatz nicht zu lang werden zu lassen, sollte es Ihnen indes nicht unwillkommen seyn, so werde ich mit Vergnügen von Zeit zu Zeit, mit mehreren aufwarten 7) und bin

Bremen,  
den 5. Juny 1808.

Ihr  
gehorsamer Diener  
N. N.

---

### Predigt am heiligen drei Königstage.

Aber laffet uns von unsern Königen reden. Der erste brachte Gold, Myrrhen, der andere Weihrauch, und der dritte — es ist mir ganz entfallen, was er brachte. — Der dritte brachte — Hm! Peter Brechs, weil Du doch herausgehst, so sagte der Marthe, meiner Magd, daß sie die Verchen nicht

---

Handwerker in allen Ständen, so gut wie unter den Gelehrten. --

Die Redaction.

7) Wir haben keinen Anstand genommen, den ganzen Aufsatz hier abdrucken zu lassen. Freymüthigkeit die in keine individuelle Beleidigung ausartet, ist in jedem wohlpolizirten Staate so wohl mündlich als schriftlich (ergo auch gedruckt) zu sagen erlaubt. -- Pressfreyheit ist fast das einzige Gut, dessen wir Deutsche uns noch zu erfreuen haben; sie frommt dem Ganzen, allein nie wird sie in unserm Blatte zur Pressfreyheit ausarten. -- Uebrigens machen wir jeden Einsender für das Seinige verantwortlich. Natürlich bleibt es auch sein Eigenthum, wenn es gleichwohl hier abgedruckt ist. -- Allein nie werden wir einen Einsender zu nennen, uns zwingen lassen. Daß wir ihn aber kennen müssen, versteht sich von selbst und ist *conditio sine qua non*.

Die Redaction.

verbrennen läßt. Denn auf Ehre, wenn sie das thut, so soll sie sie selbst fressen. Aber wieder auf unsere Könige zu kommen. — Nicht wahr? das heißt recht lange reden? Hör, Mathias, der Du mich so ansiehst, hefte die Augen auf den Altar, wo sie gehören. Siehe, der kleine, mit dem geschornen Bart, ist derjenige, der Gold und Myrrhen gebracht hat, der mit der Mütze in der linken Hand, gab Weihrauch und dieser dicke schwarzbraune, der hinterher kommt, der gab, ach, wahrhaftig! meine Lieben, der gab nichts. Darum verbrannte ihn auch Gott und er ward schwarz, wie ihr noch sehen könnt. Kommt, Ihr Herrn Knauser nun zur Messe, ohne etwas mit zu bringen, ich versichere Euch, ich werde einen Topf mit Kienruß hinstellen, den ich gewiß nicht ungebraucht lassen will. Der Herr ist allezeit gut und ich auch; komme nur und werfet gute Münze in's Becken, wenn Ihr auch sonst nichts bringt, dann will ich meine Mütze tief über Augen und Ohren ziehen, daß ich nichts sehe und höre. Mäßigkeit ist eine schöne Tugend; Keuschheit macht blaß; das Fasten ist etwas wunderbares, wenn man auch davon nicht satt wird. Aber wenn Ihr auch alle Tugenden hättet und brächtet keine Opfer, so thätet Ihr doch besser, daß Ihr Euren Kopf an die Wand stiehet. Doch Euer Stolz, Euer Hochmuth, wird Euch noch in den Abgrund stürzen. Ihr wollt nicht zu dem Opferbecken gehen, weil andere vor Euch da gewesen sind. Ei, laßt Euch das nicht anfechten. Geht nur, ich verspreche Euch, daß ich denjenigen, welcher einen halben Gulden opfert, schon in Ehren halten und andere, die ihm vorgehen wollen, sicher eins mit dem Becken versehen werde, daß sie daran denken sollen.

Ich las gestern eine schöne Stelle im ersten Buch Moses, ihr mögt's glauben oder nicht. Es

betrifft den Hochmuth, der Euch alle ins Verderben stürzen kann. Lucibal, der allerschönste Engel, ward so verwegen: aber — wahrhaftig, das übrige fällt mir nicht bei, es kamen aber noch viele schöne Sachen vor.

(Die Fortsetzung künfftig.)

### A n e k d o t e.

In einer Gesellschaft kam die Rede darauf, daß während des Krieges, alle Bedürfnisse an Lebensmitteln und dergleichen auf eine auffallende Weise gestiegen wären.

„Ja unter andern auch die Lichter,“ sagte eine Dame.

Ei mein Gott, wie so? fragte eine andere. Haben sich die Truppen auch sogar bei Licht geschlagen?

Auflösung des Räthfels in Nro. 12.

E i l a n d.

### E h a r a d e.

Laut ertönt die Anfangsilbe,  
Wird sie weidlich ausgespannt,  
Auch ist sie als Augendecke  
Manches Leidenden bekannt,  
Hart sind zwar die Hinterfilben,  
Noth, sie dennoch brechen kann,  
Kalt gebrauchen sie Banditen,  
Warm Citherens Ehemann!  
Auf der Post kannst du das Ganze,  
Wie beym Handwerksburschen sehn,  
Auch ist dir auf deinen Reisen  
Solch ein Ding bequem und schön.

## Beilage zu No. 13.

Neuester Mode; Bericht aus Paris vom  
11ten Juny 1808.

Zwischen den Moden beyder Geschlechter herrscht jetzt der grellste Contrast. Wenn z. B. der Frack des jungen Stokers vorn über den Schenkeln fast zusammenstößt, so sind die Roben der Damen vorn knapp und glatt, hinten hingegen in sehr reiche Falten gelegt. Der junge Elegant muß seine Rockschöße zurückschlagen, damit sich solche nicht kreuzen, die junge Dame hingegen zieht die reichen Falten ihres Gewandes gewaltsam vorwärts. \*)

Im künstlichen Viereck um den Hals, oder um den linken Arm gelegt, spielen die Schawls von Cachemir noch eine sehr wichtige Rolle. Indessen werden doch die Colletets immer häufiger, und selbst die kleinen baumwollnen Tücher scheinen durch die niedlichen Knötchen-Franzen, womit sie gewöhnlich garnirt sind, immer beliebter zu werden. Die Roben werden entweder à l'enfant, oder um 2 Finger breit länger als gewöhnlich getragen.

Ausser, daß am 9ten und 10ten des Junymonats die Preise mehrerer Colonialwaaren, besonders die schon zu kostbaren Caffee, Zucker u. dergl. mehr, beträchtlich im Preise stiegen, ist uns nichts von Be-

\*) Also werden von jetzt an unsere Damen und die gleich alles nachahmenden -- nicht mehr das Kleid -- um mit Kogebue zu reden -- wie einen nassen Lappen um das Leib ziehen; wenigstens wird die Hand von jetzt an nicht mehr an der Seite ruhen, wie bisher manchmal geschah, und wodurch nur zu oft das Anständige beleidigt wurde, weil man die dünnen Kleider oft so stramm anzog, um die Umrisse gewisser Theile zu produziren.

deutung (in Hinsicht wichtiger Handlungsvorfälle) berichtet worden. — Nachgerade sollte man denn doch glauben, daß sie das non plus ultra erreicht hätten. —

Auch sind die Aussichten noch immer nicht heiter; die bessern Zeiten scheinen noch immer fern; die Erwerbquellen vertrocknen immer mehr, und alle nothwendige Bedürfnisse steigen täglich. Die fremden Gäste weilen noch immer bey uns, seit dem Anfange dieses Monats hat sich diese, für manchen Hausvater so drückende Last, nicht vermindert. Wohl dem, der alles das, was andern unangenehm ist, von der komischen Seite zu betrachten vermag. Er allein besitzt die wahre Quintessenz des Lebens, die mehr werth ist als alle Freudenentdeckungen, die uns jetzt — für Geld — in den Zeitungen angetragen werden. Er weiß selbst aus der gemeinsten Blume Honig zu saugen. — Ansichten dieser Art werden wir unsern Lesern in einem der nächsten Bogen mittheilen. —

Für jetzt mag nun zum Schluß ein wahrer Vorfall Ihnen noch erzählt werden, dessen Authentizität wir eidlich bekräftigen können. — Am vorigen Sonnabend, Abends 7 Uhr, steht ein — Soldat vor seinem Quartiere, von seinem Wirthe und mehreren andern umgeben. — Ein Stadtsoldat geht vorüber, der — Militär ruft ihm zu: „Kammerad! komm' mal hier! Präsentirt den Schnapphahn!“ Der Stadtsoldat, gehorsam dem Befehle, salutirt auf die Art, mit welcher er seine Obern eigentlich nur allein begrüßen sollte. Kaum ruht aber das Gewehr wieder auf der Schulter, so nimmt er auch schon den Hut ab, und sagt: „Um“



sonst ist der Tod.“ — Der — greift in die Tasche und giebt ihm ein Trinkgeld. Dieser dankt und marschirt mit der militairischen Wendung ab. — So etwas sollte freylich geahndet werden, allein da Einsender keine große Bekanntschaft unter diesen Militair-Personen hat, wenigstens nicht mit dem das Gewehr tragenden Theile, so vermag er ihn auch nicht zu nennen, sonst würde er es gewiß gethan haben. Auch hat sich ein Sergeantmajor den 17ten d. M. erschossen.

### Das Theater in Bremen

ist wahrscheinlich von nun an bis zum Herbst geschlossen, und die Gesellschaft wird in diesen Tagen nach Pyrmont reisen. — Die Personen von Distinction, so wie die Bremer, welche diesen Badeort in diesem Sommer besuchen, sollen unsern Lesern angezeigt werden, imgleichen wird Ihnen nächstens eine Beschreibung dieser Quelle und ihrer Umgebungen, der dortigen Lebensweise u. mitgetheilt, welcher die wichtigsten dortigen Vorfälle während diesem Sommer folgen werden. — Vor der Abreise des Theaterpersonals sind davon abgegangen: die Familie Meyer, und Herr Lange. — Dagegen werden in Pyrmont die nothwendigsten Personen zu einer gut besetzten Oper engagirt, die bekanntesten sind: Herr und Dem. Müller von Cassel, Herr Gollmick, Tenorist, von daher; dem ein dito Sänger von Straßburg zugesellt wird. — Dies kann für die Bremer Musikfreunde eine angenehme Nachricht seyn, weil sie nun im nächsten Winter manchen delikaten Ohrensmauß zu erwarten haben. — Vor der Abreise kann man aber noch einigen kleinen neuen Piecen entgegen sehen, auch wird zum Besten des ganzen Theaterpersonals noch eine Benefiz-Vorstellung gegeben werden.

## Wiß: Gedichte.

Bitte der Bürger des Städtchens — .

Wir bitten uns von den verbot'nen Schwüren,  
Damit wir nicht, als Herr'n im Haus,  
Den nöthigen Respect verlieren,  
Zum Fluche nur das Donnerwetter aus.

Resolution der Obrigkeit.

Zwar bleibt im Ganzen das Verbot;  
Doch, euch mit Ansehn zu begaben,  
Mögt ihr das Donnerwetter haben,  
Und hälft es nicht; die schwere Noth.

An Jungfer N.

Ihr Tagebuch ist ein kleiner Band,  
Sammt den Nächten wär's ein Foliant.

Auflösung des Räthsels in Nro. 13.

Das Felleisen.

Jeden Sonnabend kömmt von diesem mit Beyfall aufgenommenen Erholungsblatte ein Bogen heraus, welcher künftig besonders Vorfälle in Bremen enthalten soll, um es Jedem Einwohner dieser guten Stadt immer interessanter zu machen. — Man kann vom 1ten Quartal noch einige wenige complete Exemplare erhalten, so wie man bittet, auf das 2te bald zu subscribiren. Das Quartal kostet nicht mehr als 30 Grote für die Bremer, wahrlich! ein äußerst billiger Preis für 12 oder 13 Bogen, ohne die Beylagen. — Bestellungen nehmen an: H. D. Meyer, Leichenbitter, hinter dem Krankenhause, Carl Dornstein, in dem Schlaack'schen Hause, St. Annenstraße, der auch bey dem Constabler Meyer, in der Catharinenstraße, (im Gange) zu erfragen ist. — Ob man den neuesten Bogen jeden Sonnabend dort abholen, oder sich ihn bringen lassen will, bestimme man dort gefälligst. — Wer Beyträge liefern will, schicke sie mit der Post an: Die Redaction des geheimen Ausrufers in Delmenhorst.

Ende des ersten Quartals.

